

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Emotion und Sprache in der Berichterstattung der Kronen
Zeitung während der Fluchtbewegung 2015/2016“

verfasst von / submitted by

Kristina Pandey, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ. Prof. Dr. Margarete Maria Grandner

„I am interested in language because it wounds or seduces me.“

— Roland Barthes

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Wien, am 24. August 2021

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich während meines Studiums unterstützt haben.

Bei Frau Dr. Margarete Maria Grandner möchte ich für ihre geduldige und sorgfältige Betreuung danken. Durch ihr gründliches Feedback und ihre bodenständige Art hat sie mir geholfen, mich immer wieder auf das Wesentliche zu besinnen.

Besonderer Dank gilt weiters auch meiner Familie. Danke für die Unterstützung, die ihr mir während des Studiums habt zukommen lassen.

Dank gilt ebenfalls meinen Freund*innen, die mich während des gesamten Studiums unterstützt und motiviert haben. Ein großes Danke geht vor allem auch an Alex, für das Korrekturlesen dieser Arbeit.

Jede*r Einzelne hat zum Abschluss dieser Arbeit und meines Studiums beigetragen.

Danke.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Positionierung & Arbeitsdefinitionen	4
2.1 Eigene Positionierung	4
2.2 Begriffsdefinitionen	4
2.3 Geschlechtergerechte Sprache	7
3. Migration	8
3.1 Migration und Flucht	8
3.2 Migration in Österreich damals	11
3.3 Migration aktuell	12
3.4 Die Einstellung der Österreicher*innen zu Migration	18
3.5 Migrationsmanagement	20
3.6 Migration – Rassismus – Politik – Medien	21
4. Emotionen	23
4.1 Emotionen und Sprache	26
4.2 Politik, Medien und Emotionen	29
4.3 Frames	31
5. Medien	35
5.1 Die Kronen Zeitung	35
5.2 Journalismus im modernen Wirtschaftssystem	53
6. Theorie	57
6.1 Kritische Diskurswissenschaft	57
6.2 Sprache und Macht – Sprache und Ideologie	63
6.3 Repräsentation	65
6.4 Rassismusforschung	67
6.5 Intersektionalität	70
7. Methoden	72
7.1 Analyse nach Teun van Dijk	72
7.2 Analyse nach Ruth Wodak	74
7.3 Analyse nach Walter Schicho	74
7.4 Medienanalyse	76
8. Analyse	79
8.1 Einleitende Materialbeschreibung	79
8.2 Forschungsfrage	82
8.3 Analyse: Allgemeine Beobachtungen	83
8.4 Detailanalyse	104

8.4.1 Geflüchtete in den Herkunftsländern	104
8.4.2 Geflüchtete in Österreich	117
9. Conclusio	135
10. Bibliographie	142
11. Anhang	1
11.1 Abbildungsverzeichnis:	1
11.2 Liste der Artikel der Kategorien „Herkunftsländer“ und „Österreich“	2
11.3 Abstract Deutsch	13
11.4 Abstract English	14

1. Einleitung

In meiner Masterarbeit werde ich mich mit der auflagenstärksten österreichischen Tageszeitung, der Kronen Zeitung, befassen und erforschen, wie in dieser Zeitung während der Fluchtbewegung 2015/2016 mit dem Thema Flucht umgegangen wurde. Dabei werde ich den Fokus auf Emotionen, genauer gesagt auf die mögliche Emotionalisierung der Leser*innen, legen.

Den Ausgangspunkt meiner Arbeit bildet die Fluchtbewegung des Jahres 2015/2016, im Zuge derer viele Menschen Österreich erreichten und hier um Asyl ansuchten.

Flucht ist in Österreich jedoch keineswegs ein neues Thema. Seit den 1990er-Jahren sind die Themen Migration und Asyl aus der Politik und den Medien kaum noch wegzudenken.

In den Medien wurden in den letzten Jahren verschiedene Themen rund um Migration und Flucht hitzig diskutiert: vom sogenannten „Muslim Ban“, dem umstrittenen Einreiseverbot für Menschen aus sieben vorwiegend muslimischen Ländern in die USA, bis hin zur Debatte über die Schließung der sogenannten „Mittelmeer-“ und „Balkanrouten“ und die Sicherung der EU-Außengrenzen. Migration wird dabei von den österreichischen Medien meist als eine „innere Angelegenheit“ betrachtet. Dies führt in weiterer Folge dazu, dass es keinen offensichtlichen Konnex zwischen äußeren Gegebenheiten wie beispielsweise den Fluchtursachen und den mit Migration verwandten Themen gibt (vgl. Krzyżanowski/Wodak 2008: 258).

Emotionen sind für mich besonders interessant, da sie sich durch Sprache und Bild nicht nur gut ausdrücken lassen, sondern auch aktiv generiert werden und in weiterer Folge das Handeln und Denken der Bevölkerung beeinflussen können.

Kaum ein Tag vergeht ohne eine politische Rede oder Werbeanzeige, die die emotionalen Grundbefindlichkeiten des Menschen anspricht. Dabei wird mittels gezielter Emotionalisierungsstrategien versucht, bestimmte Gefühlszustände zu aktivieren. Da sprachliche Strukturen eingesetzt werden, um Menschen zu beeinflussen, werden diese Prozesse vorwiegend über Sprache vollzogen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 5f.).

Die Art und Weise, wie in österreichischen Medien Sprache und Bilder verwendet werden, beeinflusst die Meinungsbildung der Österreicher*innen maßgeblich.

Wie bereits erwähnt galt mein Interesse von Beginn an der „Neue Kronen Zeitung“ (auch „Kronen Zeitung“ oder „Krone“), da sie die mit Abstand auflagen- und reichweitenstärkste Tageszeitung in Österreich ist.

Bei der Lektüre einiger Online-Artikel der Kronenzeitung fiel mir eine starke Diskrepanz in der Berichterstattung auf. Es schien, als ob auf eine andere Art und Weise über die Lage der Geflüchteten in Österreich berichtet wurde als über die Fluchtursachen. Auch in der Gewichtung der Artikel fanden sich gravierende Unterschiede: Artikel über den Krieg in Syrien oder Afghanistan waren seltener und im Umfang kürzer als Berichte über Geflüchtete in Österreich. Auch die Sprache dieser Artikeln differierte stark.

Es ist mir wichtig aufzuzeigen, dass Sprache nicht nur ein Werkzeug ist, das Menschen benutzen, um miteinander zu kommunizieren, sondern auch maßgeblich dazu beiträgt, Machtstrukturen zu formen und zu erhalten. Medien spielen dabei eine wesentliche Rolle, denn bereits Foucault machte darauf aufmerksam, dass Medien nicht nur informieren, sondern auch formieren (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 215). Mit bestimmter Berichterstattung werden spezifische Bewusstseinsinhalte im Kopf erschaffen. Sie können Meinungen steuern und Perspektiven erzeugen. Deshalb ist es wesentlich anzumerken, dass Sprache keineswegs die Realität nur widerspiegelt, sie trägt auch einen Großteil dazu bei, Realität zu erschaffen (vgl. ebd.).

Wird die starke Beeinflussung der Berichterstattung im tagtäglichen Leben kritisch beleuchtet, stellen sich mehrere Fragen: Wie wirkt sich die ständige Medienpräsenz auf uns aus? Wer darf über wen sprechen? Wer darf und kann das auch lesen? Wer darf nicht sprechen? Wie wird über bestimmte Ereignisse berichtet und in welchem Ausmaß?

Das Ziel meiner Arbeit ist folglich herauszufinden, wie und mit welcher Absicht in meinem Forschungszeitraum über geflüchtete Menschen in Österreich berichtet wurde und wie sich diese Berichterstattung von jener über Fluchtursachen und der Situation in den Herkunftskändern unterscheidet.

Die Arbeit stützt sich auf die Prinzipien der Kritischen Diskurswissenschaft und soll Unterschiede hervorheben und etwaige Doppelmoral aufzeigen. Dabei werden sowohl Text- als auch Bildmaterial in die Analyse miteinbezogen.

In Kapitel 2 werde ich kurz meine eigene Positionierung erläutern und einige Begriffe definieren.

Kapitel 3 widmet sich der Migration. Hier wird der Unterschied zwischen Migration und Flucht erörtert sowie auf die historischen und aktuellen Aspekte von Flucht und Migration in Österreich und der Welt eingegangen.

In Kapitel 4 geht es um Emotionen. Dabei fokussiere ich mich vor allem auf die Beziehung von Sprache und Emotion, gehe dann aber auch auf ein wichtiges Werkzeug meiner Arbeit näher ein: den Frames. Frames sind Deutungsrahmen, die durch Sprache aktiviert werden, und tragen maßgeblich dazu bei, wie Menschen die Welt verstehen und deuten.

Kapitel 5 widmet sich den Medien – allen voran der Kronen Zeitung. Nach einem kurzen historischen Abriss erörtere ich in erster Linie, warum diese Zeitung in Österreich von so großer Bedeutung ist, wie groß ihre Reichweite ist und welche Problematiken existieren.

Kapitel 6 ist der Theorie gewidmet. In diesem Kapitel gehe ich näher auf das theoretische Framework meiner Arbeit ein. Dieses stützt sich hauptsächlich auf die Kritische Diskurswissenschaft.

Anschließend beschreibe ich in Kapitel 7 die von mir ausgewählten Methoden. Dabei stütze ich mich vor allem auf Ruth Wodak, Teun van Dijk und Walter Schicho. Des weiteren erläutere ich meine Vorgehensweise bei der Medienanalyse. Diese stützt sich auf Arbeiten von Roland Barthes und Stuart Hall.

Kapitel 8 beinhaltet die Forschungsfragen und Analysen. Die Analyse besteht aus zwei Teilen: Die allgemeine Strukturanalyse enthält generelle Beobachtungen zum Material über den gesamten Forschungszeitraum hinweg. Die Detailanalyse widmet sich ausgewählten Artikeln, die über die Situation in Österreich und den Herkunftsländern berichten, und geht dabei näher auf sprachliche Feinheiten ein.

Kapitel 9 dient der Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfragen.

2. Positionierung & Arbeitsdefinitionen

2.1 Eigene Positionierung

In der folgenden Arbeit geht es unter anderem um sozialpolitisch und gesellschaftlich brisante Themen wie Migration, Rassismus und Politik. Da auch ich nur ein Mensch bin, bedeutet das auch, dass meine Weltsicht und Positionierung meine Analysen beeinflusst. Das ist normal und in gewisser Weise auch unumgänglich. Dennoch ist es natürlich mein Ziel, eine möglichst unvoreingenommene Arbeit zu schreiben, weswegen ich meine Meinungen immer klar kennzeichnen werde.

Im nächsten Punkt möchte ich näher auf die Begriffe „Flüchtling“, „Asylant“ und „Migrant“ eingehen, erläutern, warum ich sie als problematisch erachte, und erklären, wie ich mit dieser Schwierigkeit umgehen werde.

2.2 Begriffsdefinitionen

Flüchtling, Asylant und Migrant

Der Begriff „Flüchtling“ ist ein medial und gesellschaftspolitisch sehr weit verbreiteter, aber auch problematischer Begriff. Da mit diesem Begriff oftmals ein bestimmtes Bild von Menschen mit Fluchterfahrung erzeugt wird, ist er sehr umstritten. Um nicht dieselben Bilder heraufzubeschwören, wie es Medien tun, werde ich in meiner Arbeit hauptsächlich von „Geflüchteten“, „Menschen mit Fluchterfahrung“, oder „geflüchteten Menschen“ sprechen. Gemeint sind damit allgemein Menschen mit Fluchterfahrung, unabhängig von ihrem Aufenthaltsrechtlichen Status.

Viele Medien verwenden die Begriffe „Flüchtling“, „Asylant“ und „Migrant“ häufig synonym, obwohl sie verschiedene Dinge bedeuten. „Flüchtlinge“ fliehen vor Gewalt oder Verfolgung, während „Migrant*innen“ ihren Lebensmittelpunkt verlagern, ohne dass ihnen Gefahr droht. In den meisten Fällen erhoffen sie sich eine verbesserte Lebensqualität. „Asylanten“ oder „Asylwerber“ sind jene Personen, die in einem fremden Land einen Antrag auf Asyl gestellt haben. Eine genauere Ausführung hierzu findet sich in Kapitel 3, „Migration“.

In diesem Kapitel gehe ich darauf ein, wer per Definition der Genfer Flüchtlingskonvention in die Kategorie des Flüchtlings fällt. Rummel wirft auf, dass durch diese Definition ein politisch-juristisches Konstrukt geschaffen wurde. Von Expert*innen festgelegte Merkmale bestimmen nun oftmals die Zukunft und das Schicksal von geflüchteten Menschen (vgl. Rummel 2017: 27f.). Neben dieser fachsprachlichen Definition gibt es jedoch auch eine Alltagssprachliche. Für manche ist jeder Mensch mit Fluchterfahrung ein „Flüchtling“, andere erkennen nur bestimmte Fluchtursachen als legitime Gründe an. Dies ist laut Rummel deshalb problematisch, da in diesem Fall ein juristischer Begriff außerhalb des juristischen Raumes verwendet wird (vgl. Rummel 2017: 28f.).

[...] auf diese Weise wird es möglich, einen Großteil der Schutzsuchenden unter dem Deckmantel des Rechtsstaats zu diskreditieren, ohne ihnen dafür die Vorzüge des Rechtsstaats in Form eines gerichtlichen Verfahrens gewähren zu müssen. (Rummel 2017: 29)

Wichtig ist festzuhalten, dass der Begriff „Flüchtling“ von verschiedenen politischen Lagern und Parteien auf unterschiedliche Art und Weise verwendet wird, dabei jedoch dieselbe Menschengruppe anspricht (vgl. Rummel 2017: 29).

Das Suffix -ling

Kritik an der Bezeichnung „Flüchtling“ richtet sich vor allem gegen das Suffix „-ling“ (vgl. Rummel 2017: 11). Ursprünglich war die Wortendung eine reine Verkleinerungsform ohne negative Nebenbedeutung (vgl. Stefanowitsch 2012).

Diese Bedeutung ist aber schon vor langer Zeit einer Veränderung unterlaufen: Nun ist sie verkleinernd, abschätzend und lässt die betroffenen Personen passiv wirken. Weiters ist es auch nicht möglich, eine feminine Wortform zu bilden (vgl. Rummel 2017: 11). Wörter mit dem Suffix -ling sind oftmals negativ behaftet, manche davon bereits seit Jahrhunderten: „Zärtling“, „Dümmling“, „Wüstling“, „Schwächling“, „Jüngling“, „Winzling“ und „Feigling“ (vgl. Stefanowitsch 2012). Weitere Beispiele für verschiedene Konnotationen sind „Eindringling“ (negativ), „Fremdling“ (ausgrenzend), „Günstling“ (ridikulisierend), „Liebling“ (verniedlichend) und „Säugling“ (als unfertig bezeichnende Wirkung) (vgl. Kałasznik 2018: 73). Besonders interessant ist das Beispiel des „Schönlings“, da hier ein eigentlich positiv behaftetes Wort durch das Suffix eine pejorative Bedeutung bekommt.

Das Beispiel des „Prüflings“ zeigt, dass das Suffix eine passive Konnotation erschafft (vgl. Rummel 2017:11).

Dadurch, dass andere Wörter mit dem Suffix -ling problematische Konnotationen aufweisen, liegt es nahe, dass dies auch auf das Wort „Flüchtling“ zutrifft (vgl. ebd.: 38f.). Das Suffix ist ein diminutiv und dadurch in weiterer Folge ein pejorativ. Zudem hat es eine oftmals passive Konnotation, die meist mit einem Abhängigkeitsverhältnis einhergeht (vgl. ebd.: 39). Dies ist besonders interessant, da Geflüchtete oft mit bedrohlichen Metaphern wie „Flüchtlingswelle“ oder „Flüchtlingsflut“ konzeptualisiert werden. Die implizierte Schwäche, Hilflosigkeit und Machtlosigkeit (vgl. Kałasznik 2018: 73) des Suffix -„ling“ steht hier im diametralen Gegensatz zu den gängigen Metaphern der (Boulevard-)Medien (welche ich im Zuge dieser Arbeit noch genauer ausführen werde).

Wie bereits erwähnt lassen Wörter mit dem Suffix -ling es nicht zu, Feminina zu bilden. Geflüchtete Frauen treten so gezwungenermaßen in den Hintergrund (vgl. Rummel 2017: 38).

Nicht nur das Suffix „-ling“ gibt dem Wort „Flüchtling“ eine (oftmals negativ) wertende Implikatur, auch im Alltagsgebrauch haben die Begriffe „Flüchtling“, „Asylant“ und „Migrant“ mittlerweile eine abwertende Bedeutung bekommen (vgl. UNHCR o.J.b), weswegen ich sie weitgehend vermeiden werde.

Im akademischen Umfeld beschreiben die Begriffe mehrheitlich Menschen, die Teil einer Migrations- oder Fluchtbewegung sind oder waren, während Medien sie gezielt einsetzen, um bestimmte, oftmals negative Bilder zu erzeugen. Sollten diese negativen Bilder impliziert werden, werde ich die Begriffe unter Anführungszeichen setzen.

Oftmals ist die Rede von „illegalen Flüchtlingen“. Dies impliziert ein Fehlverhalten der Geflüchteten, wobei es für diese oft keine Alternativen gibt. Eine Einreise nach Europa ohne gültige Papiere ist nicht strafbar, denn in der Genfer Flüchtlingskonvention ist verankert, dass geflüchtete Menschen, die nicht auf offiziellen oder „legalen“ Wegen in ein Land eingereist sind, nicht bestraft werden dürfen, sofern sie sich umgehend bei den Behörden melden und die Einreise rechtfertigen können. Während des Asylverfahrens, in dem geprüft wird, ob sie

Schutz benötigen, stellt die Republik Österreich eine vorläufige Aufenthaltsgenehmigung aus. Dies bedeutet, dass sie sich somit legal in Österreich aufhalten (vgl. UNHCR o.J.b).

Die Kronen Zeitung verwendet die Begriffe „Flüchtling“, „Asylwerber“ und „Migrant“ meist synonym. Jedoch ist auffällig, dass vor allem die Begriffe „Asylwerber“ und „Migrant“ stark negativ konnotiert sind. Der Bezug zu Flucht (vor allem beim Begriff „Asylwerber“) wird komplett ausgeblendet. Dies hat zur Folge, dass die Gründe für den Aufenthalt von „Asylwerbern“ oder „Migranten“ nicht genauso legitim scheinen wie diese von „Flüchtlingen“.

2.3 Geschlechtergerechte Sprache

In meiner Arbeit werde ich thematisieren, inwiefern Sprache Realität nicht nur abbildet, sondern auch konstruiert. In der Alltagssprache sind Frauen meist unsichtbar. Eine geschlechtergerechte Sprache kann helfen, Diskriminierung vorzubeugen oder gar abzubauen.

Deshalb werde ich meiner Arbeit entweder geschlechtsneutrale Formulierungen oder das Gendersternchen verwenden. Das Asterisk soll dazu dienen, Platz für weibliche Formen zu schaffen, inkludiert jedoch auch andere, nicht-binäre Formen.

3. Migration

„Migration ist so alt wie die Menschheit“ ist ein Satz, der so oder so ähnlich häufig in Bezug auf das Thema Migration gehört wird. Die menschliche Geschichte ist von Wanderungsbewegungen geprägt (vgl. Kluge/Bostanci 2012: 17), denn es hat in fast jeder Epoche Bewegungen von Menschen über Grenzen hinweg gegeben (vgl. Mecheril 2010:7). Worum es sich bei Migration handelt, wie dieses Phänomen eventuell definiert werden kann und wie es sich von „Flucht“ unterscheidet, werde ich im folgenden Kapitel genauer erörtern.

3.1 Migration und Flucht

Migration

Es gibt viele verschiedene Definitionen des Begriffs Migration. Die Vereinten Nationen definieren internationale Migrant*innen als Personen, die den Ort des gewöhnlichen Aufenthalts verlassen und sich an einem anderen Ort in einem anderen Staat niederlassen. Dies wird dann der neue Ort des gewöhnlichen Aufenthalts. Mit „Ort des gewöhnlichen Aufenthalts“ ist der Ort gemeint, an dem Personen die tägliche Ruhe- oder Freizeit verbringen. Dies wurde deswegen so definiert, um Migrant*innen von Pendler*innen unterscheiden zu können.

Dauert dieser Ortswechsel länger als ein Jahr an, spricht die UNO von „internationaler Langzeitmigration“ (vgl. Perchinig 2010: 13). Eine Art der Migration, die hier jedoch nicht erfasst wird, ist die Binnenmigration. Hierzu zählt auch die sogenannte Landflucht. Was diese Formen der Migration unterscheidet, ist, dass obwohl sie mit bestimmten Veränderungen des tagtäglichen Lebens einhergehen, es in den meisten Fällen keine Unterschiede in der Rechtsstellung gegenüber der bereits ansässigen Bevölkerung gibt (vgl. ebd.: 2f.).

In der Forschung sind die Ansichten darüber, wie Migration zu definieren ist, noch viel diffuser. So definiert die Geografie Migration als jeden Wechsel des Lebensmittelpunktes für längere Zeit, während die Soziologie den Fokus auf den Wechsel des sozialen Bezugfeldes legt. Die Ökonomie fokussiert sich auf den Wechsel des Wirtschaftssystems, und die Politikwissenschaft betont den Übertritt von einem Staat in einen anderen und die damit meist verbundenen Verluste an Rechten (vgl. ebd.: 3).

Heutzutage gehört in Industriestaaten ein gewisser Grad an Mobilität fast schon zum guten Ton, denn es wird beinahe als selbstverständlich erachtet, dass Menschen für ihre Karriere einen Ortswechsel in Kauf nehmen (vgl. Kluge/Bostanci 2012: 17). Obwohl jede akademische Disziplin ihre eigene Auffassung von Migration hat, bringt es Paul Mecheril vielleicht am besten auf den Punkt, indem er sagt, dass Migration eine universelle Praxis und eine allgemeine menschliche Handlungsform ist (vgl. Mecheril 2010: 7).

Migration wird häufig sehr linear dargestellt. Oftmals wird Migration als eine Einbahnstraße von A nach B gesehen. Dies stimmt so jedoch nicht. Migration ist ein viel zu komplexes Phänomen, als dass es sich auf eine simple Rezeptur herunterbrechen ließe, denn die angebliche Wanderung von A nach B ist meist keine einmalige Reise, sondern ein mehrmaliges Hin und Zurück (vgl. Perchinig 2010: 14f.). Auch nach der Auswanderung bleiben dichte soziale Kontakte zum Herkunftsort bestehen, und eine Beschränkung auf eine lineare Definition würde viele wichtige Funktionen der Migration ausblenden. So würde außer Acht gelassen werden, welchen wichtigen Beitrag Migration dazu leistet, eine Brücke zwischen zwei verschiedenen Welten zu schlagen, über die Wissen, Kultur, Wünsche, Sehnsüchte, Fähigkeiten und Kapital transportiert werden (vgl. ebd.: 16). Mit Migration gehen Wandlungsprozesse einher, die nicht nur einzelne gesellschaftliche Bereiche tangieren, sondern die Strukturen und Prozesse der Gesellschaft im Ganzen. Migrant*innen können als Akteur*innen betrachtet werden, die neues Wissen, Erfahrungen und Perspektiven einbringen. Dennoch halten sich in Europa hartnäckig negative Perspektiven, die Migrant*innen mit Defiziten in Verbindung bringen. Migration wird vor allem mit Armut und Kriminalität assoziiert, sie wird als störend, bedrohend und fremd betrachtet (vgl. Mecheril 2010: 8).

Faktoren, die darüber entscheiden, ob es zu einer Migration kommt, werden Push- und Pull-Faktoren genannt. Erstere führen eventuell dazu, das Heimatland zu verlassen, während Letztere ein Zielland attraktiv machen (vgl. Geis 2005: 28).

Push- vs. Pullfaktoren

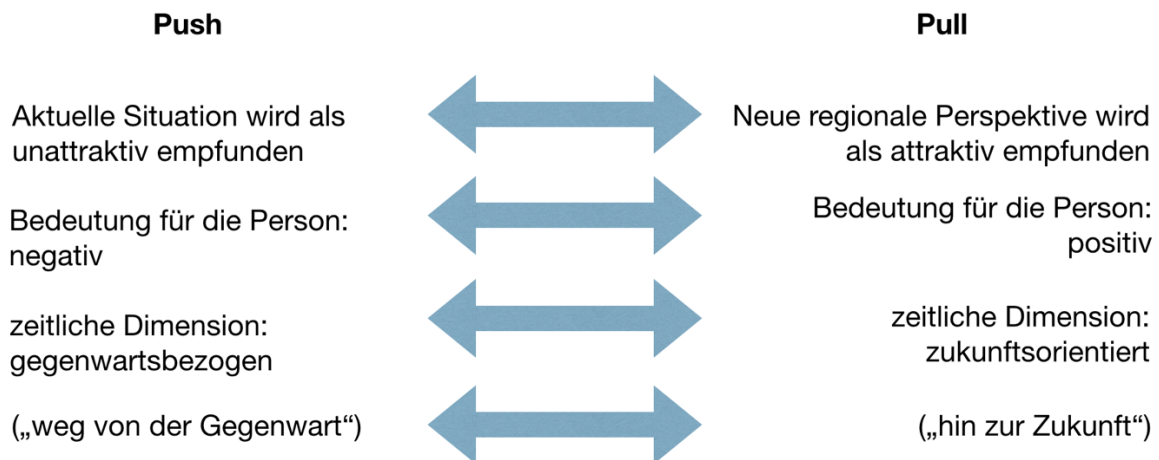


Abbildung 1: Polarisierende Charakterisierung von Push- und Pull-Faktoren. (Geis 2005: 29)

Im Hinblick auf die internationale Migration sind die größten Push-Faktoren das rasche Bevölkerungswachstum mancher Staaten (und die damit einhergehende Arbeitslosigkeit), Armut, politische Instabilität, Umweltkatastrophen und bewaffnete Auseinandersetzungen oder Kriege (vgl. Geis 2005: 28).

Flucht

Während Migration nicht leicht zu definieren ist, gibt es eine klare Definition, was eine „Flucht“ konstituiert. „Flüchtlinge“ sind der Genfer Flüchtlingskonvention zufolge Menschen, die aus folgenden Gründen das Land verlassen mussten, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen:

[...] aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung [...]. [Jemand, der] nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will. (UNHCR o.J.a)

Rückblickend auf die doch sehr weitläufige Definition von Migration, kann Flucht als eine spezielle Art der Migration betrachtet werden. Der wesentliche Unterschied zwischen Flucht und Migration besteht folglich in der Freiwilligkeit. Migrant*innen, so wird weithin angenommen, verlagern ihren Lebensmittelpunkt in der Hoffnung auf einen finanziellen,

sozialen oder kulturellen Fortschritt. Geflüchtete Menschen fliehen vor Verfolgung, Krieg, extremer Armut oder Naturkatastrophen, die ein Weiterleben in ihrer Heimat gar nicht oder nur unter sehr gefährlichen Umständen ermöglichen. Migrant*innen droht in ihrem Herkunftsland keine Gefahr, und sie könnten im Normalfall jederzeit zurückkehren. Da Österreich die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichnet hat, ist es verpflichtet, geflüchteten Menschen Schutz zu gewähren. Bei Migrant*innen kann es jedoch selbst entscheiden, wie viele es aufnimmt (vgl. UNHCR o.J.b).

3.2 Migration in Österreich damals

Migration war schon immer an wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen oder Modernisierungen beteiligt (vgl. Mecheril 2010: 8). Auch für Österreich ist Migration nichts Neues. Historisch betrachtet ist Österreich sowohl ein Aus- als auch ein Einwanderungsland.

Während des 19. Jahrhunderts war das Habsburgerreich eine der größten Quellen von transatlantischer Migration. Gleichzeitig zogen die aufkommenden Großstädte immer mehr Menschen aus der ländlichen Peripherie an. Während zwischen 1918 und 1920 zwar ca. 200.000 deutschsprachige Bürger*innen der früheren (hauptsächlich deutschsprachigen) Elite eingebürgert wurden, überwog in der Zwischenkriegszeit dennoch die Emigration. Das lag daran, dass vor allem nicht-deutschsprachige Einwohner*innen wieder in ihre Heimatländer (z.B.: Ungarn, Polen, Serbien sowie die damalige Tschechoslowakei und das damalige Jugoslawien) zurückzogen. Weiters verließen auch viele Österreicher*innen das Land. Die meisten gingen aus wirtschaftlichen Gründen, aber es kam auch bereits zu einer Emigration vieler jüdischer Einwohner*innen (vgl. Münz 2011: 184f.).

Ab 1961 begann Österreich, Arbeitskräfte aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien zu rekrutieren, um den Mangel am Arbeitsmarkt (resultierend aus großem Wirtschaftswachstum und geringer Partizipation weiblicher Arbeitskräfte zu Zeiten des Babybooms) auszugleichen. Das „Gastarbeiter Programm“ zielte darauf ab, gering oder gar nicht qualifizierte Arbeitskräfte für die Tätigkeiten anzustellen, die Österreicher nicht länger ausüben wollten. Als das Anwerben von „Gastarbeitern“ 1973 gestoppt wurde, befanden sich insgesamt ca. 205 000 Personen aus Jugoslawien und der Türkei in Österreich. Die Mehrzahl der Arbeiter*innen kehrte zurück in ihr Herkunftsland. Die Minderheit, die blieb, holte

jedoch ihre Ehepartner*innen und Kinder zu sich. Aufgrund seiner geografischen Lage und Neutralität war Österreich eines der Haupttransit- und Aufnahmeländer für geflüchtete Menschen aus Zentral- und Osteuropa (vgl. ebd.: 185f.).

Während der Ungarnkrise im Jahr 1956 kamen ca. 170.000 Ungar*innen nach Österreich, während der Niederschlagung des Prager Frühlings in den Jahren 1968/69 ca. 200.000 Tschechoslowak*innen. In den 1990er Jahren kam es zum Zerfall Jugoslawiens, was dazu führte, dass erneut ca. 90.000 Menschen in Österreich Zuflucht suchten (vgl. UNHCR o.J.b). Die meisten blieben nicht in Österreich, sondern reisten weiter in andere europäische Länder, die USA oder kehrten wieder in ihre Heimat zurück. Seit dem Beitritt zur Europäischen Union wurde Österreich auch ein Ziel für innereuropäische Migration (vgl. Münz 2011: 186ff.). 2015 kamen ca. 89.000 Menschen nach Österreich, die meisten aus Afghanistan und Syrien. Seit 2015 ist die Zahl der Asylanträge in Österreich wieder kontinuierlich gesunken (vgl. UNHCR o.J.b).

3.3 Migration aktuell

Noch nie waren weltweit so viele Menschen in Bewegung. Die Gründe dafür sind vielfältig. Menschen können bereit sein, ihren Lebensmittelpunkt verlagern, da dies mit einem akademischen oder beruflichen Aufstieg einhergeht, oder sie können möglicherweise aufgrund von Kriegen, ökologischen Veränderungen, politischer Verfolgung oder anderen Bedrohungen gezwungen sein, ihre bisherige Heimat zu verlassen. Technologische Fortschritte wie beispielsweise das Internet und die damit einhergehenden Veränderung von Raum und Zeit bieten eine noch nie dagewesene Erleichterung bei der Verlagerung des Lebensmittelpunkts (vgl. Mecheril 2010: 7).

Zahlen und Fakten

2015 und 2016 überschlugen sich die Medien mit Schlagzeilen über „Flüchtlinge“, „Migrant*innen“ und „Asylwerber*innen“, doch Zahlen und Fakten waren eher rar gesät. Im folgenden Teil sollen einige Daten näher erläutert werden, um eine Faktenbasis zu schaffen.

Asylanträge (Drittstaaten) in den Mitgliedstaaten der EU-28

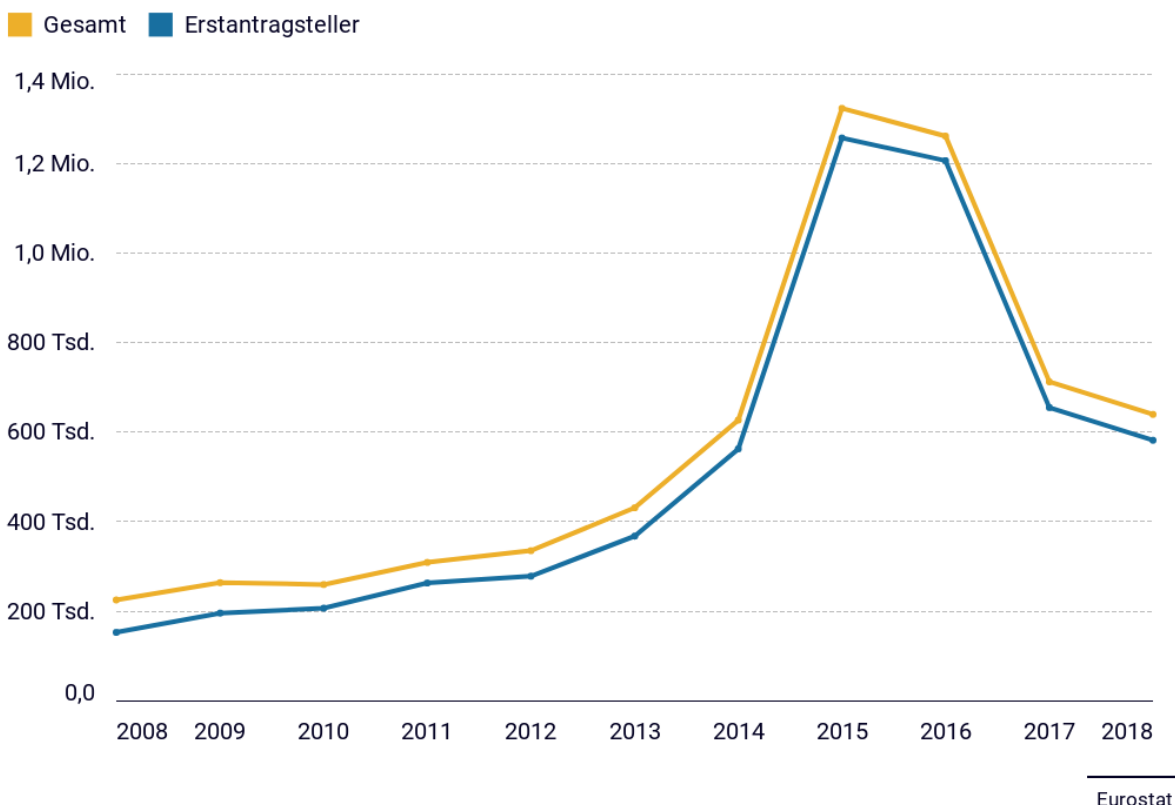


Abbildung 2: Asylanträge (Drittstaaten) in den Mitgliedstaaten der EU-28, 2008-2018. (Eurostat o.J.)

Nach der letzten größeren Fluchtbewegung in Europa (zusammenhängend mit dem Zerfall Jugoslawiens) gingen die in der EU gestellten Asylanträge wieder deutlich zurück. Während 1992 672.000 Anträge, und 2001 424.000 Anträge gestellt wurden, waren es 2006 nur noch ca. 200.000. Die Anzahl blieb danach einige Jahre relativ stabil beziehungsweise konnte nur einen leichten, graduellen Anstieg verzeichnen. Ab 2013 begann die Zahl der Anträge wieder zu steigen (vgl. Eurostat o.J.). Dieser Anstieg hing mit dem Aufkommen des sogenannten Islamischen Staates im Kriegsgeschehen in Syrien und einer damit einhergehenden Intensivierung und Brutalisierung der Kriegshandlungen zusammen.

Vor allem bei Anträgen von Drittstaatsangehörigen kam es ab 2012 zu einem gravierenden Anstieg. Während es 2014 ca. 627.000 Anträge gab, waren es sowohl 2015 als auch 2016 ca. 1,3 Millionen – fast doppelt so viele wie bei dem bisherigen Höchststand 1992. Hierbei muss beachtet werden, dass sich auch die EU-Mitgliedsstaaten von 15 auf 28 vermehrt haben und

in dementsprechend mehr Ländern geflüchtete Menschen aufgenommen wurden (vgl. Eurostat o.J.).

Auch in Österreich war 2015 im Vergleich zu den Jahren zuvor ein starker Anstieg an Asylanträgen zu verzeichnen (siehe Abbildung 3).

Asylanträge 2002-2017

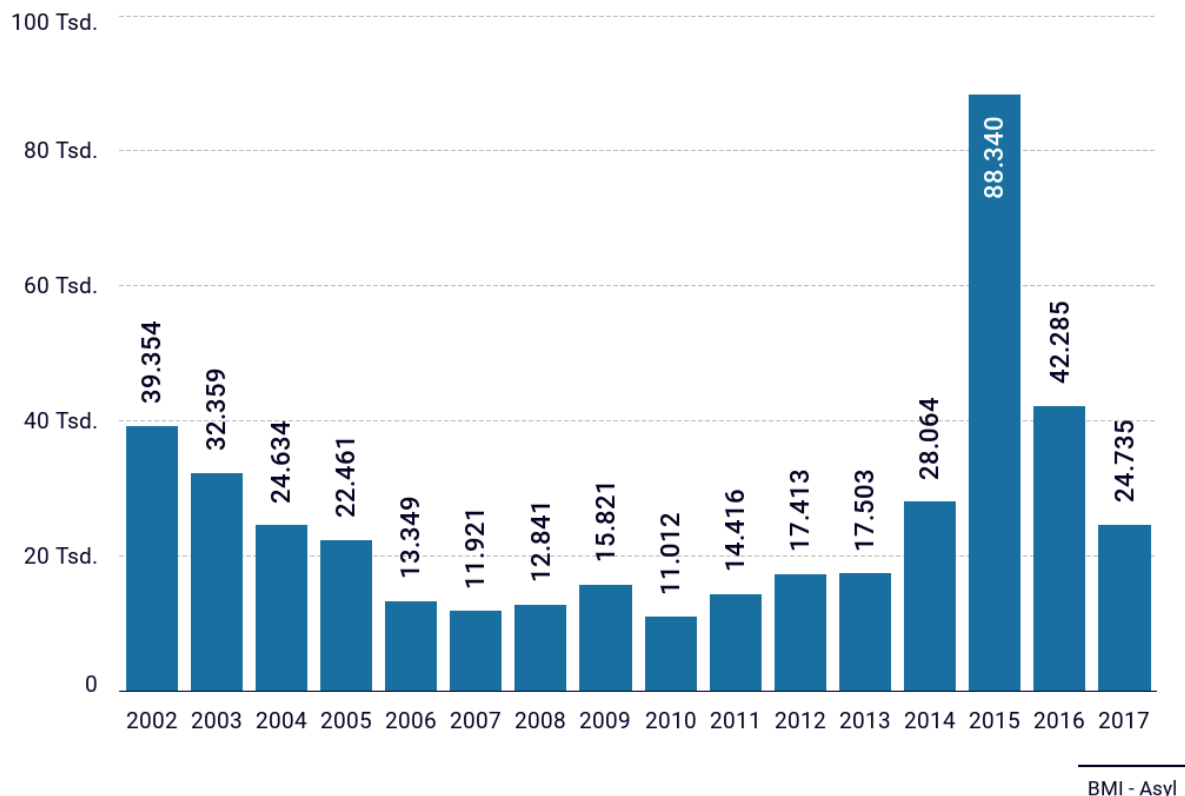


Abbildung 3: Asylanträge 2002-2017. (BMI o.J.)

Fluchtursachen gab es viele, denn abgesehen von Krieg und bewaffneten Konflikten sind auch Armut und fehlende Zukunftsperspektiven ein großer Motivator, das Heimatland zu verlassen.

Seit 2014 kommen die meisten Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan, wobei ab 2015 auch wieder ein Anstieg bei den irakischen Asylanträgen zu verzeichnen ist.

Der seit 2011 anhaltende Bürgerkrieg in Syrien ist gekennzeichnet von einer Reihe von Kriegsverbrechen, Menschenrechtsverstößen und Verstößen gegen das Völkerrecht. Menschen fliehen vor willkürlichen Verhaftungen, Geiselnahmen und Bombardements gegen

die Zivilbevölkerung. Hinzu kommen Engpässe in der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Medizin, was zu einer zunehmenden Verschlechterung der humanitären Situation geführt hat. Eine wirtschaftliche Krise mit steigenden Lebensmittelpreisen und kaum vorhandenen Einkommensmöglichkeiten haben ihr Übriges dazu beitragen, dass sich viele Syrer*innen gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen (vgl. Luft 2016: 26f.). Afghanistan ist bereits seit über 30 Jahren aufgrund einer Reihe von bewaffneten Konflikten ein Land, aus dem immer wieder viele Menschen fliehen, und auch im Irak hält der Konfliktzustand seit Jahren an (vgl. ebd.: 32f.).

Herkunftsländer der Asylbewerber*innen in den Mitgliedstaaten der EU-28

Erstantragsteller*innen aus Drittstaaten: Top 10

2015 2016 2017

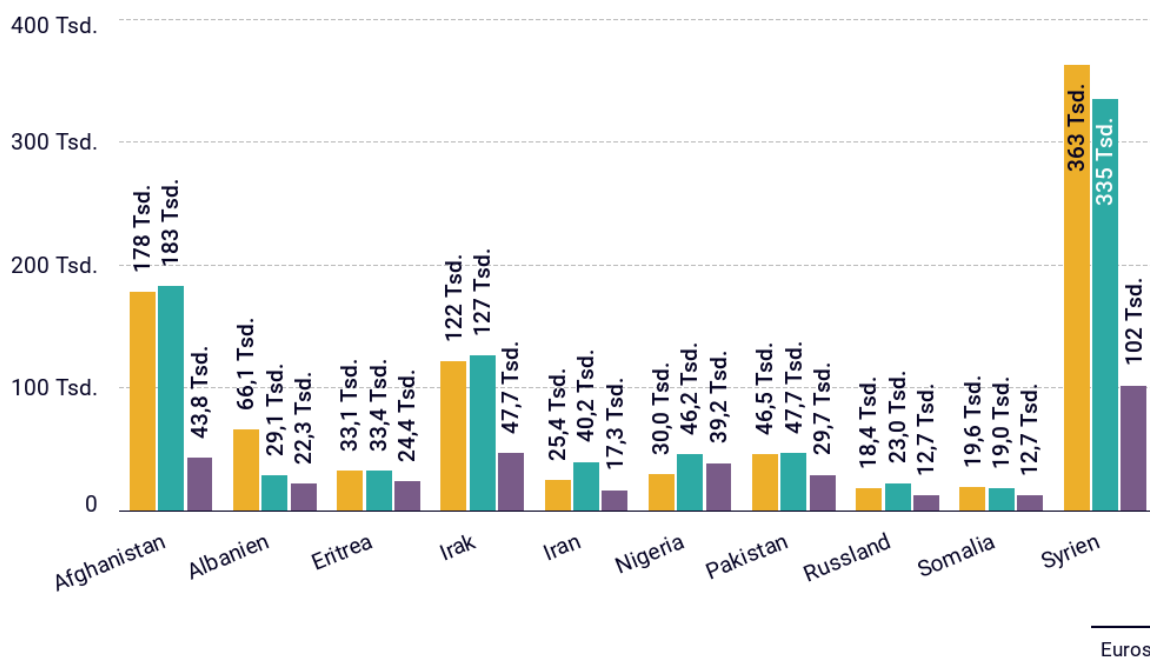


Abbildung 4: Herkunftsländer der Asylbewerber*innen (aus Drittstaaten) in den Mitgliedstaaten der EU-28 – Erstantragsteller*innen: Top 10. (Eurostat o.J.)

Wie aus Abbildung 4 ersichtlich ging die Zahl der Asylwerber*innen aus Syrien 2016 leicht, 2017 dann stark zurück. Prozentuell gesehen verringerte sich damit der Anteil syrischer Asylwerber*innen zwischen 2015 und 2016 von 28,9% auf 27,8%. Aus Afghanistan kamen 15% der Antragssteller*innen und weitere 11% kamen aus dem Irak. Je 4% der

Asylantragsteller*innen kamen aus Nigeria und Pakistan. Einen starken prozentuellen Anstieg gab es bei Antragsteller*innen aus Afghanistan, dem Irak, Guinea, Marokko, Cote d'Ivoire und der Türkei. Rückgänge gab es bei Antragssteller*innen aus Albanien, dem Kosovo und den Westbalkanstaaten (vgl. Eurostat o.J.).

Wie Abbildung 3 zeigt, wurden 2015 in Österreich insgesamt fast 90.000 Asylanträge gestellt. Das waren ca. dreimal so viele wie 2014 (rund 28.000 Anträge) (vgl. Statistik Austria o.J.).

Herkunftsländer der Asylbewerber*innen in Österreich

aus Drittstaaten; Top 5

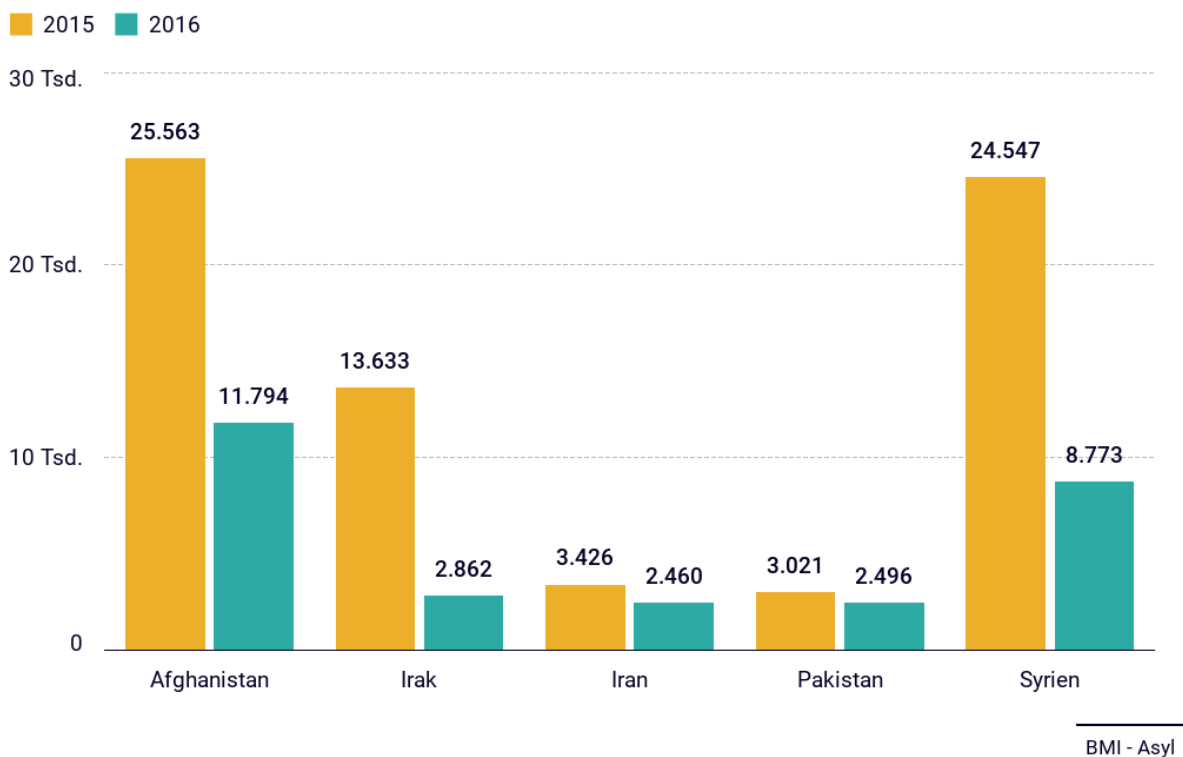


Abbildung 5: Herkunftsländer der Asylwerber (aus Drittstaaten) in Österreich: Top 5. (BMI o.J.)

Abbildung 5 zeigt, dass 2015 und 2016 in Österreich die meisten Antragssteller*innen aus Afghanistan kamen, gefolgt von Syrien und dem Irak (vgl. Statistik Austria o.J.).

Asylanträge in Österreich: Monatszahlen 2015–2016



Abbildung 6: Asylanträge in Österreich – Monatszahlen 2015/2016. (BMI o.J.)

Nach den Sommermonaten 2015 war in Österreich die größte Zunahme an Asylanträgen zu verzeichnen. Oktober 2015 war der stärkste Monat. Danach zeigt sich ein abrupter Rückgang an Asylanträgen.

Hauptaufnahmeländer von geflüchteten Menschen

Stand 2017

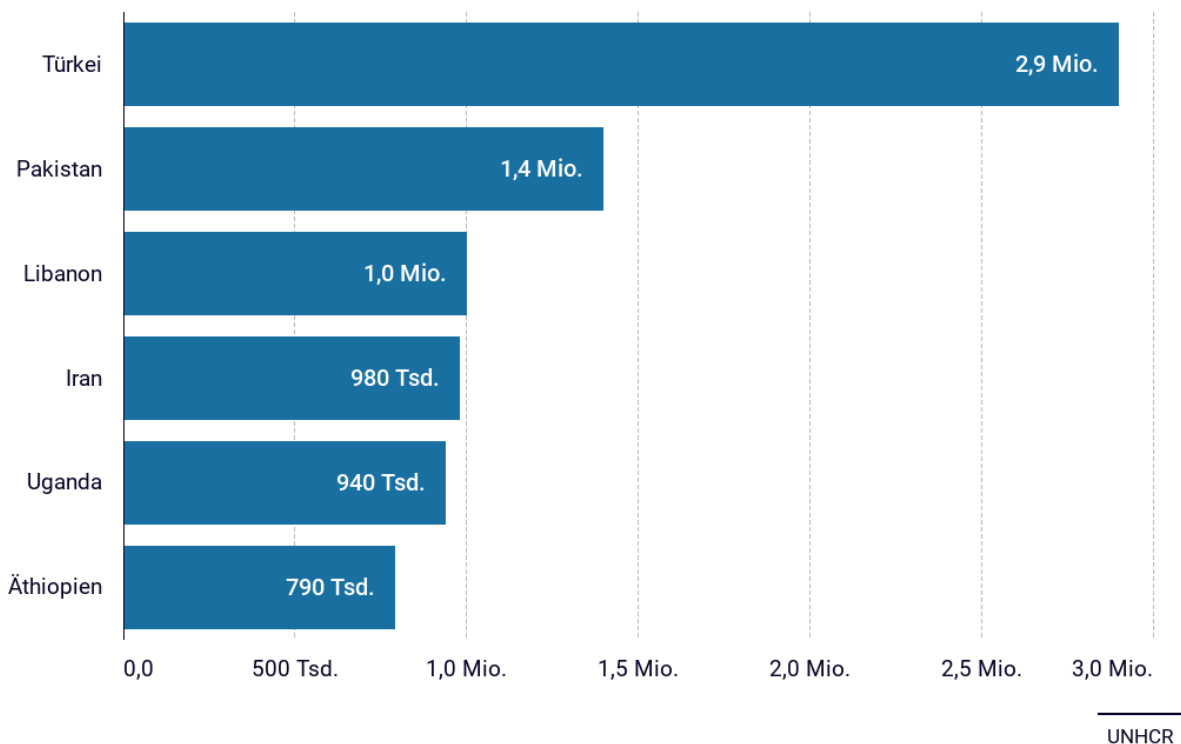


Abbildung 7: Hauptaufnahmeländer. (UNHCR o.J.b.)

Wichtig ist es zu vermerken, dass weltweit über 80% der geflüchteten Menschen in Ländern mit niedrigem oder mittlerem Einkommen unterkommen. Ein Großteil der Geflüchteten bleibt in der Nähe ihrer Heimatländern, um, sollte sich die Sicherheitslage dort verbessern, so schnell wie möglich wieder zurückkehren zu können (vgl. UNHCR o.J.b.). Die Länder, die die meisten Geflüchteten beherbergen, sind die Türkei, Pakistan, der Libanon, Iran, Uganda und Äthiopien. Österreich nahm in der oben angeführten Statistik der UNHCR 93.250 Geflüchtete auf (vgl. ebd.).

3.4 Die Einstellung der Österreicher*innen zu Migration

Der Mythos, dass Österreich als Vielvölkerstaat tolerant gegenüber Minderheiten sei, spiegelte schon in Zeiten der Monarchie die tatsächliche Realität nicht wider. Nach dem ersten Weltkrieg entstand eine Verwaltungspraxis, die von antisemitischer und deutschnationaler Intoleranz geprägt war. Am Höhepunkt dieser Propaganda entstand eine

auch heute noch aktuelle Vision der „Bedrohung aus dem Osten“. Damals war eine Gefahr, die von Slaw*innen und Personen jüdischen Glaubens ausging, gemeint (vgl. Heiss/Rathkolb 1995: 7f.). Ein Blick auf die globale Stimmung heutzutage zeigt, dass damit nun oftmals vor allem Menschen aus dem Nahen Osten und anderen Länder mit vorrangig muslimischer Bevölkerung gemeint sind.

Ab Oktober 1956, als viele Menschen aus Ungarn flüchteten, wurden Geflüchtete in Österreich zunächst größtenteils sehr positiv aufgenommen. Dies lag an der Transitslage Österreichs und der Tatsache, dass die meisten Menschen relativ rasch in andere Länder weiterzogen. Dennoch begann die zuerst so offene Akzeptanz bereits Ende November 1956 allmählich abzunehmen, als weniger Geflüchtete in andere Länder weiterzogen und Österreich nunmehr mit längerfristigen Kosten und Aufgaben als Zielland von Flüchtenden konfrontiert war. Es kam recht schnell zu Schlagzeilen, die alte Feindbilder propagierten („Flüchtlingsstrom“, „Flut von Flüchtlingen“ etc.), und auch die Stimmung der Bevölkerung wandelte sich von Zuneigung zu Abneigung, als Österreicher*innen sich darüber erbosten, dass ungarische Geflüchtete im selben Kaffeehaus einen Espresso tranken oder sich etwas Teureres kauften. Dieser Bruch mit den von außen zugeteilten Rollenbildern (= Flüchtlinge seien „arm“ und „hilflos“) führte wieder zu klassischen xenophoben Stereotypen. Diese Tendenzen zeigten sich ca. 10 Jahre später erneut, als viele Menschen aus der Tschechoslowakei flohen (vgl. ebd.: 10f.). Aber auch 2015 und 2016 konnten diese Beobachtungen gemacht werden. Als die Zivilbevölkerung begann anzupacken und bei der Erstversorgung der Geflüchteten mithalf, wurde sie von vielen Seiten gelobt, dennoch wussten sowohl die Bevölkerung als auch die Regierung, dass ein Großteil der Menschen die Absicht hatte, in andere Länder weiterzureisen. Auch die Tatsache, dass viele Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan nicht nur Handys, sondern gar teure Smartphones besaßen, missfiel vielen Österreicher*innen, die auf vielen Online-Plattformen ihr Missfallen ausdrückten.

Migration und Integration werden in öffentlichen Debatten mehrheitlich negativ dargestellt. Es erfolgt eine dichotome Gegenüberstellung von konstruierten Differenzen und scheinbar starren, kulturellen und nationalen Entitäten. Der (österreichischen oder deutschen) „Leitkultur“ wird die vermeintliche „Kultur der Migrant*innen“ gegenübergestellt, eine multikulturelle Gesellschaft von vornherein zum Scheitern verurteilt. Migration und Integration rufen negative Assoziationen hervor und werden eher mit Problemen und sogar

Bedrohungen in Zusammenhang gebracht (vgl. Kluge/Bostanci 2012: 17). Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass nicht jede Gruppe von Migrant*innen gleich bewertet wird. Nur bestimmte Gruppen werden als Bedrohung oder als „nicht nützlich“ gesehen. Die Entwicklungen im Migrationswesen der letzten Jahre führten zu einer zunehmenden Hierarchisierung von Migrant*innengruppen. Diese Hierarchisierung erfolgt vorrangig anhand wirtschaftlicher Merkmale. Hoch qualifizierte Migrant*innen oder Geflüchtete gelten als „nützlich“ und sind somit erwünscht, während wenig oder niedrig qualifizierte als „schlecht“ oder „nicht nützlich“ gesehen werden. Eine nicht unproblematische Schlussfolgerung ist, dass Migrant*innen aus anderen EU-Staaten oder den USA als „nützlich“ gelten und somit „erwünscht“ sind, während Menschen aus ärmeren Drittstaaten als „unerwünscht“ gelten (vgl. ebd.: 19f.).

3.5 Migrationsmanagement

Die klassische wirtschaftswissenschaftliche Definition von Migration sieht Migrant*innen als Maximierer*innen des eigenen Nutzens. Sie werden von Push-Faktoren aus dem Herkunftsland getrieben und durch Pull-Faktoren in das Zielland gezogen (vgl. Perchinig 2010: 15). Interessant ist hierbei, dass das momentan sehr begehrte Konzept des „Migrationsmanagements“ auf ähnlichen Prinzipien beruht. Staaten haben erkannt, dass es sich bei Migration und Zuwanderung um Realitäten handelt, und so ist die Aufgabe staatlicher Regulierung nicht mehr, Migration zu verhindern, sondern zu gewährleisten, dass Zuwanderung den Interessen des Landes dient. Es wird also versucht, den größtmöglichen Nutzen aus Migration zu ziehen (vgl. Ataç/Kraler 2006). Die internationale Organisation für Migration (IOM) definiert Migrationsmanagement folgendermaßen: Die Vorteile von Migration sollen maximiert, die negativen Folgen minimiert werden (vgl. Georgi 2009: 82). Das Konzept des Migrationsmanagements geht einher mit der Idee, dass Migration gemanagt werden muss, um Wachstum und Stabilität zu sichern, und wird meist als apolitisches und rationales Konzept verkauft (vgl. ebd.).

Laut der IOM hat Migrationsmanagement vier klare Hauptziele: 1) die Maximierung von Wachstumspotenzialen der Migration, 2) legale Migration fördern (z.B.: Touristen, Auslandssemester an anderen Universitäten etc.), 3) unerwünschte oder illegale Migration bekämpfen und 4) erzwungene Migration kontrollieren und geflüchteten Menschen helfen. Es

werden damit restriktive Maßnahmen von Bekämpfung und Kontrolle mit kurzzeitiger und erwünschter Migration verbunden (vgl. ebd.: 83). Nicht außer Acht zu lassen ist weiters die Kommerzialisierung von Migrationsmanagement durch die Auslagerung von Diensten an Privatunternehmen. Grundsätzlich wird Migration als nützlich betrachtet, solange sie von wirtschaftlichem Nutzen ist (vgl. ebd.: 84). Georgi bringt die Problematik dieses Konzeptes in folgendem Absatz gut auf den Punkt:

Die Mobilität von Menschen, die nicht ohne Weiteres ‚verwendbar‘ sind, soll aus denselben Gründen bekämpft werden, aus denen um die Einwanderung ‚Hochqualifizierter‘ ein globaler Wettbewerb organisiert wird. Diese Logik reduziert in ihrer Konsequenz Menschen zu bloßen Mitteln, indem sie ihren ökonomisch definierten Nutzen über ihre Rechte, Hoffnungen und Pläne privilegiert. (Georgi 2009: 84)

Im Kern des Migrationsmanagements steht die Klassifizierung von Einwanderungsgruppen in unterschiedliche Kategorien, was in weiterer Folge auch eine Ausstattung mit unterschiedlichen Rechten zur Folge hat. Nicht nur das Öffnen von Zuwanderungskanälen, sondern auch das Schließen und Filtern sind grundlegende Aspekte dieses Konzeptes (vgl. Ataç/Kraler 2006).

Migrationsmanagement wurde als liberales Projekt konzipiert und besitzt somit grundsätzlich eine positive Einstellung zu Migration. Dennoch wird es auf eine Art und Weise verwendet, die wirtschaftlichen Nutzen bevorzugt und sowohl fundamentale Widersprüche als auch ungleiche Machtverhältnisse ausblendet, durch die die ungleichen Ausgangsbedingungen erst entstanden sind (vgl. ebd.).

3.6 Migration – Rassismus – Politik – Medien

Ab den 1970er Jahren kam es vermehrt zu einer Medialisierung der Politik. Infolgedessen wurden Medien wie Fernsehen oder Radio fortan aktiv für Wahlkämpfe genutzt. Durch die steigende mediale und öffentliche Präsenz der Politik kam es dazu, dass in den 1970er Jahren neben den zwei Großparteien (Österreichische Volkspartei (ÖVP) und Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ), beide Parteien der „politischen Mitte“), eine dritte Partei zu mehr politischem Einfluss kam. Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) bezeichnete sich als rechtskonservativ, wurde aber spätestens 1986, als Jörg Haider die Parteispitze übernahm, von einer Mehrzahl an Mitgliedern mit rechtsradikaler und nationalistischer Orientierung vereinnahmt. Immer wieder kam (und kommt) es zu implizitem und explizitem

Antisemitismus und Rassismus. Dennoch konnte die FPÖ viele Wahlerfolge, sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene, verbuchen, gipfelnd im Wahlerfolg von 1999. Die FPÖ belegte nach der SPÖ den zweiten Platz und stieg durch eine Koalition mit dem Drittplatzierten, der ÖVP, zur Regierungspartei auf (vgl. Krzyżanowski/Wodak 2008:257f.).

Haider verstand es wie kein anderer, latenten Rassismus „salonfähig“ zu machen. Er trug Stammtischparolen in die höchsten Ebenen der Politik, wodurch viele Äußerungen, die vor einigen Jahren noch untragbar geschienen hatten, plötzlich doch akzeptabel wurden. Diese Ereignisse hatten zur Folge, dass es seit 2000 nicht nur zu einer graduellen Normalisierung von rassistischen, xenophoben und antisemitischen Tabus, sondern auch zu zunehmend ausgrenzender Gesetzgebung kam (vgl. Wodak 2016: 198f.).

Nach dem Ende des Anwerbens von Gastarbeitern und zeitgleich mit dem Aufstieg der FPÖ und dem damit verbundenen Umschwung in der Politik kam es zu einer deutlichen Veränderung der gesellschaftlichen Einstellung gegenüber Migration und Einwanderung. Die Lage von Migrant*innen verschlechterte sich in den letzten Jahren dramatisch, wobei die größten Veränderungen im institutionellen Bereich zu verzeichnen sind (beispielsweise bei der Arbeitserlaubnis oder Niederlassungsbestimmungen). Diese Maßnahmen überwiegend fremdenfeindlich eingestellter Regierungen förderten eine zunehmend negative Haltung gegenüber Ausländer*innen (vgl. Krzyżanowski/Wodak 2008: 256).

Migration wird von den österreichischen Medien meist als eine „innere Angelegenheit“ betrachtet. Dies bedeutet in weiterer Folge, dass wenn in Österreich über Migration oder verwandte Themen berichtet wird, es keinen offensichtlichen Konnex zu äußeren Gegebenheiten und möglichen Ursachen gibt. In der Berichterstattung stand die Realpolitik immer im Vordergrund und war maßgeblich daran beteiligt, ob das Thema der Migration in Medien erschien oder nicht. Generell passte sich die Berichterstattung der österreichischen Medien dem politischen Rechtsruck der letzten Jahre an (vgl. ebd.: 258f.).

4. Emotionen

Emotionen sind wirkmächtig. Es gibt kaum eine Handlung, die sie nicht begleiten, durchdringen oder aus der sie resultieren (vgl. Schmidt 2005: 11). Sie bestimmen sowohl unsere Bewusstseinszustände als auch Denk- und Handlungsprozesse (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 1). Weiters bestimmen Emotionen auch unsere Interpretation und Bewertung von Mitmenschen und Situationen, beeinflussen Lernprozesse (sowohl positiv als auch negativ) und haben einen wesentlichen Einfluss auf unsere Erinnerungsprozesse. Ein historischer Blick auf das alltägliche Leben der Menschen zeigt, dass Gefühle und Emotionen schon immer im Mittelpunkt gestanden sind, denn Emotionen wie Zorn, Freude, Hass, Neid oder Liebe haben den Menschen durch alle Epochen begleitet. Emotionen waren (und sind) Auslöser für Kriege, Morde und Gewalt, zugleich aber auch die Grundlage für schöne und positive Entwicklungen (vgl. ebd.: 4f.).

Es steht also außer Frage, dass Emotionen unser tagtägliches Leben maßgeblich beeinflussen. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen ist es überaus schwierig, Emotionen zu definieren.

Auffällig ist, dass es eine große Diskrepanz zwischen dem hohen Stellenwert, den Emotionen im täglichen Leben der Menschen einnehmen, und der geringen wissenschaftlichen Thematisierung gibt (vgl. ebd.: 7). Kants Theorien schufen die Voraussetzung dafür, dass Kognition und Emotion heutzutage streng voneinander getrennt betrachtet werden. Der Verstand des Menschen ist demnach eigenständig und wird nicht von menschlichen Emotionen beeinflusst (vgl. ebd.: 8f.).

Die heutige Gesellschaft schätzt rationale Menschen. Diese Definition von Rationalität impliziert, dass diese Menschen in der Lage sind, klar zu denken, und sich nicht von aufkommenden Emotionen ablenken oder beeinflussen lassen. Wir attribuieren dieser Art von Menschen oft einen höheren Stellenwert und respektieren sie mehr als andere, denn als emotional werden im alltäglichen Leben häufig Menschen bezeichnet, die sich durch „irrationale“ Handlungsmuster auszeichnen, bei denen Handlungen nicht mehr durch den Verstand gelenkt werden. „Gefühlvollen“ Personen wird ein sensibler und empfindlicher

Charakter attribuiert (vgl. ebd.: 141). Daraus ergibt sich oftmals eine klare Wertung in der Art und Weise, wie wir über Menschen sprechen oder diese beschreiben.

In jüngster Vergangenheit zeichnete sich jedoch ein anderes Bild ab: Viele Befunde bezeugen eine komplexe Verbindung zwischen kognitiven und emotionalen Komponenten (vgl. ebd.: 8f.). Die Problematik bei der Erforschung von Emotionen besteht darin, dass es sich dabei um interne und subjektive Gefühlszustände und Eigenschaften handelt, die als solche nur durch Ausdrucksmanifestationen beobachtbar sind (vgl. ebd.: 44).

Zur Definition von Emotionen gibt es verschiedene Ansätze, die je nach Forschungsrichtung variieren. Der neurobiologische Ansatz basiert auf der Annahme, dass es grundlegende Eigenschaften gibt, die angeboren sind. Beeinflusst werden diese jedoch zusätzlich durch die Bereitschaft, Neues zu lernen, und durch die sozialen Prägungen, denen Menschen ausgesetzt sind. Bewertungstheorien besagen, dass nicht die jeweilige Situation an sich Emotionen auslöst, sondern vielmehr die darauffolgende persönliche kognitive Bewertung. Die sozialkonstruktivistische Theorie besagt, dass Emotionen erst dann entstehen, wenn die biologischen Grundlagen durch sprachliche Konzepte interpretiert werden (vgl. ebd.: 13-16).

In der Wissenschaft unterliegt jeder Versuch, den Begriff zu definieren, den jeweiligen theoretischen Konzepten, dennoch wird in den Disziplinen meist eine Arbeitsdefinition von Emotionen vorgeschlagen (vgl. Höfer 2013: 21). Die oben genannten theoretischen Ansätze sind hilfreich, jedoch nicht in jeder Situation anwendbar, beziehungsweise können sie oft nicht den gesamten Umfang von Emotionen erfassen. Die Frage, die folglich aufkommt, ist weniger, ob Emotionen primär biologische oder soziale Phänomene sind, sondern wie diese zwei Aspekte zusammenwirken. (vgl. Schmidt 2005: 16).

Generell wird zwischen Emotionen, Affekten, Gefühlen und Stimmungen unterschieden. Eine scharfe Trennung zwischen diesen Begriffen gestaltet sich jedoch schwierig.

Affekte wie Wut oder Ärger sind relativ kurzfristig, dafür aber impulsiv und reaktiv (vgl. Schmidt 2005: 11). Bei Affekten handelt es sich um intensive emotionale Zustände ohne bewusste Erlebniskomponente. Sie umfassen oftmals heftige, reflexartige Erregungen, die

nicht der Kontrolle der Menschen unterliegen. Affekte zeichnen sich durch ihren heftigen Verlauf und ihre desorganisierende und destabilisierende Wirkung aus. Sie sind nicht bewusst beeinflussbar (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 52). Diese kurzfristigen, aber besonders intensiven Emotionen gehen häufig mit einem Verlust von Handlungskontrolle einher (vgl. Höfer 2013: 25).

Emotionen (z.B.: Freude und Furcht) hingegen sind weniger intensiv und werden eher von Gelerntem und bereits gemachten Erfahrungen beeinflusst (vgl. Schmidt 2005: 11). Sie sind mehrdimensional und subjektiv. Erfahrungswerte sind an positive oder negative Bewertungen gekoppelt und werden in für andere wahrnehmbaren Ausdrucksformen realisiert (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 55).

Gefühle werden als „subjektive Erlebensqualität“ gesehen, also nur als ein Teil von Emotionen. Dieser Teil vernachlässigt die körperlichen Aspekte von Emotionen (vgl. Höfer 2013: 25). Schwarz-Friesel gesteht ein, dass im Alltag selten eine genaue Unterscheidung zwischen Gefühlen und Emotionen stattfindet, postuliert jedoch einen Unterschied auf theoretischer Ebene: Demnach sind Gefühle spezifische und damit subjektiv erlebte Bewusstseinszustände einer Emotion (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 77f.). Während Emotionen komplexe, mehrdimensionale Kategorien sind, die als entscheidende Kenntnis- und Bewertungsinstanzen fungieren, sind Gefühle die subjektiv empfundene Realisierungen dieser Kategorien (vgl. ebd.: 80).

Die oben genannten Begriffe werden oft synonym verwendet. Während ich mit den vorhergehenden Definitionen festhalten will, dass die Ausdrücke nicht ident sind, werde ich in meiner Arbeit dennoch alle diese Dimensionen in dem Überbegriff „Emotion“ zusammenfassen und dabei durchgehend von „Emotion“ sprechen, außer es ist eine spezifische Unterscheidung notwendig.

4.1 Emotionen und Sprache

Sprache definiert und verdammt den Feind nicht nur, sie erzeugt ihn auch; und dieses Erzeugnis stellt nicht nur den Feind dar, wie er wirklich ist, sondern vielmehr, wie er sein muss, um seine Funktion für das Establishment zu erfüllen. (Herbert Marcuse zit. nach Schwarz-Friesel 2013: 330)

Wie bereits erwähnt existieren Emotionen in allen Bereichen der menschlichen Existenz Erfahrung. Nun ist es wichtig herauszufinden, wie sie ausgedrückt werden. Dies passiert vorrangig durch Sprache (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 1). Sprachliche Kommunikation ist der Austausch von Information durch Zeichen. Hierbei kann jedes Wort als Zeichen fungieren. Symbole wie Wörter und Zeichen nehmen Stellvertreterpositionen ein, sodass über Dinge gesprochen werden kann, ohne dass diese tatsächlich anwesend sind. Wörter sind folglich sprachliche Symbole, die sich aus zwei Komponenten zusammensetzen: Form (dem tatsächlichen Ausdruck) und Bedeutung (dem Inhalt des Gesagten) (vgl. ebd.: 134). Sprache hat einen großen Einfluss auf unsere Wahrnehmung, denn sie bestimmt, wie wir unsere Umgebung und andere Menschen wahrnehmen (vgl. Wehling 2016: 20).

Durch Sprache werden Emotionen für andere Menschen erfahrbar (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 1). Sprache fungiert folglich als kommunikatives Mittel, denn erst durch sie können wir unsere Emotionen ausdrücken (vgl. ebd.: 11). Unsere sprachlichen Fähigkeiten erlauben auch, Referenzen zu vollziehen. Dies ist wiederum an die kognitiven Fähigkeiten des Menschen gekoppelt (vgl. ebd.: 12). Da die meisten Handlungen durch Sprache vollzogen werden, ist sie das wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen. Schon der Akt des Sprechens ist eine Handlung, die mit dem Medium der Sprache ausgeführt wird (vgl. ebd.: 22).

Die Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen werden oft durch emotionale Komponenten bestimmt. Dies bedeutet in weiterer Folge, dass Kognition und Emotion nicht immer klar voneinander abgegrenzt werden können (vgl. ebd.: 2).

Anhand von sprachlichen Beschreibungen spezifischer Gefühlszustände wird ersichtlich, dass emotionale Prozesse eng mit körperlichen verbunden sind. Einige Beispiele dafür sind: „herzzerreißend“, „kaltherzig“, „markerschütternd“, die Angst sitzt ihm/ihr im Nacken, er/sie hat Schmetterlinge im Bauch (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 61). Wichtig ist auch, den Kontext

im Auge zu behalten, da viele Wörter ihr Emotionspotenzial erst in kontextueller Einbettung entfalten (vgl. ebd.: 171).

Ich möchte nun kurz darauf eingehen, warum ein sorgfältiger Umgang mit Sprache von größter Bedeutung ist.

Wenn wir Texte lesen, referenzieren wir immer ganz bestimmte Welten (bestimmte Städte, imaginäre Orte, Vergangenheit und Zukunft). Die reale Welt ist dabei die Grundlage für Bewertungen und Entscheidungen in unserem täglichen Leben und dient dazu, Realität von Fiktion zu unterscheiden (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 31).

Sachverhalte werden mittels sprachlicher Textstrukturen auf spezifische Art und Weise repräsentiert (vgl. ebd.). Die Krone titelte am 19. September 2015: „Tausende kommen. Flüchtlings-Ansturm im Burgenland ungebrochen“¹. Alternativ könnte diese Schlagzeile auch folgendermaßen formuliert werden: „Flüchtlingswelle überrollt das Burgenland!“ oder „Geflohene Menschen suchen im Burgenland um Asyl an.“

Eine kognitive Zwischenebene entsteht immer dann, wenn ein Sachverhalt kodifiziert dargestellt wird. Lexikalische Mittel und syntaktische Strukturen werden so gewählt, dass sie der Sprecherintention entsprechen. Demnach können Sachverhalte je nach Perspektive und emotionalem Zustand des*r Sprechenden sehr unterschiedlich dargestellt werden (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 31f.). So kann – wie im oben angeführten Beispiel illustriert – ein und derselbe Inhalt auf mehrere Arten wiedergegeben werden.

Dabei wurde über die sprachliche Darstellung hinaus auch ein emotionaler Wert vermittelt, der bestimmte persönliche Bewertungen mitschwingen lässt. Im Fall des oben genannten Beispiels der Kronen Zeitung wären das Angst und Panik, da ein Ansturm eine akute Bedrohung impliziert (vgl. ebd.: 32).

Folglich ist es wichtig anzumerken, dass jede sprachliche Darstellung eines Sachverhaltes auch immer eine Perspektive, Deutung oder bestimmte Stellungnahme des*r Sprechenden entweder implizit oder explizit ausdrückt. Daraus lässt sich schließen, dass Sprache nicht nur eine realitätsabbildende, sondern auch eine realitätskonstruierende Funktion hat (vgl.: ebd.).

¹ Krone.at (2015): Flüchtlings-Ansturm im Burgenland ungebrochen. 19.09.2015. <https://www.krone.at/472818> [Zugriff: 15.04.2019].

Wichtig ist auch zu hinterfragen, welche Mittel und Strukturen in Texten Emotionen darstellen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 212). Liegt der Fokus auf den Produzent*innen von Sprache und Schrift, wird deutlich, dass jeder Versprachlichung eine mentale Repräsentation (eines Objektes, Person etc.) zugrunde liegt. Die spezifische Darstellung bestimmter Sachverhalte mittels Sprache wird als Referenzialisierung bezeichnet. Hierbei werden die jeweiligen Konzeptualisierungen der Produzent*innen verbal kodiert. So können Ausländer*innen z.B. als Freund*innen oder als Feind*innen dargestellt werden, Migration als Chance oder als Bedrohung. In weiterer Folge wird hierbei eine Perspektivierung erzielt. Das bedeutet, dass die Produzent*innen eine bestimmte Perspektive durchscheinen lassen und Sachverhalte aus ihrem Blickwinkel darstellen. Perspektivierte Referenzialisierungen zeigen bestimmte Bewertungen oft implizit oder explizit sprachlich an. Dies kann auf vielfältige Art und Weise geschehen. Explizit passiert dies beispielsweise über diskriminierende Nomina (z.B.: „Ausländerabschaum“, „Zigeunerpack“,...), Adjektive (z.B.: „gerissen“, „dumm“, „faul“,...) oder Verben („sie stehlen“, „sie überrollen“, „sie weigern sich“,...). Implizit können Bewertungen über Beisätze wie „Er ist Afrikaner, aber sehr fleißig.“ vermittelt werden. Auch generische Beschreibungen, die ein Kollektiv betreffen (Stereotypen), sind eine Art der Perspektivierung („Südländer sind faul.“) (vgl. ebd.: 213f.).

Aus der Sicht der Produzent*innen zielt die Emotionalisierung der Sprache auf die Aktivierung bestimmter Gefühle bei den Leser*innen ab. Durch die referenzielle Darstellung werden emotionale Aspekte in den Vordergrund gerückt, um spezifische Gefühle wie Wut, Trauer, Freude, Hass oder Neid zu evozieren. Schwarz-Friesel merkt jedoch auch an, dass der Prozess der Emotionalisierung keinesfalls isoliert betrachtet werden darf, denn er wird maßgeblich durch die Art und Weise der Referenzialisierung bestimmt. Es ist auch wichtig, Emotionalisierung und Emotionspotenzial getrennt voneinander zu betrachten. Bei Emotionalisierung handelt es sich um einen Prozess, Emotionspotenzial hingegen ist eine inhärente und in der Struktur des Textes verankerte Eigenschaft (vgl. ebd.: 214).

Der Vorgang der Emotionalisierung (also die Aktivierung eines Emotionszustandes) wird durch kognitive Informationseinheiten ausgelöst. Die Rezipient*innen aktivieren aufgrund einer spezifischen Textinformation bestimmte Gefühle, die wiederum bestimmte Bewertungen hervorrufen. Das Emotionspotenzial eines Textes wird von seinem Referenzpotenzial bestimmt, das wiederum von der spezifischen Kodierung der

Produzent*innen abhängt. Es kann, wie bereits gezeigt, ein und derselbe Sachverhalt auf verschiedene Art und Weise dargestellt werden (vgl. ebd.: 214f.). Betrachten wir das Beispiel der Kronenzeitung noch einmal:

- Tausende kommen. Flüchtlings-Ansturm im Burgenland ungebrochen
- Flüchtlingswelle überrollt das Burgenland
- Geflohene Menschen suchen im Burgenland um Asyl an

Emotive Lexeme („Ansturm“, „überrollen“,...) sind für das Emotionspotenzial von größter Bedeutung. Doch auch die Fokussierung und Perspektivierung (diese können durch syntaktische Strukturen oder rhetorische Frageformen bewirkt werden) tragen dazu bei, Emotionen bei der Leserschaft hervorzurufen. Dies bedeutet in weiterer Folge, dass Massenmedien vielfach Texte produzieren, die nicht nur dazu dienen, Informationen zu vermitteln, sondern immer auch einen meinungsbildenden und emotionsaktivierenden Charakter besitzen (vgl. ebd.: 215).

Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass sich die repräsentationale Kopplung und Interaktion von kognitiver Stereotypisierung und emotionaler Bewertung besonders deutlich zeigen, wenn Sprache auf diskriminierende, abwertende oder ausgrenzende Weise benutzt wird (vgl. ebd.: 330).

Ob es zu einer Emotionalisierung der Leser*innen kommt, hängt nicht nur von der Absicht der Sprecher*innen ab, sondern auch von den (Vor-)Kenntnissen und Interessen der Leser*innen. Insofern kann es passieren, dass die Emotionen, die Produzent*innen aktivieren wollen, bei der Leserschaft inaktiv bleiben (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 216).

4.2 Politik, Medien und Emotionen

Der Einfluss von Medien auf die Bevölkerung ist nicht zu unterschätzen. Nicht umsonst werden Medien oft als „die vierte Gewalt“ im Staat bezeichnet (vgl. Heckmann 2005: 180). Obwohl Medien und Politik so eng miteinander verbunden sind, dass eine Trennung der zwei Bereiche kaum vorstellbar ist, war dies nicht immer so. Früher gab es klar getrennte Bereiche, und auch heute noch existiert eine Vielzahl von Gesetzen, die für ein ausgeglichenes Verhältnis sorgen sollen (vgl. ebd.: 180f.). Politik und Medien sind in den

letzten Jahren jedoch zu einem wahren „Supersystem“ zusammengewachsen. Dies hat zur Folge, dass Massenmedien keine objektiven Vermittler von Politik mehr sind. Gleichzeitig kann aber auch die Politik als Opfer der Medien betrachtet werden, da sie sich nun an die Logiken und Zwänge der Medien anpassen muss (vgl. ebd.: 182).

Obwohl die Inszenierung von Politik in und durch die Medien grundsätzlich nichts Neues ist, haben sich durch die Neuerungen und Veränderungen unseres Medienkonsums die Möglichkeiten der Inszenierung heute vervielfacht (vgl. ebd.: 187). Politiker*innen greifen in der heutigen Zeit immer häufiger auf Emotionen als Legitimationsbasis zurück (vgl. ebd.: 170).

Die Beziehung zwischen Medien und Politik ist wechselseitig und zieht für alle Beteiligten weitreichende Folgen mit sich. Politiker*innen inszenieren und werden inszeniert (vgl. ebd.: 172), wobei das Gleiche wohl auch für Medien gilt. Medien bieten Politiker*innen eine Bühne. In diesem Sinne werden Politiker*innen als Lieferant*innen gesehen, die Inhalte beisteuern und im Gegenzug eine Bühne geboten bekommen (vgl. ebd.). Auch wenn sich diese starren Strukturen in Zeiten von Social Media langsam etwas auflösen, darf die Macht von Medien im Zusammenhang mit Politik keinesfalls unterschätzt werden, denn in der Öffentlichkeit dominiert jenes Bild von Politiker*innen, das von den Medien vermittelt wird. Mehr noch: Geschehnisse, die nicht in den Medien thematisiert werden, werden auch kaum von der Politik behandelt (vgl. ebd.: 175). So zeigt sich abermals die enge Wechselbeziehung dieser Akteur*innen.

Da es in der Politik ständig darum geht, Macht zu erlangen oder zu erhalten (vgl. ebd.: 172), ist sie auch mit einem ständigen Legitimationszwang konfrontiert (vgl. ebd.: 174). Politik bedient sich nicht nur der Emotion, sie produziert in weiterer Folge auch selbst Emotionen. Dennoch müssen diese Entwicklungen kontextualisiert werden, denn es „entscheidet stets der jeweilige gesellschaftliche Zeitgeist über Umgang, Bewertung und Ausprägung der Emotionen.“ (ebd.: 179)

Heckmann spricht auch von einer „Symbolisierung“ der Politik. Diese fokussiert weniger auf die Gesamtheit, sondern vielmehr auf einige spezifische Stimuli. Symbole fungieren in diesem Zusammenhang als Signale und kommunikative Steuerungsmittel, die dazu dienen, öffentliche Aufmerksamkeit zu initiieren. Das führt dazu, dass diese Art der Politik vermehrt

gefühlsorientiert ist und spezifisch auf die Mobilisierung von Emotionen und die Stimulation gewisser gewünschter Assoziationen abzielt. Symbole beschreibt Heckmann als kulturspezifische Ausdrucksformen von Emotion. Die Interpretation muss jedoch erst erlernt werden. Symbole ähneln Bildern stark in der Eigenschaft, dass sie von den Leser*innen schneller aufgenommen werden als Text. Zusätzlich bleiben sie auch länger im Gedächtnis verankert, obwohl sie zugleich mehr Informationen übertragen (vgl. Heckmann 2005: 190).

Symbolische Politik umfasst Flaggen, Gesten, Handlungen oder Trivialitäten wie die bewusste Farbwahl einer Krawatte. Medien spielen hier eine Rolle, da sie diese Symbole nicht einfach nur zeigen, sondern gegebenenfalls auch kommentieren und damit womöglich erst die Aufmerksamkeit der Bevölkerung darauf lenken. Heckmann weist hier jedoch darauf hin, dass diese Art der symbolischen Politik zumeist nur Unterhaltungszwecken oder „einer emotionalisierenden unpolitischen Imagepflege dient“ (vgl. ebd.). Dem möchte ich jedoch widersprechen, da ich keinesfalls finde, dass diese Imagepflege unpolitisch ist. Mit diesen Symbolen, Handlungen und Gesten können politisch einschlägige Haltungen auf mehr oder weniger subtile Art und Weise propagiert werden (siehe die Verwendung der Kornblume in der FPÖ oder die rote Nelke in der SPÖ).

4.3 Frames

Um nun einen Bogen über Emotion, Sprache und Politik zu spannen, möchte ich auf das Konzept der Frames etwas näher eingehen.

In politischen Debatten sind Fakten nicht an und für sich von Bedeutung, vielmehr geht es um gedankliche Deutungsrahmen. Diese Deutungsrahmen werden als „Frames“ bezeichnet. Aktiviert werden Frames im Gehirn durch Sprache, denn Sprache verleiht den dargelegten Fakten erst Bedeutung, indem sie Information im Verhältnis zu unseren körperlichen Erlebnissen und unserem Wissen über die Welt einordnet. Frames sind immer selektiv. Es erfolgt immer eine Hervorhebung von Fakten oder Realitäten, während andere im Hintergrund bleiben. Folglich lässt sich sagen, dass Frames Situationen bewerten und interpretieren. Mehr noch, sobald sie in unseren Köpfen durch Sprache aktiviert werden, leiten sie unser Denken und Handeln, meist sogar ohne dass wir es bemerken (vgl. Wehling 2016: 17f.). In einzelnen Wörtern und Sätzen verbirgt sich immer mehr an Information, als

auf den ersten Blick erkennbar ist. Zum Verständnis von Wörtern und Ideen aktiviert das Gehirn eine Reihe an Deutungsrahmen. Der Inhalt und die Struktur dieser Rahmen setzen sich aus unseren bereits gemachten Erfahrungen und Erlebnissen zusammen (vgl. ebd.: 28). Frames geben somit einzelnen Wörtern Bedeutung, indem sie diese in Zusammenhang mit unserem Weltwissen stellen (vgl. ebd.: 30).

Frames wirken sich aber nicht nur darauf aus, wie wir Sprache verarbeiten, sondern auch, wie wir Dinge wahrnehmen. Wehling führt als Beispiel ein Experiment mit zwei Gruppen an. Beide mussten einen kurzen Text lesen. In der einen Gruppe kam das Wort „Schildkröte“ vor, während in der anderen das Wort „Gepard“ fiel. Danach wurden sie gebeten, das Schrittempo eines abgebildeten Mannes einzuschätzen. Die Gruppe, die in dem vorhergegangenen Text das Wort „Schildkröte“ gelesen hatte, schätzte das Tempo des Mannes deutlich langsamer ein als die Gruppe, die „Gepard“ gelesen hatte. Dies ist deshalb von Interesse, da nicht die Ideen von „Schildkröte“ und „Gepard“ die Wahrnehmung der Teilnehmer*innen beeinflusst haben, sondern die mit den Tierarten verbundenen Merkmale. Es wurde im Gehirn also ein Frame ausgelöst, der sich des Weltwissens der Teilnehmer*innen bediente (eine Schildkröte bewegt sich langsamer fort als ein Gepard) (vgl. ebd.: 32f.).

Gleichmaßen übersetzt sich Sprache auch in direktes Handeln, wie ein weiteres Experiment zeigt. In diesem wurden ebenfalls zwei Gruppen verschiedene Texte vorgelegt. In einem fielen Wörter wie „aggressiv“ und „unfreundlich“, während im anderen Wörter wie „sensibel“ und „höflich“ zu lesen waren. In einem Gespräch mit dem Forschungsleiter konnte danach festgestellt werden, dass sich Proband*innen der ersten Gruppe unfreundlicher verhielten als Proband*innen der zweiten Gruppe, die geduldiger und zuvorkommender waren (vgl. ebd.: 40).

Dies soll aufzeigen, dass Sprache nicht nur Sprache ist, sondern durchaus sehr reale Folgen im tagtäglichen Leben und für die Handlungen der Menschen hat.

Wehling (2016: 41) fasst dieses Phänomen folgendermaßen zusammen: Menschen handeln nach Worten, denn alles, was wir lesen oder hören, aktiviert Frames in unseren Köpfen. Das beinhaltet auch Dinge, die womöglich nicht sofort als „Sprache“ kategorisiert werden wie beispielsweise Gesten, Gerüche, Geräusche, Mimik, Emotion etc.. Da jedes Wort einen

Frame aktiviert, wird mehr kommuniziert als nur einzelne Wörter, es wird gleich eine ganze Fülle an Ideen produziert.

Weiters greift Wehling auch wieder die Thematik der Rationalität des menschlichen Denkens auf. Auch sie bekräftigt, dass Denken keineswegs nur faktenbezogen und rational ist, denn sie ist der Meinung, dass Entscheidungen nie rein sachlich und objektiv getroffen werden (vgl. ebd.: 45). Sie gibt ein weiteres Beispiel, das zeigt, dass Fakten ohne Frames bedeutungslos sind, da wir sie ohne Frames nicht deuten können. In einer Studie mussten die Teilnehmer*innen sich für oder gegen eine Operation entscheiden. Der einen Gruppe wurde eine 90% Überlebenschance kommuniziert, der anderen, dass das Risiko zu sterben bei 10% liege. Jene Teilnehmer*innen, denen die Überlebenschance kommuniziert wurden, entschieden sich für den Eingriff, während die Teilnehmer*innen, denen ein 10% Sterberisiko vermittelt wurde, sich dagegen entschieden (vgl. ebd.:46f.). Die Fakten waren für beide Gruppen dieselben, doch die Art und Weise, wie diese Fakten kommuniziert wurden, hatte einen maßgeblichen Einfluss auf die Entscheidungsfindung.

Fakten können also ohne Frames nicht vermittelt werden, da Frames maßgeblich dazu beitragen, Fakten zu interpretieren. Aus diesem Grund ist es wichtig, unsere Sprache so zu wählen, dass sie unsere Sicht auf die Welt widerspiegelt (vgl. ebd.: 52). Dies ist besonders dann essentiell, wenn wir mit Menschen anderer Meinung diskutieren.

Hierbei ist es wichtig, das Prinzip des *Hebbian Learning* zu beachten, denn „*Hebbian Learning [...] besagt, dass Wörter, die sprachlich häufig verknüpft werden, im Gehirn auch assoziativ verbunden sind.*“ (Rummel 2017: 11)

Dies bedeutet, dass Frames auch dann aktiviert werden, wenn sie von dem*der Sprechenden negiert werden (vgl. Rummel 2017: 20).

Eine Diskussion mit Menschen, die anderer Meinung sind, kann leicht dazu führen, in deren Frames gesogen werden und dann in deren Weltsicht verharren. Dies passiert schon, sobald andere Frames auch nur negiert werden. Schon die Ablehnung eines Frames aktiviert diesen Frame in unserem Gedächtnis. Frames zu negieren bedeutet notwendigerweise auch, diese Frames gedanklich anzuerkennen (vgl. Wehling 2016: 53). Bei Debatten gegen bestimmte Konzepte kommt es oftmals dennoch zu einer Verhedderung in genau den Ideologien, die

eigentlich ablehnt werden, anstatt einen neuen Frame zu aktivieren, der die eigene Weltsicht besser abbildet (vgl. ebd.: 56).

Ein Beispiel zu dieser Thematik ist das Narrativ des vollen Bootes. Diese Metapher wird oft verwendet, um zu illustrieren, dass ein Staat keine (geflüchteten) Menschen mehr aufnehmen kann. Ein häufiges Gegenargument lautet: „Nein, das Boot ist nicht voll!“, doch der Frame des vollen Bootes wurde dadurch nicht nur aktiviert, sondern auch noch verstärkt. Es wäre in diesem Fall wohl besser, nicht auf diese Metapher einzugehen und eventuell zu erklären, warum eine Metapher, die sich eines Bootes bedient, respektlos und unangemessen ist, da doch viele Menschen auf der beschwerlichen Flucht über das Meer ums Leben kommen.

Auch wie oft etwas wiederholt wird, trägt dazu bei, unser Unterbewusstsein zu beeinflussen. Je häufiger Ideen sprachlich in einen Zusammenhang gebracht werden, desto mehr werden diese Gedanken ein Teil des alltäglichen Denkens, und umso weniger werden diese Gedanken hinterfragt (vgl. ebd.: 59).

Die logische Schlussfolgerung wäre nun die Frage danach, wie sich Metaphern vermeiden lassen. Aus der Sicht der Kognitionswissenschaft ist dies laut Wehling geradezu unmöglich, denn ohne Metaphern ist der Mensch nahezu nicht in der Lage zu kommunizieren, denn Gedanken sind oftmals abstrakter Natur und benötigen Metaphern, um Bedeutung zu erhalten. In weiterer Folge geht es also nicht darum, Metaphern zu vermeiden, sondern sie bewusst und überlegt zu nutzen (vgl. ebd.: 74).

5. Medien

5.1 Die Kronen Zeitung

Ich habe mich dazu entschieden, die Kronen Zeitung zu analysieren, da sie die mit Abstand reichweitenstärkste Tageszeitung Österreichs ist. Österreichweit kommt vor allem im Printbereich keine andere Zeitung an sie heran, und auch online ist sie sehr stark vertreten.

Die Kronen Zeitung ist jedem*r Österreicher*in ein Begriff, und ihre Macht ist unumstritten. Folglich war ich sehr überrascht, als sich während meiner Recherche herausstellte, dass Literatur über die Kronen Zeitung sehr spärlich gesät ist.

Bereits 1991 stellte Peter A. Bruck (Bruck 1991: 7) in einem Artikel über Vorfälle im Krankenhaus Lainz fest, dass es nur wenige Bücher über die Kronen Zeitung gab. Das Angebot hat sich in der Zwischenzeit nicht stark erweitert. Viele Diplomarbeiten an Hochschulen greifen die Kronen Zeitung auf, doch Bücher, die von der Zeitung, deren Blattlinie und Geschichte handeln, sind rar.

Im folgenden Kapitel habe ich dennoch versucht, etwas näher auf die Kronen Zeitung einzugehen und die wichtigsten Fakten zu ihrer Geschichte, ihren Merkmalen, Eigenheiten und Problematiken kurz zusammenzufassen.

Geschichte der Kronen Zeitung

Ursprünglich wurde die Kronen Zeitung am 2. Jänner 1900 von Gustav Davis gegründet. Der Name leitete sich davon ab, dass das Monatsabonnement damals 1 Krone kostete². Obwohl sie anfangs wenig gewinnbringend war, wendete sich das Blatt als Davis begann, Reporter*innen an Orten des Geschehens zu stationieren, die die Ereignisse per Telegraf nach Wien übermittelten. Dies führte dazu, dass die Kronen Zeitung zu einer der meistgelesenen Tageszeitungen in der Monarchie und der ersten Republik aufstieg (vgl. Skrabal 2019a: 12). Als die Nationalsozialisten 1938 in Österreich einmarschierten, übernahmen sie auch die Redaktion der Kronen Zeitung, woraufhin die Zeitung als „Kleine Kriegszeitung“ weitergeführt wurde, bevor sie Ende August 1944 eingestellt wurde. Dies bedeutete (vorerst) das Ende der Kronen Zeitung³.

² Kronen Zeitung (2011): Damals und heute. Die Geschichte der Kronen Zeitung. 19.05.2011 <https://www.krone.at/263526> [Zugriff: 1.06.2019].

³ ebd.

1958 erwarb Hans Dichand die Titelrechte an der Kronen Zeitung. H. Dichand war ein österreichischer Journalist, der bis 1958 unter anderem als Chefredakteur bei der Kleinen Zeitung, später auch beim Kurier tätig gewesen war⁴.

Die erste Ausgabe der Neuen Kronen Zeitung erschien am 11. April 1959. Zu dieser Zeit konnte noch niemand ahnen, wie maßgeblich diese Zeitung nicht nur die Zeitungs- und Medienlandschaft Österreichs, sondern auch das Land selbst verändern würde (vgl. Eckelsberger 2019: 7).

H. Dichand war, bei aller Kritik, ein ausgezeichneter Journalist, der es verstand, mit seiner Zeitung die „*ureigensten Aufgaben des Journalismus*“ zu erfüllen. Die Kronen Zeitung zeigte Missstände auf, gab jenen eine Stimme, die keine hatten, und versuchte, die Mächtigen zu kontrollieren (beispielsweise beim Thema Umweltschutz) (vgl. ebd.).

Nach Hans Dichands Tod im Jahr 2010 übernahm sein Sohn Christoph Dichand die Zeitung. Dessen Frau Eva ist die Herausgeberin und Geschäftsführerin der Gratistageszeitung „Heute“, die vor allem in Wien eine starke Reichweite aufweist.

Reichweite

Wie bereits erwähnt habe ich die Kronen Zeitung für meine Arbeit ausgewählt, da sie die mit Abstand reichweitenstärkste Tageszeitung Österreichs ist. Dies möchte ich nun etwas genauer ausführen.

Im Schnitt erreicht die Kronen Zeitung täglich über zwei Millionen Menschen in Österreich. Angesichts der Tatsache, dass Österreich rund 8,7 Millionen Einwohner*innen hat (Stand 2019), macht das die Kronen Zeitung zu einer der reichweitenstärksten Tageszeitungen weltweit⁵. Die Nummern zwei und drei der Verkaufstageszeitungen, der Kurier und die Kleine Zeitung, erreichen, wie aus Abbildung 8 ersichtlich, etwa ein Viertel davon. Die Gratistageszeitungen Heute und Österreich sind besonders in Wien sehr stark, erreichen aber in den Bundesländern nicht ansatzweise so viele Menschen wie die Kronen Zeitung. Dies ist besonders beachtlich, da diese beiden Zeitungen gratis sind (vgl. Eckelsberger 2019: 7).

⁴ ebd.

⁵ Der Standard (2010): "Kronen Zeitung": Auflagenstärkste Tageszeitung Österreichs. 17.06.2010 <https://derstandard.at/1276413354650/Hintergrund-Kronen-Zeitung-Auflagenstaerkste-Tageszeitung-Oesterreich> [Zugriff: 3.06.2019].

Reichweite der österreichischen Tageszeitungen 2015 bis 2017

Absolute Zahlen

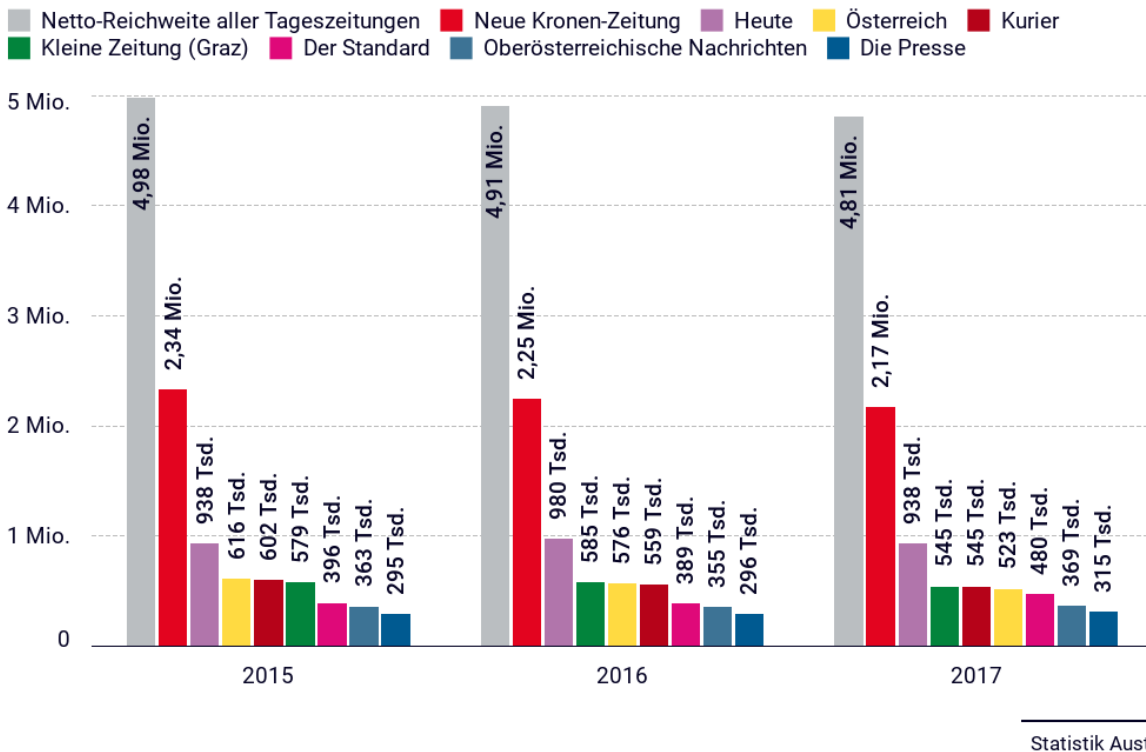


Abbildung 8: Reichweite der österreichischen Tageszeitungen 2015-2017. (Statistik Austria 2018)

In den Bundesländern variiert die Reichweite der Kronenzeitung stark. So ist sie im Osten unbestrittener Marktführer, kann im Westen Österreichs jedoch kaum Leser*innen für sich gewinnen. 1988 wurde mit einer Redaktion in Vorarlberg versucht, auch das westlichste Bundesland für sich zu gewinnen, doch die Vorherrschaft der Familie Russ⁶ war zu stark, und schon nach sechs Jahren wurde das Projekt wieder beendet. Eine eigene Redaktion in Vorarlberg schien sich nicht zu rechnen, weshalb es 21 Jahre lang keine eigene Vorarlberg-Ausgabe der Kronen Zeitung gab, bevor die Redaktion 2015 wiedereröffnet wurde. Der Marktanteil bleibt jedoch weiterhin verhältnismäßig gering und kann mit den Erfolgen aus dem Osten Österreichs nicht mithalten. Wie aus Abbildung 9 ersichtlich nimmt die Kronen Zeitung in allen anderen Bundesländern problemlos die 20% Hürde und erhält im

⁶ Russmedia begann vor über 100 Jahren als regionaler Buchverlag in Bregenz und ist heute ein international tätiges Medienunternehmen (vgl. Russmedia o.J.).

Burgenland sogar knapp über 40%. In Vorarlberg jedoch kommt sie nur auf 4,9% (vgl. Skrabal 2019b: 77).

Reichweite der Kronen Zeitung in den Bundesländern in %

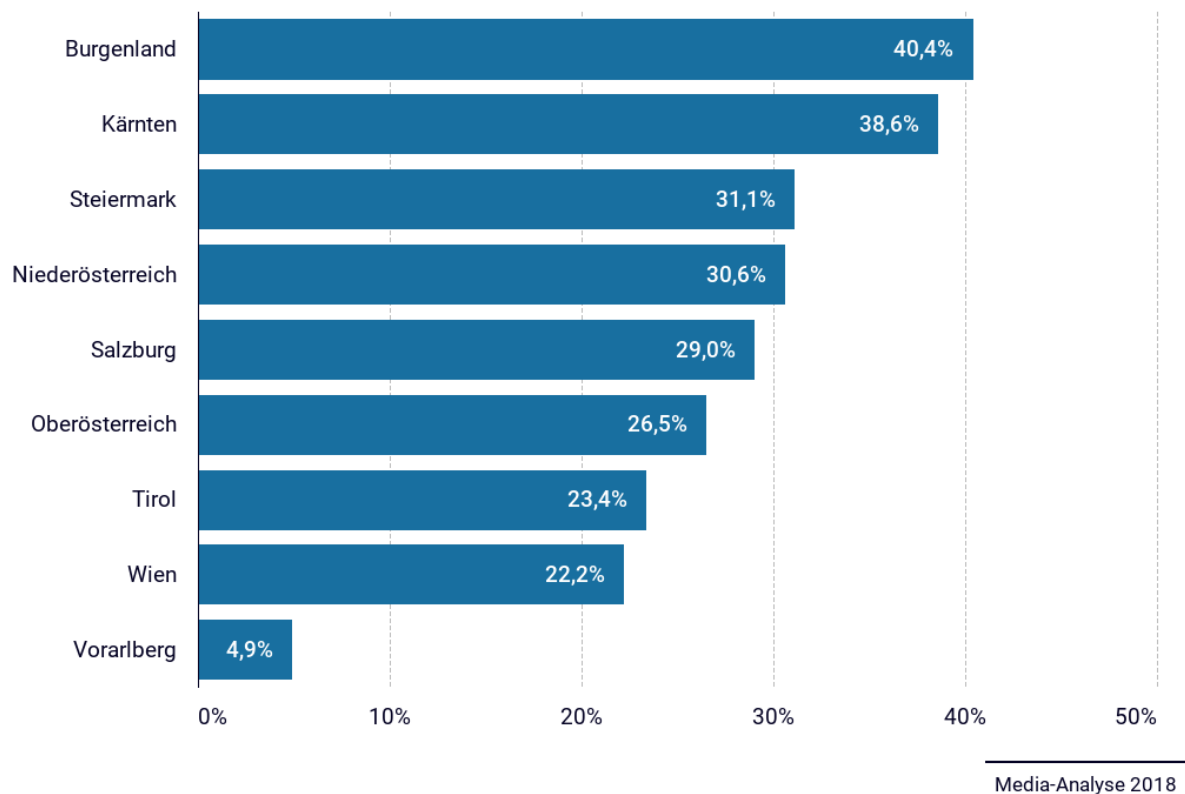


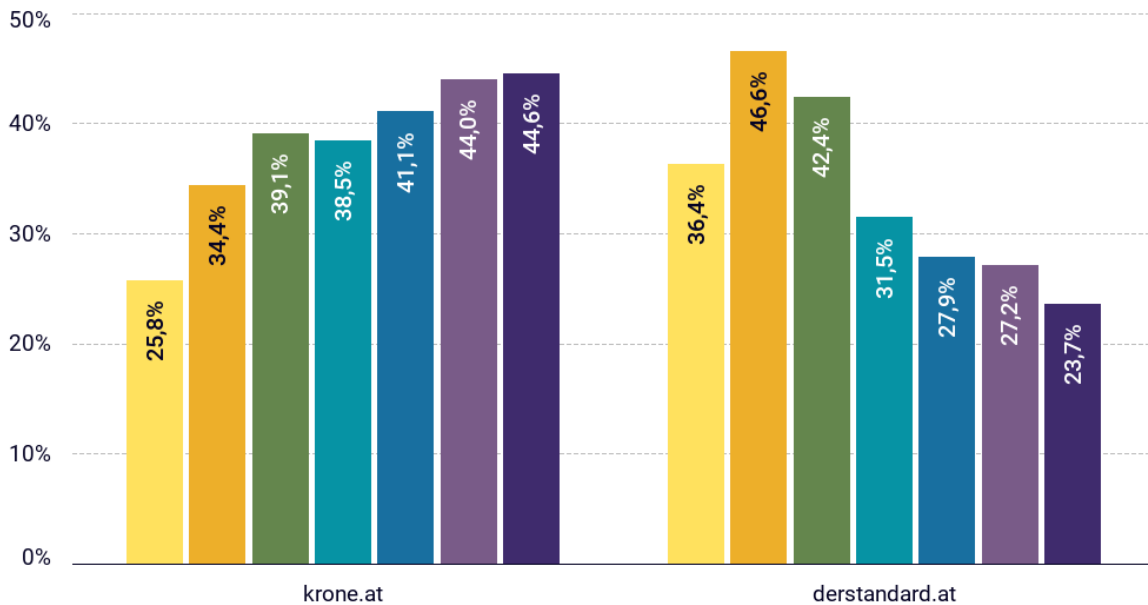
Abbildung 9: Reichweite der Kronen Zeitung in den Bundesländern in Prozent. (Media-Analyse 2018)

Online zeichnet sich wiederum ein etwas anderes Bild ab. Wie bereits erwähnt ist die Krone im Printbereich klare Marktführerin. Hier kommt keine andere Zeitung des Landes auch nur ansatzweise an sie heran. Online sieht das etwas anders aus. Vor allem die Kronen Zeitung leidet unter dem veränderten Medienkonsum der unter 40-Jährigen, da ihre journalistische Vermittlungsform relativ starr ist. Dies zeigt sich auch im Vergleich mit den Online-Präsenzen der anderen Tageszeitungen Österreichs. Zeitungen, die reichweitentechnisch in Print sehr weit abgeschlagen sind, können hier die Kronen Zeitung sogar überholen (vgl. Zarinfard 2019a: 31).

Nettoreichweite der Internetnutzer*innen

Quartal IV 2018; Gesamt

14 - 19 Jahre 20 - 29 Jahre 30 - 39 Jahre 40 - 49 Jahre 50 - 59 Jahre 60 - 69 Jahre
70 Jahre und älter



ÖWA – Österreichische Webanalyse

Abbildung 10: Nettoreichweite der Internetnutzer Gesamt. Quartal IV 2018. (Österreichische Webanalyse 2018)

Abbildung 10 zeigt, wie die Nettoreichweite⁷ von krone.at und derstandard.at auf Altersgruppen aufgeteilt aussieht. Hier ist deutlich ersichtlich, dass derstandard.at junge Nutzer besser ansprechen kann als krone.at. Bei der Betrachtung der Social-Media-Auftritte dieser zwei Zeitungen wird der Unterschied nur noch deutlicher.

⁷ Die Nettoreichweite erfasst, wie viele Menschen von dem Medium angesprochen wurden. Im Gegensatz zur Bruttoreichweite, die die Gesamtsumme aller Kontakte, die mit dem Medium entstanden sind, erfasst, streicht die Nettoreichweite Doppelerfassungen einzelner Menschen. Hier wird jede Person nur einmal gezählt, unabhängig davon, wie oft sie von dem Medium angesprochen wurden.

Social Media Präsenz (Follower/Likes)

Stand: 24. Juni 2019

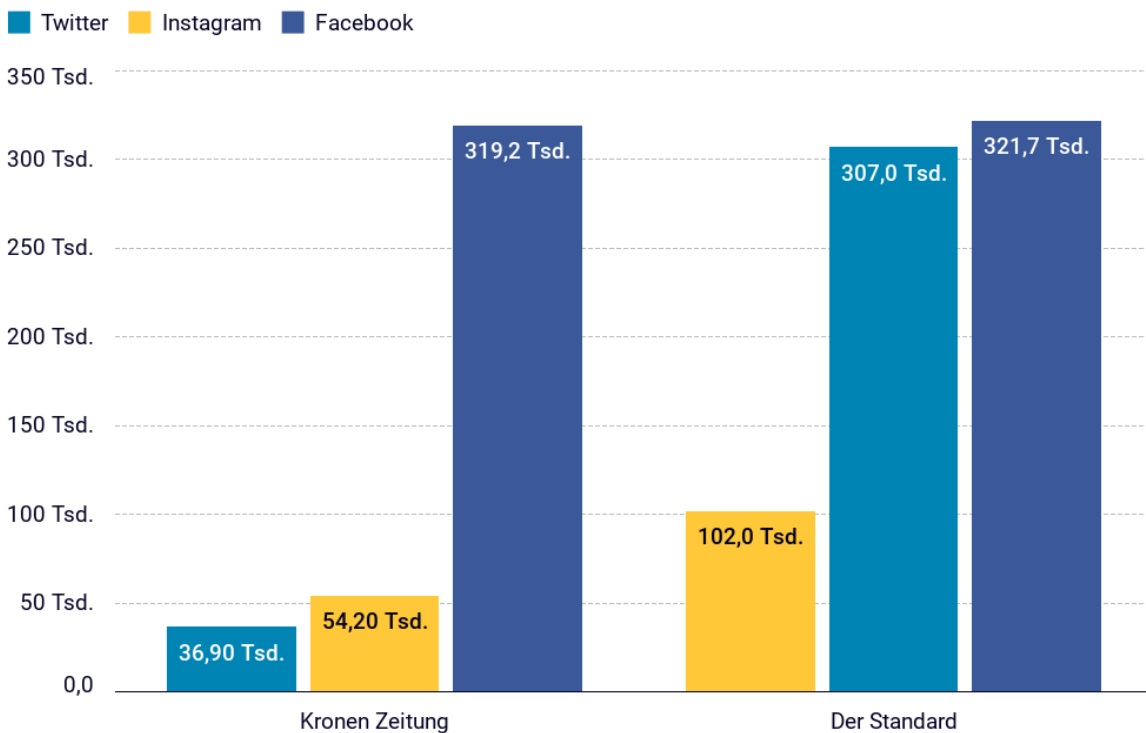


Abbildung 11: Social Media Präsenz. (Eigene Erhebung, Stand 24. Juni 2019)

Follower und *Likes* (oder „Gefällt mir“-Angaben) geben darüber Auskunft, wie viele Menschen die Inhalte bestimmter Social-Media Seiten abonniert haben. Je nach Social-Media Plattform können sie unterschiedlich heißen: auf Twitter und Instagram „folgen“ User*innen einzelnen Personen oder Unternehmen, während auf Facebook Seiten *gelikt* werden. Diese Zahlen sind ein Indiz dafür, wie populär die Internet-Präsenzen sind und wie viele Menschen erreicht werden können. *Follower*- und *Like*-Zahlen sind immer mit Vorsicht zu genießen, da diese jederzeit auch gekauft werden können. In meiner Recherche habe ich die einzelnen Social-Media Plattformen besucht und eruiert, wie viele *Follower* oder *Likes* sie momentan aufweisen.

Hierbei ist wichtig zu erwähnen, dass die *Follower-Zahl* grundsätzlich nichts über tatsächliche Reichweite oder *Klickzahlen* aussagen muss. Dennoch sind die Unterschiede bei Twitter und Instagram so gravierend, dass diese meiner Meinung nach bedeutend sind. Weiters ist es interessant, einen Blick auf die Demografien der verschiedenen Social-Media Plattformen zu werfen. So wird Facebook mittlerweile schon der älteren Generation

zugeschrieben, während Twitter und Instagram üblicherweise von jüngeren Generationen benutzt wird⁸.

Beachtlich ist die Online-Popularität von Der Standard besonders deswegen, weil er in Print österreichweit nur an vierter Stelle der Verkaufstageszeitungen steht.

Online-Strategie der Kronen Zeitung

Laut Marlene Liebhart bemühte sich die Krone immer wieder, Online-Kampagnen zu starten. Die meisten scheiterten jedoch oder waren wenig erfolgreich. Um die „Klickzahlen“ dennoch anzukurbeln, kommen überspitzte und/oder irreführende Schlagzeilen und scheinbare „Aufreger“-Themen zum Einsatz (vgl. Liebhart 2019: 81). Anfänglich war die Internetpräsenz der Krone eher mager. Es schien, als wären der Sinn davon und die Chancen, die das Internet bietet, nicht ganz verstanden worden, denn vorerst wurde die Plattform eher zu Infotainment-Zwecken genutzt. Jahre später fand ein Übergang zur Publikation tagesaktueller Themen statt, doch zu einer richtigen Wendung der Plattform kam es erst ab dem Zeitpunkt, an dem Richard Schmitt das Steuer übernahm. Schmitt hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Online und Print näher aneinander zu führen und die Besucherzahlen zu steigern. Zur Hochform lief das Online-Portal der Kronen Zeitung vor allem während der großen Fluchtbewegung 2015 auf. Das Thema „Flüchtlingskrise“ war fast jeden Tag in den Schlagzeilen (vgl. ebd.: 82f.). In einem Interview mit dem Magazin *Fleisch* sagte Richard Schmitt auch, dass eine Zeitung das bieten müsse, was die Leser interessiere (vgl. Huber 2016).

Exkurs: Social Media und ein veränderter Medienkonsum

Heutzutage stoßen viele Menschen hauptsächlich über Social Media auf Nachrichten. In einem Interview mit dem Magazin *Fleisch* sagte Richard Schmitt, dass es seiner Meinung nach keine Stammnutzer*innen eines spezifischen Mediums mehr gibt, da die Artikel, die im *Feed*⁹ erscheinen, gelesen werden (vgl. Huber 2016).

⁸ Der Standard (2018): Plattform für Ältere: Jugendliche verlassen scharenweise Facebook. 12.02.2018 <https://derstandard.at/2000074122143/Plattform-fuer-Aeltere-Jugendliche-verlassen-scharenweise-Facebook> [Zugriff: 24.06.2019].

⁹ Als *Feed* wird die Seite einer Social-Media Plattform bezeichnet, auf der in einem kontinuierlichen Fluss neue Meldungen erscheinen. Was dort zu sehen ist, kommt darauf an, welche Menschen oder Inhalte abonniert wurden. Dementsprechend individuell können sich diese *Feeds* gestalten. Wie oft und in welcher Reihenfolge diese Inhalte erscheinen, bestimmen die Algorithmen der Plattformen.

Dies trifft meiner Meinung nach aber aufgrund des Phänomens der „Filterblasen“ (oder *Bubbles*) nur begrenzt zu. Dadurch, dass sich User*innen größtenteils mit Menschen, die eine ähnliche Gesinnung und folglich auch Artikel der gleichen Medien teilen, umgeben, werden oftmals die gleichen Medien konsumiert. Algorithmen¹⁰ verstärken dies, indem sie vorrangig Artikel, Postings und Werbungen anzeigen, die den Interessen der User*innen entsprechen. In weiterer Folge bedeutet das, dass sich User*innen in ihren Meinungen bestärkt fühlen und sich gegenseitig legitimieren.

Auch ein Grund, warum ich mich dafür entschieden habe, die Artikel der Internetplattform der Kronen Zeitung „krone.at“ zu untersuchen, war die Tatsache, dass diese online auf sozialen Plattformen geteilt werden und dadurch noch mehr Leute erreichen können. Diese Option nehmen auch viele Politiker in Anspruch, was eine engere Beziehung zwischen Medien, Politik und Gesellschaft fördert. So hat sich weiters auch ein gut funktionierendes Wechselspiel zwischen Politik und Presse herausgebildet. Politiker*innen haben in Österreich teilweise eine beachtliche *Follower-Zahl*, vor allem auf Facebook. Besonders stark sind H.C. Strache und Sebastian Kurz.

Schmitt deutet dieses Wechselspiel auch an, indem er sagt, dass „*[w]enn Strache einen normalen Bericht von uns auf Facebook teilt, dann merken wir, das haut die Quote auf das 1,5-Fache hoch. Und umgekehrt kriegt er natürlich auch mehr Traffic, wenn wir ihn pushen.*“ (Huber 2016)

Facebook wurde 2004 gegründet und zählt weltweit mittlerweile 1,56 Milliarden täglich aktive Nutzer (Stand März 2019). In Österreich gibt es täglich ca. 3 Millionen aktive Nutzer (vgl. Facebook Newsroom 2019). Politische Parteien haben den Einfluss der sozialen Netzwerke erkannt und stecken dementsprechend auch viel Geld und Mittel in diese Plattformen mit dem Ziel, potentielle Wählerstimmen zu werben.

¹⁰ Algorithmen sind computergesteuerte, automatisierte Prozesse, die große Datenmengen analysieren können und aufgrund bestimmter Parameter festsetzen, welche Inhalte angezeigt werden. Sie bestimmen in hohem Ausmaß, welche Beiträge wir in den sozialen Netzwerken zu sehen bekommen.

Zu welchen Webseiten verlinken die Parteien?

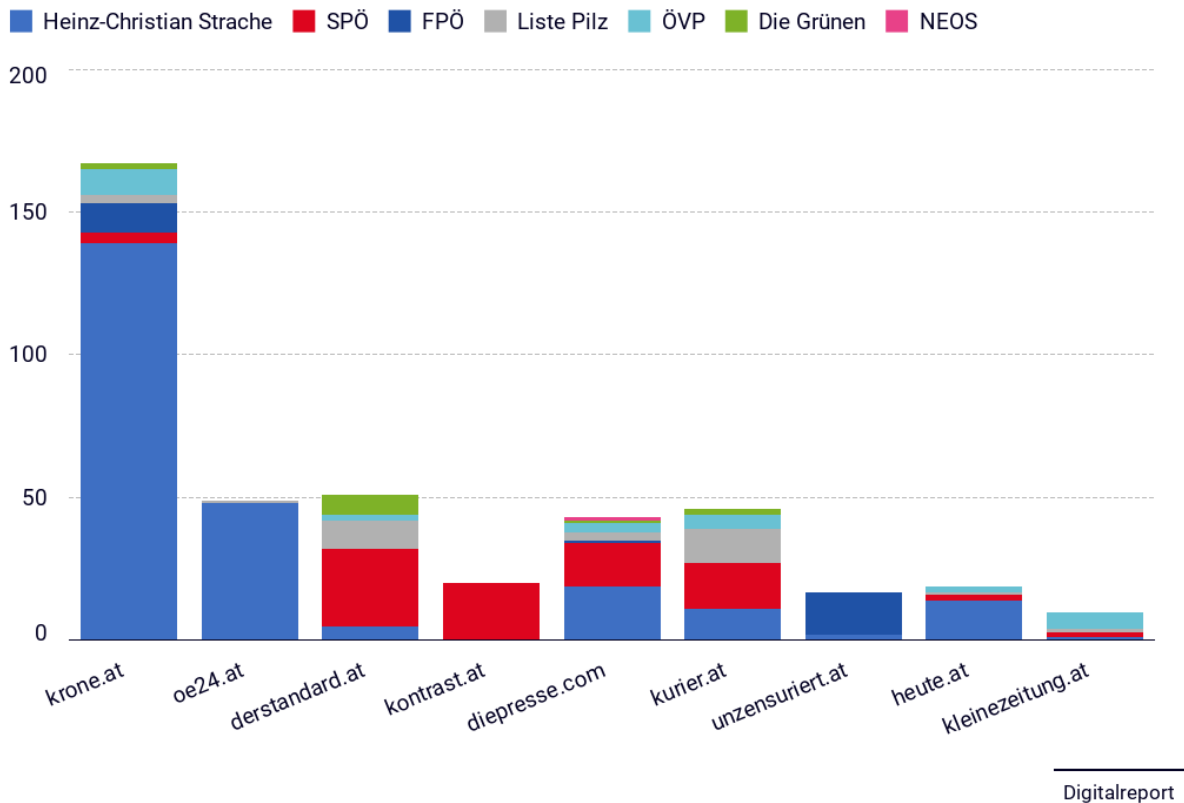


Abbildung 12: Wen die Parteien verlinken. (Digitalreport 2018)

Im Zeitraum zwischen dem 1. Jänner und dem 1. Juni 2018 erhob der Digitalreport, zu welchen Websites die Parteien (und Parteichefs) Österreichs auf Facebook verlinkt haben. Ich habe in meiner Darstellung alle Parteichef*innen bis auf Heinz-Christian Strache entfernt, da dieser meiner Meinung nach eine besondere Stellung einnimmt. Seine persönliche Facebook-Seite hat 793.660 *Likes* während die offizielle Seite der FPÖ nur 129.072 *Likes* zählt (Stand: 30.08.2019). Die FPÖ kommuniziert mit ihrer Wählerschaft vorrangig über die Seite von H. C. Strache.

Auffällig ist, dass Beiträge der Kronen Zeitung hauptsächlich von rechts-konservativen Parteien geteilt wurden. FPÖ, Strache und ÖVP teilten mit Abstand die meisten Artikel der Kronen Zeitung (vgl. Digitalreport 2018).

Welche Beiträge und Links User*innen online zu sehen bekommen, wird größtenteils durch Algorithmen bestimmt. Personen, die den Facebook-Seiten der FPÖ, Strache oder ÖVP folgen, sehen so mehr Beiträge der Kronen Zeitung oder des rechten Online-Portals

„unzensuriert.at“, während Menschen, die der SPÖ, den Grünen oder deren Spitzenkandidat*innen folgen, Beiträge der Caritas, des Frauenvolksbegehrens o.ä. zu sehen bekommen (vgl. ebd.).

Die Website der Kronen Zeitung wurde so oft geteilt und verlinkt, dass sie es sogar auf Platz eins der meistgeteilten Seiten in der Sparte Politik schaffte. Weiters kann den Daten entnommen werden, dass die meisten geteilten Beiträge zu den „klassischen“ Medien (wie der Kronen Zeitung oder dem Standard) führen. Dies legt nahe, dass sich die politische Debatte online sehr nahe an der Berichterstattung der „klassischen“ Medienlandschaft orientiert. Dennoch verlinken viele Parteien auch häufig zu ihren eigenen Kanälen oder zu parteinahen Websites. So teilt die SPÖ viel von *kontrast.at*, während die FPÖ wiederum das ihr nahestehende Online-Portal *unzensuriert.at* forciert (vgl. ebd.).

Richard Schmitt vergleicht Social Media mit einem interaktiven Stammtisch. Dort könnten, laut Schmitt, klassische Boulevardthemen nicht viel Zuspruch gewinnen. Niemand interessiert sich für Verkehrsunfälle. Bei einem Stammtisch interessieren sich Leute auch größtenteils nur für Aufregergeschichten oder Skurrilitäten. Die Konversation wird mit frechen Kommentaren am Laufen gehalten, da nur Provokation die *Klickzahlen* steigern kann (vgl. Huber 2016).

Klick- und Follower-Zahlen alleine sind natürlich mit Vorsicht zu genießen, denn sie können auch gekauft werden. Fakt ist jedoch, dass es FPÖ und ÖVP sowie die Parteichefs H. C. Strache und Sebastian Kurz verstanden haben, wie sie die sozialen Netzwerke instrumentalisieren können, denn wie bereits anfangs erwähnt: Ein Großteil der Bevölkerung konsumiert die Medienberichterstattung mittlerweile hauptsächlich über *Social Media*.

Beliebtheit der Kronen Zeitung

Es steht außer Frage, dass die Kronen Zeitung bei den Österreicher*innen sehr beliebt ist. Die Gründe der Beliebtheit sind vielseitig und oft eng mit ihren Problematiken verwoben.

Obwohl das handliche Format sicher einen Teil dazu beitragen konnte, war es noch viel mehr die Tatsache, dass die Kronen Zeitung es schafft wie kaum eine andere Zeitung, eine Nähe zu den Leser*innen aufzubauen (vgl. Eckelsberger 2019: 7).

Der österreichische Kommunikationswissenschaftler Peter A. Bruck schrieb schon 1991, dass, wenn die Macher der Kronen Zeitung behaupteten, der Erfolg begründe sich auf journalistischer Qualität, dies seiner Meinung nach falsch sei, denn die Zeitung halte sich kaum an nationale oder internationale journalistische Qualitätsstandards (vgl. Bruck 1991: 9). Laut ihm zieht die Neue Kronen Zeitung Leser*innen vor allem deshalb an, weil sie über Jahre hinweg bewiesen hat, dass sie näher am Volk dran ist als die meisten anderen Zeitungen, oftmals auch als die meisten Politiker*innen (vgl. ebd.: 12f).

Um zu verstehen, warum die Kronen Zeitung so populär ist, muss sie als Gesamtheit betrachtet werden. Im folgenden Kapitel gehe ich näher auf einige Merkmale und Besonderheiten der Kronen Zeitung ein, auf denen ihre große Beliebtheit beruht.

Merkmale der Kronen Zeitung

Die offizielle Blattlinie der Kronen Zeitung lautet wie folgt: „*Die Vielfalt der Meinungen ihres Herausgebers und der Redakteure*“¹¹. Diese Formulierung bietet einen weiten Interpretationsspielraum und lässt den Handlungsspielraum der Zeitung weit offen, eine Tatsache, die die Kronen Zeitung nicht selten ausnützt, da die Themen und Meinungen der Kronen Zeitung vielfältig und manchmal auch konträr sein können.

Die Internetseite der Kronen Zeitung, „krone.at,“ hingegen definiert ihre Blattlinie folgendermaßen:

krone.at versteht sich als das Internet-Portal für alle Österreicher und Internet-Nutzer des gesamten deutschsprachigen Raumes. krone.at ist unabhängig. krone.at bündelt mediengerecht das Beste aus allen Informations- und Unterhaltungsbereichen.¹²

Hier lässt sich herauslesen, dass dies eine Zeitung für eine bestimmte Gruppe an Menschen ist. Zwar wird betont, dass sie unabhängig ist, jedoch wird auch nicht verheimlicht, dass Informationen gebündelt, also vorgefiltert und spezifisch ausgewählt werden.

¹¹ Kronen Zeitung (o.J.): Printausgabe. Kronen Zeitung/Krone Bunt – Offenlegung. o.J. <https://www.krone.at/324550> [Zugriff: 3.06.2019].

¹² Kronen Zeitung (2017): krone.at: Impressum und Offenlegung. 7.07.2017 <https://www.krone.at/37371> [Zugriff: 3.06.2019].

Im April 2019 antwortete der jetzige Chefredakteur, Christoph Dichand, in einem Interview auf die Frage, wie er die Blattlinie beschreiben würde, folgendermaßen:

So wie sie in unserem Redaktionsstatut beschrieben ist. Dort steht der schöne Satz: „Die Vielfalt der Meinungen der Herausgeber und Redakteure bestimmt die grundlegende Richtung der Zeitung.“ Und so lassen wir in der „Krone“ verschiedenste Meinungen zu. Wesentlich ist, dass das unbeeinflusst und unabhängig von außen passiert, und das ist auch das Vermächtnis, das Hans Dichand hinterlassen hat. Auf der ersten Ausgabe der „Neuen Kronen Zeitung“ stand: „Parteiunabhängiges Österreichisches Tagblatt“. Wir haben eine Stärke erreicht, die es uns möglich macht, diese Unabhängigkeit zu verteidigen und zu bewahren.¹³

Die Kronen Zeitung fällt in die Kategorie des Boulevardjournalismus und ist die älteste Boulevardzeitung Österreichs (vgl. Kapeller 2019: 60). Boulevardjournalismus bekam seinen Namen dadurch, dass die Zeitungen vorrangig auf der Straße, dem Boulevard, zu kaufen waren. Die Schlagzeilen und Berichte in diesen Zeitungen sind üblicherweise sensationell und zeichnen sich durch große Überschriften und viele Bilder aus. Zu lesen gibt es viele schockierende Berichte, die versuchen sollen, bei der Leserschaft Neugier und Sensationshunger zu wecken und zu stillen (vgl. Hummel 1991: 189f.).

Diese Eigenschaften haben sich interessanterweise auch auf die Welt der Online-Berichterstattung übertragen. Reißerische Schlagzeilen, viele Bilder und sogenannte *Clickbait*¹⁴-Artikel tragen wesentlich dazu bei, die *Klickzahlen* zu steigern. Dies generiert wiederum Umsatz (beispielsweise in Form von Online-Inseraten).

Obwohl die Kronen Zeitung immer beteuert, parteiunabhängig zu sein, war sie nie unpolitisch. Die Krone startete über die Jahre hinweg unzählige Kampagnen, bei denen die Fronten immer von vornherein klar ersichtlich waren: Für „den Bürger“ und gegen „die da oben“. In diesen Kampagnen nützt die Kronen Zeitung jedes erdenkliche Mittel: „*reißerische Schlagzeilen, tendenziöse Berichte, angriffige Kommentare, polemische Gedichte, hämische Karikaturen und blattlinientreue Leserbriefe*“ (Zarinfard 2019a: 21), wobei die Grenze zwischen Meldung und Meinung oftmals verschwimmt (vgl. Zarinfard 2019a: 21). Durch ihre Reichweite gewinnt die Zeitung auch einiges an politischem Gewicht (vgl. ebd.: 22f.).

¹³ Kronen Zeitung (2019): Das große Interview. Ist die „Krone“ Ihr Leben, Herr Dichand? 11.04.2019 <https://www.krone.at/1899504> [Zugriff: 3.06.2019].

¹⁴ *Clickbait-Artikel* sind Artikel, die mit reißerischen Schlagzeilen und Titeln (oft beinhalten sie auch sogenannte „Neugierlügen“) darauf abzielen, User*innen zum Anklicken anzuregen. Durch höhere Zugriffszahlen auf die eigene Website steigert sich deren (monetäre) Wert.

Den Krone-Redakteur*innen sind Aufbau und Stil der Artikel vorgegeben. Dies ergibt sich meist schon aus dem kleinen Format der Zeitung und fordert eine knappe Sprache, die bekannt für Vereinfachungen und Vergröberungen ist. Als Erzählhaltung wird meist die Sicht des „kleinen Mannes“ eingenommen, der Titel soll Emotion aufschaukeln, im Vorspann soll schon die wichtigste Information zu lesen sein, und die ersten Zeilen sollten im Idealfall die Emotionen schon intensivieren. Laut Alina Niederfrieden werden Artikel in der Redaktion genauestens kontrolliert, ihrer Meinung nach sogar strenger als in manch anderen Redaktionen. Änderungen werden dann vorgenommen, wenn der Text für die Aufmachung zu schwach ist, mit Fakten wird dabei recht frei umgegangen, denn gewisse Richtlinien müssen eingehalten werden: Deklarierte „Feind*innen“ der Kronen Zeitung dürfen nicht positiv dargestellt werden, „Freund*innen“ des Blattes nicht negativ. Dabei ist nicht zu vergessen, dass die Kronen Zeitung bei alledem jedoch mehr als eine Zeitung ist: Sie ist ein Meinungsmonopol und ein straff geführtes Wirtschaftsunternehmen, das nicht umsonst diese einzigartige Stellung erlangt und erhalten hat (vgl. Niederfrieden 1991: 31f.).

Ein weiterer Grund für den Erfolg der Kronen Zeitung zeigt sich in der inhaltlichen Vielfalt. Hierbei werden Kontraste in der Berichterstattung ersichtlich, da die jeweiligen Journalist*innen, treu der Blattlinie, in unterschiedlicher Manier berichten. Tagespolitisch oder ereignisbezogen herrscht eine gewisse Vielfalt in der Berichterstattung, doch übergreifende Kontinuitäten (z.B.: der Fokus auf Verbrechens- oder Trivialberichte) bleiben bestehen. Der Fokus liegt vor allem auf Verbrechens-, Unfalls- und Trivialreportagen. Hinzu kommen Generalthemen wie Kampagnen, die sich über gewisse Zeiträume erstrecken und ein typisches Markenzeichen für die Kronen Zeitung sind (vgl. Bruck 1991: 20). Beispiele für sogenannte Kampagnen in der Vergangenheit wären die Au-Besetzung oder der Protest gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerkes Zwentendorf. Auch politisch ergriff die Krone immer wieder Partei und berichtet entweder äußerst wohlwollend oder sehr kritisch über Politiker*innen. So verteidigte sie Kurt Waldheim vor seiner Wahl zum Bundespräsidenten, und verhalf auch Jörg Haider zu großen Wahlerfolgen (vgl. Zarinfard 2019: 25ff.). Über diese von der Kronen Zeitung gewählten Themen wird dann über einen längeren Zeitraum hinweg regelmäßig auf eine gewisse Art und Weise berichtet. Ihre Positionierung hatte häufig gesellschaftliche und realpolitische Erfolge zu verbuchen.

Die Stärke der Kronen Zeitung liegt darin, dass sie ein gutes Gespür dafür hat, was die Menschen im Land momentan bewegt. Es geht weniger darum, die Mehrheitsmeinung zu bilden als darum, die Meinung, die sie für mehrheitsfähig hält, zu verstärken (vgl. Zarinfard 2019a: 22).

Das Naheverhältnis der Kronen Zeitung zur Exekutive ist lange kein Geheimnis mehr. Die Kronen Zeitung weiß regelmäßig vor sämtlichen anderen Zeitungen Österreichs über Vorfälle, bei denen die Polizei involviert ist, Bescheid (vgl. Kapeller 2019: 60ff.).

Chronikstories – vor allem „große Morde“ und andere Kriminalfälle – werden mit Eigenrecherchen weiterverfolgt. Diese sogenannten „Nachzieher“ lassen den ganz typischen „Krone“-Redakteur erkennen. Die Reporter verfolgen eine eigene Spur, lassen sie – wenn notwendig – vage durch Aussagen von Beamten belegen. Notfalls werden die Beamten gedrängt, ebenfalls diese Spur zu verfolgen. Die Redaktionsleitung schreckt dabei nicht davor zurück, Unschuldige zu verdächtigen oder Verdächtige explizit zu Mördern oder Räufern zu erklären. Beispiele dafür gibt es ohne Zahl. (Niederfrieden 1991: 29)

Die Kronen Zeitung stellt sich oft auf die Seite der Polizei, auch wenn diese Fehler begeht und falsch handelt. Ein Beispiel dafür ist der Fall Omofuma, ein Nigerianer, der 1999 während seiner Abschiebung erstickte. Die Kronen Zeitung schrieb wiederholt Artikel, in denen eine Opfer-Täter Umkehr stattfand. Kritische Auseinandersetzungen mit der Polizei sind selten (vgl. Kapeller 2019: 60ff.).

Die Kronen Zeitung verwendet Aussagen von Polizist*innen, um die eigene Berichterstattung zu legitimieren (vgl. ebd.: 63), da Aussagen von Polizist*innen von vornherein geglaubt wird. Sie stehen „*assoziativ stellvertretend für die Komplexe 'Sicherheit, Ordnung, Staat und Polizei'*.“ (Wodak 1991: 115) Im Gegenzug dafür, dass die Exekutive den Reporter*innen der Kronen Zeitung Informationen zukommen lässt, kann sie sich auf eine schmeichelnde Berichterstattung verlassen. Eigentlich ist es eine Straftat, Informationen unerlaubt an die Presse weiterzureichen, doch da dies meist ohne Konsequenzen bleibt, funktioniert die Symbiose zwischen Polizei und Kronen Zeitung erstaunlich gut. Interessant ist auch die Tatsache, dass Informationen nicht nur von Streifenpolizist*innen weitergegeben werden, sondern auch von Personen in hohen Positionen der Polizei und des Ministeriums (vgl. Kapeller 2019: 63).

Problematik

Die Kronen Zeitung neigt dazu, nicht ausgewogen zu berichten. Deutlich macht das eine Analyse des Medienwatchblogs *kobuk.at*, der von Studierenden des Publizistikinstituts der Uni Wien betrieben wird.

Kobuk.at stellte die Daten der Kriminalstatistik 2017 und der Berichterstattung der Kronen Zeitung gegenüber. Die Studierenden analysierten über 300 Artikel der Kronen Zeitung im Jahr 2017 zum Thema Kriminalität. Dabei zeigte sich, dass in 188 Berichten die Tatverdächtigen ausländischer Herkunft waren. Umgerechnet sind das ca. 60%. In nur 76 Artikeln waren Tatverdächtige österreichische Staatsbürger*innen, und in 60 Artikeln wurde die Herkunft gar nicht erwähnt (vgl. Hribernik 2019).

Analyse von "kobuk.at": Die Realität der Krone 2017 und die Realität der Anzeigenstatistik

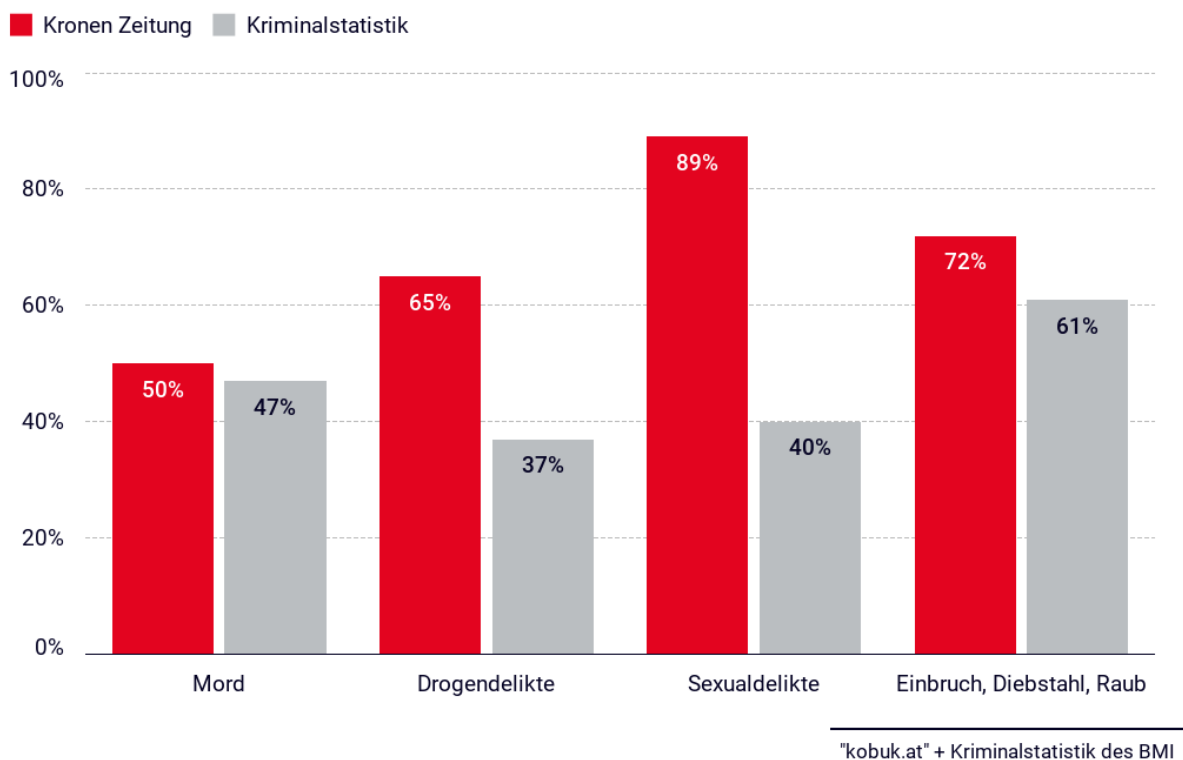


Abbildung 13: In der Krone waren Ausländer 2017 viel krimineller als in der Realität. (Hribernik: 2019)

Kobuk.at erwähnt jedoch auch, dass es nicht nur in der Quantität, sondern auch der Qualität der Berichterstattung deutliche Unterschiede gab. Die Studierenden stellten fest, dass die Art

und Weise, wie über ausländische Kriminelle berichtet wurde (Sprachbilder, Zuschreibungen, Bezeichnungen,...) sich deutlich von der unterscheidet, wie über österreichische Kriminelle berichtet wird.

„Osteuropäer, Afrikaner und Geflüchtete – vor allem Afghanen, Syrer und Iraker – sind nicht nur kriminell, sondern besonders „brutal“, „aggressiv“ und handeln aus niederen oder gar keinen erkennbaren Motiven“ (ebd.) – solche Zuschreibungen sind bei österreichischen Tatverdächtigen eher selten. *Kobuk.at* führt dazu einige Beispiele an, die diese Vorgehensweise illustrieren (vgl. ebd.).

Oft wird diskutiert, ob die Herkunft von Tatverdächtigen genannt werden solle oder nicht, denn der journalistische Ehrenkodex Österreichs gibt dazu keine Empfehlung ab. Dies ist problematisch, da diese Art der Berichterstattung zum Schüren von ausländerfeindlichen Vorurteilen führen kann. Natürlich sollte die Berichterstattung den Tatsachen entsprechen, doch es besteht ein Unterschied zwischen der nüchternen Beschreibung von Fakten und Tatsachen und der Schaffung von Feindbildern, indem ein verzerrtes Bild der Realität dargestellt wird (vgl. ebd.: 2019).

Auch Bruck schreibt, die Krone sei wiederholt demagogisch, antidemokratisch, denunzierend, reißerisch und verübe oftmals mediale Schnelljustiz (vgl. Bruck 1991: 12f.).

Durch diese Form der Berichterstattung erschafft die Kronen Zeitung klare In- und Out-Groups. Die Schaffung von Außenfeinden stärkt die eigene Gruppe: Die In-Group wird aufgewertet, die Out-Group abgewertet. Je gefährlicher, schlechter, mächtiger und größer die Out-Group scheint, desto leichter sind Handlungen gegen sie legitimierbar. Die große Stärke der Kronen Zeitung ist, dass sie weiß, welche Gruppe zu welcher Zeit außenstehend ist, welche Stimmung im Land herrscht und welche Ängste sie mobilisieren kann (vgl. Wodak 1991: 108). Vorurteile werden ganz bewusst in Umlauf gebracht, denn verschiedene Vorurteile können verschiedenen Zwecken dienen. Studien belegen, dass die sprachliche Ausdrucksweise von Vorurteilen sich je nach Leserschaft, Milieu, Inhalt und Kontext unterscheiden kann. Wodak spricht von einer Skala der Vorurteile, wobei sprachliche Äußerungen von Vorurteilen ganz am Anfang stehen und Taten (bis hin zur physischen Gewalt, Vernichtung etc.) das Ende bilden (vgl. ebd.: 109).

Obwohl Bruck und Wodak dies der Kronen Zeitung bereits 1991 zum Vorwurf machten, findet diese Aussage auch heute noch Geltung, da die Kronen Zeitung wiederholt das Gesetz bricht und mit Artikeln gegen die journalistische Ethik verstößt.

Die Krone stürzt sich mit Vorliebe auf Themen wie Kriege, Naturkatastrophen, politische Gewaltakte und soziales Elend. Themen also, bei denen mit viel Blut, Tod, Verzweiflung und Leid zu rechnen ist. Darüber hinaus deckt die Kronen Zeitung auch jene Themen ab, die den Leser*innen das „Exotische“, „Fremde“, „Kuriose“ oder „Sensationelle“ näherbringen können.

Laut Roland Angerer hat diese Art der Berichterstattung System, denn es ist beachtenswert, dass die Kronen Zeitung nicht einfach nur Nachrichten übermittelt. Sie ist ein Wirtschaftsunternehmen, das fest in der kapitalistischen Welt verankert ist. Die Ware, mit der sie handelt, sind Nachrichten und Raum für Anzeigen. Dementsprechend steht sie den Strukturen, die in der kapitalistischen Welt herrschen (Nord-Süd Beziehungen o.ä.) nicht neutral gegenüber. Das Gegenteil ist sogar der Fall, denn die Kronen Zeitung (und hierbei ist sie auch nicht alleine, das gleiche geschieht mit vielen anderen Medien auch) wird für politische Zwecke instrumentalisiert und fungiert in weiterer Folge auch als Ideologieträger (vgl. Angerer 1991: 144).

Im Journalismus gibt es genaue Anforderungen an Berichte. Diese sind sowohl inhaltlicher als auch formaler Natur, vorneweg werden aber Objektivität und Ausgewogenheit in der Berichterstattung genannt (vgl. Wodak 1991: 111). Laut Wodak wird die Neutralität, zu der sich ein Medium eigentlich verpflichten sollte, dann verletzt, wenn Meinungen, Vorurteile und Wertungen vorangestellt werden. Dies passiert unter anderem durch die Verwendung bestimmter Stilmittel. Ein Beispiel dafür wäre, wenn ein Tatbestand als Geschichte erzählt wird, anstatt nüchtern übermittelt zu werden, denn je stärker die Annäherung an die alltagspraktischen Form des Berichtens ist, desto leichter fällt die Anspielung auf Vorurteile. Das gelingt dadurch, dass in dieser neuer Form des Textes (Geschichte statt Tatsachenbericht) ein anderer Diskurstyp suggeriert wird (vgl. ebd.: 111f.). Prinzipiell spricht nichts gegen Erfahrungsberichte, doch die Ausgewogenheit der Berichterstattung sollte dabei nicht aus den Augen verloren werden, denn sonst wird ein einziges Erlebnis als empirischer Beweis für eine Behauptung angesehen (vgl. ebd.: 113).

Alina Niederfrieder hält fest, dass bei der Kronen Zeitung Emotion vor Information gestellt werde. Sie definiert das journalistische Motto der Zeitung folgendermaßen: *„Denke immer nur an das Extremste, das Aufregendste, und recherchiere daraufhin, mach das zur Story!“* (Niederfrieder 1991: 26)

In weiterer Folge ist festzuhalten, dass kein anderes Medium in Österreich so oft gegen die Grundsätze der journalistischen Ethik verstößt wie die Kronen Zeitung (vgl. Eckelsberger 2019: 7).

Laut einer Recherche von *Dossier* musste die Kronen Zeitung in den letzten 25 Jahren 75 Richtigstellungen drucken, nachdem sie gegen das Mediengesetz verstoßen hatte. Dies beinhaltet jedoch keine Vorfälle, bei denen Journalist*innen der Zeitung unrichtige oder unvollständige Tatsachen behaupteten und die Betroffenen dagegen vorgingen (dies passierte im selben Zeitraum 67 mal). Gegen die journalistische Ethik verstößt die Kronen Zeitung jedoch noch häufiger als gegen das Mediengesetz. Diese Verstöße bleiben zumeist ohne Folgen, da sie den Presserat nicht anerkennt. Dies ist deshalb bedenklich, da sie weiterhin ca. 11 Millionen Euro Presseförderung vom Staat erhält. Somit fördert der österreichische Staat eine Zeitung, die nicht nur marktführend ist, sondern sowohl das Mediengesetz als auch den Ehrenkodex des Journalismus regelmäßig verletzt (vgl. Zarinfard 2019b: 41f.).

Exkurs: Der österreichische Presserat

Der Österreichische Presserat dient als Selbstregulierungseinrichtung im Bereich der Presse. Er ist für die Qualitätssicherung und die Gewährleistung der Pressefreiheit verantwortlich (vgl. Österreichischer Presserat o.J.).

„Die Hauptaufgabe des Presserats ist die medienethische Bewertung von Artikeln in Printmedien und auf Webseiten, die zu einem Printmedium gehören.“ (Österreichischer Presserat 2015b)

Der österreichische Presserat trifft Entscheidungen für die österreichische Presse auf Grundlage des Ehrenkodex. Dieser besteht aus medienethischen Regeln, die unter

anderem Bestimmungen zu Genauigkeit, Wahrung der Intimsphäre, Persönlichkeitsschutz und Schutz vor Diskriminierung beinhalten (vgl. Österreichischer Presserat 2015b).

2015 behandelte der Österreichische Presserat 253 und im Jahr 2016 307 Fälle.

In beiden Jahren verstieß die Kronen Zeitung mit Abstand am häufigsten gegen den Ehrenkodex. Häufig sind Verstöße gegen die Punkte 2 (Genauigkeit), 5 (Persönlichkeitsschutz) und 7 (Schutz vor Pauschalverunglimpfungen und Diskriminierung). Wie der Standard (2016b) berichtete, handelten 2016 sechs der 13 Artikel, die den Presserat beschäftigten, von geflüchteten Menschen. Neun Verstöße wurden als gering eingestuft. Dies bedeutet, dass lediglich Hinweise ausgesprochen wurden.

5.2 Journalismus im modernen Wirtschaftssystem

Gleich zu Beginn meiner Arbeit, als ich eine Materialsichtung durchführte, fiel mir ein gravierendes Ungleichgewicht auf, auf das ich in weiterer Folge meine Forschungsfrage aufbaute: In der Berichterstattung der Kronen Zeitung über die Fluchtbewegung 2015/2016 gab es deutlich weniger Berichte über die Situationen in den Herkunftsländern und Fluchtursachen als über die Auswirkungen auf Österreich und Europa.

Die Berichterstattung der Kronen Zeitung las sich stark eurozentrisch und klammerte globale, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge aus, die Erklärungsgrundlagen für die Fluchtursachen geliefert hätten. Strukturelle Konflikte zwischen Nord und Süd wurden nicht thematisiert (vgl. Angerer 1991: 146).

Unser heutiges Wirtschaftssystem hat ein Informationssystem herausgebildet, das seinen Interessen entspricht. Transnationale Medienagenturen wie die Associated Press, Reuters o.ä. sind die Hauptquellen der Auslandsberichterstattung. Folglich erfolgt hier schon die erste „Filterung“ von Informationen. Grundsätzlich stellen Nachrichten die Herrschaftsstruktur der Gesellschaft nur in den wenigsten Fällen in Frage (vgl. ebd.: 145).

Unser Wirtschaftssystem gründete seinen Aufstieg vor rund 500 Jahren auch auf die Unterwerfung und Ausbeutung der Völker Lateinamerikas, Afrikas und Asiens. Die damals grundgelegten Strukturen der Abhängigkeit haben zwar seit der Kolonialzeit ihren Charakter geändert, sind subtiler, unsichtbarer geworden, haben sich von der politischen auf die ökonomische Ebene verlagert, aber sie sind weiter wirksam. Einseitige Handelsbeziehungen, ungleiche Bedingungen des Austausches, Zwang zur Schuldendienstleistung und die transnationalen Konzerne mit ihren Verflechtungen sind die Werkzeuge, mit denen die Industrieländer nach wie vor enorme Profite aus der sogenannten Dritten Welt herausholen. (Angerer 1991: 145)

Über die sogenannte „Dritten Welt“ wird nur marginal berichtet. Angerer räumt ein, dass die Kronen Zeitung damit zwar nicht allein sei, die Unter-Repräsentation der „Dritten Welt“ aber eine ideologische Praxis sei, die fast so schädlich wie Falschmeldungen sei, denn sie impliziere, dass uns dieser Teil der Erde nichts angehe und es fast schon ein Luxus sei, sich damit auseinanderzusetzen (vgl. ebd.: 146).

Angerers Beitrag über die Kronen Zeitung wurde 1991 veröffentlicht. Damals schrieb er, dass dem Großteil der zeitungslisenden Österreicher*innen die eigene Erfahrung und Wissen über jene Länder fehle, über die (oft nur sehr rudimentär) berichtet werde. Ihr Länderwissen basiere auf der Medienberichterstattung (vgl. ebd.: 146). Obwohl Reisen heutzutage in vielen Fällen leistbarer und einfacher geworden ist, sind die Länder, über die meist auf negative Art und Weise berichtet wird, meist keine klassischen „Touristendestinationen“, weshalb Angerers Beobachtung zum Teil bis heute Bedeutung hat.

Diese Aussagen sind besonders interessant, da Machtstrukturen in den Medien oftmals besonders sichtbar werden, wenn versucht wird, sie unsichtbar zu halten. Wir sind diese Art der Berichterstattung schon so gewohnt, dass wir sie kaum mehr in Frage stellen, sondern als gegeben annehmen. Genau deshalb soll meine Arbeit als Diskursanalyse auch einen Blick auf diese strukturellen Ungleichheiten werfen.

Weiters ist auch anzumerken, dass die (wenigen) Berichte über den globalen Süden bereits eine verzerrende Darstellung aufweisen, da sie von den Nachrichtenagenturen vorgefiltert werden. Das bedeutet, dass Themen bereits aussortiert wurden und eine Fokussierung vorgenommen wurde (vgl. ebd.: 146). In den meisten Fällen fällt diese auf Themen wie Krieg, Hungersnöte oder andere Katastrophen, die menschliches Leid hervorrufen. Ein anderer Grund für die Berichterstattung ist eine Involvierung des globalen Nordens, etwa

durch militärische oder wirtschaftliche Interventionen von Supermächten oder durch die mögliche Auswirkung auf das tägliche Leben im globalen Norden (wie beispielsweise während der Fluchtsituation 2015/2016, als die Auswirkungen in Europa plötzlich sicht- und spürbar wurden.)

Werden Zeitungen nicht nur als Überbringer von Nachrichten, sondern auch wie bereits erwähnt als Wirtschaftsunternehmen betrachtet, ist es wenig überraschend, dass die Priorität nicht darin liegt, die sozialen Wirklichkeiten der sogenannten „Dritten Welt“ widerzuspiegeln, sondern vielmehr darin, ein von den Interessen der Leser*innen geleitetes Aussieben von Ereignissen nach Kriterien der Sensation zu erreichen, um eine Steigerung der Verkaufszahlen zu sichern (vgl. ebd.: 146).

Die Art und Weise, wie die Kronen Zeitung über fremde Länder berichtet, geht laut Angerer über reine Information hinaus, denn sie bildet eine Legitimationshilfe für das geltende Gesellschaftssystem. Die Berichterstattung ist auch gespickt mit Meldungen von Kuriositäten, Berichte über Themen wie Miss-Wahlen oder gestrandete Wale runden das Bild ab und entführen die Leser*innen in eine andere Welt. Gleichzeitig schaffen Berichte über Hungersnöte, Konflikte und Naturkatastrophen das Bild, dass es „dort“ viel schlimmer sei als „hier bei uns“. Im Großen und Ganzen findet eine Berichterstattung über eine Welt statt, die in den meisten Fällen keine Berührungspunkte mit der eigenen aufweist (vgl. ebd.: 148).

Durch das Aussieben und Filtern der Berichterstattung wirkt es so, als ob Gewalt und Verbrechen in der Dritten Welt an der Tagesordnung stünden, wobei suggeriert wird, dass die Ursache dabei nie in geopolitischen Strukturen, sondern immer in der inhärenten Gewaltbereitschaft der lokalen Gesellschaft zu finden sei (vgl. ebd.: 149). Durch diese Zuschreibung von Eigenschaften an eine ganze Menschengruppe und die selektive Berichterstattung werden Stereotypen produziert und propagiert. In weiterer Folge wird impliziert, dass, wenn Kriminalität ein inhärentes Merkmal dieser Bevölkerung sei, sie diese dann auch in unser Land bringen und geflüchtete Menschen deshalb eine Gefahr für Österreich darstellen würden.

Die Berichterstattung der Kronen Zeitung 2015/2016 über die Beweggründe und Ursachen der Flucht von so vielen Menschen war, wie ich in meiner Analyse erläutern werde, rudimentär. So scheint es sogar verständlich, dass so viele Menschen der Situation skeptisch oder gar ängstlich gegenüberstanden. Ohne fundiertes Wissen über Fluchtursachen und globale Zusammenhänge kann eine solche Situation schnell überfordernd wirken.

Abschließend ist zu sagen, dass die Kronen Zeitung nicht grundlos zur populärsten Tageszeitung Österreichs aufgestiegen ist. Sie hat über die Jahre hinweg journalistisches Gespür gezeigt und ist immer wieder erfolgreiche Kampagnen gefahren. Die ethischen Verstöße sind jedoch nicht von der Hand zu weisen. Wie Angerer (1991: 159) festhielt: Je größer die Macht und der Einfluss, desto größer ist auch die Verantwortung, die einem zufällt. Die Krone kommt dieser Verantwortung nicht immer nach.

6. Theorie

6.1 Kritische Diskurswissenschaft

Die Kritische Diskurswissenschaft (oder auch Kritische Diskursanalyse) wurde in den späten 1980er Jahren konzipiert und hat sich seitdem zu einem fest etablierten Feld in den Sozialwissenschaften entwickelt. Jedoch kann sie nicht als eigenständige akademische Disziplin im traditionellen Sinn gesehen werden, da sie über keine fixen Theorien, Kategorien, Annahmen oder Forschungsmethoden verfügt. Vielmehr kann die Kritische Diskurswissenschaft als problemorientiertes, interdisziplinäres Forschungsprogramm betrachtet werden, das über eine Vielzahl von Herangehensweisen verfügt. Diese verschiedenen Ansätze sind durch ein Interesse an semiotischen Dimensionen von Macht, Ungerechtigkeit und politisch-wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Veränderungen in der globalen und globalisierten Welt und Gesellschaft verknüpft (vgl. Wodak 2013: xxi).

Die Kritische Diskurswissenschaft hat ihren Ursprung in einer Vielzahl von Disziplinen, beispielsweise in der Rhetorik, Textlinguistik, Anthropologie, Philosophie, Sozialpsychologie, Kognitionswissenschaft, Literaturwissenschaft und Soziolinguistik (vgl. Wodak/Meyer 2016: 2).

In den 1960er und 1970er Jahren entstanden eine Vielzahl von neuen und sehr ähnlichen Disziplinen in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Obgleich sie verschiedene Hintergründe und Ursprünge hatten, hatten sie doch einige Dimensionen gemeinsam, unter anderem:

- ein Interesse an „natürlicher Sprache“ (im Gegensatz zu abstrakten Sprachsystemen und erfundenen Beispielen),
- einen Fokus auf größere Einheiten als nur einzelne Wörter und Sätze (daraus ergaben sich die neuen Einheiten der Analyse: Texte, Diskurse, Konversationen etc.),
- die Erweiterung der Linguistik (Abwendung von der Analyse reiner Syntax und Grammatik und Bevorzugung einer Analyse von Handlungen und Wechselwirkungen),
- die Erweiterung um nonverbale Dimensionen von Kommunikation und Interaktion (Gesten, Bilder, Filme, das Internet und Multimedia),
- einen Fokus auf die dynamischen, kognitiven und interaktionellen Strategien,

- die Analyse von Funktionen der Verwendung von Sprache,
- die Analyse von Phänomenen des Sprachgebrauchs (z.B.: Zusammenhänge, Anaphern, Makrostrukturen etc.) (vgl. ebd.).

Der größte Unterschied zwischen Diskurswissenschaften und Kritischen Diskurswissenschaften besteht darin, dass Letzteren ein problemorientierter und interdisziplinärer Zugang zugrunde liegt. Die Kritische Diskurswissenschaft ist folglich also nicht daran interessiert, eine linguistische Einheit zu analysieren, sondern soziale Phänomene verstehen und erklären zu können. Diese sind komplexer als einfache linguistische Einheiten und bedürfen folglich eines multidisziplinären und multi-methodischen Zuganges (vgl. ebd.). Der Schwerpunkt liegt nicht auf den Theorien und Methoden, sondern mehr auf den Zielen und Interessen des*der Forschenden (vgl. Wodak 2013: xxii).

Kritische Diskurswissenschaft vs. Kritische Diskursanalyse

Oft wird von einer „Kritischen Diskursanalyse“ gesprochen. Die Bezeichnung „Analyse“ kann jedoch irreführend sein, weshalb ich mich in meiner Arbeit für den Begriff „Kritische Diskurswissenschaft“ entschieden habe. Der niederländische Linguist Teun van Dijk bringt die Eigenheiten der Kritischen Diskursanalyse im folgenden Zitat sehr gut zum Ausdruck:

Contrary to popular belief [...], CDA [Critical Discourse Analysis] is not a method of critical discourse analysis. This may sound paradoxical, but I am afraid it isn't. Think about it. Indeed, what would be the systematic, explicit, detailed, replicable procedure for doing "critical" analysis? There is no such method. Being critical, first of all, is a state of mind, an attitude, a way of dissenting, and many more things, but not an explicit method for the description of the structures or strategies of text and talk. So, in that sense, people who want to practice CDA may be supposed to do so from a perspective of opposition, for instance against power abuse through discourse. Playing with words, then, CDA is DA [Discourse Analysis] "with an attitude" [...], that is, with a rebellious attitude of dissent against the symbolic power elites that dominate public discourse, especially in politics, the media and education. [...] [H]ence CDA is rather a social or political movement than a method.

Methodologically, CDA is as diverse as DA in general, or indeed other directions in linguistics, psychology or the social sciences. [...] A good method is a method that is able to give a satisfactory (reliable, relevant, etc.) answer to the questions of a research project. It depends on one's aims, expertise, time and goals, and the kind of data that can or must be generated [...]. So, there is not "a" or "one" method of CDA, but many. Hence, I recommend to use the term Critical Discourse Studies for the theories, methods, analyses, applications and other practices of critical discourse analysts, and to forget about the confusing term "CDA." (Van Dijk o.J.)

Die Kritische Diskurswissenschaft basiert wie bereits erwähnt auf mehreren Prinzipien. Alle Herangehensweisen sind problemorientiert und somit auch vielschichtig und interdisziplinär.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Methoden der Kritischen Diskurswissenschaft ist das Interesse, Ideologien und Machtstrukturen zu dekonstruieren. Dies geschieht durch eine systematische Analyse von semiotischen Daten (schriftlich, mündlich oder visuell). Forscher*innen der Kritischen Diskurswissenschaft ist es auch wichtig, ihre eigenen Positionen und Interessen offenzulegen, wobei sie gleichzeitig ihre jeweiligen wissenschaftlichen Methodologien beibehalten und selbstreflektierend bleiben (vgl. Wodak/Meyer 2016: 4).

Warum die Kritische Diskurswissenschaft?

In der Kritischen Diskurswissenschaft geht es um die Frage nach den Hintergründen und Folgen kommunikativen Handelns (vgl. Schicho 2014: 129). Kommunikatives Handeln ist die von Regeln (Strukturen) gesteuerte Produktion von Äußerungen (Texten, Praktiken etc.), wobei die verschiedenen Akteure selbst entscheiden, diese Muster entsprechend ihrer Absichten umzusetzen beziehungsweise zu interpretieren. Kommunikatives Handeln kann Macht erzeugen, verfestigen oder verändern (vgl. ebd.:132).

Wie bereits erwähnt geht es folglich nicht darum, eine linguistische Einheit zu untersuchen, sondern vielmehr, soziale Phänomene zu ergründen. Diese sind meist sehr komplex und bedürfen deshalb eines multidisziplinären Zugangs (vgl. Wodak/Meyer 2009: 2). Das Wort „kritisch“ weist in diesem Zusammenhang lediglich darauf hin, dass etwas genauer hinterfragt und nicht einfach als gegeben hingenommen wird (vgl. ebd.).

Nicht nur *Was* jemand sagt (sic!) entscheide über Bedeutung und Gültigkeit der Äußerung, sondern *Wie* er/sie es sagt (schreibt, zu erkennen gibt,...), *Wer*, *Wo*, *Wann*, zu *Wem*, in *Welchem Umfeld*, mit Hilfe *Welchen Mediums* eine Mitteilung realisiert, *Welche* Botschaften sie/er *gleichzeitig* mit Hilfe anderer Mittel kommuniziert – zum Beispiel durch die Verbindung von Körpersignalen mit verbaler Kommunikation –, *welche Formen* und *Mengen von Wissen* bei den KommunikationspartnerInnen evoziert werden, *Welche anderen Texte* oder *Praktiken* dabei in Erinnerung gerufen werden und nicht zuletzt *Welche Beziehungen* zwischen Partnern hergestellt werden und wie sich die (immer vorhandene) *Differenz an Macht* für die Beteiligten auswirkt. (Schicho 2014: 129)

Vor allem in den Medien und in Bezug auf das Feld der Internationalen Entwicklung ist es sehr spannend zu analysieren, wer über wen reden darf, wer schreibt und wer liest. Von wem werden die aktiven und von wem die passiven Rollen in der Gesellschaft eingenommen, und welche Mittel verstärken diese Diskurse?

Kommunikatives Handeln wird als Beziehung verstanden, denn Macht wird immer von einer Person über eine andere ausgeübt und existiert folglich nur als Handlung. Die Muster (Diskurse), die diesem Handeln zugrunde liegen, lassen sich nur über konkrete Texte (kommunikative und materielle Realisierungen) erschließen. Die Beziehung von Diskurs und Realität besteht im menschlichen Handeln. Die Analyse von Texten zielt dabei auf die Sichtbarmachung ideologischer Hintergründe und Machtbeziehungen ab. Sie ist dabei eng an den kritischen Zugang gebunden und berücksichtigt die Gesellschaft und deren Verhältnisse als Ganzes, gleichzeitig aber auch die Handlungsmöglichkeiten jedes*r Einzelnen. Kritische Sozialforschung zielt darauf ab, gesellschaftliche Fehlentwicklungen der heutigen Zeit anzusprechen, indem Ursprünge analysiert werden und Möglichkeiten angezeigt werden, Widerstand zu leisten oder diese Fehlentwicklungen zu überwinden. Die Kritische Diskurwissenschaft stellt den Anspruch an sich selbst, gesellschaftliches Engagement zu fördern (vgl. Schicho 2014: 132f.).

Werkzeuge der Kritischen Diskurwissenschaft

Wie bereits erwähnt ist die Kritische Diskurwissenschaft keine eigenständige Methode. Viele Wissenschaftler*innen sprangen auf den „diskurswissenschaftlichen Zug“ auf, ohne sich der Anforderungen der Methoden bewusst zu sein. Folglich kommt es zu einer sehr breit gefächerten Auffassung von Diskursanalyse/Diskurwissenschaft (vgl. Schicho 2014: 130).

Im folgenden Abschnitt werde ich einige „Werkzeuge“ der Kritischen Diskurwissenschaft (vgl. Schicho 2014: 134) näher beschreiben. Meine konkreten Methoden werde ich jedoch zu einem späteren Zeitpunkt in einem eigenen Kapitel darlegen.

➤ Diskurs

Die Bedeutung des Begriffes „Diskurs“ hat über die Jahre mehrere Wandlungen durchlaufen. Je nach Autor oder Kontext kann „Diskurs“ vieles bedeuten: von historischen Denkmälern und Erinnerungsorten zu Regelwerken, politischen Strategien oder gar bestimmten Narrativen. Mit „Diskurs“ können Texte, Gespräche oder sogar Sprache an sich gemeint sein (vgl. Wodak/Meyer 2009: 2f.). Der Begriff kann also auf verschiedene Art und Weise ausgelegt werden. Die Kritische Diskurwissenschaft versteht Sprache als soziale Praktik

(vgl. Wodak/Meyer 2016: 5). Eine gängige Definition von Diskurs in der Kritischen Diskurswissenschaft ist folgende:

Die Kritische Diskurswissenschaft sieht mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch als eine Form von sozialer Praxis. Um Diskurs als soziale Praxis zu verstehen, bedarf es einer dialektischen Beziehung zwischen einem bestimmten diskursiven Ereignis und den Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen, die es einrahmen. Das diskursive Ereignis ist folglich nicht nur von diesem Rahmen geprägt, sondern es nimmt selbst auch eine prägende Funktion ein (vgl. Fairclough/Wodak 1997: 258).

Diskursive Praktiken haben möglicherweise auch große ideologische Auswirkungen. So können sie auch ungleiche Machtstrukturen (z.B.: zwischen sozialen Klassen, Männern und Frauen, Mehr- und Minderheiten etc.) erzeugen und reproduzieren (vgl. ebd.). Der Diskurs ist folglich eine gesellschaftlich erzeugte Menge an Wissen und die Grundlage für die Unterscheidung zwischen Wahr und Falsch oder von gültigen und ungültigen Erklärungen (vgl. Schicho 2014: 134).

Da der Begriff in verschiedenen diskurstheoretischen Zugängen verschiedene Bedeutungen haben kann, bedarf es zu Beginn jeder Arbeit einer eindeutigen Festlegung (vgl. Schicho 2014: 130). Für meine Arbeit werde ich Diskurs vorerst nach Teun van Dijk definieren: als sozial verankerte Texte oder Gespräche, deren Hauptrolle es ist, soziale Repräsentationen wie Wissen, Normen oder Ideologien und Werte zu (re-)produzieren (vgl. Van Dijk 2012: 16).

Weiters gibt es auch noch Diskursfragmente (Texte oder Textteile, die ein bestimmtes Thema behandeln), Diskursstränge (mehrere Fragmente, die das gleiche Thema behandeln) und Diskursebenen (soziale Orte, von denen aus gesprochen/geschrieben/gehandelt wird. Z.B.: nationale oder internationale, (zivil)gesellschaftliche, mediale oder wissenschaftliche Diskursebenen) (vgl. Schicho 2014: 135).

Texte, Objekte und Handlungen können unterschiedliche Ausführungen von Diskursen sein. Gehören sie zum selben Thema, so bezeichnet Foucault dies mit dem Begriff „Dispositiv“. Ein Dispositiv besteht also aus Texten, Handlungen und Gegenständen. Als Beispiel eines Dispositivs führt Schicho (2014: 134) hier den Bau von Mauern um ein Wohnviertel der Roma an, um diese von anderen Wohnvierteln zu trennen. In meinem Fall wäre die Schließung der Balkanroute ein Dispositiv. Dies rückt einmal mehr die Bedeutsamkeit von

Aktionen in den Fokus, denn es ist nicht nur relevant, was Beteiligte sagen oder schreiben, sondern auch, wie sie handeln (vgl. ebd.).

➤ **Der kritische Impetus**

Der Begriff „Kritik“ ist ein zentraler Punkt der Kritischen Diskurswissenschaft. Er kann bei manchen „kritischen Linguisten“ auf die Einflüsse der Frankfurter Schule zurückgeführt werden. Die kritische Theorie im Sinne der Frankfurter Schule besagt, dass soziale Theorien sich darauf fokussieren sollten, die Gesellschaft zu kritisieren und somit zu verändern. Dies steht im Gegensatz zur traditionellen Theorie, die lediglich darauf abzielt, die Gesellschaft zu verstehen oder zu erklären (vgl. Wodak/Meyer 2016: 6).

Kernkonzepte dieses Verständnisses der kritischen Theorie sind, 1) die kritische Theorie sollte auf die Gesamtheit der Gesellschaft abzielen und 2) die kritische Theorie sollte das Verständnis von Gesellschaft verbessern, indem sie alle bedeutenden Sozialwissenschaften (inkl. Wirtschaft, Soziologie, Geschichte, Politikwissenschaft, Anthropologie und Psychologie) in sich zusammenschließt. Was in diesem Verständnis von Kritik jedoch selten zu Tage tritt, ist die Position des*der Forschenden und die soziale Einbettung von Forschung und Wissenschaft – also die Tatsache, dass das Forschungssystem und folglich auch die Kritische Diskurswissenschaft von sozialen Strukturen abhängig sind. Dies bedeutet, dass Kritik nicht von „außen“ geübt werden kann, sondern selbst auch in den sozialen Strukturen integriert ist (vgl. ebd.: 6f.). Forscher*innen, Wissenschaftler*innen und Philosoph*innen stehen nicht außerhalb dieser Machtstrukturen, vielmehr hatten und haben sie oftmals sehr hochrangige Positionen inne (vgl. ebd.: xxviii). Das bedeutet auch, dass „kritisch sein“ in der Kritischen Diskurswissenschaft auch Selbstreflexion der eigenen Position innerhalb dieser Strukturen miteinschließt (vgl. Wodak 2013: xxvii).

Kritische Theorien (und somit auch die Kritische Diskurswissenschaft) wollen kritisches Wissen produzieren und vermitteln, damit Menschen sich von verschiedenen Arten von Herrschaft durch Selbstreflexion befreien können (vgl. Wodak/Meyer 2016: 7).

➤ **Ideologie**

Eine Ideologie ist eine kohärente und relativ stabile Menge an Erfahrungen, Vorstellungen und Werten (vgl. Schicho 2014: 134). Kritik zielt oft darauf ab, Machtstrukturen aufzuzeigen und Ideologien aufzudecken. Obwohl die Vorstellung von Ideologien als eine Reihe von

kohärenten und relativ stabilen Ansichten und Wertesystemen im Kontext der Politikwissenschaft über die Jahre hinweg im Kern gleich geblieben ist, hat es doch einige Veränderungen bezüglich der Konnotationen die mit diesem Konzept einhergehen gegeben (vgl. Wodak/Meyer 2016: 8).

Die Kritische Diskurswissenschaft interessiert sich jedoch nicht für eine bestimmte Ideologie, sondern vielmehr für die versteckten und latent inhärenten Alltagsansichten, die oft als Metaphern oder Analogien getarnt werden. Im Alltag treten manche Ideen häufiger zutage als andere, und oftmals passiert es, dass Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen ähnlich denken. Diese dominanten Ideologien wirken dann oftmals „neutral“ da sie auf Annahmen basieren, die nur selten hinterfragt werden (vgl. ebd.: 8f.).

Ideologien können Diskurse nicht nur beeinflussen und kontrollieren, sondern auch dazu beitragen, Machtstrukturen und Systeme der Herrschaft und Ausbeutung sozial zu etablieren (vgl. Schicho 2014: 134).

6.2 Sprache und Macht – Sprache und Ideologie

Macht ist ein zentraler Punkt in der Kritischen Diskurswissenschaft, da Forscher*innen daran interessiert sind zu verstehen, wie Diskurse soziale Herrschaft (re)produzieren. Hierbei geht es vor allem darum, wie Macht missbraucht wird und wie sich die unterdrückten Gruppen gegen diesen Machtmissbrauch wehren. Dies wiederum wirft die Frage auf, was die Kritische Diskurswissenschaft unter „Macht“ versteht und welche normativen Standpunkte den Forschenden dabei helfen, zwischen Machtgebrauch und Machtmissbrauch zu unterscheiden. Diese Fragen bleiben aber bis heute weitgehend offen (vgl. Wodak/Meyer 2016: 9).

In modernen Gesellschaften sind Macht und Herrschaft in Diskursen eingebettet und werden durch ebendiese übermittelt. Diskurse sind dabei nicht nur kohärente Einheiten von Sprache und Text, sondern sie spielen auch eine zentrale Rolle bei der Übermittlung und Implementierung von Macht. Folglich sind Diskurse und Dispositive zentrale Elemente von jenem Machtkonstrukt, das die Gesellschaft wie ein unsichtbares Spinnennetz durchzieht. Macht ist nicht notwendigerweise immer sichtbar, denn verschiedene Ausprägungen davon können wie bereits erwähnt unsichtbar bleiben. Dennoch können auch die verdeckten

Ausprägungen von Macht auf Basis ihrer linguistischen Manifestationen mithilfe der Kritischen Diskurswissenschaft analysiert werden (vgl. ebd. 11f.).

Zentral bei Macht sind Beziehungen, insbesondere die Auswirkungen von Unterschieden in sozialen Strukturen. Sprache ist eng mit Macht verflochten:

- Sprache erschließt und artikuliert Macht.
- Sprache ist dort involviert, wo Macht herausgefordert und in Frage gestellt wird.
- Macht entstammt nicht notwendigerweise der Sprache, aber Sprache kann verwendet werden, um Macht in Frage zu stellen, zu untergraben oder um die Verteilung von Macht zu verändern (sowohl kurz- als auch langfristig).
- Sprache bietet ein Instrument für die Bekundung von Differenzen von Macht in hierarchischen Sozialstrukturen (vgl. ebd.: 12).

Folglich interessiert sich die Kritische Diskurswissenschaft vor allem für die sprachliche Manifestation der versteckten und undurchsichtigen, aber auch der sichtbaren Strukturen von Herrschaft, Diskriminierung, Macht und Kontrolle. Die Kritische Diskurswissenschaft möchte soziale Ungleichheiten kritisch untersuchen, indem sie analysiert, wie diese durch Sprache ausgedrückt, begründet, legitimiert und in Frage gestellt werden. Folglich sind sich die meisten Theoretiker der Kritischen Diskurswissenschaft darüber einig, dass auch Sprache ein Medium der Unterdrückung ist. Sie kann verwendet werden, um Machtbeziehungen zu legitimieren (vgl. ebd.).

Wodak (1989: 79f.) stellt zu Sprache und Ideologie einige äußerst interessante Thesen auf:

- Ideologien manifestieren sich durch und wirken über Sprache. Sprachliches Verhalten greift somit unmittelbar in die Gesellschaft ein.
- Ideologische Sprache manipuliert (sie vermittelt Gedankengut) und ist Manipuliertes (sie ist Ausdruck dieses Gedankengutes).
- Der „Sprachgebrauch der Ideologie“ ist ein geschlossenes System mit absolutem Wahrheitsanspruch und eigenen Werten und Bedeutungen. Hierbei kann Sprache all jenes als positiv erscheinen lassen, was der Macht dient.
- Dadurch, dass eine neue Dimension von Werten und Bedeutungen erzeugt werden (die sich in eigenen Begriffen und Konnotationen äußern), schaffen es Ideologien,

eine zweite Realität zu errichten, die bisherige Wirklichkeit zu tabuisieren und zu verdrängen.

- Ideologien unterbinden Reflexion durch Stereotype und Klischees.
- Letztlich kommt es auch zu einer Versachlichung. Hierbei wird der Mythos zu einem auf Fakten basierenden System. Die Sprecher*innen und Hörer*innen konsumieren nun eine neue Realität und können aufgrund des funktionierenden Systems überall kausale Zusammenhänge erkennen.

Bezugnehmend auf diese Überlegungen möchte ich in meiner Analyse ergründen, welche Mittel (vor allem Sprach- und Bildmaterial) verwendet wurden, um gewisse Emotionen (im Zusammenhang mit meiner Arbeit in erster Linie Angst und Mitleid) bei den Lesern zu evozieren.

6.3 Repräsentation

Wie in der Theorie des Postkolonialismus bereits erwähnt spielen Repräsentationen für mich eine große Rolle. Bei Repräsentationen geht es vorerst um gemeinsame und unterschiedliche Kulturen (vgl. Hall 1997a: 1).

Der Begriff „Kultur“ ist schwer zu definieren, dennoch ist er essentiell bei der Ermittlung, wie die Mehrheit der Bevölkerung einen Text oder ein Bild versteht. Es wird argumentiert, dass Kultur weniger eine Anzahl an Dingen (wie beispielsweise Literatur, oder Gemälde) ist als vielmehr ein Prozess oder eine Reihe von Praktiken. Kultur dient in erster Linie dazu, zwischen Mitgliedern einer Gesellschaft oder Gruppe Bedeutung zu generieren und auszutauschen. Die Aussage, dass zwei Personen der gleichen Kultur angehören, bedeutet, dass sie die Welt auf eine ähnliche Art und Weise interpretieren würden. Laut Hall handelt folglich Kultur von geteilten Bedeutungen (vgl. ebd.: 1f.).

Verschiedenheiten sind von großer Bedeutung, da sie maßgeblich an der Konstruktion von Bedeutung beteiligt sind. Bedeutung sei relational, sagt Hall (1997c: 234). Dies zeigt sich auch im tagtäglichen Leben, denn Selbstidentifikation erfolgt oftmals in Abgrenzung zu anderen.

Hall (1997: 235) sieht Binaritäten als unvermeidlich. Jedoch kritisiert er binäre Oppositionspaare auch scharf, denn diese seien reduktionistisch und vereinfachend. Bei

einem Binaritätspaar gäbe es immer einen dominanten und einen schwachen Pol. Dies bedeutet, dass zwischen diesen Polen immer ein Machtgefälle besteht.

Das wichtigste Instrument in diesem Zusammenhang ist die Sprache. Der Bedeutungsgehalt gehört hierbei aber nicht dem*der Einzelnen, sondern konstruiert sich in der dialogischen Beziehung zwischen verschiedenen Sprecher*innen (vgl. ebd. 235f.).

Macht wurde bereits öfters erwähnt, es ist jedoch wichtig explizit festzuhalten, dass es bei Macht auch andere Dimensionen gibt als die der direkten und physischen. Macht darf nicht allein im Sinne von wirtschaftlicher Ausbeutung oder physischer Nötigung verstanden werden, sondern in einem weiteren kulturellen und/oder symbolischen Kontext. Dies beinhaltet die Macht, Menschen oder Dinge auf eine gewisse Art und Weise zu repräsentieren. Hierbei spielen Stereotype eine wesentliche Rolle (vgl. Hall 1997c: 259).

Stereotype

Stereotype sind essentiell bei der Darstellung von Menschen(gruppen). Stereotype reduzieren Menschen auf wenige, einfache Charakteristika. Diese werden als naturgegeben und unveränderbar angesehen (vgl. Hall 1997c: 257).

Es wird argumentiert, dass wir Dinge verstehen, indem wir in breiten Kategorien denken. Beispielsweise übermittelt die "Rolle", die eine Person in der Gesellschaft einnimmt, bestimmte Informationen über diese Person. Ist sie ein Elternteil? Ein Kind? Ein*e Liebhaber*in? Ein*e Vorgesetzte*r? Personen wird eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zugesprochen, je nachdem, welcher sozialen Klasse, Altersgruppe, Nationalität etc. sie angehören (vgl. ebd.).

Stereotype haben drei wesentliche Eigenschaften:

1. Stereotype reduzieren, naturalisieren und fixieren Differenzen.
2. Stereotype nutzen eine Strategie des „Aufspaltens“, sie praktizieren Abschottung und Exklusion. Dies wiederum trägt dazu bei, dass symbolische Grenzen gezogen werden, die alles, was nicht dazugehört, ausschließen. Stereotype können folglich auch dazu dienen, eine soziale Ordnung zu wahren.
3. Stereotype tendieren, dort vorzuherrschen, wo es grobe Ungleichheiten in den Machtstrukturen gibt. So geht es bei Binaritäten von „Wir“ vs. „Die Anderen“ nicht

um ein friedvolles Nebeneinander, sondern um eine gewaltsame Hierarchie (vgl. ebd.: 258).

Machtbeziehungen sind komplex. Sie inkludieren nicht nur physische und wirtschaftliche Zwänge, sondern auch Ideen, Repräsentation und kulturelle Hegemonie. Hall beschreibt Machtbeziehungen als zirkulär. Macht geht nicht rein linear von einer starken Gruppe aus und wirkt auf die schwächere Gruppe herab, sie inkludiert sowohl die dominante als auch die dominierte Gruppe gleichermaßen, indem sie verführt, versucht zu beeinflussen und schlussendlich Zustimmung gewinnt (vgl. ebd.: 261).

Macht ist jedoch nicht nur beschränkend und verhindernd, sondern kann auch eine aktive Rolle einnehmen. Macht kann neue Diskurse, neues Wissen, neue Praktiken (z.B.: Kolonialismus) und neue Institutionen (z.B.: koloniale Regierungen) produzieren (vgl. ebd.). Für meine Arbeit wird es interessant sein zu analysieren, mit welchen Mitteln das „Andere“ konstruiert wurde. Inwiefern wurde es von dem „Selbst“ abgegrenzt, welche Merkmale wurden herangezogen?

6.4 Rassismusforschung

Vor allem der Bezug auf Machtverhältnisse und Hierarchien ist für meine Arbeit grundlegend. Rassismus ist ein Begriff, der viele Gesichter haben und sich in vielen verschiedenen Formen äußern kann. Mit Rassismus können Diskurse gemeint sein, die behaupten, dass verschiedene Verhaltensnormen oder soziale und ökonomische Unterschiede auf ererbte und angeborene Unterschiede zurückzuführen seien. Ein anderer, dem vorherigen nicht notwendigerweise widersprechender, sondern ergänzender Ansatz ist zu sagen, dass Rassismus eine Art des Denkens und Sprechens über Menschen ist, die darin besteht, anderen Individuen und Gruppen bestimmte Eigenschaften zuzuschreiben, die als naturgegeben angesehen werden. Diese Zuschreibungen sind abhängig von historischen Ereignissen, zielen jedoch schlussendlich dennoch auf eine Hierarchisierung von Menschen ab (vgl. Sonderegger 2008: 11).

Jedoch geht es nicht nur um die selektive Zuschreibung von Attributen, sondern auch um eine gesteuerte Inklusion oder Exklusion bestimmter Gruppen. Hierbei werden Individuen oder Gruppen von wirtschaftlichen oder symbolischen Ressourcen ausgeschlossen, und der

ausschließenden Gruppe ein privilegierter Zugang gesichert. Dabei ist entscheidend, dass die Gruppen anhand von willkürlich gewählten Kriterien gebildet werden (z.B.: Herkunft, Hautfarbe oder Religion) (vgl. Rommelspacher 2009: 25).

Eine Zusammenfassung gemäß Wulf D. Hund lautet folgendermaßen: „*Rassismus gehört zu den Modi der Begründung, Rechtfertigung und Umsetzung von Herrschaft*“ (Hund 2006: 119).

Hund lässt mit dieser Aussage durchblicken, dass Rassismus mehr als nur eine feindliche Einstellung gegenüber gewissen Bevölkerungsgruppen ist, sondern vielmehr ein System, das zur Herstellung und Wahrung von ungleichen Machtverhältnissen existiert und beiträgt.

Im Vergleich zu anderen Begriffen in den Sozialwissenschaften ist ‚Rassismus‘ stark negativ besetzt. Die Behauptung, jemand habe sich rassistisch geäußert, impliziert, dass diese Person unmoralisch und unwürdig gehandelt hat (vgl. Sonderegger 2008: 20). Die lange Geschichte des Rassismus hat dazu geführt, dass Rassismus im alltäglichen Leben sowohl institutionell als auch strukturell verankert ist (vgl. Sonderegger 2008: 21). Bei institutionellem Rassismus handelt es sich um Fälle rassistischer Diskriminierung sowohl durch die Legislative, Judikative und Exekutive als auch im Bildungswesen und in politischen Parteien (vgl. ebd.). Struktureller Rassismus hingegen ist eher innerhalb der Gesellschaft angesiedelt und prägt und beeinflusst das Leben, das Wohlbefinden und die Lebenschancen. Historische, kulturelle und institutionelle Praktiken, die weiße Menschen begünstigen und Menschen of Colour benachteiligen, werden dabei normalisiert (vgl. Lander 2021).

Van Dijk hat einen interessanten Artikel zu Rassismusforschung und Kritischer Diskurswissenschaft geschrieben, an dem ich mich in meiner Arbeit orientieren möchte. In „The Role of the Press in the Reproduction of Racism“ (2012) bezeichnet er Rassismus als System ethnischer oder „rassistischer“ Herrschaft. Er bezeichnet damit den systematischen Machtmissbrauch einer dominanten Gruppe gegenüber verschiedenen unterlegenen Gruppen (z.B.: Minderheiten, Migrant*innen, geflüchtete Menschen etc.). Der damit einhergehende soziale Machtmissbrauch und die illegitime Ausübung von Macht resultieren in sozialer Ungleichheit. Diese soziale Ungleichheit involviert begünstigten Zugang zu oder Kontrolle über knappe Ressourcen wie beispielsweise Wohnungen, Arbeitsplätze, medizinische

Versorgung, Einkommen, Status, Wissen und Respekt für die dominante Gruppe und einen Ausschluss davon für die unterlegene Gruppe (vgl. van Dijk 2012: 15).

Van Dijk unterscheidet zwei Dimensionen des Rassismus: die soziale und die kognitive. Die soziale Dimension besteht aus alltäglichen sozialen Praktiken der Diskriminierung gegenüber anderen „ethnischen“ Gruppen, wie zum Beispiel durch Exklusion oder ungleiche Verteilung von sozialen Ressourcen oder Rechten. Die kognitive Dimension umfasst „ethnische“ Ansichten, Stereotype, Vorurteile und Ideologien, die Motivation und Legitimation von diskriminierenden Handlungen sind. Allgemein lässt sich so also sagen, dass nicht-weiße, nicht-europäische Out-Groups im Gegensatz zu den weißen, europäischen In-Groups als negativ, anders oder gar als Bedrohung dargestellt werden. Van Dijk hält auch fest, dass er damit nicht nur gewaltsame und radikale Formen meint. Vielmehr ist er der Meinung, dass die meisten Formen von Rassismus heutzutage viel indirekter und subtiler seien (vgl. ebd.: 16). Rassismus zeigt sich meist nicht mehr in eindeutigen diskriminierenden Verboten oder Einschränkungen (wie beispielsweise ein Verbot des Zugangs zu bestimmten Schulen, öffentlichen Einrichtungen o.ä.), da diese Formen der Diskriminierung strafrechtliche Konsequenzen mit sich bringen können. Als Gegenstück dazu existiert der sogenannte „subtile Rassismus“. Dabei handelt es sich um Formen von Diskriminierung, die von einer breiten Öffentlichkeit nicht nur akzeptiert, sondern auch gerechtfertigt werden. Diese Rechtfertigungsstrategien schreiben den benachteiligten Minderheiten einen erheblichen Eigenanteil an deren oftmals desolaten sozialen oder wirtschaftlichen Situation zu. Zudem wird Rassismus in dieser Form oftmals als Ausnahme dargestellt oder zur Gänze geleugnet (vgl. Spektrum o.J.). Eine der Hauptausdrucksweisen von „modernem“ oder „subtilem“ Rassismus ist die Leugnung dessen. Diese wird üblicherweise mit sogenannten „Disclaimern“ ausgedrückt: „Ich habe ja nichts gegen Ausländer, aber...“ (vgl. Van Dijk 2013: 257).

Van Dijk beschreibt Diskurse als sozial verankerte Texte und Gespräche. Im Zusammenhang mit Rassismus bedeutet das, dass Diskurse wie auch andere diskriminierende Handlungen dafür verwendet werden können, die Rechte bestimmter Menschengruppen zu problematisieren, marginalisieren oder anderweitig zu limitieren. Dies passiert entweder direkt, durch diskriminierende Interaktionen mit der Out-Group, oder indirekt, indem negativ

über die Out-Group geschrieben oder gesprochen wird. Dabei ist aber auch zu beachten, dass nicht alle Formen von Diskursen gleichermaßen einflussreich sind, denn öffentliche Diskurse (die von Politikern, Journalist*innen, Lehrer*innen oder Schriftsteller*innen geführt werden) sind deutlich einflussreicher als private (wie beispielsweise Unterhaltungen im Kreise von Freunden oder der Familie), da im öffentlichen Raum weitaus mehr Menschen erreicht werden können (vgl. Van Dijk 2012: 16f.). Van Dijk bietet auch einige Beispiele von Methoden, die von Medien oft angewandt werden, wenn sie über Rassismus berichten. Diese werde ich in meinem methodischen Teil näher ausführen.

6.5 Intersektionalität

Da ich der Meinung bin, dass bei all diesen Thematiken mehrere Gegebenheiten ineinandergreifen und nicht nur jeweils alleine für sich stehen, möchte ich meine Analyse auch intersektionell betrachten.

Die historischen Wurzeln der Intersektionalitätsdebatte liegen in den USA der 1970er Jahre, als sich *Women of Colour* (WoC) nicht mit dem Feminismus und den Erfahrungen der Frauen der weißen Mittelschicht identifizieren konnten. Grundlegend für die damalige Debatte war die Überlegung, dass WoC nicht nur aufgrund ihres Geschlechtes, sondern auch aufgrund ihrer Hautfarbe und Klassenzugehörigkeit unterdrückt wurden (vgl. Winker/Degele 2009: 11). Während in den USA das Dreiergespann von race-class-gender weiterhin fast unhinterfragt bleibt, gibt es in Europa eine größere Debatte darum, welche Begriffe Verwendung finden sollen. So ist der Begriff „Rasse“ in Deutschland und Österreich aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit stark negativ behaftet, weswegen er auch oft durch „Ethnizität“ ersetzt wird. Mit diesem Begriff sollen auch kulturelle Differenzen und unterschiedliche Religionen oder Traditionen besser darstellbar gemacht werden (vgl. Winker/Degele 2009: 14). Alternativ wird auch auf den englischen Begriff „race“ zurückgegriffen.

Intersektionalität bedeutet folglich, dass Kategorien wie Gender, Ethnizität, Nation, Religion oder Klasse nicht isoliert voneinander betrachtet werden können. Vielmehr müssen die Schnittstellen analysiert werden, da es oftmals zu einem gleichzeitigen Zusammenwirken von

verschiedenen Kategorien kommt. Es bedarf also vielmehr einer Analyse der Wechselwirkungen als einer Analyse der einzelnen Kategorien.

7. Methoden

Da die Kritische Diskurswissenschaft/Diskursanalyse wie bereits mehrmals angesprochen keine selbstständige Analysemethode ist, bedarf es einer konkreten methodischen Herangehensweise. Für meine Arbeit habe ich mich dazu entschieden, mich an den Arbeiten von Teun van Dijk, Ruth Wodak und Walter Schicho zu orientieren.

7.1 Analyse nach Teun van Dijk

Wie bereits in Zusammenhang mit dem theoretischen Rahmen der Rassismusforschung angesprochen verbindet van Dijk in seinem Text „The Role of the Press in the Reproduction of Racism“ (2012) gleich mehrere für meine Arbeit relevante Thematiken: die Kritische Diskurswissenschaft, Medien und Rassismus. Er geht darauf ein, wie und warum über Minderheiten in den Medien berichtet wird. Des Weiteren nennt er auch einige Beispiele für Methoden, die oft von Medien angewandt werden, um über gewisse Menschengruppen zu sprechen und Bedeutungen zu vermitteln:

i. Implizite vs. explizite Bedeutung

Bei einer Implikatur handelt es sich um eine (von den Sprecher*innen/Schreiber*innen) meist beabsichtigte Schlussfolgerung, wobei das Gesagte mit Allgemeinwissen verknüpft wird. Durch eine Implikatur wird es möglich, mehr auszusagen, als eigentlich gesagt wird (vgl. Schicho 2014: 136).

Bedeutungen in Diskursen sind oft implizit, weil diese darauf bauen, dass die Leser ein fundiertes Wissen haben, das ihnen dabei hilft, gewisse Leerstellen zu füllen. Viele negative Themen (wie zum Beispiel illegale Einwanderung, Gewalt- oder Drogendelikte) werden jedoch explizit erwähnt und dadurch verstärkt. Im Gegensatz dazu bleiben die Vorurteile der Leser oder eventuelle Rassismen implizit (vgl. van Dijk 2012: 25).

ii. Vorannahmen

Vorannahmen schließen an die Problematik der impliziten vs. expliziten Bedeutung an. So werden manche Informationen (beispielsweise Zuschreibungen zu bestimmten ethnischen Gruppen) in Nachrichten nur als Annahme und nicht als Fakt dargestellt. Als Beispiel

nennt van Dijk hier eine Zuschreibung wie „*Kriminalität unter MigrantInnen*“ (Van Dijk 2012: 25), die voraussetzt, dass manche Migrant*innen kriminell sind (vgl. ebd.).

iii. Detaillierte vs. allgemeine Beschreibungen

Eine (weitere) Möglichkeit, die negativen Eigenschaften von gewissen Menschengruppen hervorzuheben, besteht darin, sehr genau auf gewisse Aspekte einzugehen (wie beispielsweise deren kulturelle Andersartigkeit, Gewalt, oder Kriminalität). Positive Aspekte (oder auch Probleme, mit denen geflüchtete Menschen oder Migrant*innen tagtäglich konfrontiert sind wie z.B.: die Art und Weise, wie die lokale Bevölkerung mit ihnen umgeht) werden hingegen nur sehr schwammig erwähnt (vgl. van Dijk 2012: 25).

iv. Disclaimer

Als Disclaimer bezeichnet van Dijk sehr lockere, semantische Handlungen, die sowohl eine positive Selbstdarstellung als auch eine negative Darstellung der Anderen enthalten. Ein Beispiel hierfür wäre eine Aussage wie „Ich habe nichts gegen Ausländer, aber...“. Die anfangs erwähnte „Toleranz“ soll vermeiden, dass eine negative Reaktion beim Gegenüber ausgelöst wird. Dem positiven Anfang folgt jedoch meistens eine sehr negative (Fremd-)Zuschreibung (vgl. van Dijk 2012: 25).

v. Rhetorische Methoden

Hier erwähnt van Dijk Methoden wie Übertreibungen, Euphemismen oder Metaphern. Diese Methoden dienen dazu, dass Rassismus abgeschwächt wird. Es wird nicht mehr über Rassismus geschrieben, sondern über Vorurteile, Diskriminierung oder allgemeine Unzufriedenheit (vgl. van Dijk 2012: 26).

Metaphern sind Sprachbilder, die häufige Verwendung finden. Hierbei wird ein Gegenstand, ein Prozess oder ein Zustand mit Wörtern bezeichnet, die eigentlich eine andere Bedeutung haben, jedoch eine Eigenschaft mit dem Bezeichneten teilen. So enthält der Gegenstand neue Eigenschaften, die er erst durch die Metapher erhält. Komplexe Sachverhalte können so ausgedrückt, vereinfacht, bewertet und mit anderen Sachverhalten in Verbindung gebracht werden (vgl. Schicho 2014: 135). Durch Metaphern wird also eine implizite Verbindung zwischen Bereichen geschaffen, die sonst eigentlich in keinerlei Verbindung zueinander

stehen (vgl. Kałasznik 2018: 72). Ein sehr populäres Beispiel für eine Metapher in dem Zusammenhang mit meiner Arbeit ist beispielsweise der Ausdruck „Flüchtlingswelle“.

7.2 Analyse nach Ruth Wodak

Auch die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Medien, Politik und Emotionen. In ihrem Buch „Politik mit der Angst“ (2016) schreibt sie darüber, wie Emotionen (meist Angst) instrumentalisiert werden. Sie argumentiert, dass (vor allem) rechtspopulistische Parteien Angst erzeugen und legitimieren, um ihre politischen Ziele (meist Einwanderungsbeschränkungen) erfolgreich durchzusetzen (vgl. Wodak 2016: 22). Da diese (oftmals rassistischen) Diskurse auch legitimiert werden müssen, hat Wodak vier theoretisch-methodische Ansätze der Legitimierung herausgearbeitet:

i. Berufen auf Autoritäten

Diese Art der Legitimierung funktioniert durch Bezugnahme auf eine Autorität. Diese Autorität kann eine Person sein, aber auch eine Tradition, Norm oder ein Gesetz.

ii. Moralische Bewertung

Diese Art der Legitimierung erfolgt durch Berufung auf ein Wertesystem. Das Wertesystem bestimmt die lokale Mehrheitsbevölkerung.

iii. Rationalisierung

Hierbei handelt es sich um eine Legitimation durch Bezug auf Wissensansprüche oder (scheinbar) rationale Argumente.

7.3 Analyse nach Walter Schicho

Auch Walter Schicho (2014: 134) beschreibt einige Werkzeuge der Kritischen Diskurswissenschaft. Einige wurden zuvor bereits genannt, doch auch die folgenden Punkte möchte ich in meiner Analyse berücksichtigen:

i. Stereotype

Stereotype sind kollektive Meinungen und Überzeugungen, die aus verinnerlichten (Vor-)Urteilen entstanden sind (vgl. ebd.: 135).

ii. Nominalisierung

Hierbei wird der Prozesscharakter des Beschriebenen verdeckt, ähnlich einer Passivkonstruktion oder Sätzen mit unpersönlichen Subjekten, die Ursachen bzw. Verursacher*innen verschleiern können (vgl. ebd.: 136).

iii. Präsupposition

Präsuppositionen sind Voraussetzungen oder Annahmen, dass das, was mitgeteilt wird, wahr und für die Hörer*innen/Leser*innen annehmbar ist. Schicho führt folgendes Beispiel an: Wird gesagt, dass gewisse Haushalte keinen Nutzen aus der Globalisierung ziehen können, so wird vorausgesetzt, dass Globalisierung mit Nutzen verbunden ist (vgl. ebd.: 137). Ein Beispiel auf den Kontext der Migrationsbewegung bezogen ist: Es kommen viele Wirtschaftsflüchtlinge – uns muss es wirtschaftlich gut gehen.

iv. Kontext

Kontext ist der Rahmen, in dem Texte (oder auch Textteile) situiert sind. Gleichzeitig bietet der Kontext auch wichtige Informationen für die Interpretation. Es wird zwischen verschiedenen Formen des Kontextes unterschieden: 1) der „Kotext“, jener Teil des Textes, der Fragmente miteinschließt sowie auch Teile des Textes, die sich vor oder nach den untersuchten Elementen befinden; 2) andere Texte, zu denen eine formale oder inhaltliche Beziehung steht (Intertextualität); 3) der situative Kontext, der aktuelle Rahmen, in dem der Text entstanden ist oder interpretiert wurde und 4) der breite Kontext, der historisch oder zum gegebenen Zeitpunkt verortet werden kann (beispielsweise globale Strömungen oder Ideologien) (vgl. ebd.: 137).

7.4 Medienanalyse

Da Zeitungsartikel nicht nur in beziehungsweise mit Worten wirken, sondern in ihrer Gesamtheit, (diese umfasst auch Bild- und Tonmaterial), werde ich mit Hilfe einer Medienanalyse das verwendete Bildmaterial analysieren. Hierfür werde ich ikonographische und ikonologische Methoden verwenden.

Mehr noch als bei einer Analyse des Textes kommt es bei einer Medienanalyse auf Implikationen an. „Dinge“ alleine haben nur sehr selten, wenn überhaupt, eine einzige, festgeschriebene Bedeutung. Es sind die Menschen, die anderen Personen, Dingen oder Ereignissen Bedeutung zuschreiben. Bedeutungen sind in Menschen nicht einfach vorprogrammiert, sondern werden immer wieder aufs Neue produziert – in jeder sozialen Interaktion. Bedeutungen helfen aber, unser Leben zu regulieren. Durch sie werden Regeln, Normen und Vereinbarungen bestimmt (vgl. Hall 1997a: 3f.).

Semiotik

Semiotik ist die Lehre von Zeichen. Zeichen können Schilder oder Plakate sein, aber auch Gemälde und Fotografien, Wörter und die Körpersprache von Menschen (vgl. Chandler 2017a). Zeichen werden in Sprachen organisiert. Erst durch das Bestehen von gemeinsamen Sprachen ist es uns möglich, unsere Gedanken (oder Konzepte) in Worten, Lauten oder Bildern auszudrücken (vgl. Hall 1997b: 18).

Ferdinand de Saussure teilt ein Zeichen in zwei Komponenten auf: das Signifikant und das Signifikat. Das Signifikant ist die Form, die ein Zeichen annimmt. Es kann ein Wort, ein Bild, ein Foto oder eine Geste sein, beispielsweise das Wort „offen“. Das Signifikat ist das Konzept, das durch diese Form der Darstellung repräsentiert wird, also beispielsweise das Konzept, dass ein Geschäft „offen“ hat (vgl. Chandler 2017b). Beide Komponenten erzeugen Bedeutungen, jedoch ist es die Beziehung der beiden (verankert durch gemeinsame kulturelle und linguistische Codes), die die Repräsentation trägt (vgl. Hall 1997b: 31). Wichtig ist auch zu erwähnen, dass die Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat und die damit einhergehende Zuschreibung von Bedeutung nicht permanent festgelegt ist. Wörter können Bedeutungen wechseln und Konzepte können sich, historisch gesehen, verlagern. Hall

(1997b: 32) führt in seinem Text folgendes Beispiel an: Viele Jahrhunderte lang wurde in „westlichen“ Gesellschaften das Wort „schwarz“ mit Dunkelheit, Unheil oder Gefahr verbunden. In den 1960er Jahren in Amerika kam es aber zu einer Wende, als der Slogan „black is beautiful“ an Beliebtheit gewann. So kam es dazu, dass das Signifikant („black“ / „Schwarz“) plötzlich zum genauen Gegenteil seiner bisherigen Bedeutung (Signifikat) umgewandelt wurde.

Denotation – Konnotation

Ein Werk, auf das ich etwas näher eingehen will, ist „Mythen des Alltags“ von Roland Barthes (1957). Sein Leitkonzept in dieser Kollektion von Schriften, die die französische Popkultur behandeln, ist es, das „fälschlich Offensichtliche“ zu hinterfragen und das explizit zu machen, was sonst oft nur implizit bleibt (vgl. Storey 2001: 64f.).

Barthes bringt im Konzept von Saussure (Zeichen = Signifikant + Signifikat) noch eine weitere Ebene ein, nämlich die der Denotation und Konnotation. Hall (1997: 38) erklärt diese zusätzlichen Ebenen in folgendem Beispiel: Ein Stoff, der auf eine gewisse Art geschnitten und genäht wurde (Signifikant), wird zu unserem Konzept von einem „Kleid“ oder einer „Jeans“ (Signifikat). Diese Kombination ist wie bereits erwähnt ein Zeichen. Wurde nun das Kleid oder die Jeans erkannt, so können in einem weiteren Schritt diese Zeichen mit umfassenderen kulturellen Thematiken, Konzepten oder Bedeutungen verknüpft werden. Beispielsweise wird ein Abendkleid mit „Eleganz“ oder formellen Veranstaltungen verbunden, während die Jeans eher mit Lässigkeit oder Zwanglosigkeit verbunden werden.

Ein weiteres Beispiel ist folgendes: In der ersten Ebene (Denotation) erzeugt das Signifikant „Hund“ das Signifikat „Hund“, ein vierbeiniges Tier. In der zweiten Ebene (Konnotation) erzeugt das Signifikant „Hund“ das Signifikat „Hund“, gemeint wird jedoch nicht mehr das Tier, sondern ein unangenehmer Mensch (vgl. Storey 2001: 65).

Denotation ist also die erste Ebene, die einfache Deskriptionen umfasst. Der Konsens ist breit, und die meisten Menschen würden mit den Bedeutungen („Kleid“, „Jeans“) übereinstimmen. Konnotation ist die zweite Ebene, die erst dann aufgeschlüsselt werden kann, wenn konventionelle Klassifikationen erkannt und angewendet werden können. Es bedarf des Wissens von gängigen kulturellen Praktiken, denn es werden nicht mehr nur

eindeutige Deskriptionen interpretiert, sondern Zeichen im Kontext von sozialer Ideologie, also allgemeine Ansichten, konzeptionelle Bezugsrahmen und die Wertesysteme einer Gesellschaft (vgl. Hall 1997b: 38f.).

Die Aufspaltung der Darstellungen in zwei Ebenen – „Was sehe ich tatsächlich?“ (Ikonografie, Denotation) und „Was bedeutet diese Darstellung?“, „Welche Assoziationen werden hier hervorgerufen?“ (Ikonologie, Konnotation) – ist hilfreich, um die Analyse besser strukturieren und auf eine reflektierte Art und Weise mit dem Bildmaterial umgehen zu können.

Bildmaterial ist nur noch äußerst selten ohne Text anzutreffen. Bilder sind weiters nicht nur in Worten (Überschriften, Artikel, Kommentare) eingebettet, sondern auch im Layout des Mediums. So kommt es dazu, dass Bilder Texte nicht mehr illustrieren; vielmehr ist es nun der Text, der Bildern konnotative Bedeutung zuspricht. Weiters ist es auch wichtig zu beachten, welches Medium Bilder veröffentlicht, denn dies beeinflusst, wie Bilder (und Worte) aufgefasst werden. Medien haben oft ein spezielles Zielpublikum, das sich von anderen Medien klar unterscheiden kann. So hat jede Gruppe, sogar jeder Mensch, eine bestimmte Art und Weise, die Bilder zu deuten, da sie von einer subjektiven Vorstellung und Erwartungshaltung geprägt sind (vgl. Storey 2001: 69).

In diesem Sinne möchte ich in meiner Arbeit die Text- und die Medienanalyse nicht als zwei alleinstehende Vorgänge betrachten, sondern als sich ergänzende Methoden.

8. Analyse

8.1 Einleitende Materialbeschreibung

Auswahl des Mediums

Wie bereits in Kapitel 5 erwähnt entschied ich mich dazu, die Kronen Zeitung zu analysieren, da sie die mit Abstand reichweitenstärkste Tageszeitung Österreichs ist. Da jedoch je nach Bundesland unterschiedliche Ausgaben gedruckt werden, richtete ich meinen Fokus auf die Online-Artikel auf www.krone.at. Die Kronen Zeitung ist online nicht ganz so reichweitenstark wie im Print, jedoch können Online-Artikel über die sozialen Medien leicht geteilt und somit weiter verbreitet werden. Zusätzlich dazu gibt es auf www.krone.at unter jedem Artikel auch eine Kommentarfunktion, mit der sich Nutzer austauschen können.

(Technische) Eigenheiten von krone.at

Meine anfängliche Recherche und Materialsichtung wurde aufgrund einiger technischer Eigenheiten auf www.krone.at erschwert. Auf diese Auffälligkeiten möchte ich nun kurz eingehen.

Um relevante Artikel für meine Forschung zu finden und meinen Zeitraum einzugrenzen, musste ich eine gezielte Suche auf der Homepage www.krone.at starten. Dies war jedoch schwieriger als anfangs angenommen. Die Website besitzt eine integrierte Suchfunktion ("powered by Google"), lässt jedoch keine weiteren Parameter wie Archivsuche oder auch die Einschränkung auf einen bestimmten Zeitraum zu. Hinzu kommt die Tatsache, dass keine vollständige Liste der Suchresultate angezeigt wird. Wird das Schlagwort „Syrien“ gesucht, zeigt die Suche an, dass „Ungefähr 9.060 Ergebnisse“ gefunden werden, die Website erlaubt aber nur Zugriff auf die ersten zehn Seiten. Da krone.at pro Seite nur zehn Ergebnisse anzeigt, hat der*die User*in im Schnitt Zugang zu 100 Ergebnissen, obwohl laut der (Google-)Suche über 9000 existieren. Hinzu kommt, dass manche Artikel auch oft doppelt angezeigt werden und derselbe Artikel auf mehreren Seiten zu finden ist. Dies kann bedeuten, dass sich die absolute Anzahl der angezeigten Artikel nochmals reduziert.

Einige dieser Hindernisse konnten jedoch mit einer eigenen und zielgerichteten Google Suche umgangen werden. Auf www.google.at kann der Zeitraum einer Suche spezifiziert werden. Somit ist eine gezielte Suche auf www.krone.at möglich.

Die Suche wurde jedoch weiter durch die Tatsache erschwert, dass zu mehreren Zeitpunkten unterschiedliche Suchergebnisse angezeigt wurden. Ich schloss Ende Jänner die Suche zu Begriffen wie „Syrien“ ab und war bei diesen Suchbegriffen auch sicher, alle Artikel gesehen und erfasst zu haben. Zwei Wochen später jedoch startete ich die Suche erneut und fand Artikel, die zuvor noch nicht angezeigt worden waren.

Aufgrund dieser technischen Eigenheiten und Problematiken ist es mir leider nicht möglich zu gewährleisten, jeden Artikel, der in dieser Zeit veröffentlicht wurde, erfasst zu haben.

Das Forschungsfeld

Ein ganzes Jahr Online-Berichterstattung ist eine lange Zeit, doch die Auswahl dieses Zeitraumes schien für meine Forschung aus mehreren Gründen am geeignetsten. Zum einen fielen einige wesentliche Ereignisse in diese Zeitspanne: von den Anfängen der Fluchtbewegung in den Frühlingsmonaten 2015 bis hin zur großen Fluchtbewegung im Sommer und schließlich der Schließung der sogenannten „Balkanroute“ im Frühling 2016.

Zum anderen wurde mir nach einer ersten Analyse des Forschungszeitraumes bewusst, dass ich den Zeitraum auch deshalb so groß halten muss, da Artikel über die Situation in Afghanistan und Syrien noch seltener sind als anfangs angenommen. Die Größe des Forschungsfeldes birgt auch einige Herausforderungen, da nun die Abgrenzung darüber, welche Berichte über Geflüchtete für meine Forschung relevant sind und welche nicht, durch die Fülle von Artikeln erschwert wurde.

Nach der Katalogisierung von 244 Artikeln teilte ich die Berichterstattung der Kronen Zeitung aufgrund meiner Beobachtungen in folgende Teilgebiete ein:

- **Die Situation in den Herkunftsländern**

Bei der Beschreibung von Situationen oder Ereignissen in Syrien oder Afghanistan wird meist sehr sachlich über Kriegsgeschehnisse berichtet. Die Berichterstattung schildert relativ nüchtern, wie und von wem militärische Vorhaben umgesetzt worden sind.

Hin und wieder gibt es emotionalisierende Berichte über die Menschen vor Ort. Hierbei werden oftmals Einzelschicksale hervorgehoben.

Interessant ist auch der Kontext dieser Artikel. Über die Situation in Syrien oder Afghanistan wird gelegentlich nur in Relation zu den potenziellen Auswirkungen auf das Leben in Österreich berichtet. Ein Beispiel dafür ist ein Artikel vom November 2015, als die Kronen Zeitung folgendes schrieb: *„Doch das Problem könne noch größer werden, wenn das brutale Treiben der Terrormiliz Islamischer Staat in Syrien, wo bereits acht Millionen Menschen obdachlos wurden, und im Irak weitergehe wie bisher.“*¹⁵ Das angesprochene Problem ist in diesem Fall jedoch nicht der Krieg und das Leid in Syrien, sondern die Aufgaben, die Österreich zufallen, sollten weitere Menschen hier um Asyl anfragen.

- **Die politischen Rahmenbedingungen**

Diese Kategorie umfasst nationale sowie internationale politische Geschehnisse, die sich aufgrund oder durch diese große Fluchtbewegung ereignet haben. Beispiele dafür sind das sogenannte „Kompetenzwirrwar“ in Österreich (beispielsweise bei der Unterbringung von geflüchteten Menschen) oder zwischenstaatliche Abkommen mit Politiker*innen anderer EU-Staaten.

- **Die Situation der Geflüchteten während der Flucht**

Zu diesem Thema gibt es eine unglaubliche Fülle an Artikeln. Berichtet wird unter anderem über die Strapazen der Flucht, die verschiedenen Fluchtrouten und über überfüllte Flüchtlingslager in Griechenland, Italien oder auch Ungarn. Manche Artikel berichten über das große Leid, das diese Menschen erfahren haben, andere wiederum verwenden gängige Metaphern (z.B.: „Flut“ und „Ansturm“), um mit geläufigen Stereotypen Angst und Neid zu

¹⁵ Kronen Zeitung (2015): "New York Times": "Flüchtlingskrise? Das ist erst der Anfang!" 04.11.2015 <http://www.krone.at/480311> [Zugriff: 07.02.2018].

schüren (beispielsweise: „*Höhere Asylkosten. Muslime mit Zweitfrau: Bis zu 3000 € Sozialhilfe*“¹⁶, „*Kritik an Lager. Flüchtling in Ungarn: 'Das ist wie Guantanamo.'*“¹⁷).

- **Die Situation der Geflüchteten in Österreich**

Dies ist ein sehr großes Thema und beinhaltet Teilbereiche wie die Unterbringung in Erstaufnahmelagern wie Traiskirchen und Talham, den Bildungsstatus oder die Integration in die Gesellschaft und/oder den Arbeitsmarkt. Vor allem in den ersten Monaten wurde die Situation des Erstaufnahmelagers Traiskirchen in der Kronen Zeitung sehr detailliert behandelt.

Thematisiert werden sehr häufig von Geflüchteten begangene Straftaten. Während Geflüchtete in den meisten Artikeln eine durchwegs passive Rolle einnehmen, werden sie fast ausschließlich in diesen negativen Artikeln zu Akteuren.

Für meine Feinanalyse werde ich mich auf die Artikel zu Geflüchteten in Österreich und der Situation in den Herkunftsländern fokussieren. Dies verkürzte die Anzahl der Artikel auf 169. Obwohl ich in weiterer Folge nicht näher auf Artikel zur Flucht oder zur politischen Situation in Österreich und Europa eingehen werde, ist es doch essentiell, auch diese im Kopf zu behalten, da sie Teil des Kontextes sind.

8.2 Forschungsfrage

Aus den bisherigen Überlegungen ergaben sich folgende konkrete Fragestellungen:

- Wie hat die Kronen Zeitung im Zeitraum von März 2015 bis März 2016 über geflüchtete Menschen in Österreich berichtet?
- Wie hat sie im selben Zeitraum über die Fluchtursachen und die Situation in den Herkunftsländern der Geflüchteten berichtet?
- Gibt es Unterschiede in der Berichterstattung? Wenn ja, welche?

In weiterer Folge möchte ich dabei genau ergründen, welche Rolle Emotionen in der Berichterstattung spielten, und stelle deshalb folgende Frage:

¹⁶ Kronen Zeitung (2016): Höhere Asylkosten. Muslime mit Zweitfrau: Bis zu 3000€ Sozialhilfe. 02.02.2016 <https://www.krone.at/494002> [Zugriff: 23.07.2020].

¹⁷ Kronen Zeitung (2015): Kritik an Lager. Flüchtling in Ungarn: "Das ist wie Guantanamo" 14.09.2015 <http://www.krone.at/471743> [Zugriff: 23.07.2020].

- Auf welche Art und Weise und mit welchen Mitteln fand die Berichterstattung statt, und wurden dabei spezifische Methoden angewandt, um eine Emotionalisierung der Leserschaft zu erreichen?

Weitere Vorgehensweise

Wie bereits erwähnt katalogisierte ich 244 Artikel der Kronen Zeitung im Zeitraum von März 2015 bis März 2016.

Die Analyse werde ich mehrfach unterteilen. Im ersten Teil werde ich alle erfassten Artikel in die Analyse miteinbeziehen, um ein möglichst umfassendes Bild der Berichterstattung zu zeichnen. Danach werde ich mich auf zwei Bereiche genauer fokussieren: Geflüchtete in Österreich und die Situation in den Herkunftsländern. Durch die Reduktion der Anzahl der Artikel auf diese zwei Bereiche bleiben 169 Artikel übrig. In der Detailanalyse werde ich Artikel, die die Situation in den Herkunftsländern und die, die Situation in Österreich beschreiben, getrennt voneinander betrachten. Dies soll dabei helfen die Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Auffälligkeiten besser herausarbeiten zu können.

8.3 Analyse: Allgemeine Beobachtungen

Sprachgebrauch

Berichte der Kronen Zeitung sind meist nicht durch sprachliche Sorgfalt gekennzeichnet. So wird zwischen den Begriffen „Flüchtling“, „Migrant“ und „Asylant“ kaum unterschieden. Sie werden meist synonym verwendet, obwohl diese Begriffe verschiedene Menschengruppen bezeichnen. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt sind Bezeichnungen wie „Flüchtling“, „Asylant“ und „Migrant“ problematisch, da sie stark negativ konnotiert sind.

Obwohl es oft den Anschein hat, dass diese Begriffe beliebig verwendet werden, bin ich der Ansicht, dass die Autor*innen der Kronen Zeitung diese Begriffe bewusst verwenden, um gewisse Bilder und Stereotypen zu transportieren.

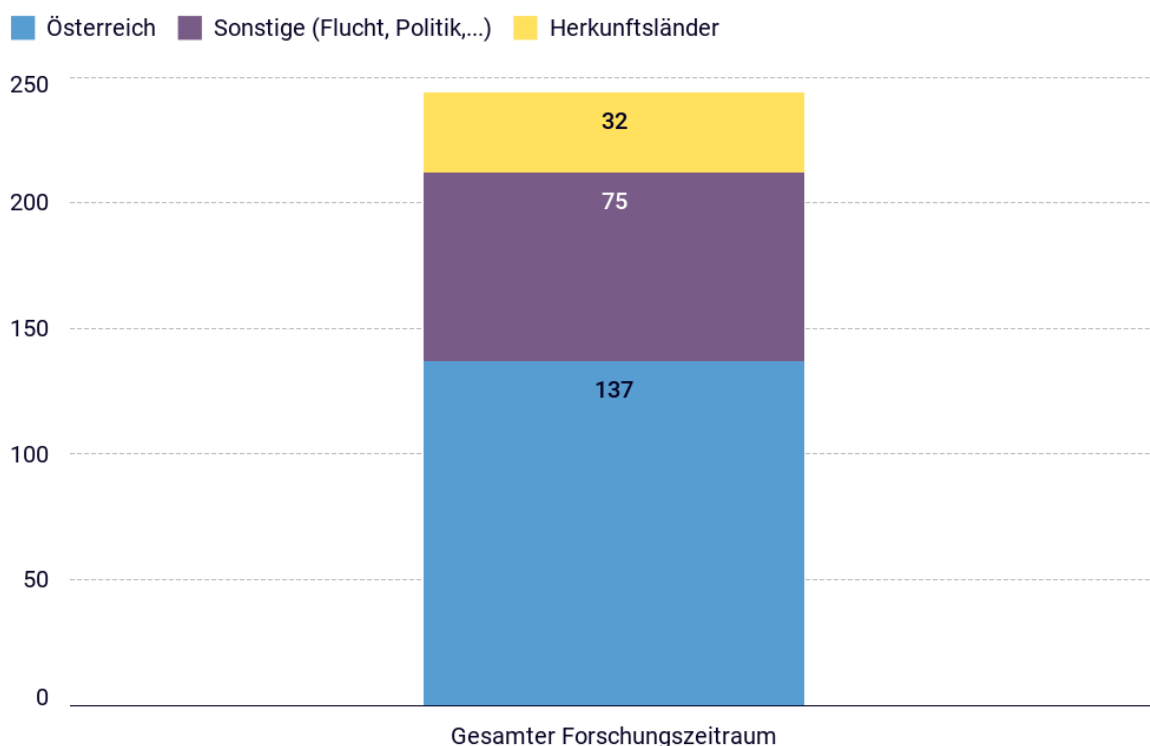
Meine anfängliche Überlegung war, Artikel je nach Berichterstattung in „positiv“ oder „negativ“ aufzuteilen. Dies gestaltete sich nicht nur deshalb schwierig, da Auffassungen von positiv und negativ stark subjektiv sind, sondern auch, weil innerhalb einzelner Artikel die Art und Weise, wie über Geflüchtete berichtet wird, stark divergiert. Ein Artikel, der

vermeintlich darauf abzielt, Sympathie für Geflüchtete Menschen zu erwecken, kann demnach trotzdem sprachliche Elemente enthalten, die Geflüchtete stereotypisieren.

Ungleichgewicht in der Fülle der Berichterstattung

Gleich zu Beginn fiel mir ein Ungleichgewicht in der Fülle der Berichterstattung auf. Über den gesamten Forschungszeitraum erfasste ich 244 Artikel. Mit 137 Artikeln befasst sich der Großteil mit der Situation von Geflüchteten in Österreich (Lage des Erstaufnahmelagers Traiskirchen, Ankunft in Österreich etc.). 75 Artikel kategorisierte ich als „Sonstige“. Dabei handelt es sich um Artikel, die sich zum einen mit der österreichischen Politik befassen (beispielsweise das Vorgehen rund um den Grenzzaun, das sogenannte „Kompetenzwirrwarr“ etc.) oder Berichte über die Flucht (z.B.: Flüchtlingslager in Griechenland, internationale Politik, Seenotrettung etc.). Lediglich 32 Artikel handeln von der Situation in den Herkunftsländern.

Verteilung der Berichterstattung über den gesamten Forschungszeitraum

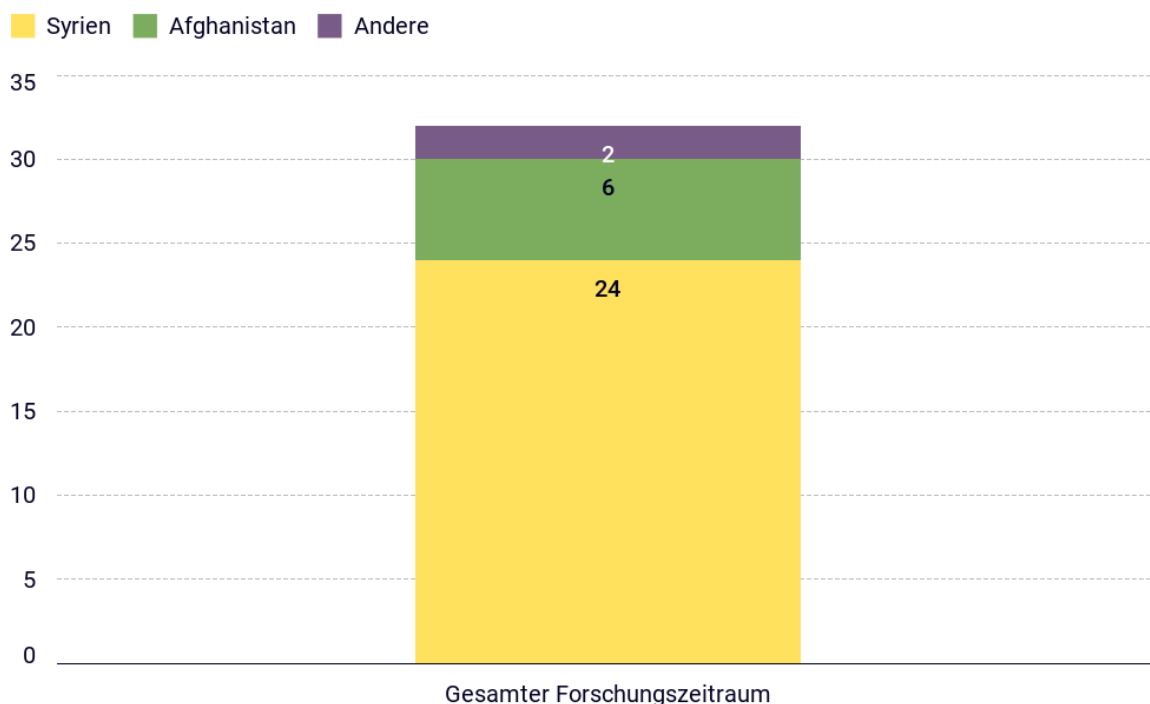


Kristina Pandey

Abbildung 14: Verteilung der Berichterstattung über den gesamten Forschungszeitraum.
(Eigene Erhebung)

Von den 32 Artikeln berichten 24 über die Kriegsgeschehnisse in Syrien, sechs über die Situation in Afghanistan und zwei über Drittstaaten (z.B.: Libyen, Tunesien, Jemen etc.).

Verteilung der Berichterstattung der Herkunftsländer über den gesamten Forschungszeitraum



Kristina Pandey

Abbildung 15: Verteilung der Berichterstattung der Herkunftsländer über den gesamten Forschungszeitraum. (Eigene Erhebung)

Das Ungleichgewicht in der Berichterstattung lässt sich besonders gut am Beispiel Afghanistans illustrieren. In gleich zwei Artikeln stehen westliche Akteure im Mittelpunkt. Der erste Artikel¹⁸ handelt hauptsächlich von der Ehrung dreier österreichischer Bundesheersoldaten. Diese leisteten bei einem Terroranschlag in Kabul ihren Kameraden Hilfe und wurden deshalb mit einem Abzeichen der US-amerikanischen Streitkräfte

¹⁸ Kronen Zeitung (2015): Von USA geehrt. Bundesheersoldaten als Helden bei Taliban-Angriff. 02.09.2015 <http://www.krone.at/470211> [Zugriff: 23.03.2020].

ausgezeichnet. Der zweite Artikel handelt vom Abschuss eines US-Militärflugzeuges¹⁹. Auch in diesem Artikel stehen westliche Akteure im Mittelpunkt. Nur ein kurzer Absatz gegen Ende des Artikels ist der afghanischen Zivilbevölkerung gewidmet.

Am 3. November 2015 berichtete die Kronen Zeitung darüber, dass die Taliban nun Todesdrohungen verkaufen würden, die in Europa als Asylgrund vorgelegt werden könnten²⁰. Im Artikel wird einerseits beschrieben, dass tatsächlich viele Menschen in Afghanistan um ihr Leben fürchten müssen und Attentaten oftmals eine schriftliche Todesdrohung voraus geht, jedoch wird weiters auch impliziert, dass einige Menschen gefälschte Drohbriefe verwenden, um nach Europa zu kommen. Dies delegitimiert eine ganze Gruppe an Menschen und deren Fluchtgrund. Weiters wird auch beschrieben, dass viele Menschen aus Afghanistan mit gefälschten syrischen Pässen nach Europa reisen würden. In einer in Österreich bereits sehr aufgeheizten und gegenüber dem Fluchthema sensibilisierten Zeit unterstellt dieser Artikel, dass viele Afghan*innen keinen legitimen Grund zur Flucht aus ihrem Heimatland hätten. Sie würden aus rein wirtschaftlichen Gründen nach Europa kommen und sich nun deshalb von einer Terrororganisation Todesdrohungen kaufen. Dies delegitimiert all jene Menschen, die aus Angst um ihr Leben aus Afghanistan fliehen müssen und Angst und Leid am eigenen Leib erfahren haben. Verstärkt wird dies durch die spärlich gesäten Artikeln über die Situation in Afghanistan. Wie sich Kriegsgeschehnisse und Terrorereignisse auf die Zivilbevölkerung auswirken und welche Folgen sie haben, wird kaum thematisiert. Da die österreichische Bevölkerung deswegen kaum über die Lage vor Ort informiert ist, ist es leichter zu behaupten, dass Geflüchtete aus Afghanistan im Gegensatz zu Geflüchteten aus Syrien möglicherweise gar keine „echten Flüchtlinge“ seien.

Der nächste Artikel handelt von einem Selbstmordattentat des IS²¹, während zwei weitere über einen US-Luftangriff auf ein Krankenhaus berichteten²². Diese Berichte bezeugen zwar die schwierige Lage des Landes, fokussieren sich jedoch weiterhin größtenteils auf westliche

¹⁹ Kronen Zeitung (2015): Mindestens elf Tote. Taliban: Haben US-Militärmaschine abgeschossen. 2.10.2015 <https://www.krone.at/474899> [Zugriff: 23.03.2020].

²⁰ Kronen Zeitung (2015): Briefe als Asylgrund. Taliban verkaufen für 1000 Euro Todesdrohungen. 3.11.2015 <http://www.krone.at/480156> [Zugriff: 23.03.2020].

²¹ Kronen Zeitung (2015): 33 Tote bei Anschlag Afghanistan: IS bekennt sich zu Selbstmordattentat. 18.04.2015 <http://www.krone.at/449018> [Zugriff: 23.03.2020].

²² Kronen Zeitung (2015): "Kollateralschaden" US-Luftangriff auf Kunduz traf Klinik: Viele Tote. 3.10.2015 <http://www.krone.at/475057> [Zugriff: 23.03.2020].

Kronen Zeitung (2015): Nach US-Luftangriff. Ärzte ohne Grenzen zieht sich aus Kunduz zurück. 4.10.2015 <http://www.krone.at/475207> [Zugriff: 23.03.2020].

Akteure, denn bei dem erwähnten Krankenhaus handelte es sich um eine Klinik, die von der Organisation Ärzte ohne Grenzen betrieben wurde.

Beachtlich ist auch die Verteilung der Artikel in der Zeitspanne vom 1. Juli 2015 bis zum 30. September 2015. In Österreich war diese Zeit geprägt von Medienberichten über geflüchtete Menschen: von Berichten über die Situation in Traiskirchen und der Unterbringungsproblematik bis hin zur Ankunft tausender Geflüchteter in Österreich Anfang September. Auffällig ist, dass sich in dieser Zeitspanne 57 Artikel über die Situation in Österreich, jedoch nur drei über die Situation in den Herkunftsländern finden. Gerade in einer Zeit, in der sich die Nachrichten über Geflüchtete in Österreich regelrecht überschlugen, wurde kaum über die Situation in den Herkunftsländern und eventuelle Fluchtursachen berichtet. Es wurde kein Kontext geschaffen, der erklärte, warum diese Menschen denn nun nach Europa kamen.

Ungleichgewicht in der Berichterstattung: 1. Juli - 30. September 2015

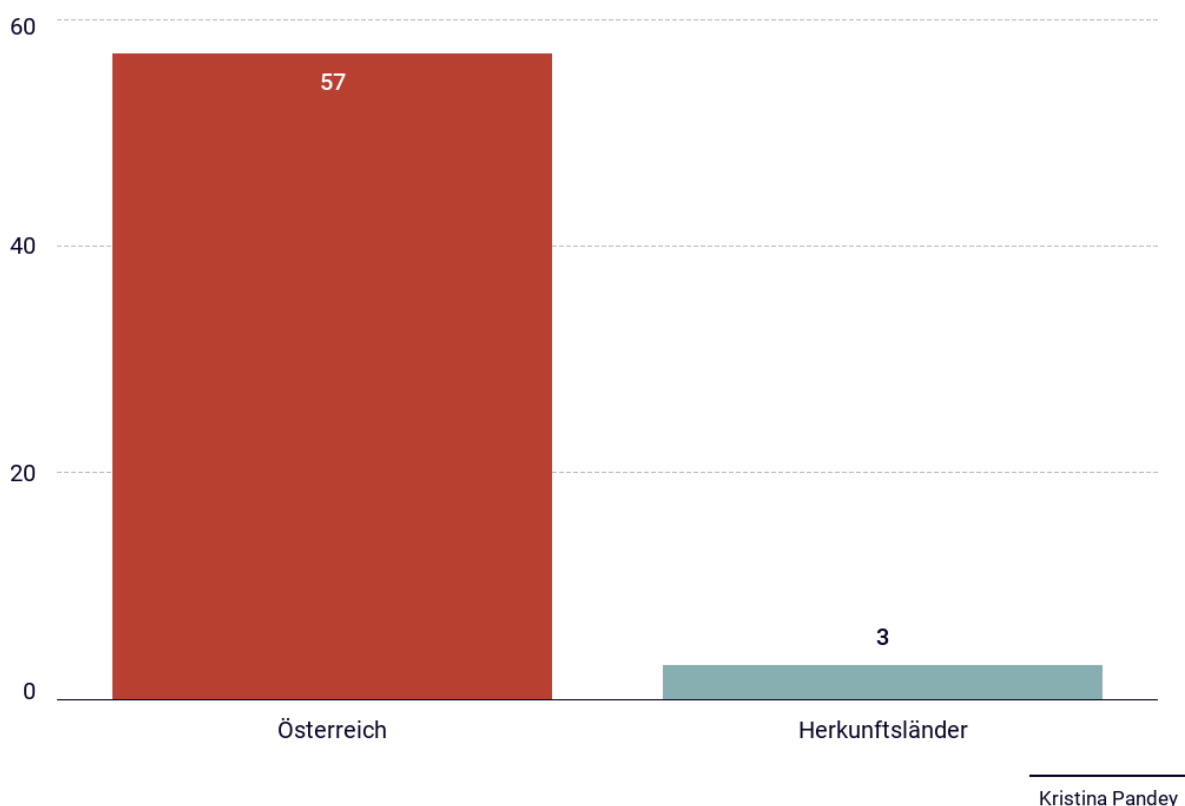


Abbildung 16: Ungleichgewicht in der Berichterstattung: 1. Juli - 30. September 2015. (Eigene Erhebung)

Kontextualisierung

In der genaueren Analyse der Berichte zeigt sich, dass die Berichterstattung über die Situation in den Herkunftsländern größtenteils sachlicher Natur ist. Die Artikel beschreiben in erster Linie das Kriegsgeschehen, doch es finden sich auch Meldungen über Terroranschläge und Berichte darüber, wie viele Zivilisten während der Kriegshandlungen und Terroranschläge ums Leben kamen oder von Anhängern der Terrormiliz IS ermordet wurden. Dabei fällt auf, dass zu kaum einem Zeitpunkt eine Parallele zwischen der Fluchtbewegung nach und in Europa und den Geschehnissen in den Herkunftsländern gezogen wird. Die Berichterstattung lässt vermuten, dass diese zwei Prozesse komplett voneinander getrennt ablaufen, denn sie werden bis auf wenige Ausnahmen nicht miteinander in Verbindung gebracht. Ausnahmen sind beispielsweise Artikel, die die (österreichische) Bevölkerung aufrufen zu spenden²³ oder ein Interview mit einem kleinen Mädchen, das sein Leben in Österreich beschreibt.²⁴

Das Ungleichgewicht in der Fülle der Berichterstattung über die Situation in den Herkunftsländern ist meiner Meinung nach deshalb von so großer Bedeutung, da Berichte über die Situation in Syrien oder Afghanistan Kontext für (spätere) Ereignisse liefern. Vermehrte Berichterstattung über die Geschehnisse in den Herkunftsländern könnte Menschen, die nach Europa und Österreich kommen, in einem Kontext von Krieg und unhaltbaren Lebensumständen verankern und den Grund für ihre Flucht sichtbar machen. Mit der Sichtbarmachung der Situation in Syrien und Afghanistan könnte es dann möglich sein, dass sich die Narrative ändern. Eine scheinbar anonyme Menschenmenge, die vermeintlich nur deswegen nach Europa und Österreich kommt, um die Vorzüge des Sozialstaates zu genießen (wie es manchmal impliziert wurde), würde somit in eine Gruppe von Menschen, die vor Krieg und Verfolgung flüchtet, um ihr eigenes Leben und das ihrer Familie zu retten, verwandelt werden.

²³ Kronen Zeitung (2015): „Krone“ vor Ort. Syrien versinkt im Blut, der Libanon verzweifelt. 12.12.2015 <https://www.krone.at/486499> [Zugriff: 13.04.2020].

Kronen Zeitung (2016): Caritas vor Ort. „Krone“-Aktion: Hilfe für Syriens verlorene Kinder. 18.03.2016 <https://www.krone.at/501391> [Zugriff: 13.04.2020].

²⁴ Kronen Zeitung (2016): „Krone“-Interview. Dunja, hat dir dieses Foto Glück gebracht? 03.01.2016 <https://www.krone.at/489374> [Zugriff: 13.04.2020].

Aktivität / Passivität

Wem eine aktive beziehungsweise passive Rolle zugeschrieben wird, ist von Bedeutung, da auf diese Weise Meinungen beeinflusst werden. Passivität macht Menschen eher zu Objekten, Aktivität hingegen zu handelnden Subjekten. Diesen Zuständen sind auch Machtgefälle eingeschrieben: Objekte befinden sich eher in einer Opferrolle. Sie können leicht verallgemeinert werden, ohne auf ihre Gefühle oder Individualität Rücksicht nehmen zu müssen.

Vor allem bei der Berichterstattung über die Situation in den Herkunftsländern finden sich nur wenige Artikel, in denen Syrer*innen oder Afghan*innen eine aktive Rolle einnehmen. Artikel über die Situation in den Herkunftsländern sind meist sehr sachlich und schildern großteils entweder Kriegsgeschehnisse, Attentate oder Ereignisse mit internationaler Handlungsbeteiligung.

Aktive Positionen nehmen Personen meist nur in jenen Berichten ein, die dezidiert von Einzelschicksalen handeln.

Beispiele finden sich immer wieder in den unterschiedlichsten Artikeln. So wird im Beitrag vom 12.01.2016 geschrieben: *„Bis zu 3500 Flüchtlinge werden derzeit täglich über die Kärntner Grenze geschleust.“*; *„[...] rein technisch [werden] bis zu 11.000 Flüchtlinge "abgefertigt" [...].“*²⁵ In diesem Artikel werden geflüchtete Menschen „geschleust und abgefertigt“. So werden sie als „Masse“ dargestellt, die es abzuarbeiten gilt, wie in einer Fabrik oder Produktion.

In weiterer Folge wird der Begriff „Ansturm“ verwendet, um über eine Fluchtbewegung zu schreiben. Interessant ist ein hier stattfindendes Wechselspiel: Obwohl Geflüchtete meist als sehr passiv dargestellt werden, tendiert die Berichterstattung dazu, sie als Gefahr zu charakterisieren. Dies impliziert ein jedoch ein aktives Handeln.

²⁵ Kronen Zeitung (2016): Ruhe bald vorbei. Spielfeld: Bis zu 6000 Flüchtlinge am Tag erwartet. 12.01.2016 <https://www.krone.at/490696> [Zugriff: 05.06.2020].

Exkurs: Militärmetaphern

Der Diskurs rund um Asyl und Immigration wird hauptsächlich von Metaphern von Wassermassen geprägt, auf die ich etwas später noch genauer eingehen werde. Jedoch werden sie von einer weiteren Art der Metaphorik begleitet: den Militärmetaphern. Beispiele dafür sind „Ansturm“ oder „Invasion“ (vgl. Kałasznik 2018: 77). Diese Metaphern eignen sich dazu, die Stärke und Heftigkeit eines Ereignisses hervorzuheben. Problematisch ist hierbei die Nähe zu anderen Wörtern dieses Umfeldes wie „Angriff“, „Attacke“ oder „Offensive“, denn darin zeigt sich der aggressive Unterton der Begriffe.

Die [...] semantischen Komponenten werden somit auf [...] das Ankommen von Flüchtlingen [...] übertragen. In diesem Zusammenhang wird somit erstens hervorgehoben, dass sie in großer Anzahl kommen. Zweitens wird mit den Metaphern das Ankommen von Flüchtlingen als Angriff und Sturm konzeptualisiert, was mit solchen Assoziationen wie Gewalt und Ausnahmezustand einhergeht. Folglich wird damit impliziert, dass man sich wehren und gegen diese Situation ankämpfen muss. Die ankommenden Flüchtlinge werden in diesem Falle als Personen dargestellt, die ein Land erobern und beherrschen wollen. (Kałasznik 2018: 77)

In weiterer Folge werden mit diesen Metaphern Menschen mit Fluchterfahrung bestimmte Absichten unterstellt, die keine Basis in der Realität haben. Geflüchtete werden so von Opfern von Krieg in ihren Heimatländern in Menschen transformiert, von denen Gewalt zu befürchten beziehungsweise sogar zu erwarten ist (vgl. Kałasznik 2018: 77).

Auch in einem anderen Artikel ist sehr gut ersichtlich, wie geflüchteten Menschen Passivität zugeschrieben wird, während Österreicher*innen eine aktive Rolle einnehmen. Im Artikel vom 07.08.2015 geht es um eine österreichische Familie, die einen jungen Afghanen aufnehmen will²⁶. Obwohl gegen Ende die persönliche Geschichte des jungen Afghanen kurz geschildert wird, passiert dies nur indirekt über eine Erzählung der österreichischen Familienmutter. Dies zeigt gut, wer (über wen) reden darf und kann und wer eine aktive beziehungsweise passive Rolle einnimmt.

Bereits der Anfang des Artikels weist eine sehr emotionale Beschreibung auf: *„Es wird viel diskutiert über die Zustände im dortigen Lager: über ein menschenunwürdiges Dasein der*

²⁶ Kronen Zeitung (2015): Behörde lenkt ein. Traiskirchner Familie will Flüchtling aufnehmen. 07.08.2015 <https://www.krone.at/466011> [Zugriff: 05.06.2020].

Asylwerber und das Problem, dass offenbar niemand bereit ist, notleidende Flüchtlinge aufnehmen zu wollen.“²⁷

Die Passivität der Betroffenen wird durch das Bild des Notleidens und Schutzbedürfnisses verstärkt. Diese Eigenschaften implizieren eine Passivität, indem sie eine Aktivität des Gegenübers – in diesem Fall der Österreicher*innen – einfordern. Diese müssten den „notleidenden“ Flüchtlingen unter die Arme greifen und ein „menschenwürdiges“ Leben ermöglichen.

Einzelschicksale

Eine besonders emotionale Berichterstattung ist bei Artikeln zu beobachten, in denen Einzelschicksale hervorgehoben werden. Dies sind auch die wenigen Fälle, in denen geflüchtete Menschen eine aktive Rolle einnehmen.

Ein Beispiel hierfür sind die Berichte über das Mädchen Dunja, das mit seiner Familie aus Syrien flüchtete. Hierbei kommt nicht nur der Fokus auf ein Einzelschicksal zum Tragen, sondern auch die Tatsache, dass es sich um ein kleines Mädchen handelt. Dunja erlangte aufgrund eines im Sommer 2015 aufgenommenen Fotos große Bekanntheit. Damals sorgte eine Feuerwehr mit Wasserschläuchen an einem besonders heißen Sommertag für Abkühlung. Das Foto zeigte Dunja lachend unter dem Wasserstrahl der Feuerwehr. Infolge dieses Fotos kam es zu einer Reihe von Berichten und Interviews mit dem Mädchen.

Der Artikel vom 27.09.2015 berichtete darüber, dass Dunja nun „Tafelklasslerin“ sei, ihr Deutsch immer besser werde, sie aber ihren Vater, der noch in Syrien ist, sehr vermisse. „*Dunja muss oft weinen*“²⁸, wird die Mutter zitiert.

Ein Interview mit Dunja wurde am 03.01.2016 veröffentlicht. Das Interview führte Conny Bischofsberger. Es ist einer der wenigen Artikel auf www.krone.at, bei denen der*die Autor*in angeführt wird. Im Interview werden nicht nur sehr persönliche Fragen gestellt (z.B.: „*Wie lebt ein Flüchtlingsmädchen?*“²⁹ oder „*Wenn jetzt ein Flugzeug käme, das euch*

²⁷ ebd.

²⁸ Kronen Zeitung (2015): Durch Foto berühmt. Kleine Dunja aus Syrien ist jetzt Tafelklasslerin. 27.09.2015 <https://www.krone.at/474062> [Zugriff: 05.06.2020].

²⁹ Kronen Zeitung (2016): „Krone“-Interview. Dunja, hat dir dieses Foto Glück gebracht? 03.01.2016 <https://www.krone.at/489374> [Zugriff: 13.04.2020].

zurück in ein friedliches Syrien bringen würde...³⁰⁾, sondern auch zwischendurch das Leben der Familie und deren Gastfreundschaft beschrieben. Dunjas Lebenssituation wird mit einer Fülle an Details geschildert. Dabei kommen sowohl sie selbst als auch ihre Mutter aktiv zu Wort. So erzählt Dunja, was sie in der Schule lernt, oder auch, wie sehr sie ihren Vater, der noch in Syrien ist, vermisst.

Der dritte Artikel über Dunja in meinem Forschungszeitraum stammt vom 04.02.2016³¹ und handelt davon, dass Dunjas Vater nun endlich in Österreich angekommen ist. Diesem wurde bei der Reise nach Österreich von einer unbekannten Person geholfen, einem Frühpensionisten, der Berichte über Dunja in der Krone gelesen hatte. Da dieses Vorgehen als Schlepperei gelten könnte, möchte die Person unbekannt bleiben. Wieder ist jedoch auffällig, wer hier eine aktive und wer eine passive Rolle einnimmt. So schreibt die Krone, dass es dem Vater „nur durch den Einsatz eines Frühpensionisten“ möglich war, nach Österreich zu gelangen. Dementsprechend werden alle Bemühungen und Aktionen des Vaters gewissermaßen diskreditiert (wobei noch im selben Artikel berichtet wird, dass der Vater in Syrien bleiben und Geld für die Reise verdienen musste).

Besonders interessant an diesem Artikel ist ein von Conny Bischofsberger beigefügter Kommentar am Ende, denn dieser stellt einen Bruch zu allen anderen Artikeln in meinem Forschungsfeld dar. Bischofsberger spricht hier mit einer – für die Kronen Zeitung – eher untypischen Selbstreflektion über ihre Begegnungen mit Dunja. Sie erzählt davon, wie beschämt sie gewesen sei, als Dunja ihr in perfektem Deutsch erklärt habe, dass kein*e Dolmetscher*in für das Gespräch mehr notwendig sei, und wie erstaunt sie gewesen sei, dass Dunja die Sprache in so kurzer Zeit erlernt habe. Abschließend spricht Bischofsberger eine Mahnung an all jene aus, die sich dazu verleiten ließen, Hass und Missgunst zu säen, denn obwohl eingewendet werden könnte, dass Dunjas Vater illegal nach Österreich eingereist sei, so solle das Glück und die Zufriedenheit eines kleinen Mädchens an erster Stelle stehen.

Dies ist ein interessanter Kommentar, da er die Ambivalenz der Krone zutage bringt. Bischofsberger kennt die Leser*innen und wusste wohl, mit welchen Kommentaren unter dem Artikel (auch „Storypostings“ genannt) zu rechnen war. Die Mahnung hatte meiner

³⁰ ebd.

³¹ Kronen Zeitung (2016): „Sehnlich gewünscht“. Flüchtlingsmädchen Dunja hat seinen Papa wieder.. 04.02.2016 <http://www.krone.at/494501> [Zugriff: 17.06.2020].

Meinung nach die Absicht, diese abzuschwächen und zu Mitgefühl und zum Nachdenken anzuregen.

Kriminalität

Migration wird häufig im Zusammenhang mit Sicherheit diskutiert, obwohl diese zwei Konzepte eigentlich keinen Bezug zueinander haben. Migration an sich ist kein Sicherheitsproblem und eine höhere Kriminalität unter Migrant*innen kann nicht nachgewiesen werden. 2016 wurden 60,9% der Verbrechen in Österreich von Österreicher*innen begangen und 39,1% von Angehörigen anderer Staatsbürgerschaften. Die top drei Nationalitäten waren hierbei Rumänien, Deutschland und Serbien (vgl. Bundeskriminalamt 2016: 44).

Sowohl Migrationspolitik als auch innere Sicherheit sind vielschichtige und komplexe Angelegenheiten, die jedoch in den letzten Jahren immer stärker in Verbindung gebracht wurden.

Die Sicherung der EU-Außengrenzen hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, jedoch handelt es sich dabei nicht nur um Einwanderungskontrollen, sondern immer häufiger auch um Terrorismusbekämpfung. Der Einsatz von neuen Überwachungssystemen und Technologien der Datenerfassung an der Grenze hat jedoch zur Folge, dass Einwanderungskontrolle und Terrorismusbekämpfung quasi miteinander verschmolzen sind. Drittstaatsangehörige, die nach Europa einreisen wollen, werden so unter Generalverdacht gestellt (vgl. Baumann 2009).

Migration könnte auch in Zusammenhang mit internationaler oder europäischer Politik und Menschenrechten diskutiert werden, dennoch dominiert in der Öffentlichkeit der Diskurs der Sicherheit (vgl. ebd.). All dies hat zur Folge, dass mit der Zeit eine semantische Verbindung zwischen den beiden Konzepten entstanden ist, die bedingt, dass Menschen Migration und Sicherheit automatisch miteinander verknüpfen und diese Verbindung gar nicht mehr in Frage stellen. In weiterer Folge impliziert dies auch, dass von geflüchteten Menschen eine Gefahr ausgeht. Hinzu kommt die Problematik der unausgewogenen Berichterstattung der Kronen Zeitung bezüglich Kriminalität, wie ich bereits in Kapitel 6 erläuterte.

Dies zeigt sich auch in meinem Analysezeitraum. Artikel, die über Verbrechen berichten, die *von* geflüchteten Menschen begangen wurden, sind vielzählig. Seltener zu finden sind Artikel, in denen über Verbrechen *an* Geflüchteten berichtet wird. Sofern diese existieren,

sind sie meistens sehr kurz und sachlich gehalten und werden danach in weiteren Artikeln kaum wieder aufgegriffen. Dies ist insofern interessant, als die Anzahl der fremdenfeindlich motivierten Straftaten zu dieser Zeit dramatisch zunahm (vgl. Burgstaller/Simoner 2015). Von 2015 auf 2016 verdoppelte sich die Zahl der Anschläge auf Asyl-Einrichtungen. 2015 gab es 25 Anschläge auf Asyl-Einrichtungen. 2016 verdoppelte sich diese Zahl fast, und es wurden 49 Angriffe auf Asylquartiere gezählt (vgl. Der Standard 2016a; Der Standard 2017). Auch die Aufklärungsrate dieser Verbrechen ist niedriger als der Durchschnitt. In 77% der Fälle waren die Täter unbekannt. Problematisch ist, dass andere Täter aufgrund des geringen Risikos gefasst zu werden eventuell zur Nachahmung verleitet werden können (vgl. Der Standard 2017).

Im nächsten Teil werde ich auf einige Kriminalfälle näher eingehen. Dabei möchte ich festhalten, dass es keineswegs meine Absicht ist, die Taten von Geflüchteten zu minimieren, sondern lediglich zu analysieren, wie diese im Vergleich zu anderen Vorfällen beschrieben wurden.

In meinem Forschungszeitraum zähle ich 18 Artikel, die von Gewalt berichten, die von Geflüchteten ausging. Hierbei fließen auch einige Artikel ein, in denen geflüchteten Menschen eine Neigung zu Aggression oder Gewalt zugeschrieben wird. Gleichzeitig fand ich in meiner Erhebung nur fünf Artikel, die über Gewalt an Geflüchteten berichteten. Diese wird meistens auf kulturelle oder religiöse Differenzen zurückgeführt. Das Thema der Kriminalität – insbesondere von Geflüchteten – wird von der Kronen Zeitung häufig aufgegriffen, weswegen es den Rahmen meiner Arbeit gesprengt hätte, alle zu erfassen.

Während der Erstellung meines Analysekörpus fiel immer wieder auf, dass am Ende der Artikel angemerkt wurde, dass die Kommentarfunktion unter dem Artikel deaktiviert worden sei. In einigen Fällen wurde dies mit folgendem Satz begründet: *„Da in den Storypostings keine sinnvolle Diskussion mehr stattgefunden hat und gegen die Netiquette verstoßende Postings überhand genommen haben, sehen wir uns gezwungen, das Forum bis auf Weiteres zu deaktivieren.“*³² Dies lässt vermuten, dass die Kommentare unter diesen Artikeln

³² Kronen Zeitung (2015): Syrer drohte. Wegen Essen und Quartier: Wirbel im Asyl-Zeltlager. 31.05.2015 <https://www.krone.at/455797> [Zugriff: 06.04.2020].

besonders negativ und abwertend waren. Zum jetzigen Zeitpunkt können die Kommentare aus den früheren Jahren leider gar nicht mehr eingesehen werden. Eine Analyse der Kommentare würde jedoch bei weitem über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Dennoch ist es interessant zu sehen, welche Artikel bei den Leser*innen der Kronen Zeitung so heftige Emotionen geweckt haben. Von den 23 erfassten Artikeln rund um das Thema Kriminalität wurden bei acht die Storykommentare deaktiviert. In allen Berichten ging es um Straftaten, die Geflüchtete begangen hatten.

In der Berichterstattung fällt auf, dass Attacken oder Verbrechen, bei denen Geflüchtete die Opfer sind und Österreicher*innen die Täter, oftmals als „Bubenstreich“ bagatellisiert werden. Die Vorfälle werden tendenziell verharmlost, was sich vor allem in der Sprache widerspiegelt, und die Täter eher in Schutz genommen. Auch sind die Artikel durchschnittlich kürzer als jene, in denen von Verbrechen berichtet wird, die von Geflüchteten begangen wurden.

In einem Bericht vom 06.04.2015 wurde ein Vorfall geschildert, in dem einige junge Männer versucht hatten, in ein Vorarlberger Asylheim einzudringen. Dabei kam es nicht nur zu Sachbeschädigung, sondern auch zu Handgreiflichkeiten, als Unterstützer des Asylheims versuchten, die Männer vom Eindringen abzuhalten. Auffällig ist die Art und Weise, wie die Täter in dem Artikel beschrieben werden. So schreibt die Krone: „*Mehrere Burschen haben am Ostersonntag in Vorarlberg in einem Asylheim randaliert.*“³³ Die Täter werden im ganzen Artikel nur als „*Jugendliche*“³⁴ oder „*Burschen*“³⁵ bezeichnet. Gewaltbereitschaft seitens der Täter wurde verharmlosend als „*randalieren*“³⁶ dargestellt, und der Versuch, die Täter am Eindringen zu hindern, wird als „*Rauferei*“³⁷ bezeichnet. Dies ist eine Verharmlosung des eigentlichen Sachverhalts. Eine Rauferei erinnert mehr an streitende Kinder als eine Schlägerei zwischen erwachsenen Menschen, die versuchen, in ein Asylheim einzudringen, und bereits mutwillige Sachbeschädigung begangen haben. Die Täter werden auch als

³³ Kronen Zeitung (2015): Fahndung läuft. Burschen prügeln sich mit Asylheim-Unterstützern. 06.04.2015 <https://www.krone.at/447130> [Zugriff: 06.04.2020].

³⁴ ebd.

³⁵ ebd.

³⁶ ebd.

³⁷ ebd.

„Burschen“ bezeichnet. Diese Infantilisierung trägt zur weiteren Verniedlichung und Verharmlosung der Tat bei.

Bereits im Titel findet sich eine weitere sprachliche Feinheit: *„Burschen prügeln sich mit Asylheim-Unterstützern“*³⁸. Dabei ist das Wort „sich“ ausschlaggebend, denn die reflexive Nutzung des Verbes bezieht die Menschen, die das Asylheim und dessen Bewohner verteidigt hatten, in die Tat mit ein. Sie werden sprachlich zu Mittätern, obwohl sie keinerlei Schuld tragen.

Ein anderer Artikel handelt von einem Vorfall, bei dem Geflüchtete gezielt mit einer Softgun-Waffe beschossen wurden. Obwohl hier zwar von *„erschütternden Szenen“*³⁹ berichtet wird, wird auch festgehalten, dass noch nicht bekannt sei, ob es sich dabei um einen ausländerfeindlich motivierten Angriff handelte. Des Weiteren wird betont, dass es sich bei den Tätern um junge Männer im Alter von 18-20 Jahren handle. Auf die Tat selbst wird zuerst nicht näher eingegangen, vielmehr kommen diesmal Politiker zu Wort, unter anderem der Bürgermeister von Wiener Neustadt, dem Ort des Vorfalles. Dieser sagt, dass der Vorfall zu verurteilen sei und alles unternommen werde, *„um die Sicherheit in Wiener Neustadt aufrechtzuerhalten und die Bevölkerung sowie die Flüchtlinge zu schützen.“*⁴⁰

In dieser Aussage wird die zu schützende Personengruppe in „Bevölkerung“ und „Geflüchtete“ aufgeteilt. Durch die Formulierung *„Bevölkerung sowie Flüchtlinge“*⁴¹ wird der Eindruck erweckt, dass geflüchtete Menschen kein Teil der Bevölkerung sind. Dies kreiert nicht nur eine In- und Out-Group, sondern impliziert weiters, dass auch von den Geflüchteten eine Gefahr für die lokale Bevölkerung ausgeht. Dies ist erstaunlich, denn in dem Artikel geht es ausschließlich um einen Angriff auf geflüchtete Menschen, der sich später als gezielte Attacke mit fremdenfeindlichem Hintergrund herausstellte. Verbrechen, die von Geflüchteten begangen wurden, werden nicht erwähnt, dennoch werden sie durch diese Formulierung impliziert.

³⁸ ebd.

³⁹ Kronen Zeitung (2015): Erschütternde Szenen. Flüchtlinge in NÖ mit Softgun-Waffen beschossen. 24.07.2015 <https://www.krone.at/463950> [Zugriff: 06.04.2020].

⁴⁰ ebd.

⁴¹ ebd.

In weiterer Folge wendet sich der Artikel plötzlich von der eigentlichen Tat ab und legt den Fokus nicht mehr nur auf die Sicherheit der Geflüchteten, sondern auch auf die der Einheimischen. Dadurch wird in weiterer Folge die Handlung der Täter legitimiert.

Einen Tag später wurde der Fall nochmals aufgegriffen. Die Krone berichtet, dass die Schüsse auf Geflüchtete „*tatsächlich einen fremdenfeindlichen Hintergrund*“⁴² gehabt hätten. Die Täter werden abermals als „*junge Männer*“⁴³ beschrieben, jedoch ist auffällig, dass bei den Opfern nun nicht mehr ausschließlich von „Flüchtlingen“ die Rede ist. War dies im Artikel vom 24.07.2015 noch der Fall, so werden sie nun als „*Asylwerber*“⁴⁴ bezeichnet.

„*Vier junge Männer hatten aus einem fahrenden Van heraus eine Gruppe von Asylwerbern ins Visier genommen und laut Staatsanwaltschaft ‚gezielt‘ beschossen.*“⁴⁵

Besonders bedenklich ist die Verwendung der Anführungszeichen beim Wort „gezielt“. Mit diesem stilistischen Mittel impliziert die Kronen Zeitung, dass dies vielleicht gar nicht der Fall gewesen sei, sondern nur eine Vermutung oder vielleicht gar nicht so gemeint. Allein die Verwendung von zwei Anführungszeichen reicht aus, um ein Motiv und damit die gesamte Tat zu relativieren. Der Artikel schildert zudem, dass die Täter die Opfer bewusst ausgesucht hätten. Die Begründung, warum die Täter aus der Untersuchungshaft entlassen wurden, trägt weiters dazu bei, die Tat zu verharmlosen. „*Die Männer seien unter 21, also junge Erwachsene, alle vier hätten Arbeit. Sie seien geständig, reuig und zerknirscht, begründete die Sprecherin des Landesgerichts [...].*“⁴⁶ Es ist meiner Meinung nach nicht ganz nachvollziehbar, warum die Tatsache, dass die Täter arbeitstätig sind, Einfluss auf ihren Prozess haben sollte. Auch die Wortwahl ist interessant: Die Täter seien „*geständig, reuig und zerknirscht*“⁴⁷. Durch diese Charakterisierung wird Mitgefühl mit den Tätern erweckt, was in weiterer Folge eine Täter-Opfer-Umkehr bedingt. Im letzten Satz des Artikels wird die Tat als „*feig*“⁴⁸ beschrieben. Mit dieser Wortwahl scheint die Kronen Zeitung die Tat zu verurteilen, da „feig“ in diesem Zusammenhang hinterlistig oder böse bedeuten kann. Dennoch würde ich die Wortwahl kritisch sehen, da „feig“ meiner Meinung nach ein schwaches Adjektiv ist, um diesen Vorfall zu beschreiben.

⁴² Kronen Zeitung (2015): Abneigung als Motiv. Flüchtlinge mit Softguns „gezielt beschossen“. 25.07.2015 <https://www.krone.at/464129> [Zugriff: 06.04.2020].

⁴³ ebd.

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ ebd.

⁴⁶ ebd.

⁴⁷ ebd.

⁴⁸ ebd.

Wie bereits erwähnt variiert die Art und Weise, wie über Kriminalität gesprochen wird, stark. Artikel, die von Kriminalität und Gewalt von Geflüchteten handeln, werden oftmals sehr bildlich beschrieben, und es wird detailliert geschildert, wie die Tat vonstatten ging. Es wird etwa von „[b]lutige[n] Szenen“⁴⁹ berichtet. Besonders detailliert wird der Fall einer Vergewaltigung in Wien beschrieben. „Sie lag weinend, schreiend und mit Laub bedeckt auf dem eiskalten Asphalt [...]“.⁵⁰ Durch die detailreiche Beschreibung und die Verwendung vieler Adjektive und Adverbien („das zierliche Mädchen“⁵¹, „hilflos ausgeliefert“⁵² etc.) werden die Leser*innen miteinbezogen, und es wird Mitgefühl mit dem Opfer geweckt. Grundsätzlich ist die Art und Weise, wie die Kronen Zeitung über Sexualverbrechen berichtet, sehr kritisch zu betrachten. Sie neigt zu verharmlosender Sprache (wie auch hier durch die Verwendung des Begriffes „Sextäter“ ersichtlich ist) und Täter-Opfer Umkehr (vgl. Pramer 2019).

In anderen Artikeln wird Kriminalität weniger direkt angesprochen, sondern durch eine Reihe von Implikationen. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel vom 21.08.2015. „Keine Polizei im Ort. Zu 217 Einwohnern erhält Obertauern 80 Flüchtlinge“⁵³ titelte die Kronen Zeitung an diesem Tag. Durch die Schilderung der Tatsache, dass es in dem Ort keine Polizei gebe, wird impliziert, dass diese gebraucht wird, wenn geflüchtete Menschen aufgenommen werden. In weiterer Folge bedeutet dies, dass Geflüchtete kriminell sind und/oder Probleme machen, denn ansonsten bedürfe es ja auch weiterhin keiner Polizeipräsenz in dem Ort.

So verdeckt in dem Artikel Kriminalität von Geflüchteten erwähnt wird, so direkt werden Emotionen beschrieben. Der Artikel beginnt mit „Aufregung in Obertauern“⁵⁴ und endet mit einem Zitat des Bürgermeisters von Untertauern – es graue ihm vor der Zukunft. „Aufregung“⁵⁵ und „Grauen“⁵⁶ sind somit zwei sehr explizite Emotionen, die der Artikel den

⁴⁹ Kronen Zeitung (2015): Nach Messerattacke. Flüchtlinge kapern Schlepper-Auto und entkommen. 14.08.2015 <https://www.krone.at/467220> [Zugriff: 11.04.2020].

⁵⁰ Kronen Zeitung (2016): Attacke im Prater. Asylwerber als Sextäter: Von Securitys gefasst! 17.01.2016 <https://www.krone.at/491546> [Zugriff: 11.04.2020].

⁵¹ ebd.

⁵² ebd.

⁵³ Kronen Zeitung (2015): Keine Polizei im Ort. Zu 217 Einwohnern erhält Obertauern 80 Flüchtlinge. 21.08.2015 <https://www.krone.at/468349> [Zugriff: 24.06.2020].

⁵⁴ ebd.

⁵⁵ ebd.

⁵⁶ ebd.

Leser*innen mitgibt. Somit wird gewissermaßen vorgegeben, was gefühlt werden kann oder soll.

Weiters wird eine Täter-Opfer Umkehr betrieben. So sieht sich der Bürgermeister als „*Opfer der chaotischen Flüchtlingspolitik*“⁵⁷, wobei doch die Geflüchteten selbst noch weitaus mehr ertragen und durchmachen mussten. Auf diesen Aspekt wird in diesem Artikel gänzlich verzichtet.

Am 11.12.2015 veröffentlichte die Kronen Zeitung einen Artikel, in dem sie Folgendes titulierte: „*Asylwerber begingen in 8 Monaten 8484 Straftaten*“⁵⁸. Darin wird die Anzahl der Straftaten von 2014 mit denen von 2015 verglichen und der Schluss gezogen, dass 2015 bereits in acht Monaten fast so viele Straftaten von „Asylwerbern“ begangen wurden wie im gesamten Vorjahr. Dies ist, wie kobuk.at aufzeigt, jedoch nicht ganz richtig. Denn die Kronen Zeitung beachtete ein wichtiges Detail nicht: den Anstieg an Asylanträgen. 2015 gab es deutlich mehr Asylanträge als 2014. Kobuk zeigt auf, dass die Kriminalitätsrate sogar rückläufig ist, wenn die Anzahl der Straftaten in Relation mit den Asylanträgen gesetzt wird. Weiters kommt hinzu, dass nicht jede angezeigte Person automatisch ein*e Verbrecher*in ist und (doch dies merkt sogar die Kronen Zeitung an) dass ein einzelner „Asylwerber“ auch mehrere Anzeigen bekommen kann (vgl. Auer 2016).

All diese Dinge tragen zu einer Verallgemeinerung bei, die viele geflüchtete Menschen als kriminell darstellt. Es wird dadurch auch impliziert, dass Geflüchtete dazu beitragen, dass die Kriminalität in Österreich steigt und dass das Sicherheitsgefühl sinkt. Weiters wird das Bild vermittelt, dass Kriminalität zu einem Großteil von nur einer Gruppe ausgeht: Menschen mit Fluchterfahrung.

Berufung auf Autoritäten

Die Berichterstattung der Kronen Zeitung kennzeichnet sich oftmals durch eine Legitimierung der in den Artikeln vertretenen Meinungen durch eine Befragung von oder Berufung auf sogenannte „Expert*innen“.

⁵⁷ ebd.

⁵⁸ Kronen Zeitung (2015): Deutlicher Anstieg. Asylwerber begingen in 8 Monaten 8484 Straftaten. 11.12.2015 <https://www.krone.at/486443> [Zugriff: 11.04.2020].

Beispielsweise lautet der Titel eines Artikels vom 5.12.2015: *„Flüchtlingskrise. Experte: ‚Integration am Arbeitsmarkt schwierig‘“*⁵⁹. Am 10.01.2016 wird der deutsche Entwicklungsminister, Gerd Müller, zitiert. Die Krone titelt *„Minister warnt: ‚Erst zehn Prozent der Flüchtlinge angekommen‘“*⁶⁰. Die Absicht dieser Artikel ist relativ klar: in den meisten Fällen bestätigen Menschen mit fundiertem Wissen das, was sich die Bevölkerung beziehungsweise die Leser*innen der Krone schon lange denkt/denken.

Diese als Autoritäten fungierenden Expert*innen sind nicht immer aus dem globalen Norden, sondern können auch selbst Geflüchtete sein. Jedoch werden sie nur dann herangezogen, wenn die von ihnen vertretene Meinung mit der Linie der Krone übereinstimmt. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel vom 17.11.2015 mit dem Titel: *„Asylwerber warnt ‚Passt auf, welche Menschen ihr ins Land lasst.‘“*⁶¹.

In diesem Fall ist die Autorität, auf die sich die Krone beruft, ein „Insider“. Die Autorität besteht in diesem Fall darin, dass der besagte „Asylwerber“ selbst einschlägige Erfahrungen gemacht hat, auf denen seine Vermutungen beruhen. Besonders bezeichnend ist hierbei die Art und Weise, wie dieser „Insider“ von der Krone beschrieben wird. Um als glaubwürdige Quelle zu fungieren, werden ihm einige Attribute zugeschrieben, die sich sonst selten in Berichten über „Asylwerber“ finden: ein persönlicher Schicksalsschlag (*„Er flüchtete, nachdem seine Familie im Libanon kaltblütig ermordet wurde.“*), gute Integration in Österreich (*„Mittlerweile ist Ali in Tirol als Übersetzer tätig und unterstützt Hilfsorganisationen [...]“*⁶²) und gute Deutschkenntnisse (*„[...] sein Deutsch ist akzent- und fehlerfrei.“*⁶³). All diese Dinge machen ihn zu einer glaubwürdigen Quelle für vermeintliche Insider-Informationen. Hierbei sind manche Aussagen jedoch weiterhin problematisch. So sind das Problem laut ihm nicht die Menschen, die aus Syrien oder dem Irak geflüchtet sind, sondern jene aus Afghanistan oder dem Iran. Warum dies der Fall sei, wird jedoch nicht näher ausgeführt, vielmehr wird darauf vertraut, dass einem „Experten“ auch ohne genauerer Erläuterung vertraut wird. Hierbei wird die (sicherheits-)politische Lage dieser Länder komplett außer Acht gelassen, und Fluchtursachen von Menschen aus diesen Ländern werden

⁵⁹ Kronen Zeitung (2015): Flüchtlingskrise. Experte: „Integration am Arbeitsmarkt schwierig“ 05.12.2015 <http://www.krone.at/485601> [Zugriff: 24.06.2020].

⁶⁰ Kronen Zeitung (2016): Minister warnt: „Erst zehn Prozent der Flüchtlinge angekommen“ 10.01.2016 <https://www.krone.at/490415> [Zugriff: 24.06.2020].

⁶¹ Kronen Zeitung (2015): Asylwerber warnt „Passt auf, welche Menschen ihr ins Land lasst“. <https://www.krone.at/482515> [Zugriff: 18.02.2020].

⁶² ebd.

⁶³ ebd.

delegitimiert. Dies ist vor allem in Bezug auf Afghanistan problematisch, da, wie bereits erwähnt, ohnehin nur sehr wenige Berichte über die Lage vor Ort und daraus eventuell resultierenden Fluchtursachen existieren.

Bildmaterial

Weder Text noch Bild sind in Zeitungsartikeln einzeln zu betrachten. Sie ergänzen sich und stiften einander Bedeutung. Bilder illustrieren Text, und Text erläutert Bilder. Dies ist ganz normal und wird praktisch überall so gehandhabt. Dennoch möchte ich näher auf die Art und Weise, wie die Kronen Zeitung ihre Artikel mit Bildern illustriert, eingehen.

Auffällig ist, dass die Kronen Zeitung häufig Bildcollagen verwendet. Hierbei werden verschiedene Fotos oder Grafiken zusammengeschnitten. Die verwendeten Fotos sind jedoch häufig nicht vor Ort und in der Situation entstanden, sondern stammen aus Archiven oder von Bildagenturen. Collagen werden oft dazu verwendet, Bedrohungskulissen zu zeichnen. Dies geschieht auf verschiedene Art und Weise. Zum einen werden Bilder verwendet, in denen Menschen nur schemenhaft abgebildet werden. Manchmal werden sogar nur grafische Hilfsmittel eingesetzt, wie in dem Bericht vom 7.11.2015⁶⁴. Hier wurde aus dem eigentlichen Foto mit einem Grafikprogramm eine schwarze, schemenhafte Figur ausgeschnitten. Zum anderen wird durch die Abbildung einer großen Menschengruppe eine vermeintliche Bedrohung suggeriert. In Collagen und Fotomontagen können Blickwinkel auch künstlich erstellt werden. Ein Beispiel dafür findet sich im Artikel vom 24.10.2015⁶⁵. Hier wurde ein Foto der Innenministerin Johanna Mikl-Leitner im Vordergrund platziert, während im Hintergrund eine große Menschengruppe zu sehen ist. Mikl-Leitners Körpersprache ist bestimmt und resolut. Die Arme sind vor ihrer Brust verschränkt und der Blick ist streng. Die Menschen im Hintergrund sind nur schwer zu erkennen, viele tragen Hauben oder Kapuzen. Der Text des Artikels warnt vor potentieller Gewalt der Geflüchteten. Durch den Einsatz des Bildmaterials wirkt der Text noch bedrohlicher, denn die Bildmontage illustriert das scheinbar ungleiche Kräfteverhältnis, zeigt aber eine sehr entschlossene Innenministerin.

⁶⁴ Kronen Zeitung (2015): Übermüdet, bedroht. Buslenker packen aus: „Asyl-Fahrten zu gefährlich“ 7.11.2015 <https://www.krone.at/480933> [Zugriff: 03.02.2020].

⁶⁵ Kronen Zeitung (2015): Mikl-Leitner: „Flüchtlinge panisch, mit Gewalt ist zu rechnen“ 24.10.2015 <https://www.krone.at/478696> [Zugriff: 03.02.2020].

Diese Art der Verwendung von Bildmaterial ist häufig anzutreffen. In den Artikeln kommen Begriffe wie „Ansturm“ oder „Welle“ sehr oft vor. Das sprachliche Bild, das vermittelt wird, stellt eine Menschenmasse dar, die Österreich förmlich überrollt, und dies wird nicht selten auch durch Fotos von großen, sich offensichtlich auf der Flucht befindenden Menschenmengen untermalt.

Auch die Perspektive, aus der Fotos aufgenommen werden, ist von Bedeutung. Im Artikel vom 2.05.2015⁶⁶ wird eine Gruppe schemenhafter Männer – vermeintliche „Asylwerber“ oder „Flüchtlinge“ – in einem Halbkreis stehend dargestellt. Das Foto wurde von unten nach oben aufgenommen, und der Winkel der Kamera erweckt den Eindruck, die Gruppe würde über dem*der Betrachter*in stehen. Dies lässt die Gruppe größer, mächtiger, kräftiger und bedrohlich erscheinen.

Beim Artikel vom 5.12.2015⁶⁷, in dem es um die Integration von Geflüchteten in den österreichischen Arbeitsmarkt geht, wurde ein Foto verwendet, das ein spezifisches Bild vermittelt. In dem Artikel wird davon berichtet, dass der Bildungsgrad der geflüchteten Menschen schlechter als gedacht sei. Demnach wären einige „*nicht einmal als Hilfsarbeiter vermittelbar*“⁶⁸. Auf dem Foto abgebildet ist ein Mann mit dunkler Hautfarbe. Er trägt eine Warnweste, darüber eine Plastikschrürze und Einweghandschuhe. Über der Schulter trägt er eine Vielzahl von Besen. Er ist also eine Reinigungskraft, die in der Halle, in der er sich befindet, Arbeit verrichtet. Interessant ist die Bildwahl deswegen, da dieser eine Mann nun sinnbildlich für tausende Geflüchtete steht. Die gemeinsame Verankerung von Bild und Text impliziert, dass viele Geflüchtete nicht einmal für Hilfsarbeiterjobs qualifiziert wären.

Die Kronen Zeitung schreckt jedoch auch nicht davor zurück, umstrittene und teilweise sehr grausame Fotos zu veröffentlichen. In einem Bericht über die Lage in der belagerten Stadt Madaya wird ein Foto von einem dünnen, offensichtlich Hunger leidenden Buben gezeigt⁶⁹.

⁶⁶ Kronen Zeitung (2015): Verteilungsproblem. Täglich kommen 200 Flüchtlinge nach Österreich. 2.05.2015 <https://www.krone.at/451349> [Zugriff: 03.02.2020].

⁶⁷ Kronen Zeitung (2015): Flüchtlingskrise. Experte: „Integration am Arbeitsmarkt schwierig“. 5.12.2015 <https://www.krone.at/485601> [Zugriff: 03.02.2020].

⁶⁸ ebd.

⁶⁹ Kronen Zeitung (2016): Hungerdrama. Belagerte Syrer essen Hunde, Katzen und Blätter. 7.01.2016 <https://www.krone.at/490065> [Zugriff: 03.02.2020].

Obwohl dieser Artikel einer der wenigen ist, die von der erschreckenden Lage in den Herkunftsländern berichtet, ist nochmals anzumerken, dass diese Artikel zahlenmäßig weiterhin klar jenen, die von Geflüchteten in Österreich handeln, unterlegen sind. Dennoch wird die Situation vor Ort oftmals sehr emotionalisierend dargestellt.

2015 befasste sich der Österreichische Presserat mit der Kronen Zeitung, nachdem sie ein Foto veröffentlicht hatte, *„auf dem die Leichen mehrerer Flüchtlinge in einem Laderaum eines LKWs zu sehen sind“* (Österreichischer Presserat 2015a), und entschied, dass dies *„gegen Punkt 5.1 des Ehrenkodex für die österreichische Presse (Wahrung der Würde der Person und Persönlichkeitsschutz)“* verstößt (ebd.). Wegen der Veröffentlichung dieses Fotos gelangen insgesamt 180 Mitteilungen beim Presserat ein. Der Senat des Presserates entschied, dass die Art und Weise, wie die Verstorbenen gezeigt wurden (*„Auf dem Foto sind die Leichen mehrerer Flüchtlinge zu sehen, die zusammengesackt und ineinander verhakt auf dem Boden der Ladefläche eines LKWs liegen und knien bzw. gegen die Wand gelehnt sind.“* (ebd.)), die Menschenwürde der Opfer verletzt und so gegen Punkt 5.1 des journalistischen Ehrenkodex der österreichischen Presse verstößt (vgl. ebd.). Abschließend wurde folgende Begründung angeführt:

Dem Senat war bewusst, dass das Foto die Betrachter aufrütteln kann und die Themen Flüchtlinge und Schlepperwesen von besonderem öffentlichem Interesse sind. Im vorliegenden Fall rückten diese Aspekte jedoch gegenüber den postmortalen Persönlichkeitsinteressen der Abgebildeten in den Hintergrund. Der Bildtext stellte in erster Linie auf die Schlepperkriminalität ab, die Schlepper wurden als „Menschenhändler und Mörder“ bezeichnet[...]. Das Leid, das die Verstorbenen erlitten, wurde im Bildtext nicht angesprochen, auch wenn es im Hauptartikel hieß, dass es sich hier „um den größten Massenmord in der Geschichte der Zweiten Republik“ handelte, von „Bildern des Grauens“ und der Dramatik des Todeskampfes sowie davon die Rede war, dass die Flüchtlinge unter qualvollen Umständen ums Leben gekommen seien. Auf die Gefahren und das Leid, denen die Flüchtlinge auf ihrer Reise ausgesetzt sind, wurde nicht näher eingegangen. (ebd.)

Der Presserat kritisiert die pietätlose Verwendung des Bildmaterials. Die Fotos wurden nicht dazu verwendet das Leid der Verstorbenen zu unterstreichen, vielmehr lag die Sensationslust im Fokus. Laut der Stellungnahme des Presserates wurde kein ganzheitliches Bild der Situation dargestellt. Seiner Einschätzung zufolge dienten die Bilder dazu, die Sensationslust zu steigern, und wurden nicht für eine sachliche Berichterstattung eingesetzt. Der österreichische Presserat beschreibt in seiner Entscheidung explizit, dass die

Persönlichkeitsinteressen der Opfer ganz klar dem „Aufrütteln“ der Bevölkerung in Bezug auf das Schlepperwesen vorzuziehen sind.

Es zeichnet sich ab, dass die Kronen Zeitung Bildmaterial zur Erweckung von Sensationslust verwendet. Bilder und Fotos dienen nicht nur zur Veranschaulichung von Textmaterial, sondern sie sind auch maßgeblich daran beteiligt, uns dazu zu verleiten, auf Artikel oder Links zu klicken. Fotos mit „Sensations“-Charakter haben demnach genauso viel Macht und Wirkung, wenn nicht sogar mehr, wie eine provokative Schlagzeile.

8.4 Detailanalyse

8.4.1 Geflüchtete in den Herkunftsländern

Von USA geehrt. Bundesheersoldaten als Helden bei Taliban-Angriff ⁷⁰

Diesen Artikel erwähnte ich bereits, als ich in Kapitel 8.3 die Ungleichheit in der Berichterstattung thematisierte. Jedoch bedarf auch die Wahl der Sprache und der Inhalt des Berichtes einer genaueren Analyse, denn er unterscheidet sich von den meisten anderen Artikeln, die das Kriegsgeschehen in Syrien und Afghanistan behandeln, dadurch, dass die darin enthaltenen Beschreibungen sehr bildlich sind.

„Mitten im Kugelhagel und Granatengetöse der afghanischen Gotteskrieger behielten die drei Elitesoldaten die Nerven“⁷¹

Der Einstieg mit der genauen Beschreibung von Kugelhagel und Granatengetöse soll die Leser*innen in die dortige Situation versetzen. Genau das unterscheidet diesen Artikel auch von anderen Schilderungen, denn die meisten anderen Berichte, die von den Kriegsgeschehnissen in den Herkunftsländern handeln, sind sehr sachlich verfasst. Zumeist handeln die Berichte von Militärmanövern oder Angriffen. Dabei bleibt der Ton nüchtern und objektiv.

Die bildhafte Beschreibung dieses Artikels vermittelt, wie riskant und stressbehaftet die Situation war. Dies verstärkt in weiterer Folge die Leistung der österreichischen Soldaten.

⁷⁰ Kronen Zeitung (2015): Von USA geehrt. Bundesheersoldaten als Helden bei Taliban-Angriff. 02.09.2015 <http://www.krone.at/470211> [Zugriff: 23.03.2020].

⁷¹ ebd.

In dem Artikel werden Elitesoldaten „Gotteskrieger“ gegenübergestellt. Obwohl es sich in diesem Fall um Kämpfer des Taliban und nicht der Terrormiliz IS handelt, lohnt es sich, einen Blick auf den Begriff „Islamischer Staat“ zu werfen, da dieser in weiterer Folge noch öfter vorkommen wird und auch den Begriff „Gotteskrieger“ näher beleuchten kann.

Exkurs: Der Frame „Islamischer Staat“

Die Bezeichnung „Islamischer Staat“ ist sehr geläufig. Daher ist es wichtig zu analysieren, welche Frames aktiviert werden. Als „Islamischer Staat“ (auch oft als „IS“ abgekürzt) wird eine radikal-islamistische Terrormiliz bezeichnet.

Dabei aktiviert der Begriff „Islamischer Staat“ zwei Frames: den des Islams und den des Staatswesens (vgl. Wehling 2016: 159).

Der Islam ist ein sogenanntes *Contested Concept*. Dabei handelt es sich um abstrakte Ideen und Begriffe, die nicht körperlich erfahrbar sind. Das bedeutet, dass diese Begriffe viel Raum für Interpretation und ideologisches Framing bieten. Beispiele für *Contested Concepts* sind auch Kunst, Demokratie oder Freiheit (vgl. ebd.: 161). Der Islam gilt als *Contested Concept*, da er aus verschiedenen Untergruppen und Ausprägungen besteht und stark unterschiedlich ausgelegt werden kann. Außerdem umfasst er nicht nur religiöse Bräuche, sondern auch soziale Normen und Konventionen, die sich aus der Religion heraus entwickelt haben (vgl. ebd.).

Indem wir nun den nur lose semantisch ausgefüllten Begriff ›Islam‹ über ein Phänomen wie den ›Islamischen Staat‹ mit Konzepten des radikal-islamistischen Terrorismus in Verbindung bringen, lernen wir, das recht lose ›Islam‹-Konzept mit den konkreten Ideen und Bildern dieses Terrorismus semantisch auszufüllen. [...] [Der Begriff ›Islam‹] lässt aufgrund seiner hoch abstrakten Natur viel Spielraum für ideologisches Framing [...]. [Die] derzeitigen Debatten machen den Terrorismus im Namen des Islam zum neuen Islam-Prototypen, indem sie über den Begriff ›Islamischer Staat‹ die Idee des ›Islam‹ immer wieder mit dem Terrorismus assoziieren. (ebd. 162)

Hinzu kommt, dass dieser Effekt durch eine ständige Wiederholung (z.B.: in den Medien) weiter verstärkt und gefestigt wird.

Die Bezeichnung „Islamischer Staat“ ist eng verknüpft mit weiteren Begriffen, wie beispielsweise „Gottesstaat“, „Gotteskrieger“, „Ungläubige“ etc. Sie alle tragen dazu bei, Muslime als gewaltbereite Terroristen zu *framen*. In weiterer Folge bewirkt diese Verknüpfung von Terrorismus mit religiösen Komponenten, dass der Islam als Ganzes als kriegsähnliche Religion wahrgenommen wird (vgl. ebd.:163ff.).

Medien verstärken diesen Effekt, indem sie durch ihren Sprachgebrauch und ihre Bildgebung Szenen liefern, die Leser*innen stark beeinflussen und dafür sorgen, dass diese Meldungen nicht so schnell vergessen werden (vgl. ebd.: 165). Auch in meinem Forschungszeitraum gibt es einige Artikel, die von Gräueltaten des „IS“ berichten und denen oftmals sehr grausame und schockierende Bilder beigelegt sind. Sie zeigen beispielsweise, wie Kindersoldaten Geiseln zur Exekution führen⁷² oder wie Gefangene auf qualvolle Art und Weise sterben⁷³. Die Mitglieder der Terrormiliz werden dabei beispielsweise als „*IS-Schlächter*“⁷⁴ bezeichnet.

Der Frame des „Gotteskriegers“ ist deswegen problematisch, weil er folgendes bewirkt: Er legitimiert die Handlungen radikaler Terroristen, indem er andeutet, dass diese von Gott gewollt sind und auch gutgeheißen werden. Gleichzeitig wird aber auch die Religion des Islams als kriegerische und gewaltsame charakterisiert (vgl. ebd.: 164f.).

Die Gegenüberstellung von „Elitesoldat“ und „Gotteskrieger“ schafft zwei Gruppen und vergleicht säkulare und religiöse Mächte miteinander. Säkularität wird oftmals mit Rationalität in Verbindung gebracht. So könnte behauptet werden, dass säkulare Mächte den religiösen überlegen seien, da diese angeblich rationaler seien und strukturierter agierten. Diese Binarität impliziert folglich eine Unterteilung zwischen einem*r gut trainierten und ausgebildeten Soldat*in auf der einen Seite und einem*r vermeintlich schlecht ausgebildeten Kämpfer*in auf der anderen.

Wie bereits erwähnt sticht dieser Artikel auch deshalb hervor, da über den Vorfall scheinbar nur aufgrund der Beteiligung österreichischer Soldaten berichtet wurde. Die Berichterstattung beschränkt sich auf die Beteiligung der österreichischen Soldaten an den Geschehnissen und schildert beispielsweise nicht, was diese Kämpfe für die Bevölkerung in Afghanistan bedeuten. Der fehlende Kontext ist problematisch, denn es wird suggeriert, dass Terror und Angriffe in Afghanistan Teil des täglichen Lebens sind.

⁷² Kronen Zeitung (2015): Neues Schockvideo. IS-Kindersoldaten führen Geiseln zur Exekution. 30.03.2015 <http://www.krone.at/446132> [Zugriff: 20.04.2020].

⁷³ Kronen Zeitung (2015): Machtdemonstration. Die neue blutige Terrorwelle der IS-Schlächter. 21.03.2015 <https://www.krone.at/444714> [Zugriff: 20.04.2020].

⁷⁴ ebd.

Neues Video. IS prahlt jetzt mit noch grausameren Morden⁷⁵

Video zeigt Massaker. Hier lässt IS 25 Soldaten von Teenagern hinrichten⁷⁶

Diese beiden Artikel handeln von brutalen Morden der Terrormiliz „Islamischer Staat“ und erschienen, nachdem Videos von den Gräueltaten im Internet veröffentlicht wurden.

Der erste Bericht beschreibt ein Video, das zeigt, wie Männer in ein Auto gesperrt und bei lebendigem Leibe verbrannt werden. Andere Gefangene wurden in einen Metallkäfig gesperrt und in einem Swimmingpool versenkt. Einem Gefangenen wird eine Zündschnur um den Hals gelegt, der Sprengstoff wird später gezündet. Den schriftlichen Beschreibungen folgen Bilder (Screenshots aus dem Video), die die Beschreibung belegen.

Der zweite Artikel beschreibt ein Video, in dem Teenager Gefangene zur Exekution führen und diese dann auch vollziehen. Auch diesem Bericht sind Fotos beigelegt. Zu sehen sind in einem Amphitheater kniende Menschen. Auf den Sitzen befinden sich Zuschauer.

Diese Artikel sind deshalb von Relevanz, da sie auch den österreichischen Presserat beschäftigten. Dieser ist der Ansicht, dass vor allem die Veröffentlichung von Bild- und Videomaterial, das Gefangene kurz vor oder während ihrer Ermordung zeigt, einen Verstoß gegen den journalistischen Ehrenkodex (genauer gesagt Punkt 5: Persönlichkeitsschutz) darstellt (vgl. Österreichischer Presserat 2015c).

Der Senat des österreichischen Presserates gesteht ein, dass Berichte über das grausame Vorgehen der Terrormiliz von öffentlichem Interesse und für die Allgemeinheit von Bedeutung seien, dennoch sei es entscheidend, wie mit dem verwendeten Bildmaterial umgegangen werde. Der Senat ist der Ansicht, dass die Berichte und das darin enthaltene Bildmaterial dazu verwendet worden seien, die „*Sensationsinteressen der Leserinnen und Leser*“ zu bedienen, wobei die Aufklärung der Leser*innen über die Vergehen des IS nicht im Vordergrund gestanden sei. Er ist weiters der Ansicht, dass besonders bei solch heiklen

⁷⁵ Kronen Zeitung (2015): Neues Video. IS prahlt jetzt mit noch grausameren Morden. 24.06.2015 <http://www.krone.at/459279> [Zugriff: 01.05.2020].

⁷⁶ Kronen Zeitung (2015): Video zeigt Massaker. Hier lässt IS 25 Soldaten von Teenagern hinrichten. 04.07.2015 <https://www.krone.at/460927> [Zugriff: 01.05.2020].

Themen und Bildmaterial die Filterfunktion der Medien ernst genommen werden müsse (vgl. ebd.).

Zu berücksichtigen ist schließlich auch noch, dass der IS/ISIS bewusst auf die Verbreitung von brutalem Bildmaterial durch Medien setzt. Der IS/ISIS inszeniert exzessive Gewalt, um in demokratischen Gesellschaften für Aufmerksamkeit und Verunsicherung zu sorgen. Der Zweck der barbarischen Hinrichtungen ist es, brutale Bilder zu erhalten und diese in die Welt hinaus zu tragen. Unabhängige Medien müssen darauf achten, sich nicht vom IS/ISIS instrumentalisieren zu lassen und zu dessen Propagandawerkzeug zu mutieren [...]. (ebd.)

Hier zeigt sich recht deutlich, wie schwierig diese Gratwanderung sein kann: Einerseits sind Medien dazu verpflichtet, die Öffentlichkeit von Ereignissen in Kenntnis zu setzen, andererseits gilt es zu vermeiden, brutale und pietätlose Bilder oder Artikel zu veröffentlichen und somit die Persönlichkeitsrechte einzelner Menschen zu verletzen. Ich sehe es auch sehr kritisch, diese Bilder wiederzugeben, denn eine Berichterstattung hätte auch ohne oder mit deutlich weniger Bildmaterial auskommen können (in einem Artikel sind fünf, in dem anderen drei Bilder zu sehen). Von einer genauen Bildanalyse werde ich aus den eben genannten Gründen absehen.

Die Krone selbst schrieb im Artikel vom 24.06.2015⁷⁷, dass der IS Videos dieser Art für Propagandazwecke nütze und dazu einsetze, Gegner einzuschüchtern und neue Kämpfer anzuwerben. Umso fraglicher ist es, warum sie diese Fotos dann selbst veröffentlichten.

„Krone“ vor Ort. Syrien versinkt im Blut, der Libanon verzweifelt⁷⁸

Diesen Artikel vom 12. Dezember 2015 habe ich deshalb für eine Detailanalyse ausgewählt, da er einer der wenigen Artikel ist, die von der Situation der Herkunftsländer handeln und sich nicht nur mit Kriegsgeschehnissen und taktische Militärmanövern befassen, sondern auch auf die tatsächliche Situation der Bevölkerung vor Ort eingehen. Dabei ist auffällig, dass dies auf eine außerordentlich emotionale Art und Weise geschieht.

Der Artikel sticht auch deshalb hervor, da er die Situation der geflüchteten Menschen sehr direkt beschreibt und dafür eine sehr deskriptive Sprache verwendet.

⁷⁷ Kronen Zeitung (2015): Neues Video. IS prahlt jetzt mit noch grausameren Morden. 24.06.2015 <http://www.krone.at/459279> [Zugriff: 01.05.2020].

⁷⁸ Kronen Zeitung (2015): „Krone“ vor Ort. Syrien versinkt im Blut, der Libanon verzweifelt. 12.12.2015 <https://www.krone.at/486499> [Zugriff: 13.04.2020].

*„Wer die geschockten Gesichter, die leeren Augen traumatisierter Mädchen und die ängstlichen Blicke verstörter Buben gesehen hat [...]“*⁷⁹

Die Beschreibungen zeichnen ein furchtbares Bild. Gleich in der ersten Zeile finden sich fünf solcher Zuschreibungen: „geschockt“, „leer“, „traumatisiert“, „ängstlich“, „verstört“. In weiterer Folge werden diese Zuschreibungen jedoch verwendet, um auf den Unterschied zwischen „Kriegs“- und „Wirtschaftsflüchtlingen“ aufmerksam zu machen. Impliziert wird hier eine Abwertung von sogenannten „Wirtschaftsflüchtlingen“. Dieser Begriff wird vor allem von Personen mit fremdenfeindlicher Gesinnung verwendet. Dabei wird impliziert, dass Menschen, die nicht aufgrund von Krieg oder Verfolgung, sondern aus wirtschaftlichen Gründen fliehen, keine „echten Flüchtlinge“ sind und das Asylsystem des Aufnahmelandes missbrauchen (vgl. Süddeutsche Zeitung 2015). „Wirtschaftsflüchtlinge“ werden von vielen Europäer*innen als Bedrohung für den eigenen Wohlstand angesehen (vgl. Bade 2013). Die abschätzige Bezeichnung impliziert oftmals die Absicht von Geflüchteten, die aufgrund von wirtschaftlichen Verhältnissen ihre Heimat verlassen, Sozialsysteme auszunutzen und von den bestehenden Sozialstrukturen in europäischen Ländern zu profitieren. Dabei wird oft außer Acht gelassen, dass es für viele Migrant*innen *„die aus existenziellen Gründen nach Europa drängen, oft nur die Alternative Flucht oder Verelendung gibt.“* (ebd.)

Die Krone schreibt weiters, dass in den Flüchtlingslagern im Libanon *„Vertriebene“*⁸⁰ in *„Zelten, Verschlügen oder Garagen“*⁸¹ wohnen, und das, obwohl die Temperaturen im Winter *„mörderisch“*⁸² seien. In diesen Lagern *„regiert die Hoffnungslosigkeit“*. Menschen, die der *„syrischen Bürgerkriegshölle“*⁸³ entkommen seien, befänden sich nun in einem flächenmäßig sehr kleinen Staat und hätten wenig Zukunftsperspektiven. Dies stelle den Libanon vor großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Geflüchtete im Libanon verfügen nur über geringe finanzielle Mittel, und viele von ihnen leben unter der Armutsgrenze (vgl. Uno Flüchtlingshilfe o.J. b).

Auch dieser Absatz ist gespickt mit sehr bildlichen Beschreibungen der Situation vor Ort und zeichnet ein äußerst trostloses Bild. Interessant ist die Formulierung, dass die Menschen dort

⁷⁹ ebd.

⁸⁰ ebd.

⁸¹ ebd.

⁸² ebd.

⁸³ ebd.

„festsitzen“⁸⁴ würden, ohne näher auf ihre Handlungsmöglichkeiten und Optionen einzugehen. Es wird nicht darauf eingegangen, wo diese Menschen hingehen sollen. Zurück in die Heimat ist, wie der Bericht festhält („*Bürgerkriegshölle*“⁸⁵), keine Option, dennoch wird auch keine Weiterreise nach Europa in Aussicht gestellt.

In dem Artikel wird auch darüber berichtet, dass sich Hass unter den Libanesen gegenüber den Geflüchteten ausbreite, denn die Wirtschaft würde langsam ins Stocken geraten, und Einheimische würden sich um ihre Arbeitsplätze sorgen. Impliziert wird hier nicht nur, dass Sorge um Arbeitsplätze Fremdenfeindlichkeit rechtfertigt, sondern auch, dass diese Situation bald auf Österreich oder Europa zutreffen könnte.

Obwohl in den ersten Absätzen des Berichts geflüchtete Menschen als traumatisierte und hilflose Opfer dargestellt werden, wird im zweiten Teil ein gänzlich anderer Ton angeschlagen. Nun wird eine Metapher verwendet, die in vielen Berichten der Kronen Zeitung, aber auch in anderen Medien sowie in der Bevölkerung oft zu finden ist: geflüchtete Menschen als Wassermassen. Die Situation im Libanon wird nicht nur als so prekär und heikel beschrieben, dass „*der Bürgerkrieg droht überzuschwappen*“⁸⁶, ein anderer Untertitel lautet auch „*Flüchtlings-Tsunami Richtung Europa droht*“⁸⁷. Geflüchtete als Wassermasse (Flut, Welle, Strom etc.) darzustellen, ist wohl die häufigste Metapher, weshalb es sich lohnt diese genauer zu untersuchen.

Exkurs: Geflüchtete als Wassermassen

Oftmals legen von Medien und Politik verwendete Sprachbilder, um über Geflüchtete zu sprechen, eine Bedrohung nahe, die von diesen Menschen ausgeht. Es wird von „Flüchtlingswellen“, „Flüchtlingsfluten“, „Flüchtlingsströmen“ oder gar „Flüchtlingsunamis“ gesprochen. All diese Sprachbilder sind dem Bereich der Naturkatastrophen entnommen, weswegen sie den Begriff „Flüchtling“ unweigerlich mit Gefahr in Verbindung bringen (vgl. Klein 2015).

⁸⁴ ebd.

⁸⁵ ebd.

⁸⁶ ebd.

⁸⁷ ebd.

Naturkatastrophen sind deshalb so angsteinflößend und gefährlich, da sie nicht steuerbar sind (vgl. ebd.). Mit dieser Metaphorik wird nahegelegt, dass die Bevölkerung in den Zielländern die Fluchtbewegung nicht steuern könne. Menschen im Ankunftsland seien der Fluchtbewegung demnach hilflos ausgeliefert und könnten diese „Wellen“ oder „Fluten“ auch nicht aufhalten. Wichtig ist, dass solche Metaphern auch dann Angst schüren, wenn sie in einem andernfalls neutralen oder sogar positiven Kontext verwendet werden (vgl. ebd.).

„Fluten“, „Massen“ oder sogar „Tsunamis“ zeichnen ein höchst dramatisches Bild, da diese Wassermassen mit großer Geschwindigkeit und unaufhaltsamer Kraft auf ein Land prallen. Weniger intensiv, aber dennoch aufgrund der impliziten Konstanz als gefährlich interpretiert, sind „Ströme“. Diese Ströme sind auch deswegen so riskant, da sie stets Gefahr laufen, über die Ufer zu treten und Überschwemmungen anzurichten (vgl. Wehling 2016:167). Ein Strom bedeutet Beständigkeit: Geflüchtete Menschen strömen stetig und unaufhaltsam ins Land. Der Frame des „Stromes“ bereitet Menschen gedanklich schon auf eine herannahende Katastrophe (beispielsweise bevorstehende Überflutungen) vor (vgl. ebd.: 176).

In den letzten Jahren kam es vermehrt zu Überflutungen oder Tsunamis, weswegen die Bilder, die diese Metaphern hervorrufen, in den Köpfen der Menschen gegenwärtig sind (vgl. ebd.: 174). Wasser ist eine Naturgewalt: Sie ist schwer zu beherrschen, kaum zu kontrollieren. Wasser kann manchmal gefährlich sein und zerstörerische Ausmaße annehmen (vgl. Kałasznik 2018: 76). Beim Gedanken an Fluten oder Tsunamis können die Gehirne der meisten Menschen schnell Bilder aufrufen, die ein Bild der Zerstörung zeigen: Häuser sind nicht mehr bewohnbar, Menschen stehen vor den Trümmern ihrer Existenz.

Wenn Geflüchtete als Wassermassen dargestellt werden, dann führt das laut Wehling (2016: 174f.) zu vier unbewussten Schlussfolgerungen:

1. Die Bewohner*innen der Orte, über die die sogenannten Wassermassen hereinbrechen, nehmen sogleich die semantische Rolle der Opfer ein.
2. Die geflüchteten Menschen nehmen die semantische Rolle der Bedrohung ein. Als homogene Wassermasse haben sie weder Sinn noch Verstand, weder Ziel noch Zweck. Sie verwüsten und zerstören das Land, über das sie hinwegrollen, verursachen

einen hohen wirtschaftlichen Schaden und hinterlassen schweres Trauma bei der lokalen Bevölkerung.

3. Sie selbst sind keinerlei Bedrohung ausgesetzt. In diesem Frame werden die Fluchtursachen komplett ausgeblendet.
4. Den geflüchteten Menschen werden letztlich auch Individualität, Menschlichkeit und Gefühle abgesprochen, denn Wasser besitzt dies alles nicht, und Wassermassen lassen auch keinen Raum für Individualität.

Auffallend ist, dass es in diesem Frame zu einer Opfer-Umkehr kommt. Durch die Verwendung von Metaphern der Wassermassen wird denjenigen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, der Status als Opfer abgesprochen. Stattdessen wird er auf die lokale Bevölkerung übertragen, die von ihnen bedroht wird.

Der Begriff „Fluchtbewegung“ könnte diese Metaphern ablösen, da die Formulierung relativ neutral ist. Manche Akteure lehnen diese Begrifflichkeit jedoch ab, da sie meinen, sie sei nicht anschaulich genug. Weiters hinzu kommt, dass diese Metaphern seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, in Migrationsdiskursen zu lesen sind und deshalb kaum noch hinterfragt werden (vgl. Klein 2015).

Da dies wohl die häufigste Metapher im Zusammenhang mit geflüchteten Menschen und den Fluchtbewegungen ist, ist es auch wichtig, darauf hinzuweisen, wie sich solche Wiederholungen auf die Leser*innen auswirken. Der sogenannte *Salient Effect* besagt folgendes:

Durch die wiederholte kognitive Aufnahme zentraler oder auch emotional beeindruckender Geschichten oder Bilder nehmen wir die jeweils dargestellte Realität nicht als vereinzelter Ereignis wahr, sondern halten es für »typisch« – wir geben ihm eine zentrale Bedeutung und halten es für viel häufiger vorkommend, als es in Wirklichkeit der Fall ist. (Wehling 2016: 165)

Wehling vergleicht diesen Effekt mit einem Soundverstärker im Gehirn (vgl. ebd.).

Abschließend ist zu erwähnen, dass dieser Frame eine äußerst heterogene Gruppe von Zuwanderern und Geflüchteten vereinheitlicht. Es kommt zu einer Entindividualisierung und Dehumanisierung (vgl. Kałasznik 2018: 77). Aufgrund der Tatsache, dass fast jeder Mensch Bilder von Naturkatastrophen, die durch Wasser verursacht werden, abrufen kann, kommt es durch diese Metaphern auch zu einer Emotionalisierung. Die hervorgerufenen

Emotionen sind folglich überwiegend negativ und lösen Angst, Nervosität, Misstrauen und Beunruhigung aus (vgl. ebd.). Dies führt in weiterer Folge zu einem verminderten Empathieempfinden, weil die Betroffenen nicht mehr als Person, sondern nur noch als Masse wahrgenommen werden.

Besonders interessant ist auch, dass der Fokus des Leides vor allem an Kindern festgemacht wird. Die bildlichen Beschreibungen zu Beginn des Artikels beziehen sich nur auf Kinder, obwohl sie auch auf Erwachsene zutreffen. Später wird auch noch über die sogenannte *No-Future* Generation gesprochen. Dabei gelingt es der Kronen Zeitung, zuerst Mitgefühl und Mitleid mit den Kindern und Jugendlichen zu beschwören, da diese momentan und auch in näherer Zukunft keine Chance auf Schulbildung haben, und später sogleich Angst zu schüren, denn diese schlecht ausgebildeten Kinder wären ein idealer „*Nährboden für IS-Rekrutierer*“⁸⁸. Diese würden „*tausende Nachwuchs-Dschihadisten*“⁸⁹ anheuern. Hier wird von einer Bedrohung – nicht nur im Libanon, sondern auch in weiterer Folge für Österreich und Europa – gesprochen. Das ist sonderbar, denn das Ziel des Artikels ist die Lukrierung von Spenden, wie die Angabe des Caritas Spendenkontos am Ende des Artikels impliziert. Fraglich ist, ob sich die Art und Weise, wie dieser Bericht verfasst wurde, dabei nicht selbst im Weg steht, denn gerade das Ende des Artikels, in dem vor allem Ängste vor Terrorismus geschürt werden, hemmt möglicherweise die Bereitschaft der Leser*innen, diese Menschen mit Geld zu unterstützen.

Der Krone gelingt hier ein Balance-Akt zwischen zwei Emotionen: Mitleid und Angst. Mitleid mit den Menschen, die vor Krieg flüchten mussten und nun in Armut und ohne nennenswerte Zukunftschance in Flüchtlingslagern leben, und Angst vor genau denselben Menschen, da diese doch genau aus diesen Gründen sehr anfällig für radikal-islamische Ideologie wären. Es entsteht ein Spagat zwischen Mitgefühl und Furcht. Durch die bildlichen Beschreibungen der Zustände in den Flüchtlingslagern im Libanon wird bei den Leser*innen Mitgefühl erweckt. Dennoch wird gleichzeitig ein Schreckensbild gezeichnet, denn von Geflüchteten könne potenziell terroristische Gefahr ausgehen. Sie seien schlecht ausgebildet (dies impliziert weiters auch, dass, sollten sie nach Österreich oder Europa kommen, sie

⁸⁸ ebd.

⁸⁹ ebd.

dadurch nur schwer vermittelbar wären und deswegen dem österreichischen Staat „auf der Tasche liegen“ würden) und deshalb leicht für radikal islamische Ansichten zugänglich. Durch die Beschreibung entsteht ein Bild von einer großen Anzahl jugendlicher Syrer*innen, die nur einen kleinen Schritt davon entfernt sind, selbst „Dschihadist*in“ zu werden. Dabei wird außer Acht gelassen, dass der Großteil der Opfer von „Dschihadist*innen“ selbst Anhänger*innen des Islams sind. Der Großteil der geflüchteten Menschen ist friedlich und sorgt sich vor Attentaten oder Angriffen der Terrormilizen genauso, wenn nicht mehr, wie Europäer*innen.

Caritas vor Ort. "Krone"-Aktion: Hilfe für Syriens verlorene Kinder⁹⁰

Auch der Artikel der Kronen Zeitung vom 18. März 2016 bedient sich schon von Beginn an sehr bildlicher Beschreibungen und Metaphern, die darauf abzielen, die Leser*innen aufzurütteln. Emotionen (Hoffnungslosigkeit, Trauer, Verzweiflung) werden in diesem Artikel sehr direkt angesprochen.

Ähnlich wie im Artikel vom 12. Dezember 2015 ist auch dieser Artikel ein Lagebericht, jedoch fokussiert er sich diesmal auf Syrien und nicht den Libanon. Der Bericht beginnt mit zwei einleitenden Sätzen, die ein Bild des Schreckens zeichnen:

„Bomben hageln wie Feuerblitze vom Himmel - biblische Apokalypse und die Hölle pur in Syrien! Hunderttausende Kinder irren durch das Kriegsinferno.“⁹¹

Da das Zielpublikum in Europa seit Jahrzehnten in einer Periode des Friedens lebt, können viele nicht nachvollziehen, wie ein Bombardement aussieht, sich anfühlt oder anhört. Durch die bildhafte Beschreibung wird etwas sehr Abstraktes anschaulich gemacht.

Diese Zeilen sind jedoch nur der Beginn eines äußerst emotionalen Artikels, der das Ausmaß und die Folgen des Krieges zur Gänze an Einzelschicksalen von Kindern festmacht. Kinder sind gute Sympathieträger, da sie als wehrlos, unschuldig und schützenswert gesehen werden. Die Kinder werden im Detail beschrieben (*„Sara hat tiefe, dunkelbraune Augen [...]“⁹²*). Ein Bub namens Ja’afar wird als nächstes erwähnt. Er hat seine gesamte Familie verloren.

⁹⁰ Kronen Zeitung (2016): Caritas vor Ort. „Krone“-Aktion: Hilfe für Syriens verlorene Kinder. 18.03.2016 <https://www.krone.at/501391> [Zugriff: 13.04.2020].

⁹¹ ebd.

⁹² ebd.

Nicht nur durch die detailreichen Beschreibungen mit vielen Adjektiven und Adverbien, sondern allein schon durch die Tatsache, dass die Namen dieser Kinder genannt werden, wird eine Nähe zwischen Leser*innen und den Betroffenen geschaffen.

[Ja'afar] ist jetzt aber ganz allein auf dieser Welt. Denn ihn hat es besonders schlimm getroffen. Er trauert um 80 (!) Familienmitglieder - um seine Mama, seinen Papa, seine Brüder, seine Schwestern, um viele seiner Onkel und auch Tanten. Eine verlorene kleine Seele, ein Waisenkind ohne Hoffnung, ohne Zukunft. Der Neunjährige kann kaum noch Tränen weinen - und wenn doch, dann bricht er plötzlich schluchzend in sich zusammen. Mehr Kraft hat dieses kleine Wesen nicht mehr.⁹³

In diesem Absatz steckt sehr viel Emotionalisierungspotenzial. Durch die Art und Weise, wie Ja'afar beschrieben wird, wird ein Bild der Hilfs- und Hoffnungslosigkeit geschaffen, und durch die Personifizierung des Begriffes „Seele“ kommt es zu einer Verstärkung der Emotionalisierung der Leser*innen.

Weiters wird hervorgehoben, dass er um 80 Familienmitglieder trauert. Das in Klammern gesetzte Ausrufezeichen danach bedient hier jedoch ein gängiges ausländerfeindliches Stereotyp. Damit wird nämlich impliziert, dass alle Familien aus dem Nahen Osten groß und kinderreich seien. Dieses scheinbar kleine Detail erregt folglich nicht nur Mitgefühl, sondern hebt einen Aspekt hervor, der für viele Leser*innen Grund zur Sorge ist und sie in ihren Vorurteilen bestätigt. Der Nachzug von Familienmitgliedern (insbesondere von jenen, die nicht als engste Familienangehörige gelten) wird oftmals als Gegenargument für Migration instrumentalisiert. Angst macht dabei die Vorstellung, dass es dadurch einen exponentiellen Anstieg von Geflüchteten in Österreich geben würde.

In weiterer Folge wird nicht von seinen „Eltern“ oder „Mutter und Vater“ gesprochen, sondern von „Mama“ und „Papa“. Durch diese Wortwahl wird der kindliche Aspekt noch weiter verdeutlicht und dadurch noch mehr Mitgefühl bei den Leser*innen erweckt.

Es wird eine Parallele zwischen der Situation in Österreich und vor Ort gezogen: *„Wenn Ja'afar in einen unruhigen Schlaf fällt, dann träumt er nicht wie behütete Kinder in Österreich, sondern von schrecklichen Fratzen-Monstern und den dunklen Abgründen der Hölle“*⁹⁴

⁹³ ebd.

⁹⁴ ebd.

Die Erzählperspektive des Kindes scheint ein bewusst gewähltes Stilmittel zu sein. Die kindliche Unschuld impliziert eine gewisse Schutzbedürftigkeit und appelliert in weiterer Folge an den menschlichen Urinstinkt.

Auffallend dabei ist, dass in dem Artikel jedoch nicht im Detail erwähnt wird, wie geholfen wird oder ob Kinder wie Ja'afar eine Chance auf ein Leben in Europa haben. Dies zeigt sich auch am Ende des Artikels. Dort findet sich der Aufruf *„Dürfen diese Opfer nicht im Stich lassen!“*⁹⁵ – so werden hochrangige Caritas-Mitarbeiter zitiert. Dem folgt ein weiterer Aufruf:

Die "Krone"-Leser können Ja'afar und allen anderen kleinen Opfern wenigstens ein bisschen Hoffnung schenken. Trocknen wir seine Tränen... [...] Für 30 Euro können die Helfer den Kindern wenigstens ein Zelt als Zuhause bieten.⁹⁶

Es steht außer Frage, dass Spenden an Organisationen wie die Caritas eine gute Sache sein können. Doch wie im Artikel vom 12.02.2016 berichtet ist die Situation in „Flüchtlingslagern“ für die Betroffenen auch nicht einfach. Auffallend ist, dass außer dem Zelt keine weiteren Optionen oder Hilfestellungen angesprochen oder in Erwägung gezogen werden. Der Konsens damals (und teilweise auch noch heute) war, dass „vor Ort“ geholfen werden müsse. Mit „vor Ort“ werden jedoch nicht nur die Herkunftsländer selbst, sondern auch jene Staaten gemeint, in denen viele geflüchtete Menschen auf eine Weiterreise nach Europa warten und hoffen. Die Situation in diesen Ländern ist für die Betroffenen oftmals sehr schwierig und mit viel Leid und Demütigungen verbunden. Menschenrechtsorganisationen berichten immer wieder von Menschenrechtsverletzungen (vgl. UNO Flüchtlingshilfe o.J. a).

Der Artikel weist weiters eine klare Unterteilung zwischen Aktivität und Passivität auf. Er handelt zwar hauptsächlich von Opfern im Kindesalter, weswegen ihnen weniger Handlungsraum und -fähigkeiten zugesprochen werden kann als Erwachsenen, dennoch ist es bezeichnend, dass vor allem „Krone“-Leser*innen eine aktive Rolle einnehmen.

Die im Artikel eingebundenen Fotos zeigen verschiedene Szenen. Das erste Bild zeigt einen kleinen Buben, der zusammengekauert auf dem Boden sitzt, umgeben von Erde und Abfall.

⁹⁵ ebd.

⁹⁶ ebd.

Er trägt nur eine Hose und kein T-shirt. Die Arme sind um die vor ihm ausgestreckten Beine gewunden, die Körperhaltung ist in sich gekehrt. Er sieht mit achtsamen, skeptischen Augen zur Seite, wahrscheinlich auf den/die Fotografen*in. Dieses Foto schafft ein Bild der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit und untermalt somit den Text des Artikels. Ob es sich hierbei tatsächlich um Ja'afar handelt, wird nicht erwähnt, jedoch kann dieser Bub stellvertretend für alle vom Krieg betroffenen Kinder stehen.

Ein weiteres Foto zeigt einen Mann und ein kleines Kind. Der Mann hält das Kind an der Hand, während sie auf einer Straße gehen, die vor Schutt kaum passierbar erscheint.

Das dritte Foto zeigt ein einzelnes UNHCR-Zelt am Abend. Im Zelt gibt es keine Teppiche oder andere Sitzgelegenheiten. Eine Frau sitzt mit einem weinenden Kleinkind auf dem Boden, vor ihr steht ein Topf auf einer kleinen Feuerstelle. Auch dieses Bild zeigt, wie dramatisch die Lage für die betroffenen Personen ist.

8.4.2 Geflüchtete in Österreich

Causa Traiskirchen. Anrainer: "Unvorstellbar, was sich hier abspielt!"⁹⁷

Dieser Artikel erschien am 02.08.2015. In ihm finden sich zum einen sehr bildliche Beschreibungen, zum anderen auch Zitate und Wortmeldungen von Anrainern in Traiskirchen, dem Ort mit dem größten Erstaufnahmелager Österreichs. Dieses stand 2015 zweifellos vor einer großen Herausforderung, denn immer mehr Menschen kamen nach Österreich, doch die Kapazitäten in der Erstaufnahme von Geflüchteten wurden lange Zeit nicht erhöht. Dies führte zu einer zeitweisen Überfüllung des Lagers.

Der Artikel beginnt mit einer sehr idyllischen Beschreibung der Gemeinde. Es wird auf die „prächtige Kaiserstadt Wien“⁹⁸ verwiesen und erwähnt, dass es in Traiskirchen schöne Heurige und „unbegrenzte Möglichkeiten mitten im Herzen Europas“⁹⁹ gebe. Dann erfolgt ein sehr deutlicher Bruch in der Erzählung: „Traiskirchen ist alles, nur nicht das“¹⁰⁰, lautet bereits der zweite Satz der Einleitung. In weiterer Folge wird die Lage in dem Ort

⁹⁷ Kronen Zeitung (2015): Causa Traiskirchen. Anrainer: "Unvorstellbar, was sich hier abspielt!" 02.08.2015 <http://www.krone.at/465386> [Zugriff: 26.06.2020].

⁹⁸ ebd.

⁹⁹ ebd.

¹⁰⁰ ebd.

beschrieben, jedoch bezieht sich der Artikel fast gar nicht auf die Lage im überfüllten Lager selbst, stattdessen liegt die Situation der Anrainer im Fokus.

Es folgt eine weitere, sehr bildliche Beschreibung der Umgebung des Erstaufnahmelandes. Demnach rieche es nach „*abgestandenem Müll, Urin, Schweiß und nassen Fetzen*“¹⁰¹. Auf dem Areal des Lagers sehe es aus wie „*in einer anderen Welt*“¹⁰². So wird eine Binarität erstellt: das Lager mit den darin wohnenden Personen auf der einen Seite und ein „modernes Europa“ auf der anderen. Gleichzeitig wird aber durch die vorherigen Beschreibungen impliziert, dass wegen der Zustände in dem Lager nun auch ganz Traiskirchen kein Teil des modernen Europas sei. Die Generierung von In- und Out-Groups wird in einem späteren Absatz noch fortgesetzt. Dort heißt es: „[...] *die Straßen der Stadt sind bevölkert von fremden Menschen, die Zuflucht suchen.*“¹⁰³ Hier gibt es ganz klar zwei verschiedene Gruppen: Österreicher*innen und die „Fremden“. Fremde sind Menschen, die nicht dazugehören. Sprachlich wird deutlich gemacht: Das sind Fremde, sie suchen vielleicht Zuflucht, dennoch sind sie unerwünscht. Dies zeigt sich explizit in den Zitaten von Bewohner*innen Traiskirchens, jedoch auch implizit im Grundtenor des gesamten Artikels.

Es wird weiters erwähnt, dass Bewohner*innen des Lagers seit Tagen bei jeder Witterung draußen übernachten müssten, jedoch geht der Artikel in weiterer Folge nicht näher auf diesen Umstand ein. Ein Sicherheitsbeamter sieht die Interaktion zwischen der*dem Reporter*in und einem Geflüchteten, der diese Information übermittelte, und schreitet ein, da er befürchtet, dass dem Bewohner Gegenstände übergeben worden seien. Dies ist jedoch untersagt. Abschließend steht der Satz: „*Nach dem Motto: 'Bitte nicht füttern.'*“¹⁰⁴ Auf der einen Seite werden Bewohner*innen des Lagers somit mit Tieren verglichen und das Lager mit einem Zoo oder einem Tiergehege. Andererseits kann es auch als Sarkasmus gelesen werden, was wiederum implizite Sympathie mit den Lagerbewohner*innen bedeutet. So wird ein Einblick von außen in die bereits erwähnte „*andere Welt*“¹⁰⁵ geboten. Auffallend ist auch, dass der Name des Bewohners im Gegensatz zu jenen der Traiskirchner*innen nicht genannt wird, nur die Herkunft: Irak. Bei den Bewohner*innen Traiskirchens werden hingegen Vor-

¹⁰¹ ebd.

¹⁰² ebd.

¹⁰³ ebd.

¹⁰⁴ ebd.

¹⁰⁵ ebd.

und/oder Nachname genannt. Durch die Nennung der Namen entsteht eine Nähe zum* Leser*in. Die Menschen sind weniger anonym, und es kann folglich eine größere Empathie aufgebaut werden. Auffällig ist, dass der junge Mann als 19-jähriger Flüchtling bezeichnet wird. Dies deutet daraufhin, dass seine Daten aufgenommen wurden, jedoch wurde im Bericht darauf verzichtet, seinen Namen zu nennen. Meiner Meinung nach ist es unwahrscheinlich, dass das Alter bekannt ist, der Name jedoch nicht. Dies deutet auf ein bewusstes Vorgehen hin.

Immer wieder erwähnen die interviewten Personen, dass die Menschen im Erstaufnahmelager *„natürlich arm“*¹⁰⁶ seien, doch diese Aussagen wirken im Kontext des gesamten Artikels wie leere Floskeln zur Selbstabsicherung. Gleich der nächste Satz, in dem eine Traiskirchnerin zitiert wird, ist folgender: *„Aber sie sind dreckig, ich sag ihnen immer wieder ‘Dirty people!’“*¹⁰⁷

Ein weiterer Kritikpunkt besteht darin, dass die Bewohner des Lagers den ganzen Tag nur herumlungern und nichts tun würden. *„Sie hungern nur herum und haben nur Schwachsinn im Kopf“, brüllt“*¹⁰⁸ ein anderer Bewohner Traiskirchens. Hierbei wird außer Acht gelassen, dass Personen, die sich im Asylverfahren befinden, nur einen sehr kleinen Handlungsspielraum haben. In den meisten Fällen ist ihnen legale Arbeit untersagt.

Auch die Verwendung des Wortes „brüllen“ ist interessant, da es eine aufgeladene Stimmung suggeriert. Dieser Anrainer hat das nicht nur gesagt, nein, er hat es sogar gebrüllt. Brüllen ist in diesem Zusammenhang negativ konnotiert, da dieser Akt Wut und Zorn vermittelt.

In weiterer Folge wird ein Vorurteil aufgegriffen, das im Sommer 2015 sehr häufig wiederholt wurde: *„Was sind das für Männer, die ihre Frauen zurücklassen. Heim mit ihnen!“*¹⁰⁹ Geflüchtete Männer wurden immer wieder mit den Vorwürfen konfrontiert, sie seien keine „echten Männer“, denn sie hätten ihre Frauen in der Heimat und somit in Gefahr zurückgelassen. In der Tat kamen 2015 und 2016 viele (junge) Männer nach Europa. Viele von ihnen traten die Flucht ohne ihre Frauen und Kinder an, denn so gefährlich die Flucht für Männer ist, für Frauen und Kinder ist sie es um ein Vielfaches mehr. Aus diesem Grund

¹⁰⁶ ebd.

¹⁰⁷ ebd.

¹⁰⁸ ebd.

¹⁰⁹ ebd.

entschieden sich viele Männer dazu, alleine nach Europa zu flüchten und die Familie später per Familiennachzug sicher und legal nachreisen zu lassen. Diese Kontextualisierung fehlt in dem Artikel jedoch zur Gänze.

Traiskirchen wird in dem Artikel auch als „*Pulverfass*“¹¹⁰ beschrieben. Dies ist eine Zuschreibung, die in vielen Artikeln und Berichten über das Lager in dieser Zeit vorkommt. Die Metapher soll veranschaulichen, wie geladen und angespannt die Situation ist, denn bei einem Pulverfass reicht ein kleiner Funke aus, um eine Explosion herbeizuführen. Die Metapher des „Pulverfasses“ steht für Gefahr, Bedrohung, Risiko und Unsicherheit.

Weiters wird auch beschrieben, dass es zu einer Vielzahl von Feuerwehreinsätzen im Lager gekommen sei. Die Beschreibung der Geflüchteten nimmt dabei einen herablassenden Ton an: *„150-mal rückten die Florianis heuer schon aus [...]. 146-mal war Asylwerbern einfach nur furchtbar langweilig: Ein paar Drücker auf den Handfeuermelder und es gibt wieder Action. Kostenpunkt: 55.500 Euro.“*¹¹¹

Die Feuerwehrleute werden liebevoll als „die Florianis“ bezeichnet, eine Anspielung an den Heiligen Florian, den Schutzpatron der Feuerwehr. Geflüchtete im Lager werden dabei als Unruhe stiftende Halbwüchsige beschrieben. Die Erwähnung der Kosten reiht sich auch in ein Erzählmuster ein: Immer wieder werden Fluchtbewegungen und die Aufnahme von geflüchteten Menschen in Verbindung damit gebracht, wieviel dies die steuerzahlenden Österreicher*innen kosten würde. Ein solches Narrativ trägt weiter zu einer aufgeheizten Stimmung bei, da dies gewisse Ängste der Bevölkerung nährt: Geflüchtete nehmen „uns“ nicht nur eventuell Arbeitsplätze weg, sie liegen „uns“ auch auf der Tasche, denn alle anfallenden Kosten werden durch Steuergelder finanziert.

*„Schauplatzwechsel, ein paar Straßen vom Asylheim entfernt, versammeln sich Flüchtlinge vor der türkischen Moschee. Da ist er wieder, dieser eigenwillige Geruch.“*¹¹²

¹¹⁰ ebd.

¹¹¹ ebd.

¹¹² ebd.

Diese Sätze fallen auf, da sie an den Beginn des Artikels anknüpfen, wo beschrieben wird, wonach es in den Straßen Traiskirchens riecht (u.a.: abgestandener Müll, Schweiß und Urin). Die Verknüpfung dieser Sätze zieht eine direkte Verbindung zwischen dem Gestank und den Menschen und impliziert, dass dieser von Geflüchteten ausgeht. Es verstärkt, zementiert quasi, ein Bild von Geflüchteten als schmutzige, unsaubere Menschen. Jedoch fehlt auch hier der nötige Kontext: Zur damaligen Zeit ließen die Sanitäreinrichtungen und hygienischen Zustände im Erstaufnahmезentrum mit zunehmender Auslastung immer mehr nach, denn das Lager war schlichtweg nicht für diese große Anzahl an Menschen konzipiert. Dies wurde im Artikel jedoch nicht thematisiert. Stattdessen wurde der Gestank als inhärente Eigenschaft von geflüchteten Menschen impliziert.

*„Gelbe Müllsäcke lehnen zusammengesackt an den Zäunen entlang des Gehsteiges, Essensreste werden in Vorgärten von Anrainern entsorgt. Ein gefundenes Fressen für Ratten. ‘Die Plage wächst und wächst’, erzählt Helga Kratochvil, sichtlich verzweifelt.“*¹¹³ Ähnlich wie bei der Anspielung zuvor entsteht die implizite Bedeutung auch hier durch den Zusammenhang und die Nähe der zwei Aussagen. So besteht eine Zweideutigkeit, wer mit der „Plage“ gemeint ist – die Ratten oder die geflüchteten Menschen.

Interessant ist, dass die befragten Bewohner*innen Traiskirchens immer wieder beteuern, „kein(e) Nazi(s)“ zu sein. Legitimiert wird das entweder durch ein Berufen auf eine vermeintliche Autorität (z.B.: *„Ich habe selbst bei Amnesty International mitgearbeitet.“*¹¹⁴) oder eine Veränderung in der Zitation. Ein Beispiel ist Herbert S., der zuvor noch brüllte und kurz danach folgendermaßen zitiert wird: *„Als könnte er Gedanken lesen, sagt er etwas gedämpfter zur ‘Krone’: ‘Ich bin kein Nazi [...]‘.*¹¹⁵ Die Tatsache, dass er dies mit gedämpfter Stimme sagte, soll dazu dienen, ihn glaubhafter darzustellen und um diese Aussage zu entschärfen, da er nun vermeintlich gefasst und rational(er) agiert als noch kurz zuvor.

Zuletzt wird auch noch das Thema Kriminalität angesprochen.

¹¹³ ebd.

¹¹⁴ ebd.

¹¹⁵ ebd.

„Über das Thema Kriminalität und Übergriffe wurde eine Hülle des Schweigens gebreitet.“

¹¹⁶ Die Krone impliziert mit dieser Aussage, dass es sehr viel Kriminalität unter den Bewohner*innen des Lagers gäbe, über die jedoch nicht gesprochen und berichtet werden würde.

Da dieser Artikel besonders viele direkte Zitate enthält, ist es wichtig zu erwähnen, dass auch dies ein bewusst gesetztes Mittel ist. Direkte Zitate fördern eine Nähe zu den Leser*innen und vermitteln weiters auch eine indirekte Dringlichkeit.

Die dem Artikel beigefügten Fotos zeigen sowohl Bewohner*innen Traiskirchens als auch die Zustände und Menschen im Lager. Zu sehen sind Menschen, die auf dem Boden in Decken gehüllt schlafen oder rasten. Die Fotos gewähren auch Einblick in einige der außen errichteten Zelte. Fotos von Polizist*innen verstärken weiters den impliziten Aspekt der Sicherheit, der beim Thema Migration oft mitschwingt. Es werden Bewohner*innen beim Aufhängen von Wäsche gezeigt und Kinder, die draußen in der Sonne spielen – offenbar Szenen aus dem Alltag. Auffällig ist, dass die Gesichter der Geflüchteten dabei verpixelt worden sind, jedoch nicht jene der Traiskirchner*innen. Durch die Unkenntlichmachung der Gesichter werden diese Menschen anonymisiert. Das ist auf der einen Seite wohl so gewollt, vor allem, um ihre Privatsphäre und Würde zu schützen, auf der anderen Seite bewirkt diese Anonymisierung auch, dass Leser*innen keine Empathie mit den Betroffenen entwickeln können. Weiters fördert sie auch das Schüren von Ängsten gegenüber unbekannten, anonymen Menschen.

¹¹⁶ ebd.

So lief der Deal. Faymann: “Grenzbalken auf für die Menschlichkeit“¹¹⁷

Ungarn-Flüchtlinge. “Krone“ vor Ort: “Unser Fußmarsch in die Freiheit“¹¹⁸

Tausende Flüchtlinge. So herzlich verlief der Tag der Menschlichkeit¹¹⁹

Flüchtlingsmarsch: Alle Bilder & Videos zur Nacht der Menschlichkeit¹²⁰

Diese vier Artikel sind von Interesse, da sie nicht nur einige der wenigen Artikel sind, in denen über Geflüchtete nicht als Problem geschrieben wird, sondern die Dringlichkeit der damaligen Situation hervorgehoben wird. Hintergrund ist die von den Bundesregierungen Österreichs und Deutschlands in der Nacht auf den 5. September 2015 getroffene Entscheidung, geflüchtete Menschen aus Ungarn aufzunehmen. Zuvor warteten tausende Menschen in Ungarn, vor allem am Hauptbahnhof in Budapest, aber auch an der Grenze zu Österreich auf eine Weiterreise nach (in den meisten Fällen) Deutschland.

All diese Artikel erschienen am selben Tag und zeigen Gemeinsamkeiten in puncto Ausrichtung und Intention.

Während der erste Artikel noch relativ sachlich über die politischen Rahmenbedingungen berichtet, bedient sich der zweite bereits eines emotionaleren Schreibstils. Der dritte Artikel ähnelt einem Liveticker. Hier wurde teilweise im Minutentakt über den Tag hinweg über die neuesten Ereignisse berichtet, während der vierte nahezu ausschließlich Fotos und Videos beinhaltet.

Gemeinsam ist all diesen Artikeln die Betonung von Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft. So würden sich nicht nur die Regierungen von der entschlossenen und verantwortungsvollen Seite, sondern auch die Bevölkerung von ihrer hilfsbereiten und toleranten Seite zeigen. Das Leid und die Strapazen der Flucht werden angesprochen, jedoch richtet sich der Fokus meist auf die Österreicher*innen und nicht auf den Geflüchteten. Dies geschieht indem die Hilfsbereitschaft der Österreicher*innen als zentrales Thema verankert wird. So werden Geflüchtete einmal mehr zu Objekten, während Österreicher*innen die Subjektrolle einnehmen.

¹¹⁷ Kronen Zeitung (2015): So lief der Deal. Faymann: “Grenzbalken auf für die Menschlichkeit“. 05.09.2015 <https://www.krone.at/470609> [Zugriff: 08.07.2020].

¹¹⁸ Kronen Zeitung (2015): Ungarn-Flüchtlinge. “Krone“ vor Ort: “Unser Fußmarsch in die Freiheit“. 05.09.2015 <https://www.krone.at/470689> [Zugriff: 08.07.2020].

¹¹⁹ Kronen Zeitung (2015): Tausende Flüchtlinge. So herzlich verlief der Tag der Menschlichkeit. 05.09.2015 <https://www.krone.at/470643> [Zugriff: 08.07.2020].

¹²⁰ Kronen Zeitung (2015): Flüchtlingsmarsch: Alle Bilder & Videos zur Nacht der Menschlichkeit 05.09.2015 <https://www.krone.at/470651> [Zugriff: 08.07.2020].

Die üblichen Merkmale der Berichterstattung der Krone setzen sich auch hier fort: Geflüchtete Menschen werden abwechselnd als „Flüchtlinge“ oder „Migranten“ bezeichnet. Dabei wird keine Unterscheidung zwischen der politischen und rechtlichen Lage der beiden Bezeichnungen gemacht. Auch Metaphern wie „Welle“ oder „Ansturm“ werden recht häufig verwendet. Nur selten kommen Geflüchtete zu Wort oder nehmen eine aktive Rolle ein.

Beachtlich ist, wie sehr sich die Kronen Zeitung durch die Hilfsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung profiliert (profilieren will), denn in weiterer Folge wird dieser Tag bei Weitem nicht so positiv dargestellt wie in diesen Artikeln. Wie bereits in den nächsten Artikeln meiner Detailanalyse zu sehen sein wird, ist der Tonfall in der Schilderung dieser Ereignisse schon wenige Monate später hämisch und zynisch.

Berechtigte Sorgen. Schluss mit diesen Asyl-Massenquartieren!¹²¹

Dieser Artikel erschien am 14.02.2016 und wirkt mehr wie ein Kommentar als ein sachlicher Zeitungsartikel. Wie für die Online-Artikel der Krone üblich wird kein Name angegeben, jedoch findet sich diesmal vermeintlich ein Hinweis auf den Autor, denn dem Titelbild ist eine Grafik beigelegt: ein Schwarzweiß-Bild des damaligen Online-Chefs der Krone, Richard Schmitt.

Hintergrund des Artikels ist die in den damaligen Wochen und Monaten anhaltende Diskussion um die Unterbringung von geflüchteten Menschen in Österreich. Aufgrund mangelnder Privatunterkünfte wurden größere Quartiere vorgeschlagen, in denen mehrere hundert Menschen untergebracht werden sollten. Dies stieß bei einigen Anrainer*innen auf Unmut und Sorge. Es kam zu hitzigen Debatten bei Informationsveranstaltungen und sogar zu Demonstrationen.

„Die Idee der rot-grünen Einladungspolitik wurde leider nicht ganz zu Ende gedacht.“¹²²

¹²¹ Kronen Zeitung (2016): Berechtigte Sorgen. Schluss mit diesen Asyl-Massenquartieren! 14.02.2016 <https://www.krone.at/496076> [Zugriff: 08.07.2020].

¹²² ebd.

Die Aufnahme von geflüchteten Menschen wird hier als „Einladung“ angesehen. Impliziert wird hier, dass viele Geflüchtete gar keine „echten Flüchtlinge“ seien und nur kämen, um vom österreichischen Sozialstaat zu profitieren.

*„Jetzt sitzen bereits allein in Wien 20.000 Asylwerber herum (inoffiziell sollen es längst mehr sein).“*¹²³ „Herumsitzen“ impliziert eine Passivität und Untätigkeit, die das Stereotyp des „faulen Asylwerbers“ bestätigen. Dabei wird außer Acht gelassen, dass geflüchtete Menschen rechtlich gesehen kaum legal arbeiten dürfen. Diese Aussagen sind weder mit Quellen belegt, noch wird genannt, woher diese inoffiziellen Zahlen kommen.

*„[...] bei uns gestrandete Menschen [...]“*¹²⁴ Die Verwendung des Ausdrucks „stranden“ scheint unpassend, denn viele der Menschen, die in Österreich ankamen, hatten eine äußerst gefährliche Bootsahrt über das Mittelmeer hinter sich gebracht. Die Frage ist auch, aus welcher Position heraus das Wort „stranden“ verwendet wurde, denn es impliziert einen Misserfolg: jemand, der an einem Ort gestrandet ist, hat das eigentliche Ziel nicht erreicht. Dabei haben geflüchtete Menschen in Österreich sehr wohl den Ort erreicht, den sie erreichen wollten. In weiterer Folge bedeutet das, dass die negative Konnotation des Wortes vom Sprecher ausgeht, denn es ist negativ, dass diese Menschen hier „gestrandet“ sind, die negativen Auswirkungen spüren jetzt somit die Österreicher*innen.

Es folgt eine Aufzählung von einigen Unterbringungsorten in Wien inklusive der Anzahl der dort momentan lebenden Menschen. Danach steht folgender Satz: *„Und mit etwas Überraschung stellen der Flüchtlingskoordinator und SPÖ-Stadträtin Sonja Wehsely fest: Die Österreicher wollen das nicht, in allen Bürgerversammlungen protestieren sie lautstark und hochemotional gegen diese Massenquartiere.“*¹²⁵

Mit „diese“ sind nicht nur die zuvor aufgezählten Quartiere gemeint, sondern alle in Österreich existierenden.

Die Formulierung „mit Überraschung“ impliziert, dass andere Menschen sich dieser Tatsache schon viel früher bewusst waren und diesen Ausgang vorhersehen konnten. Zudem ist die

¹²³ ebd.

¹²⁴ ebd.

¹²⁵ ebd.

Formulierung flapsig und abwertend. Beachtlich ist, dass über den ganzen Artikel hinweg eine sehr klare Unterteilung zwischen „uns“ und „den anderen“ stattfindet. Eine Aufspaltung in diese zwei Gruppen fördert das Zugehörigkeitsgefühl der „In-Group“ (der Österreicher*innen), was jedoch nur durch eine Ausgrenzung der „Out-Group“ (der Geflüchteten) ermöglicht wird. Beispiele hierzu sind: „[...] diese bei uns gestrandeten Menschen [...]“. ¹²⁶; „Wir Österreicher haben einfach ein Recht darauf, dass die Politik in unseren Städten für bestmögliche Sicherheit und nicht für weitere Risiken sorgt.“ ¹²⁷

Verstärkt wird dieser Eindruck auch durch die allgemeine Anrede: „Die Österreicher wollen das nicht.“ Hier werden einzelne Österreicher*innen stellvertretend für eine ganze Nation herangezogen.

Das ist absolut verständlich – denn jeder denkende Mensch weiß, warum derartige Asyl-Gettos mitten in Wien jede GUTE Integration verhindern: Da hauptsächlich junge Männer in den Massenquartieren leben sollen, wird der Aggressions-Level nicht wirklich gering sein – selbst Flüchtlingshelfer warnen vor dieser gefährlichen Mischung aus Untätigkeit, Armut, Traumata, Depressionen und veränderter Sexualität. ¹²⁸

In der Formulierung dieses Satzes setzt sich die moralische Erhabenheit, die schon zuvor durchschien, weiter fort. Der Aufruf, dass diese Fakten etwas seien, das jeder Mensch verstehen könne, setzt das Gesagte als unantastbaren Fakt voraus. Jedoch weiß es laut Autor nicht jeder Mensch, sondern lediglich alle „denkenden“ Menschen. Dies impliziert wiederum, dass jene Menschen, die sich für Geflüchtete einsetzen, nicht denken würden und deshalb kognitive Defizite hätten.

Obwohl Schmitt gegen sogenannte „Asyl-Gettos“ argumentiert, ist dennoch anzumerken, dass er selbst diesen Begriff gewählt hat, um diese Art der Unterkunft zu beschreiben. Deshalb werde ich kurz auf die Problematik des Begriffes eingehen. Ein Getto bezeichnet ursprünglich abgeschlossene Stadtteile, in denen die jüdische Bevölkerung abgesondert leben musste, teilweise unter verheerenden Umständen. Diese Viertel waren von den anderen Stadtteilen durch Zäune oder andere bauliche Gegebenheiten getrennt, um keine Vermischung der Menschen zuzulassen. Vor allem in Zusammenhang mit der Tatsache, dass in weiterer Folge die fehlende Integration beklagt wird, wirkt dieser Begriff fehl am Platz. Gettos haben eine klar abwertende Bedeutung, denn ein Getto ist nicht nur ein Platz, an dem

¹²⁶ ebd.

¹²⁷ ebd.

¹²⁸ ebd.

eine (meist diskriminierte) Minderheit lebt, sondern es gehen auch wirtschaftliche, politische und soziale Ungleichheiten damit einher. Menschen, die in einem Getto leben, sind jenen, die außerhalb des Gettos leben, nicht gleichgestellt.

Durch die Verneinung bei „nicht wirklich“ kommt es wieder zu einer Hervorhebung anstatt einer Verminderung der Tatsache. Laut Autor ist also sehr wohl mit Aggressionen zu rechnen.

In weiterer Folge wird berichtet, dass selbst Flüchtlingshelfer*innen vor dieser Situation warnen. Hier beruft sich der Autor wieder auf eine vermeintliche Autorität. Dies ist interessant, da zuvor implizit angemerkt wurde, dass Menschen, die sich für Geflüchtete einsetzen, keine „denkenden“ Menschen seien. Dennoch werden Flüchtlingshelfer*innen als Autorität in diesem Belang herangezogen. Da sogar die ideologisch anders Gesinnten diese Meinung vertreten, stärkt dies die eigene Position.

In weiterer Folge werden potenzielle Problematiken aufgezählt, mit denen jene Menschen, die in Großquartieren untergebracht werden, zu kämpfen haben. Dabei fällt auf, dass der Fokus jedoch nicht darauf gerichtet ist, diese Probleme (Armut, Untätigkeit, Traumata etc.) zu bekämpfen, sondern dass – populistisch – eine „einfache“ Lösung angeboten wird: die Grenzen zu schließen.

„Und wer selbstverliebt bei seiner Welcome-Refugees-Show Hunderttausende (sic!) Asylwerber eingeladen hat, der sollte sich dann auch korrekt um seine Gäste kümmern [...]“

129

Es ist nicht ganz klar, was mit der „Welcome-Refugees-Show“ gemeint ist. Einerseits ist es naheliegend, dass die Stadtpolitik (und ihr Umgang mit der Fluchtbewegung im Herbst 2015) gemeint ist, andererseits das Engagement an den Bahnhöfen (hier wurden Ankommende oftmals lautstark und enthusiastisch beklatscht) oder auch die tatsächliche Show „Voices for Refugees“, die als Solidaritätsveranstaltung im Oktober 2015 stattfand.

In weiterer Folge wird davon gesprochen, dass „Gäste“ „eingeladen“ worden wären. Dies ist so nicht korrekt, verstärkt aber den damals gängigen Eindruck, dass die österreichische Regierung eine „Einladungspolitik“ betrieben hätte. Geflüchtete Menschen werden als Gäste bezeichnet. Dies impliziert eine gewisse Freiwilligkeit der Gäste, denn ein Gast kommt einer

¹²⁹ ebd.

Einladung nach. Dass diese Menschen geflohen sind, um sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen, wird dabei verdeckt und geleugnet.

PS: Wenn jetzt die Kopfabstecher-Truppe des Islamischen Staats mit ihrem ganzen Anhang aus dem syrischen Aleppo vor Putins Bomben und Assads Armee Richtung Türkei flüchtet und vielleicht schon in Kürze weiterziehen darf – wer wird dann heuer zu uns kommen? Hoffentlich nicht mehr Täter als Opfer.¹³⁰

In diesem Absatz werden alle aus Syrien geflüchteten Menschen als „Anhang“ der Terrormiliz Islamischer Staat bezeichnet. Dieser Teil des Artikels bezieht sich auf die potenzielle terroristische Gefahr, die von Geflüchteten laut Schmitt ausgehen kann. Angst vor Terror war in Europa zu dieser Zeit groß, da es im November 2015 in Paris zu Attentaten kam, zu denen sich der IS bekannte.

Es wird eine Grenze zwischen In- und Out-Group gezogen und Geflüchteten nicht nur Kriminalität, sondern sogar Terrorismus unterstellt. Dabei ist anzumerken, dass die meisten Geflüchteten aus Angst genau vor diesen Terroristen geflohen sind und deshalb ihr Heimatland zurückgelassen haben.

Grundsätzlich charakterisiert sich dieser Artikel durch eine von Schmitt vorangetriebene Polemik. Schmitt schreibt ganz klar, um Stimmung zu machen, belegt seine Behauptungen jedoch mit keinerlei Quellen. Im Vordergrund scheint es darum zu gehen, erhöhte Reichweite und in weiterer Folge auch Wählerstimmen zu generieren.

Massenquartiere: Die Rosa-Ponyhof-Asylromantik glaubt niemand mehr¹³¹

Wie der Artikel vom 14.02.2016 ist auch dies ein Kommentar. Er erschien am 17.02.2016 auf krone.at, und auch diesmal ist der einzige Hinweis auf den vermeintlichen Autor die dem Titelbild beigelegte Grafik von Richard Schmitt.

Gleich im Titel wird mit mehreren Metaphern und Sprichwörtern gearbeitet. Die erwähnte Farbe Rosa spielt auf die Redewendung „Etwas durch die rosarote Brille sehen“ an. Diese Redewendung bedeutet, dass Dinge in einem zu positiven Licht betrachtet werden und die

¹³⁰ ebd.

¹³¹ Kronen Zeitung (2016): Massenquartiere: Die Rosa-Ponyhof-Asylromantik glaubt niemand mehr. 17.02.2016 <https://www.krone.at/496502> [Zugriff: 01.07.2020].

Sicht verklärt ist. Sie kann auch bedeuten, dass der Träger der rosaroten Brille zu leichtgläubig oder gar naiv ist. Obwohl Brillen normalerweise dafür sorgen, Dinge besser und klarer sehen zu können, ist dies bei der rosaroten Brille nicht der Fall. Menschen, die verliebt sind und deshalb eine „rosarote Brille“ tragen, werden meist als nicht rational denkend gesehen.

Das Wort „Ponyhof“ spielt auf die Redewendung „Das Leben ist kein Ponyhof“ an. Diese Redewendung besagt, dass das Leben nicht immer unbeschwert ist. Sie bedient sich der Metapher eines Ponyhofes als idyllisches und sorgenfreies Leben, wo es weder Probleme noch Konflikte gibt. Durch die Verneinung bekommt der Ausdruck jedoch eine neue Aussage: Das Leben ist hart und entspricht nicht immer den Vorstellungen und Erwartungen. Die Verwendung dieser Metaphern und des Ausdrucks „Asylromantik“ im Zusammenhang mit der Aussage, dass dieses Szenario niemand mehr glaube, impliziert, dass dies je der Fall war. Dafür, dass nun niemand mehr daran glaubt, müssen Menschen es zuvor getan haben. In weiterer Folge schwingt hier ein gewisser Zynismus mit, denn jene Menschen, die sich in den Sommermonaten für geflüchtete Menschen eingesetzt haben, werden nun als naiv bezeichnet.

Mindestens 100.000 gute Helferlein waren bei der spätsommerlichen ‘Welcome Refugees’-Party am Westbahnhof mit dabei – wenn man all den ‘Heldensagen’ aus dem Bekanntenkreis in diversen edelgrünen bis bordeauxroten Bobo-Bezirken glauben würde. Jetzt hat sich die Begeisterung für die Flüchtlinge etwas verflüchtigt.¹³²

„Helferlein“¹³³ ist eine diminutive Verwendung des Wortes „Helfer*in“ und soll in diesem Zusammenhang die Menschen, die im Sommer und Herbst 2015 geflüchteten Menschen geholfen haben, herabwürdigen. Die Intention der Wortwahl ist klar abwertend. Der Verfasser des Artikels blickt sozusagen auf die Helfer*innen herab.

„Welcome Refugees Party“¹³⁴ – wieder wird ein Begriff für die Art und Weise, wie geflüchtete Menschen in Österreich aufgenommen wurden, benutzt, der die tatsächlichen Geschehnisse verklärt und/oder ins Lächerliche zieht. „Welcome Refugees“ war ein bei Helfer*innen populärer Slogan. Dennoch beschreibt der Autor das Ankommen vieler geflüchteter Menschen in Österreich als „Party“. Dabei wird das Leid der Ankommenden komplett ausgeblendet und impliziert, dass (zumindest) die Helfer*innen viel Spaß gehabt

¹³² ebd.

¹³³ ebd.

¹³⁴ ebd.

hätten, sodass eine Partystimmung hätte aufkommen können. Diese bewusste Verharmlosung und Ridikülierung der Situation geschah zuvor bereits im Artikel vom 14.02.2016, als die Ankunft von Geflüchteten als „*Welcome-Refugees-Show*“¹³⁵ bezeichnet wurde. Später fällt auch der Begriff „*Einladungs-Jubelkomitee*“¹³⁶. Dies spielt wahrscheinlich auf den Umstand an, dass viele Helfer*innen beim Ankommen von Geflüchteten auf den Bahnhöfen klatschten. Dies diene eigentlich zur Anerkennung und Würdigung der Strapazen. Von vielen als nette Willkommensgeste gemeint, wurde diese Aktion schon damals häufig kritisiert. Es wird impliziert, dass die Helfer*innen einen verklärten Blick auf die Situation gehabt hätten, dabei ging es den meisten darum, schnell und unbürokratisch Hilfe zu leisten und sich für eine menschliche Asylpolitik stark zu machen. Diese Formulierung ist deshalb besonders perfide, da im Anschluss geflüchteten Menschen Kriminalität und Gewaltbereitschaft unterstellt wird. In Verbindung mit Begriffen wie „*Einladungs-Jubelkomitee*“ wird suggeriert, dass Unterstützer*innen Gewalt befürworten würden. In weiterer Folge werden die Unterstützer*innen und ihre Anliegen durch die zynischen Begriffe diskreditiert. Obwohl das Wort „*Jubelkomitee*“ grundsätzlich positiv konnotiert ist, so bekommt es durch diese Verwendung und der stetigen Gegenüberstellung mit potenzieller Gewalt eine negative Bedeutung (vgl. Strobl: 2019).

Mit den „*edelgrünen bis bordeauxroten Bobo-Bezirken*“¹³⁷ wird darauf angespielt, dass die Helfer*innen laut Autor in einer ganz speziellen Demografie anzusiedeln sind. Gemeint sind Wiener Bezirke wie Neubau, Josefstadt oder Mariahilf. Diese sind bekannt dafür, dass dort viele junge Menschen, Künstler*innen, oder Student*innen leben. Diese Gruppen zeichnen sich durch Individualismus und einen hohen Bildungsgrad aus. Sie denken global vernetzt, charakterisieren sich durch eine postmaterialistische Werthaltung und gehören oftmals zu den Besserverdiener*innen. Ihnen wird vorgeworfen realitätsfern und abgehoben zu sein. Es ist meiner Meinung jedoch nicht korrekt, alle Helfer*innen dieser Demografie zuzuordnen.

In den letzten Jahren ist es zu einer Verschiebung in den Wählerdemografien gekommen, sodass ehemals rote Kernwählerschaften wie beispielsweise die Arbeiter*innen nun vermehrt die FPÖ wählen. Gleichzeitig konnte die SPÖ etwas mehr in bürgerliche Milieus vordringen.

¹³⁵ ebd.

¹³⁶ ebd.

¹³⁷ ebd.

Die zynische Beschreibung dieser Demografien schafft eine klare Binarität zwischen ihnen und Leser*innen der Kronen Zeitung und bedient eindeutig die Erzählperspektive der Kronen Zeitung, indem sie vorrangig die Position des „kleinen Mannes“ einnimmt.

Somit impliziert diese Beschreibung, dass Solidarität mit Geflüchteten einer eher wohlhabenden Bevölkerungsschicht vorbehalten ist, und spaltet die österreichische Zivilbevölkerung in zwei Lager: jene, die sich für geflüchtete Menschen einsetzen, und jene, die dies nicht tun oder ihnen sogar negativ gegenüber eingestellt sind. Mit dieser zynischen Formulierung werden Krone Leser*innen bestätigt und jene, die sich für Geflüchtete einsetzen, diffamiert.

*„Die Begeisterung für die Flüchtlinge [hat sich] etwas verflüchtigt.“*¹³⁸ In diesem Satz wird sehr pauschal über und für die Helfer*innen gesprochen. Außerdem ist es fraglich, ob das Wortspiel „Begeisterung für Flüchtlinge hat sich verflüchtigt“ angebracht ist.

*„Die Mehrheit der Syrer/Afghanen/Iraker ist zumindest ebenso gut/schlecht wie wir – unter all den Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlingen sind sicher tolle Menschen, allerdings auch einige Kriminelle.“*¹³⁹ Die Satzreihung hier ist von Bedeutung, denn obwohl eine Differenzierung erfolgt (es gäbe *„sicher tolle Menschen“*¹⁴⁰), endet der Satz mit einem Verweis auf diejenigen, die vielleicht kriminell sind. Dies bedeutet, dass im Endeffekt der Fokus auf die Kriminalität fällt und nicht auf die „tollen Menschen“.

Kein unwichtiger Zusatz: Bei Asylwerbern wird sich jetzt vermutlich auch noch der eine oder andere traumatisierte Deserteur, vielleicht ein eingesickerter IS-Terrorist sowie möglicherweise Chauvinisten mit einem frühmittelalterlichen und deshalb sehr gefährlichen Frauenbild finden.¹⁴¹

Hier werden bewusst Begriffe verwendet, die ein ganz bestimmtes Licht auf geflüchtete Menschen werfen sollen: Zum einen muss die in Österreich wohnende Bevölkerung Angst vor „traumatisierten Deserteuren“ haben. Hierbei kommt auf der einen Seite das Stigma der Traumatisierung durch Krieg zum Tragen. Es wird impliziert, dass diese Menschen durch die Traumatisierung eine Belastung oder gar Gefahr für die Bevölkerung darstellen, jedoch wird

¹³⁸ ebd.

¹³⁹ ebd.

¹⁴⁰ ebd.

¹⁴¹ ebd.

dabei wird die Ursache des Traumas (der Krieg, vor dem sie flüchten) außer Acht gelassen. Gleichzeitig werden diese Menschen in gewisser Weise diffamiert, da Desertion (vor allem in nationalistischen Kreisen) als etwas sehr Unehrenhaftes gilt. Gesteigert wird dies gleich durch die Befürchtung, dass sich auch „IS-Terroristen“ unter den Geflüchteten befinden könnten. Diese Befürchtung wurde damals von den zuständigen Stellen ernst genommen, dennoch stellt sich die grundlegende ethische Frage, ob gerechtfertigt werden kann, tausenden unschuldigen Menschen Hilfe zu verweigern, weil unter ihnen vereinzelt Menschen mit bösen Absichten sein könnten.

„Chauvinisten mit einem frühmittelalterlichen und deshalb sehr gefährlichen Frauenbild“¹⁴² ist ein sehr weit verbreitetes Stereotyp. Der Islam und die ihm angehörigen Menschen werden kollektiv als frauenfeindlich dargestellt. Die Verwendung des Mittelalters als Zuschreibung soll vor allem jene gängigen Bilder evozieren, die in der Gesellschaft verankert sind: eine Zeit der Rückständigkeit, in der Frauen keine Rechte besaßen. Es ist wichtig festzuhalten, dass auch österreichische Männer Chauvinisten sein können und sexualisierte Gewalt ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Statistisch gesehen sind Täter von Sexualdelikten meistens im Umfeld der Opfer anzusiedeln und fremde Täter eher selten (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2016).

Der »fremde Täter«, der am unbekannten Ort überfällt, gewalttätig und übergriffig wird, ist statistisch belegt eher die Ausnahme. [...] Die Mythen vom »sexuell übergriffigen und gewalttätigen fremden Mann« greifen auf Bilder und Geschichten zurück, die seit vielen Jahrhunderten innerhalb von Familien, Dorfgemeinschaften usw. weitererzählt werden. Viele Menschen hören in ihrer Kindheit entsprechende Geschichten, sie sind kulturell verankert [...]. Es handelt sich um ein Stereotyp, das sowohl rassistisch als auch sexistisch ist. Und es hat bestimmte Funktionen: So ist es mit dem Bild eines Gewalttäters, der als »der Andere«, der »Fremde« gezeichnet wird, möglich, die Auseinandersetzung mit der Gewalt, die im sozialen Nahraum, in der eigenen Familie oder der eigenen »Wir-Gruppe« stattfindet, zu umgehen oder zu beschweigen. (Amadeu Antonio Stiftung 2016)

Solche Vorbehalte werden jedoch oft herangezogen, um sich (vor allem) über den Islam zu empören. Das heißt natürlich nicht, dass es keine Unterdrückung von oder Gewalt gegen Frauen in islamisch geprägten Gesellschaften gibt, viel mehr argumentiere ich gegen die implizite Anschuldigung, dass dies eine Problematik sei, die rein von muslimischen Gesellschaften ausgehe und in der österreichischen Gesellschaft nicht angesiedelt sei.

¹⁴² ebd.

Die einleitende Formulierung „*kein unwichtiger Zusatz*“¹⁴³ bedient sich der stilistischen Figur Litotes. Dabei wird durch eine doppelte Verneinung eine Hervorhebung bewirkt. Mit „nicht unwichtig“ meint der Autor, dass es sehr wichtig sei.

In weiterer Folge wird die Unterbringung der geflüchteten Menschen thematisiert. Privatunterkünfte würden knapp werden, und gegen Massenlager gebe es massive Proteste. „*NIEMAND will in seiner Nachbarschaft ein Asyllager in einer Dimension von Traiskirchen. Ohne Zaun, bloß bewacht von einigen Security-Amateuren.*“¹⁴⁴ Das Wort „niemand“ in Großbuchstaben bewirkt nicht nur eine Hervorhebung, sondern in gewisser Weise auch einen Aufruf, sich gegen solche Quartiere aufzulehnen. Das bedeutet nicht, dass Großquartiere nicht bestimmte Herausforderungen mit sich bringen, jedoch wird auch hier wieder die Kriminalität von Menschen mit Fluchterfahrung impliziert, denn um sich vor ihnen zu schützen, benötige es Zäune und mehr als nur Securities. Hier ist festzuhalten, dass Großquartiere als Zwischen- beziehungsweise Notlösung errichtet worden sind. Sie bergen Konfliktpotenzial, da hier eine Großzahl an Menschen verschiedener ethnischer und religiöser Gruppen eng zusammen wohnen müssen. Geflüchtete werden in den Medien oft als sehr homogene Gruppe betrachtet, dies ist jedoch nicht der Fall. Es handelt sich um eine heterogene Gruppe von Menschen unterschiedlicher Herkunft.

Generell ist bei diesem Artikel auffällig, dass Sprache verwendet wird, die ideologisch eine bestimmte Menschengruppe anspricht und komplexe Sachverhalte vereinfacht, indem sie keinen Kontext bietet und nur eine Seite beleuchtet. Für viele Behauptungen werden keine Quellen angegeben, dennoch werden sie als Fakten dargestellt. Sprachlich werden in diesem Artikel drei Gruppen geschaffen: intelligente Krone-Leser*innen, naive Unterstützer*innen und kriminelle Geflüchtete. Weiters werden keine Lösungen oder Alternativen zu Großquartieren geboten.

Großquartiere sind keineswegs unproblematisch, jedoch ist Schmitts Kritik sehr polemisch, da sich die Art und Weise, wie der Artikel verfasst wurde, jeglicher sachlichen Kritik

¹⁴³ ebd.

¹⁴⁴ ebd.

entbehrt. Vielmehr wird gezielt Stimmung gegen Geflüchtete gemacht, und geflüchtete Menschen werden gegen Anrainer*innen ausgespielt.

Die letzten beiden Artikel fallen weiters dadurch auf, dass von der am 05.09.2015 so groß plakatierten „Menschlichkeit“ nicht mehr viel übrig geblieben zu sein scheint. Es findet keine Berufung mehr auf Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft statt.

9. Conclusio

In Österreich gibt es keine Zeitung mit höherer Reichweite als die Kronen Zeitung. Über Jahre hinweg konnte sie ihr Gespür für jene Themen unter Beweis stellen, die die Bevölkerung nicht nur interessieren, sondern auch emotional berühren.

Dabei geht es ihr vorrangig darum, Leser*innen an sich zu binden, Verkaufs- oder Klickzahlen und die damit einhergehenden Einnahmen zu steigern und ihren politischen Einfluss auszubauen. Wie bereits erwähnt liegt die große Stärke der Kronen Zeitung darin, zu ermitteln, was die Menschen im Land momentan bewegt, und jene Meinungen, die sie für mehrheitsfähig hält, zu verstärken.

Um diese Ziele zu erreichen, instrumentalisiert die Kronen Zeitung oftmals menschliche Emotionen. Emotionen begleiten und durchdringen den menschlichen Alltag.

In den Medien werden Emotionen in erster Linie durch Sprache ausgedrückt. Dabei ist festzuhalten, dass sprachliche Darstellungen immer auch die Perspektive der Sprechenden widerspiegeln. Dies führt in weiterer Folge dazu, dass die Emotionalisierung der Sprache eine bewusste Handlung ist, die darauf abzielt, bestimmte Gefühle (wie beispielsweise Wut, Ärger oder Angst) bei den Leser*innen auszulösen.

Für meine Arbeit stellte ich die Frage, wie die Kronen Zeitung im Zeitraum von März 2015 bis März 2016 sowohl über Geflüchtete in Österreich als auch über die Situation in den Herkunftsländern berichtete.

Recht schnell war ersichtlich, dass die Berichterstattung zu der Zeit von Emotionen gekennzeichnet war. Dabei stachen besonders Emotionen wie Ärger, Wut, Angst und Mitleid hervor.

Aus diesem Grund wollte ich in weiterer Folge ergründen, ob bestimmte Methoden eingesetzt wurden, um diese Emotionen bei den Leser*innen zu generieren.

Das Erste, was mir bei der Sichtung des Analysekorpus jedoch auffiel, war das eklatante Ungleichgewicht in der Anzahl der Artikel. Berichte über die Situation in den Herkunftsländern, Kriegeverläufe und Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung machten nur einen Bruchteil meines Korpus aus. 32 Artikel in meinem Analysekorpus handelten von

der Situation in Syrien und Afghanistan, während 137 die Situation von geflüchteten Menschen in Österreich beschrieben.

Auch in der Qualität der Artikel konnte ich große Unterschiede feststellen. Während über die meisten Kriegsgeschehnisse kurz und sachlich berichtet wurde, war die Berichterstattung über Geflüchtete in Österreich nicht nur länger, sondern auch emotionaler.

Bei Artikeln über Geflüchtete in Österreich war der starke Fokus auf Kriminalität besonders auffällig. Geflüchtete Menschen wurden sehr oft direkt oder indirekt mit Kriminalität in Verbindung gebracht. Nicht oder kaum thematisiert wurden hingegen Verbrechen an geflüchteten Menschen. Auch sprachlich gab es hierbei Unterschiede. In Artikeln, die Gewalt an Geflüchteten schilderten, wurde meist eine mildere und relativierende Sprache verwendet. Dies zeigte sich entweder durch den Einsatz von Anführungszeichen wie beispielsweise bei der Softgun-Attacke in Wiener Neustadt, durch die Verwendung des Konjunktivs („*Die Schüsse [...] dürften tatsächlich einen fremdenfeindlichen Hintergrund haben.*“¹⁴⁵) oder auch durch den aus den Artikeln hervorgehenden Kontext (z.B.: die Erwähnung, dass Opfer oftmals nur leicht verletzt worden seien und die Straftat deswegen nicht so schwerwiegend sei). Des weiteren waren Berichte, die von Kriminalität an Geflüchteten handelten, in der Regel kürzer als jene über von geflüchteten Menschen begangenen Taten.

Die Charakterisierung von Geflüchteten als Kriminelle oder sogar Terroristen ist deshalb so perfide, da der Großteil von Geflüchteten nach Österreich kommt, um dem Krieg und der Gewalt in ihren Heimatländern zu entkommen. Sie suchen Frieden und Sicherheit.

Einige wenige Artikel evozierten Mitgefühl und Sympathie. Diese Artikel handelten hauptsächlich von Einzelschicksalen. Oftmals fungierten dabei Kinder als Sympathieträger*innen. Dieses Schema ist sowohl bei Berichten aus Österreich als auch bei Artikeln über die Herkunftsländer zu finden.

Obwohl die meisten Artikel Syrien und Afghanistan betreffend von recht sachlicher Natur waren, traf dies nicht auf alle zu. Bei jenen Artikeln, die als emotionalisierend bezeichnet

¹⁴⁵ Kronen Zeitung (2015): Abneigung als Motiv. Flüchtlinge mit Softguns „gezielt beschossen“. 25.07.2015 <https://www.krone.at/464129> [Zugriff: 14.05.2021].

werden konnten, ging es einerseits um das Lukrieren von Spenden, weswegen vor allem versucht wurde, Mitleid bei den Leser*innen zu erwecken. Andererseits wurde auch die Emotion der Angst bedient, indem mit sehr detaillierten Artikeln und Bildmaterial über die Gräueltaten der Terrormiliz Islamischer Staat berichtet wurde. Mit dieser direkten und bildlichen Berichterstattung über die Schreckenstaten, die von der Terrormiliz in den Herkunftsländern verübt wurden, jedoch ohne genügend Kontext und Hintergrundwissen über den Großteil der Bevölkerung, wurde eine falsche Verknüpfung hergestellt. Statt zu kontextualisieren, warum sich so viele Menschen auf der Flucht befanden, wurden diese Berichte vielmehr dazu instrumentalisiert, Angst vor genau jenen Menschen zu schüren, die vor der gezeigten Gewalt flohen. So bewirkten die Berichte, dass Österreicher*innen Angst vor vermeintlich eingeschleusten Terroristen hatten, anstatt Geflüchtete als schützenswerte Menschen zu sehen.

Auffällig ist die Dissonanz in der Berichterstattung zwischen den Fluchtursachen, über die in der Zeitung berichtet wurde, und der Situation beziehungsweise Motivation von Geflüchteten in Österreich, ihre Heimat zu verlassen.

Eine weitere Auffälligkeit besteht darin, dass Geflüchtete meist eine sehr passive Rolle in der Berichterstattung einnehmen. Aktiv waren sie meist nur in Artikeln, die von kriminellen Handlungen berichteten, oder wenn ein Artikel ihr Einzelschicksal wiedergab. In den meisten Fällen waren sie jedoch sehr passiv, während Österreicher*innen die aktive Rollen einnahmen.

Es gab sowohl bei den Berichten über die Herkunftsländer als auch bei den Artikeln über Geflüchtete in Österreich Artikel, die von emotionaler Natur waren. Auffallend war jedoch, welche Emotionen dabei vorrangig angesprochen wurden. Bei den Herkunftsländern waren es vor allem Mitleid oder Angst, während es bei Berichten über Geflüchtete in Österreich eher Ärger und Wut waren.

Um Emotionen bei der Leserschaft zu wecken, wurde eine Vielzahl von verschiedenen Methoden und Stilmitteln angewandt.

Besondere Bedeutung nehmen hierbei Frames ein. Diese Deutungsrahmen spielen eine maßgebliche Rolle bei der kontinuierlichen Emotionalisierung der Leserschaft. Vor allem der Vergleich von Geflüchteten Menschen mit Naturkatastrophen, insbesondere Wassermassen, ist ein gängiges Instrument zur Beeinflussung von Leser*innen.

Während meines Forschungszeitraums kam es in der Berichterstattung zu Rationalisierungen (z.B.: „*Jeder denkende Mensch weiß,...*“¹⁴⁶) und Implikationen (z.B.: „*Keine Polizei im Ort. Zu 217 Einwohnern erhält Obertauern 80 Flüchtlinge*“¹⁴⁷). Oftmals berief sich die Kronen Zeitung auf Autoritäten. Dadurch sollten bestimmte Aussagen und Deutungen legitimiert werden.

Die Kronen Zeitung baute in ihrer Berichterstattung auch mehrfach auf Vorannahmen. Dies ist deshalb interessant, da sie diese Vorannahmen durch die Konstanz in ihrer Berichterstattung und der Verwendung von bestimmten Stereotypen selbst kreiert hatte.

Immer wieder wurden In- und Out-Groups geschaffen. Dabei wird das positive Konstrukt des „wirs“ dem negativ besetzten „sie“ gegenüber gestellt (vgl. Krzyżanowski/Wodak 2008: 263). Die Schaffung einer „In-Group“, die sich gegen eine „Out-Group“ wehren und schützen muss, kann verstärkte Emotionen bei den Leser*innen hervorrufen.

Des weiteren wurden in der Berichterstattung immer wieder Metaphern eingesetzt. Am gängigsten war hier, wie auch bei den Frames, der Vergleich von Geflüchteten mit Wassermassen.

Oftmals wurden auch Bedrohungskulissen gezeichnet. Diese weisen eine sehr ausführliche und vor allem bildliche Beschreibung und eine Vielzahl von Metaphern auf („*Bomben hageln wie Feuerblitze vom Himmel - biblische Apokalypse und die Hölle pur in Syrien! Hunderttausende Kinder irren durch das Kriegsinferno.*“¹⁴⁸).

Hinzu kommen Benennungen mit bewusst negativen Konnotationen (beispielsweise „Migrant“ und „Asylant“).

Es lassen sich also aus den allgemeinen Beobachtungen und Feinanalysen einige Schemata der Berichterstattung herauslesen. In den Detailanalysen fokussierte ich mich vor allem auf

¹⁴⁶ Kronen Zeitung (2016): Berechtigte Sorgen. Schluss mit diesen Asyl-Massenquartieren! 14.02.2016 <https://www.krone.at/496076> [Zugriff: 17.05.2021].

¹⁴⁷ Kronen Zeitung (2015): Keine Polizei im Ort. Zu 217 Einwohnern erhält Obertauern 80 Flüchtlinge. 21.08.2015 <https://www.krone.at/468349> [Zugriff: 17.05.2021].

¹⁴⁸ Kronen Zeitung (2016): Caritas vor Ort. „Krone“-Aktion: Hilfe für Syriens verlorene Kinder. 18.03.2016 <https://www.krone.at/501391> [Zugriff: 19.05.2021].

sprachliche Feinheiten. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass keiner dieser Artikel als komplett alleinstehend gewertet werden kann. Nicht nur die Sprache allein ist es, die ein gewisses Bild erzeugt, sondern das Gesamtbild: die Auswahl der Themen, über die berichtet wird, und deren Gewichtung, die verwendeten Fotos und natürlich auch die Sprache und Wortwahl. Das wahre Emotionspotenzial entfaltet sich erst im Kontext. Dazu zähle ich auch die Kontinuität in der Berichterstattung. Artikel mit den oben genannten Elementen finden sich über den ganzen Forschungszeitraum hindurch und schaffen so über einen langen Zeitraum hinweg ein bestimmtes Bild von geflüchteten Menschen.

Ängste werden geschürt, indem bestimmte Stereotype immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Des weiteren bewirkt diese Regelmäßigkeit in der Berichterstattung eine gewisse Akzeptanz von Stereotypen. Sie werden von der Leserschaft immer seltener in Frage gestellt und immer öfter als unbestreitbarer Fakt akzeptiert.

Studien belegen, dass Emotionen wie Wut und Ärger sich im Internet am schnellsten verbreiten. Freude kam weit abgeschlagen auf Platz zwei (vgl. Wayne 2014). Der Hauptgrund besteht darin, dass obwohl wir die Freude von Personen, die uns nahe stehen, teilen, eher bereit sind, auch am Zorn gegenüber Fremden teilzuhaben (vgl. Wayne 2014). Wut und Ärger werden so zu Werkzeugen der Online-Kommunikation, die dazu verwendet werden können, Einnahmen zu generieren. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass Verhaltensmuster nicht in der Sphäre des Internets bleiben, sondern auch in die reale Welt getragen werden. Menschen, die dazu neigen, Hass im Internet nachzugeben, sind laut Studien wütender als die Durchschnittsbevölkerung und neigen dazu, dieses Benehmen auch in das reale Leben zu übertragen, weswegen sie öfter an körperlichen oder verbalen Auseinandersetzungen beteiligt sind (vgl. Wayne 2014).

Dies bestätigt, wie wichtig eine differenzierte und kritische Auseinandersetzung mit Sprache und Emotionen in den Medien ist.

Auch die Österreichische Autorin und Medienwissenschaftlerin Ingrid Brodnig geht in ihrem Buch „Hass im Netz“ auf dieses Phänomen ein. Hass verhindere Empathie und spalte die Gesellschaft in eine „In-“ und „Out-Group“. Menschen, die hassen, empfinden keine Empathie gegenüber den Gehassten (vgl. Brodnig 2016: 76).

Es zeigt sich folglich, dass, wenn Leser*innen Empörung oder Ärger fühlen, sie eher dazu neigen, diese Artikel mit vermeintlich Gleichgesinnten zu teilen. Dies steigert in weiterer Folge die Zugriffszahlen auf die Artikel und dementsprechend auch den Online-Umsatz der Zeitung.

Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Berichterstattung der Kronen Zeitung nur auf diese eine Komponente zu reduzieren. Die Kronen Zeitung verfolgt drei Hauptanliegen: sie will politischen Einfluss behalten bzw. vergrößern, eine treue Leserschaft an sich binden bzw. vergrößern und durch höhere Zugriffszahlen / Auflagen mehr Einnahmen generieren.

Grundsätzlich ist die Berichterstattung der Kronen Zeitung nicht schwarz-weiß. So kann das Lukrieren von Spenden beispielsweise grundsätzlich als etwas Positives gesehen werden. Dennoch muss festgehalten werden, dass es in der Berichterstattung klare Tendenzen gibt, geflüchtete Menschen in einem negativen Licht darzustellen.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt war es mir wichtig aufzuzeigen, dass Sprache nicht nur der Kommunikation dient, sondern auch maßgeblich dazu beiträgt, Machtstrukturen zu formen und zu erhalten. Denn Sprache bildet Realität nicht nur ab, sondern konstruiert sie auch. Dies kann echte Folgen im realen Leben nach sich ziehen.

Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit aufzeigen konnte, welche Mittel verwendet werden, um spezifische Bewusstseinsinhalte in den Köpfen der Bevölkerung zu erschaffen. Die Folgen, die von emotionalisierter Medienberichterstattung ausgehen können, werden häufig unterschätzt.

Journalist*innen in der Kronen Zeitung sehe ich deshalb in der Verantwortung, auf die von ihnen verwendete Sprache zu achten. Dennoch muss auch festgehalten werden, dass die Kronen Zeitung nur so mächtig ist, wie ihr die Gesellschaft und Politik Einfluss zusprechen.

Als ich in meiner Arbeit über Emotion und Sprache schrieb, zitierte ich Herbert Marcuse:

Sprache definiert und verdammt den Feind nicht nur, sie erzeugt ihn auch; und dieses Erzeugnis stellt nicht nur den Feind dar, wie er wirklich ist, sondern vielmehr, wie er sein muss, um seine Funktion für das Establishment zu erfüllen. (Herbert Marcuse zit. nach Schwarz-Friesel 2013: 330)

Sprache ist nie wertfrei. Es liegt folglich an der Zivilbevölkerung, das Geschriebene kritisch zu hinterfragen und gegenzulesen.

Medienkonsum sollte diversifiziert werden, um eine weitere Sicht auf Dinge zu gewinnen und so den Einfluss von polemischen Artikeln zu vermindern.

Sprache kann ein wundervolles Ausdrucksmittel für Emotion sein. Dichter und Schriftsteller auf der ganzen Welt beweisen dies tagtäglich. Mein Appell ist jedoch, kritisch zu bleiben und Dinge grundlegend zu hinterfragen. Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit dazu beitragen konnte.

10. Bibliographie

Amadeu Antonio Stiftung (2016): Das Bild des „übergriffigen Fremden“ – warum ist es ein Mythos? Wenn mit Lügen über sexualisierte Gewalt Hass geschürt wird. 2016.

<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/fachstelle/broschuere-mythos-web.pdf>

[Zugriff: 6.05.2021].

Angerer, Roland (1991): Die Nord-Süd-Mauer. Über die Vermarktung von Kriegen, Karneval und Katastrophen. In: Bruck, Peter A. (Hg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronenzeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag. 144-161.

Ataç, Ilker; Kraler, Albert (2006): Gewünschte, Geduldete und Unerwünschte. Klassifizieren, Selektieren, Stratifizieren. Migrationspolitik als Strategie des Filterns. 26.08.2006.

<http://www.malmoe.org/artikel/regieren/1247> [Zugriff: 05.07.2018].

Auer, Konstantin (2016): Straffällige Asylwerber: Fehlschluss der „Krone“ 18.01.2016

<https://www.kobuk.at/2016/01/straffaellige-asylwerber-fehlschluss-der-krone/> [Zugriff:

11.04.2020].

Bade, Klaus J. (2013): Wirtschaftsflüchtlinge: Die Angst vor den Armen. 14.10.2013

<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2013-10/armutsfluechtlinge> [Zugriff: 15.01.2021].

Baumann, Mechthild (2009): Migration und Sicherheit.

<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06691.pdf> [Zugriff: 11.10.2020].

BMI Bundesministerium für Inneres (o.J.): Asyl. Jahresstatistik: Asylwesen 2017.

<https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/> [Zugriff: 8.07.2018].

Bonfadelli, Heinz; Friemel, Thomas N. (2017): Medienwirkungsforschung. UVK Verlagsgesellschaft mbH: Konstanz, München.

Brodnig, Ingrid (2016): Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können. Wien: Christian Brandstätter Verlag.

Bruck, Peter A. (1991): Das österreichische Format. Eine Einleitung. In: Ders. (Hg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronenzeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag. 7-23.

Bundeskriminalamt (2016): Sicherheit 2016. Kriminalitätsentwicklung in Österreich. 2016 https://bundeskriminalamt.at/501/files/BroschuereSicherheit_2016.pdf [Zugriff: 10.10.2020].

Burgstaller, Katrin; Simoner, Michael (2015): Fremdenfeindliche Delikte seit Jahresbeginn verfünffacht. 24.11.2015
<https://derstandard.at/2000026334798/Fremdenfeindliche-Delikte-seit-Jahresbeginn-verfuenf-facht> [Zugriff: 06.02.2018].

Chandler, Daniel (2017a): Semiotics for Beginners. Introduction. [07.04.2017]
<http://visual-memory.co.uk/daniel/Documents/S4B/sem01.html> [Zugriff: 14.06.2018].

Chandler, Daniel (2017b): Semiotics for Beginners. Signs. [07.04.2017]
<http://visual-memory.co.uk/daniel/Documents/S4B/sem02.html> [Zugriff: 20.06.2018].

Der Standard (2016a): 25 Anschläge auf Asyl-Einrichtungen im Jahr 2015. 26.03.2016
<https://www.derstandard.at/story/2000033685773/25-anschlaege-auf-asyl-einrichtungen-im-jahr-2015> [Zugriff: 10.02.2020].

Der Standard (2016b): Jahresbilanz. Presserat-Rügen 2016: "Kronen Zeitung" wieder vor "Österreich". 3.03.2017
<https://www.derstandard.at/story/2000053533421/presserat-ruegen-2016-kronen-zeitung-wie-der-vor-oesterreich> [Zugriff: 02.05.2020].

Der Standard (2017): Zahl der Angriffe auf Asylquartiere 2016 fast verdoppelt. 31.03.2017
<https://www.derstandard.at/story/2000055213280/zahl-der-angriffe-auf-asylquartiere-2016-fast-verdoppelt> [Zugriff: 10.02.2020].

Digitalreport (2018): Die politische Debatte auf Facebook. https://www.digitalreport.at/wp-content/uploads/2018/07/Digitalreport_1.pdf [Zugriff: 27.06.2019].

Eckelsberger, Georg (2019): Die „Krone“-DNA. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 6-9.

Eurostat (o.J.): Statistiken über Asyl. http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Asylum_statistics/de [Zugriff: 7.07.2018].

Facebook Newsroom (2019): Unsere Geschichte. Statistiken. <https://de.newsroom.fb.com/company-info/> [Zugriff: 27.06.2019].

Fairclough, Norman; Wodak, Ruth (1997): Critical Discourse Analysis. In: Van Dijk, Teun A. (Hg.): Discourses as social interaction. London: Sage. 258-284.

Geis, Martin (2005): Migration in Deutschland. Interregionale Migrationsmotivatoren. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Georgi, Fabian (2009): Kritik des Migrationsmanagements. Historische Einordnung eines politischen Projekts. In: Juridikum. 2. 82-85.

Hall, Stuart (1997a): Introduction. In: Ders. (Hg.): Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London (u.a.): The Open University. 1-11.

Hall, Stuart (1997b): The Work of Representation. In: Ders. (Hg.): Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London (u.a.): The Open University. 13-74.

Hall, Stuart (1997c): The Spectacle of the Other. In: Ders. (Hg.): Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London (u.a.): The Open University. 223-290.

Heckmann, Julia Martina (2005): Politik und Emotionen – Politik(er) zwischen Design und Sein. In: Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Medien und Emotionen. Münster: Lit Verlag. 170-203.

Heiss, Gernot; Rathkolb, Oliver (1995): Vorwort. In: Dies. (Hg.): Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien: J&V, Edition Wien (u.a.), 7-17.

Herrnböck, Julia (2019): Wer will mich? Wie die „Krone“ von den Fellnasen profitiert. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 68-71.

Höfer, Wolfgang (2013): Medien und Emotionen. Zum Medienhandeln junger Menschen. Springer VS Fachmedien: Wiesbaden.

Hribernik, Veronika (2019): In der Krone waren Ausländer 2017 viel krimineller als in der Realität. 14.03.2019.
<https://www.kobuk.at/2019/03/in-der-krone-waren-auslaender-2017-viel-krimineller-als-in-de-r-realitaet/> [Zugriff: 27.06.2019].

Huber, Markus (2016): "Unsere Politiker sind viel zu weit weg von der Bevölkerung." <http://www.fleischmagazin.at/index.php/2-magazin/24-richard-schmitt-unsere-politiker-sind-viel-zu-weit-weg-von-der-bevoelkerung> [Zugriff: 10.06.2019].

Hummel, Roman (1991): Journalistische Spielarten: Zur Einordnung des Boulevardjournalismus. In: Bruck, Peter A. (Hg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronenzeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag. 184-197.

Hund, Wulf D. (2006): Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Kałasznik, Marcekena (2018): Pejorative Metaphern im Flüchtlingsdiskurs. In: Klinker F., Scharloth J., Szczek J. (Hg.): Sprachliche Gewalt. Abhandlungen zur Sprachwissenschaft. Stuttgart: J.B. Metzler, 67-80.

Kapeller, Eja (2019): Die Standleitung. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 58-64.

Klein, Matthias (2015): Metaphern über Flüchtlinge. Wir reden wieder von Wellen, Flut und Strömen. [18.11.2015].

<http://www.migazin.de/2015/11/18/metaphern-fluechtlinge-wir-wellen-flut/> [Zugriff: 17.12.2019].

Kluge, Ulrike; Bostanci, Seyran (2012): MigrantInnen als Bedrohung – Die neue Diskursfähigkeit einst abgelegter Weltbilder. In: Heinz, Andreas/Kluge, Ulrike (Hg.): Einwanderung – Bedrohung oder Zukunft? Mythen und Fakten zur Integration. Frankfurt am Main: Campus, 16-36.

Krzyżanowski, Michał/Wodak, Ruth (2008): Migration und Rassismus in Österreich. In: Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hrsg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, 256-278.

Lander, Vini (2021): Structural racism: what it is and how it works. [30.06.2021]. <https://theconversation.com/structural-racism-what-it-is-and-how-it-works-158822> [Zugriff: 21.07.2021].

Liebhart, Marlene (2019): Netzausfälle. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 81-84.

Luft, Stefan (2016): Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen. München: C. H. Beck Verlag.

McEwan, Cheryl (2009): Postcolonialism and Development. London; New York: Routledge.

Mecheril, Paul (2010): Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive. In: Mecheril, Paul (u.a.)(Hg.): Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 7-12.

Media Analyse (2018): Media Analyse 2018. <https://www.media-analyse.at/table/3129> [Zugriff: 26.07.2021].

Münz, Rainer (2011): Austria and its Migrants. In: Bischof, Günter (u.a.) (Hg.): Global Austria. Austria's place in Europe and the world. New Orleans: University of New Orleans Press, 184-199.

Niederfrieden, Alina: (1991): Der Journalist im Kommerz. Arbeit und Alltag in der Neuen Kronen Zeitung. In: Bruck, Peter A. (Hg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronenzeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag. 24-33.

Österreichischer Presserat (o.J.): Aufgaben. <https://www.presserat.at/> [Zugriff: 18.11.2019].

Österreichischer Presserat (2015a): Selbstständiges Verfahren aufgrund von Mitteilungen von Leserinnen und Lesern. Entscheidung. 2015/129. 28.10.2015
https://www.presserat.at/rte/upload/entscheidungen_2015/entscheidung_2015_129_28.10.2015.pdf [Zugriff: 03.02.2020].

Österreichischer Presserat (2015b): Tätigkeitsbericht des Österreichischen Presserats für das Jahr 2015. https://www.presserat.at/show_content.php?sid=88 [Zugriff: 28.11.2019].

Österreichischer Presserat (2015c): Selbstständiges Verfahren aus eigener Wahrnehmung. Entscheidung 2015/S 04 - I. 25.08.2015
https://www.presserat.at/rte/upload/entscheidungen_2015/entscheidung_2015_s_004_i_25.08.2015.pdf [Zugriff: 01.05.2020].

Österreichische Webanalyse (2018): Medienanalyse. <http://www.oewa.at/plus/medienanalyse> [Zugriff: 26.07.2021].

Perchinig, Bernhard (2010): Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch? In: Langthaler, Herbert (Hg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck: Studienverlag, 13-33.

Pramer, Philip (2019): Wie der Boulevard sexuelle Gewalt verharmlost. 08.03.2019 <https://www.kobuk.at/2019/03/wie-der-boulevard-sexuelle-gewalt-verharmlost/> [Zugriff: 17.03.2021].

Rommelspacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach: Wochenschau Verlag. 25-39.

Rummel, Marlene (2017): Brisantes Suffix? Zum Gewicht von *-ling* im Konzept des *Flüchtlings*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek.

Schicho, Walter (2014): Diskursanalyse. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum. 127-152.

Schmidt, Siegfried J. (2005): Medien und Emotionen: Zum Management von Bezugnahmen. In: Ders. (Hg.): Medien und Emotionen. Münster: Lit Verlag. 11-40.

Schwarz-Friesel, Monika (2013): Sprache und Emotion. Tübingen, Basel: A. Francke.

Skrabal, Florian (2019a): Sonderbare Jahre. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 11-19.

Skrabal, Florian (2019b): Wos, es gibt a Vorarlberg-„Krone“? In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 76-78.

Sonderegger, Arno (2008): Rasse und Rassismus im wissenschaftlichen Diskurs: Eine Skizze. In: Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum. 10-27.

Spektrum (o.J.): Lexikon der Psychologie: Rassismus. <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/rassismus/12448> [Zugriff: 26.05.2018].

Statistik Austria (o.J.): Asyl. Asylanträge 2000-2016 nach Staatsangehörigkeit. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/wanderungen/asyl/index.html [Zugriff: 9.07.2018].

Storey, John (2001): Cultural theory and popular culture. An Introduction. Harlow (u.a.): Pearson.

Strobl, Natascha (2019): Gedanken zur Verwendung des Begriffs „Willkommenskatscherin“. 14.01.2019
<https://www.natsanalysen.at/2019/01/14/gedanken-zur-verwendung-des-begriffs-willkommen-sklatscherin/> [Zugriff: 28.04.2021].

Süddeutsche Zeitung (2015): Faktencheck zur Einwanderung: "Vor allem Wirtschaftsflüchtlinge kommen zu uns". 2.09.2015
<https://www.sueddeutsche.de/politik/faktencheck-zur-einwanderung-zahlen-gegen-vorurteile-1.2613913-5> [Zugriff: 02.05.2020].

UNHCR – The UN Refugee Agency (o.J.a): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951. (In Kraft getreten am 22. April 1954). http://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/03/Genfer_Fluechtlingskonvention_und_New_Yorker_Protokoll.pdf [Zugriff: 5.07.2018].

UNHCR – The UN Refugee Agency (o.J.b): Flucht und Asyl in Österreich. Die häufigsten Fragen und Antworten.

http://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2018/01/AT_UNHCR_Fragen-und-Antworten_2017.pdf [Zugriff: 5.07.2018].

UNO Flüchtlingshilfe (o.J.a): Flüchtlinge in Libyen.
<https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/libyen/> [Zugriff: 17.07.2020].

UNO Flüchtlingshilfe (o.J.b): Flüchtlinge im Libanon.
<https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/libanon/>

Van Dijk, Teun A. (o.J.): CDA is NOT a method of critical discourse analysis.
<http://www.edisoportal.org/debate/115-cda-not-method-critical-discourse-analysis> [Zugriff: 19.05.2018].

Van Dijk, Teun (2012): The Role of the Press in the Reproduction of Racism. In: Messner, Michi (Hg.): Migrations: interdisciplinary perspectives. Wien [u.a.]: Springer, 15-31.

Van Dijk, Teun (2013): Discourse and the Denial of Racism. In: Wodak, Ruth (Hg.): Critical Discourse Analysis. Volume I: Concepts, History, Theory. Los Angeles (u.a.): Sage. 257-289.

Wayne, Teddy (2014): Clicking Their Way to Outrage. 03.07.2014
<https://www.nytimes.com/2014/07/06/fashion/social-media-some-susceptible-to-internet-outrage.html> [Zugriff: 20.05.2021].

Wehling, Elisabeth (2016): Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht. Köln: Halem.

Winker, Gabriele; Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag.

Wodak, Ruth (1989): Sprache und Ideologie. In: Diem-Wille, Gertraud/Wimmer, Rudolf (Hg.): Sprache und Macht – Sprache und Politik. Materialien und Texte zur politischen Bildung. Band 5. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 79-93.

Wodak, Ruth (1991): Jedem Österreicher seine Krone – jedem Österreicher sein Vorurteil? Zur sprachlichen Vermittlung von Vorurteilen. In: Bruck, Peter A. (Hg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronenzeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag. 108-127.

Wodak, Ruth (2013): Editor's Introduction: Critical Discourse Analysis – Challenges and Perspectives. In: Dies. (Hg.): Critical Discourse Analysis. Volume I: Concepts, History, Theory. Los Angeles (u.a.): Sage. xxi-xlv.

Wodak, Ruth (2016): Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien, Hamburg: Edition Konturen.

Wodak, Ruth; Meyer, Michael (2009): Critical Discourse Analysis: history, agenda, theory and methodology. In: Dies. (Hg.): Methods of Critical Discourse Analysis. Los Angeles (u.a.): Sage. 1-34.

Wodak, Ruth; Meyer, Michael (2016): Critical discourse studies: history, agenda, theory and methodology. In: Dies. (Hg.): Methods of Critical Discourse Studies. Los Angeles: Sage. 1-23.

Zarinfard, Sahel (2019a): Krone macht Politik. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 20-31.

Zarinfard, Sahel (2019b): Im Namen der Republik. In: Dossier. Wer hat Angst vor der Kronen Zeitung? Wie ein Boulevardblatt Österreich regiert. Nr. 1. 4/2019, 41-43.

11. Anhang

11.1 Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Polarisierende Charakterisierung von Push- und Pull-Faktoren.	10
Abbildung 2: Asylanträge (Drittstaaten) in den Mitgliedstaaten der EU-28, 2008-2018.	13
Abbildung 3: Asylanträge 2002-2017.	14
Abbildung 4: Herkunftsländer der Asylbewerber (aus Drittstaaten) in den Mitgliedstaaten der EU-28 – Erstantragssteller: Top 10.	15
Abbildung 5: Herkunftsländer der Asylwerber (aus Drittstaaten) in Österreich: Top 5.	16
Abbildung 6: Asylanträge in Österreich –Monatszahlen 2015/2016.	17
Abbildung 7: Hauptaufnahmeländer.	18
Abbildung 8: Reichweite der österreichischen Tageszeitungen 2015-2017.	37
Abbildung 9: Reichweite der Kronen Zeitung in den Bundesländern in Prozent.	38
Abbildung 10: Nettoreichweite der Internetnutzer Gesamt. Quartal IV 2018.	39
Abbildung 11: Social Media Präsenz.	40
Abbildung 12: Wen die Parteien verlinken.	43
Abbildung 13: In der Krone waren Ausländer 2017 viel krimineller als in der Realität.	49
Abbildung 14: Verteilung der Berichterstattung über den gesamten Forschungszeitraum.	84
Abbildung 15: Verteilung der Berichterstattung der Herkunftsländer über den gesamten Forschungszeitraum.	85
Abbildung 16: Ungleichgewicht in der Berichterstattung: 1. Juli - 30. September 2015.	87

11.2 Liste der Artikel der Kategorien „Herkunftsländer“ und „Österreich“

Nr.	Datum	Titel	Link	Kategorie	In der Analyse
1	12.03.2015	4 Jahre Syrien-Krieg 220.000 Tote - und kein Ende des Blutvergießens	http://www.krone.at/443314	Herkunftsländer	
2	21.03.2015	Machtdemonstration Die neue blutige Terrorwelle der IS-Schlächter	http://www.krone.at/444714	Herkunftsländer	X
3	30.03.2015	Neues Schock-Video IS-Kindersoldaten führen Geiseln zur Exekution	http://www.krone.at/446132	Herkunftsländer	X
4	06.04.2015	Fahndung läuft. Burschen prügeln sich mit Asylheim-Unterstützern	http://www.krone.at/447130	Österreich	X
5	14.04.2015	Arabisch-Kurs Flüchtlinge unterrichten an Fachhochschule.	http://www.krone.at/448394	Österreich	
6	18.04.2015	33 Tote bei Anschlag Afghanistan: IS bekennt sich zu Selbstmordattentat	http://www.krone.at/449018	Herkunftsländer	X
7	02.05.2015	Verteilungsproblem. Täglich kommen 200 Flüchtlinge nach Österreich	http://www.krone.at/451349	Österreich	X
8	08.05.2015	1 Schlepper gefasst 73 Flüchtlinge in Niederösterreich aufgegriffen	http://www.krone.at/452344	Österreich	
9	14.05.2015	"Ein Armutszeugnis": Zeltlager für Flüchtlinge: Kritik von allen Seiten	https://www.krone.at/453272	Österreich	
10	14.05.2015	"Notmaßnahme": Flüchtlinge werden nun in Zeltlagern untergebracht	https://www.krone.at/453223	Österreich	
11	19.05.2015	"Mini-Traiskirchen" Asyl: Bürgermeister wehren sich gegen Klugs Pläne	http://www.krone.at/453963	Österreich	
12	29.05.2015	In Kufstein Notquartiere für Flüchtling - aber wohin danach?	http://www.krone.at/454591	Österreich	
13	30.05.2015	Täter festgenommen Brandstiftung im Asyl-Zentrum Traiskirchen	http://www.krone.at/455681	Österreich	
14	30.05.2015	Dutzende Tote Syrische Luftwaffe setzte erneut Fassbomben ein	http://www.krone.at/455634	Herkunftsländer	
15	31.05.2015	Nach Brandstiftung "800 Traiskirchen-Flüchtlinge in Ersatzquartiere!"	http://www.krone.at/455733	Österreich	

16	31.05.2015	Syrer drohte. Wegen Essen und Quartier: Wirbel im Asyl-Zeltlager	https://www.krone.at/455797	Österreich	X
17	31.05.2015	Regierungssymbol IS sprengt Hochsicherheits-Gefängnis in Palmyra	http://www.krone.at/455805	Herkunftsländer	
18	02.06.2015	Aufstand in Linz Flüchtlinge bewarfen die Polizei mit Essen	http://www.krone.at/456016	Österreich	
19	03.06.2015	Stadtchef empört Streit um Zeltstadt in Traiskirchen - Aufbau läuft	http://www.krone.at/456242	Österreich	
20	03.06.2015	Traiskirchen-Zelte Bürgermeister: "Kanzler soll Mikl-Leitner ablösen"	http://www.krone.at/456121	Österreich	
21	03.06.2015	Traiskirchen-Zelte Mikl-Leitner lässt empörten Stadtchef abblitzen	http://www.krone.at/456232	Österreich	
22	03.06.2015	Länder blockieren Asyl-Streit: Unwürdiges Polit-Chaos um Flüchtlinge	http://www.krone.at/456266	Österreich	
23	09.06.2015	Lager ein Pulverfass "Personenschutz" für Kinder in Traiskirchen	http://www.krone.at/457035	Österreich	
24	15.06.2015	SOS-Kinderdorf "Lage für minderjährige Flüchtlinge ist prekär"	https://www.krone.at/458029	Österreich	
25	18.06.2015	"Zustände unhaltbar" Traiskirchen überfüllt: Es fehlen 700 Schlafplätze	http://www.krone.at/458580	Österreich	
26	24.06.2015	Neues Video IS prahlt jetzt mit noch grausameren Morden	http://www.krone.at/459279	Herkunftsländer	X
27	04.07.2015	Video zeigt Massaker. Hier lässt IS 25 Soldaten von Teenagern hinrichten	https://www.krone.at/460927	Herkunftsländer	X
28	07.07.2015	Schlafen im Freien Flüchtlinge schockieren mit Fotos aus Traiskirchen	http://www.krone.at/461284	Österreich	
29	09.07.2015	Lokalausgang In Traiskirchen "stehen alle enorm unter Druck"	http://www.krone.at/461718	Österreich	
30	20.07.2015	Neues im Asylwesen Verteilerzentren starten - eines als Zeltlager	http://www.krone.at/463227	Österreich	
31	23.07.2015	"Ein Skandal" Asyl-Demonstration in Traiskirchen untersagt	http://www.krone.at/463809	Österreich	
32	24.07.2015	Attacken und Demos: Appelle zur Besonnenheit im hitzigen Asyl-Konflikt	https://www.krone.at/464014	Österreich	

33	24.07.2015	Erschütternde Szenen Flüchtlinge in NÖ mit Softgun-Waffen beschossen	http://www.krone.at/463950	Österreich	X
34	24.07.2015	Polizei-Großeinsatz Schlägerei in Traiskirchen: 300 Asylwerber in Rage	http://www.krone.at/463974	Österreich	
35	25.07.2015	Abneigung als Motiv Flüchtlinge mit Softguns "gezielt beschossen"	http://www.krone.at/464129	Österreich	X
36	25.07.2015	Alarmstufe Rot: Asyl-Demo der ÖH in Traiskirchen darf stattfinden	http://www.krone.at/464108	Österreich	
37	26.07.2015	"Haut's ab!" Emotionale Asyl-Demo der ÖH in Traiskirchen	http://www.krone.at/464245	Österreich	
38	26.07.2015	Ermittlungen laufen Rakete löst Flurbrand vor Mauern Traiskirchens aus	http://www.krone.at/464216	Österreich	
39	27.07.2015	2.000 ohne Betten! Neue Rekordzahl: 4.300 Flüchtlinge in Traiskirchen	http://www.krone.at/464371	Österreich	
40	29.07.2015	Völlig überfüllt Traiskirchen steht vor Aufnahmestopp	http://www.krone.at/464724	Österreich	
41	31.07.2015	Lage "dramatisch" Aufnahmesperre für Traiskirchen verhängt	http://www.krone.at/465065	Österreich	
42	02.08.2015	Causa Traiskirchen: Anrainer: "Unvorstellbar, was sich hier abspielt!"	https://www.krone.at/465386	Österreich	X
43	04.08.2015	Flüchtlingsansturm Tausende ohne Bett: Aufnahmestopp in Traiskirchen	http://www.krone.at/465691	Österreich	
44	05.08.2015	Flüchtlingquartiere Mikl-Leitner empfiehlt Traglufthallen	http://www.krone.at/465821	Österreich	
45	06.08.2015	Dauerte 6 Stunden Amnesty International überprüfte Traiskirchen	http://www.krone.at/465939	Österreich	
46	07.08.2015	Innsbruck 300 statt 160 Flüchtlinge in alter Tennishalle	http://www.krone.at/466131	Österreich	
47	07.08.2015	Behörde lenkt ein Traiskirchner Familie will Flüchtling aufnehmen	http://www.krone.at/466011	Österreich	X
48	12.08.2015	Dutzende Betten leer Nur ein Asylwerber bezog Verteilerzentrum in Tirol	http://www.krone.at/466858	Österreich	
49	12.08.2015	Nach heftiger Kritik: Traiskirchen: Bus-Quartiere durch Zelte ersetzt	http://www.krone.at/466910	Österreich	
50	14.08.2015	Nach Messerattacke Flüchtlinge kapern Schlepper-Auto und entkommen	http://www.krone.at/467220	Österreich	X

51	14.08.2015	Vernichtender Report Amnesty: Zustände in Traiskirchen "unmenschlich"	http://www.krone.at/467237	Österreich	
52	14.08.2015	Nach Amnesty-Bericht Traiskirchen "Multiorganversagen der Republik"	http://www.krone.at/467308	Österreich	
53	15.08.2015	Asyl-Hickhack "Bund wird bei Quartierschaffung sabotiert"	http://www.krone.at/467389	Österreich	
54	19.08.2015	"Zustände untragbar" Staatsspitze still und heimlich in Traiskirchen	http://www.krone.at/467942	Österreich	
55	20.08.2015	krone.tv vor Ort Traiskirchen: Lage auch nach Aufnahmestopp prekär	http://www.krone.at/468159	Österreich	
56	21.08.2015	Keine Polizei im Ort - Zu 217 Einwohnern erhält Obertauern 80 Flüchtlinge	https://www.krone.at/468349	Österreich	X
57	22.08.2015	Flüchtlingsfrage: Landau fordert Mut und Tempo - auch von der Kirche	https://www.krone.at/468426	Österreich	
58	25.08.2015	Ärzte ohne Grenzen Prüfbericht: Traiskirchen macht Flüchtlinge krank	http://www.krone.at/468893	Österreich	
59	26.08.2015	Dutzende Verletzte Offenbar Giftgas-Angriff durch IS in Syrien	http://www.krone.at/468983	Herkunftsländer	
60	27.08.2015	Asyl-Tragödie auf A4 Bis zu 50 Flüchtlinge in Schlepper-Lkw erstickt	http://www.krone.at/469222	Österreich	
61	28.08.2015	Fragen an Regierung Wie viele Flüchtlinge kann Österreich aufnehmen?	http://www.krone.at/469397	Österreich	
62	28.08.2015	71 Tote auf A4 - Todes-Schlepper des Asyl-Dramas sind gefasst	http://www.krone.at/469340	Österreich	
63	31.08.2015	Großeinsatz läuft Nach A4-Drama: Polizei macht an Grenzen dicht	http://www.krone.at/469616	Österreich	
64	31.08.2015	Chaotische Szenen Westbahnhof: Hunderte Flüchtlinge angekommen	http://www.krone.at/469846	Österreich	
65	01.09.2015	3650 erreichten Wien: Hunderte Migranten übernachteten am Westbahnhof	http://www.krone.at/469887	Österreich	
66	02.09.2015	Von USA geehrt Bundesheersoldaten als Helden bei Taliban-Angriff	http://www.krone.at/470211	Herkunftsländer	X
67	03.09.2015	Zuflucht auf Alm Flüchtlinge backen Brot mit "Wut-Oma" Frieda	http://www.krone.at/470208	Österreich	

68	04.09.2015	"Austria, Austria": Ungarn: Tausende Migranten marschieren nach Westen	https://www.krone.at/470525	Österreich	
69	04.09.2015	Brutales Vorgehen: Pfefferspray-Einsatz gegen Flüchtlinge in Ungarn	https://www.krone.at/470298	Österreich	
70	05.09.2015	Ungarn-Flüchtlinge: "Krone" vor Ort: "Unser Fußmarsch in die Freiheit"	https://www.krone.at/470689	Österreich	X
71	05.09.2015	So lief der Deal: Faymann: "Grenzbalken auf für die Menschlichkeit"	https://www.krone.at/470609	Österreich	X
72	05.09.2015	Tausende Flüchtlinge: So herzlich verlief der Tag der Menschlichkeit	https://www.krone.at/470643	Österreich	X
73	05.09.2015	Flüchtlingsmarsch: Alle Bilder & Videos zur Nacht der Menschlichkeit	https://www.krone.at/470651	Österreich	X
74	06.09.2015	Viele reisten weiter Vorerst kein neuer Ansturm an Ungarn-Grenze	http://www.krone.at/470758	Österreich	
75	06.09.2015	Flüchtlingseinsatz ÖBB-Chef "wahnsinnig stolz", aber wütend auf Orban	http://www.krone.at/470764	Österreich	
76	06.09.2015	Asyldebatte: Kurz: "EU betreibt Schlepper-Förderungsprogramm"	https://www.krone.at/470751	Österreich	
77	06.09.2015	Viele reisten weiter: Vorerst kein neuer Ansturm an Ungarn-Grenze	https://www.krone.at/470758	Österreich	
78	06.09.2015	Caritas überwältigt: "Westbahnhof könnte Vorbild für Europa werden"	https://www.krone.at/470783	Österreich	
79	08.09.2015	Mangels Alternativen Flüchtlinge: 150 obdachlos, 2500 in Zelten	http://www.krone.at/471052	Österreich	
80	15.09.2015	Wohnraum und Spenden: Aktion "Helfen. Wie Wir." für Flüchtlinge läuft an	https://www.krone.at/472223	Österreich	
81	18.09.2015	Wiener Benefiz-Show: "Voices For Refugees": Aufmarsch der Top-Stars	http://www.krone.at/471592	Österreich	
82	19.09.2015	Tausende kommen Flüchtlings-Ansturm im Burgenland ungebrochen	http://www.krone.at/472818	Österreich	X

83	24.09.2015	Sicherheit in Gefahr Flüchtlinge: Geheimer Asylbericht sorgt für Wirbel	http://www.krone.at/473508	Österreich	
84	24.09.2015	Kaum Vorbereitungen Regierung bereits 2014 vor Asyl-Krise gewarnt	http://www.krone.at/473671	Österreich	
85	26.09.2015	In Traiskirchen Säugling lag tot in Armen der schlafenden Mutter	http://www.krone.at/473990	Österreich	
86	27.09.2015	Durch Foto berühmt Kleine Dunja aus Syrien ist jetzt Taferlklasslerin	http://www.krone.at/474062	Österreich	X
87	01.10.2015	Syrien-Krieg Video zeigt russische Luftangriffe in Homs	http://www.krone.at/474757	Herkunftsländer	
88	02.10.2015	Mindestens elf Tote Taliban: Haben US-Militärmaschine abgeschossen	http://www.krone.at/474899	Herkunftsländer	X
89	03.10.2015	"Kollateralschaden" US-Luftangriff auf Kunduz traf Klinik: Viele Tote	http://www.krone.at/475057	Herkunftsländer	X
90	04.10.2015	Nach US-Luftangriff Ärzte ohne Grenzen zieht sich aus Kunduz zurück	http://www.krone.at/475207	Herkunftsländer	X
91	09.10.2015	Rund 200 Tote Russland bombardierte 60 "Terrorziele" in Syrien	http://www.krone.at/476189	Herkunftsländer	
92	16.10.2015	Täter auf der Flucht Pfefferspray-Attacke auf Flüchtlinge - 2 Verletzte	http://www.krone.at/477281	Österreich	
93	16.10.2015	Zelte abgebaut: Traiskirchen: Erste Schritte Richtung Normalität	https://www.krone.at/477331	Österreich	
94	17.10.2015	Wien stöhnt Traiskirchen-Aufnahmestopp: Tausende Obdachlose	http://www.krone.at/477426	Österreich	
95	19.10.2015	Fettes Plus für ORS Millionengewinn für Traiskirchen-Betreiberfirma	http://www.krone.at/477759	Österreich	
96	20.10.2015	SP-Vorschlag: Kaiser will "Sozialjahr" für Asylberechtigte	https://www.krone.at/477750	Österreich	
97	24.10.2015	Mikl-Leitner: "Flüchtlinge panisch, mit Gewalt ist zu rechnen"	http://www.krone.at/478696	Österreich	X
98	24.10.2015	Die "Krone" vor Ort: Lage in Spielfeld bleibt weiterhin angespannt	https://www.krone.at/478678	Österreich	
99	26.10.2015	Nerven liegen blank: Flüchtlinge: Wilde Prügelszenen in Spielfeld	https://www.krone.at/478785	Österreich	

100	26.10.2015	Run auf Reisepässe Immer mehr Menschen fliehen jetzt aus Syrien	http://www.krone.at/478901	Herkunftsländer	
101	27.10.2015	Syrischer Fotograf: Die Gesichter hinter den Zahlen	http://www.krone.at/478990	Herkunftsländer	
102	28.10.2015	Graz-Bürgermeister: "Die Grenze dicht machen!"	http://www.krone.at/479248	Österreich	
103	02.11.2015	Geheimpapier zeigt: 14.000 Asylwerber mehr im Land - in nur elf Tagen	http://www.krone.at/479971	Österreich	
104	03.11.2015	Briefe als Asylgrund Taliban verkaufen für 1000 Euro Todesdrohungen	http://www.krone.at/480156	Herkunftsländer	X
105	06.11.2015	Dullnighalle: Alltag im Notquartier	http://www.krone.at/480827	Österreich	
106	06.11.2015	Flüchtlingskrise Mehrheit der Österreicher macht sich große Sorgen	http://www.krone.at/480690	Österreich	
107	07.11.2015	Einigung muss her! Erneut 25.000 Flüchtlinge kurz vor unserer Grenze	http://www.krone.at/480918	Österreich	
108	07.11.2015	Übermüdet, bedroht Buslenker packen aus: "Asyl-Fahrten zu gefährlich"	http://www.krone.at/480933	Österreich	X
109	11.11.2015	Ermittlungen Laufen: Dutzende Flüchtlinge durch Mietbetrug geschädigt	https://www.krone.at/481479	Österreich	
110	11.11.2015	Zaun-Debatte etc. 6 wichtige Fragen zur Flüchtlingskrise	http://www.krone.at/481392	Österreich	
111	14.11.2015	Gymnasium Admont 37 junge Flüchtlinge vom Stift aufgenommen	http://www.krone.at/482162	Österreich	
112	17.11.2015	Asylwerber warnt "Passt auf, welche Menschen ihr ins Land lasst"	http://www.krone.at/482515	Österreich	X
113	19.11.2015	Asylwerber geständig. Afghane aus Traiskirchen vergewaltigte 72-Jährige	http://www.krone.at/482925	Österreich	X
114	21.11.2015	Syrische Brüder in Wiener Asylheim wieder vereint	http://www.krone.at/483221	Österreich	
115	01.12.2015	600 Millionen Euro: Österreicher spenden heuer so viel wie noch nie	https://www.krone.at/484910	Österreich	
116	04.12.2015	Drei Verletzte Massenschlägerei in Flüchtlingsheim: 25 Festnahmen	http://www.krone.at/485417	Österreich	

117	05.12.2015	Flüchtlingskrise Experte: "Integration am Arbeitsmarkt schwierig"	http://www.krone.at/485601	Österreich	X
118	09.12.2015	Ausgaben bis 2017 Flüchtlinge kosten den Staat 2,7 Milliarden Euro	http://www.krone.at/486168	Österreich	
119	09.12.2015	Für Asylwerber Traiskirchen: Neues Großraumzelt als Wartezone	http://www.krone.at/486163	Österreich	
120	10.12.2015	Schwierige Fälle Darf über Taten von Flüchtlingen berichtet werden?	http://www.krone.at/486174	Österreich	
121	10.12.2015	Einreisekontrolle: Neues Schleusensystem für Flüchtlinge in Spielfeld	https://www.krone.at/486347	Österreich	
122	11.12.2015	Deutlicher Anstieg Asylwerber begingen in 8 Monaten 8484 Straftaten	http://www.krone.at/486443	Österreich	X
123	12.12.2015	"Krone" vor Ort: Syrien versinkt im Blut, der Libanon verzweifelt	https://www.krone.at/486499	Herkunftsländer	X
124	15.12.2015	15000 Plätze fehlen: NGOs: "Flüchtlingssystem ist zusammengebrochen"	https://www.krone.at/487123	Österreich	
125	18.12.2015	Graz-Inoffziell: Kein Platz für Flüchtlinge im Gemeindebau	http://www.krone.at/487631	Österreich	
126	19.12.2015	Grundregel-Folder Jetzt klare, strenge Regeln für Asylwerber	http://www.krone.at/487749	Österreich	
127	30.12.2015	Drei Helfer verletzt Flüchtlinge prügeln sich in Linzer Asyl-Quartier	http://www.krone.at/488997	Österreich	
128	03.01.2016	"Krone"-Interview Dunja, hat dir dieses Foto Glück gebracht?	http://www.krone.at/489374	Österreich	X
129	07.01.2016	Hungerdrama Belagerte Syrer essen Hunde, Katzen und Blätter	http://www.krone.at/490065	Herkunftsländer	X
130	10.01.2016	Minister warnt: "Erst zehn Prozent der Flüchtlinge angekommen"	http://www.krone.at/490415	Österreich	X
131	11.01.2016	Andreas Khol: "Nächster Flüchtlingsansturm kommt im Mai"	http://www.krone.at/490675	Österreich	
132	12.01.2016	Faymann legt nach: "Alle, die kein Asyl haben, strikt abschieben"	http://www.krone.at/490738	Österreich	
133	12.01.2016	Ruhe bald vorbei Spielfeld: Bis zu 6000 Flüchtlinge am Tag erwartet	http://www.krone.at/490696	Österreich	X
134	14.01.2016	An Salzburger Schule Sex-Attacken von Flüchtlingen auf Schülerinnen	http://www.krone.at/491072	Österreich	
135	17.01.2016	Durch Asylwerber Vermehrt Sex-Übergriffe in Schwimmbädern	http://www.krone.at/491573	Österreich	

136	17.01.2016	Attacke im Prater Asylwerber als Sextäter: Von Securitys gefasst!	http://www.krone.at/491546	Österreich	X
137	19.01.2016	ÖVP-Chef warnt: "Asylhilfe kostet nur in Wien 235 Millionen Euro"	http://www.krone.at/491901	Österreich	
138	20.01.2016	Mutter entsetzt Sexattacke bei Kinderbecken in Linzer Hallenbad	http://www.krone.at/492071	Österreich	
139	20.01.2016	Asylpaket fixiert Kraftakt: Heuer nicht mehr als 37.500 Flüchtlinge	http://www.krone.at/491986	Österreich	
140	20.01.2016	"Größter Respekt" Schulz und Juncker loben rot-weiß-rotes Asylpaket	http://www.krone.at/492075	Österreich	
141	21.01.2016	Migranten-Obergrenze Die große Wende in Europas Asylpolitik	http://www.krone.at/492136	Österreich	
142	25.01.2016	Vorfall geleugnet Sexattacke im Hallenbad: Verdächtiger angezeigt	http://www.krone.at/492649	Österreich	
143	25.01.2016	Kostenfrage: Flüchtlinge: Streit um Gratis-Öffi-Tickets in Wien	https://www.krone.at/492758	Österreich	
144	27.01.2016	Maßnahmenpaket Linz: Bäderverbot gegen Flüchtling (29) verhängt	http://www.krone.at/493059	Österreich	
145	28.01.2016	Asyl und Straftat 72-Jährige vergewaltigt: Warum darf Täter bleiben?	http://www.krone.at/493288	Österreich	
146	03.02.2016	Gezeichnet vom Krieg Homs: Drohnenvideo zeigt das Ausmaß der Zerstörung	http://www.krone.at/494311	Herkunftsländer	
147	04.02.2016	"Sehnlich gewünscht" Flüchtlingsmädchen Dunja hat seinen Papa wieder	http://www.krone.at/494501	Österreich	X
148	05.02.2016	Türkei rüstet sich Apokalypse in Aleppo: Weitere Million Flüchtlinge?	http://www.krone.at/494660	Herkunftsländer	
149	06.02.2016	Kampf um Aleppo Zehntausende Syrer harren an Grenze zur Türkei aus	http://www.krone.at/494809	Herkunftsländer	
150	07.02.2016	Liebe im Kriegsland Syrisches Hochzeitspaar posiert im zerstörten Homs	http://www.krone.at/494899	Herkunftsländer	
151	11.02.2016	"Verlieren Geduld" Erdogan droht jetzt mit Eingreifen in Syrien-Krieg	http://www.krone.at/495651	Herkunftsländer	

152	11.02.2016	Rebellen unter Druck. Syrien-Krieg: Steht nun eine Wende bevor?	https://www.krone.at/495476	Herkunftsländer	
153	13.02.2016	Empörung in Liesing: Wirbel bei Bürgerversammlung wegen Flüchtlingsheim	https://www.krone.at/495966	Österreich	
154	14.02.2016	Berechtigte Sorgen: Schluss mit diesen Asyl-Massenquartieren!	https://www.krone.at/496076	Österreich	X
155	15.02.2016	Serie an Gewalttaten Flüchtling überfällt eigenen Betreuer mit Messer	http://www.krone.at/496154	Österreich	X
156	17.02.2016	Massenquartiere: Die Rosa-Ponyhof-Asylromantik glaubt niemand mehr	https://www.krone.at/496502	Österreich	X
157	17.02.2016	2. Bürgerversammlung: Wien-Liesing rebelliert gegen Massenquartier	https://www.krone.at/496447	Österreich	
158	18.02.2016	Ärzte ohne Grenzen: 2015 wurden über 60 Spitäler in Syrien angegriffen	http://www.krone.at/496749	Herkunftsländer	
159	20.02.2016	Laut Diplomaten: IS setzte Senfgas gegen Kurden im Irak ein	http://www.krone.at/497054	Herkunftsländer	
160	21.02.2016	Serie von Anschlägen Über 120 Bomben-Tote in Damaskus und Homs	http://www.krone.at/497221	Herkunftsländer	
161	27.02.2016	Wiener mit Herz Paar bietet Flüchtlingsbub aus Syrien ein Zuhause	http://www.krone.at/498164	Österreich	
162	27.02.2016	Angriffe gestoppt: Waffenruhe in Syrien hält offenbar weitgehend	https://www.krone.at/498140	Herkunftsländer	
163	29.02.2016	Geheimdienst warnt: "Österreich wird zur riesigen Asyl-Wartezone"	http://www.krone.at/498461	Österreich	
164	05.03.2016	"Krone" vor Ort Traiskirchen: Ein steiniger Weg zur Normalität	http://www.krone.at/499307	Österreich	
165	07.03.2016	Aufmarsch in Liesing: Glockenläuten gegen Anti-Asyl-Proteste der FPÖ	https://www.krone.at/499625	Österreich	
166	09.03.2016	Jeder zweite Asylwerber wegen Straftaten angezeigt	https://www.krone.at/499891	Österreich	
167	18.03.2016	Caritas vor Ort: "Krone"-Aktion: Hilfe für Syriens verlorene Kinder	https://www.krone.at/501391	Herkunftsländer	X

168	22.03.2016	Asylkrise: Syrien-Krieg als Hausaufgabe an Wiens Schulen	https://www.krone.at/501962	Herkunftsländer	
169	23.03.2016	"A Wiener Halal": Wien bekommt ersten Halal-Würstelstand	https://www.krone.at/502133	Österreich	

11.3 Abstract Deutsch

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, einen genauen Blick auf die Medienberichterstattung der Kronen Zeitung über die Fluchtbewegung 2015/2016 zu werfen. Dabei wird untersucht, wie und mit welchen Mitteln über geflüchtete Menschen berichtet worden ist. Ein besonderer Fokus wird auf etwaige Unterschiede in der Berichterstattung über Geflüchtete in Österreich gegenüber Geflüchteten in ihren Herkunftsländern beziehungsweise Berichte über Fluchtursachen gelegt. Untersucht wird, ob es zu einer Emotionalisierung der Leser*innen kommt.

Die Analyse beruht auf der kritischen Diskurswissenschaft und inkludiert Methoden der Text- und Bildanalyse. Wichtig für die Analyse ist weiters auch die kontextuelle Einbettung der Berichterstattung (Migration in Österreich, die Geschichte der Kronen Zeitung sowie Emotion und Sprache).

Im Zuge der Analyse zeigt sich, dass bewusst sprachliche und stilistische Mittel eingesetzt werden, um Emotionen bei den Leser*innen zu erzeugen. Frames wie “Geflüchtete als Wassermassen”, der “Islamische Staat” sowie auch Metaphern tragen dazu bei, ein einseitiges Bild von geflüchteten Menschen bei den Leser*innen zu schaffen.

11.4 Abstract English

The aim of this thesis is to take a close look at the media coverage of the *Kronen Zeitung* about the refugee movement in 2015/2016. In doing so, it examines how and with which rhetorical devices refugees were reported on. A special focus is put on possible differences in the reporting about refugees in Austria compared to refugees in their countries of origin in addition to reports about the causes of flight. The aim is to examine whether readers are emotionalized.

The analysis is based on critical discourse studies and includes methods of text and image analysis. Another important aspect of the analysis is the examination of the contextual embedding of the reports (migration in Austria, the history of the *Kronen Zeitung* as well as emotion and language).

The analysis reveals that linguistic and stylistic means are deliberately used in order to generate emotions in the readers. Frames such as "refugees as bodies of water", the "Islamic State" as well as metaphors contribute to creating a one-sided image of refugees among the readers.